HC 51AQ S

BOSTON MEDICAL LIBRARY
PURCHASED FROM THE INCOME OF THE
SAMUEL WHEELER WYMAN
MEMORIAL FUND

Innere Heilkunst

bei sogenannten

chirurgischen Krankheiten

mit Heilmittellehre für Krebsbehandlung

Ein homöopathisches Hilfsbuch

von

Emil Schlegel

Arzt in Tübingen

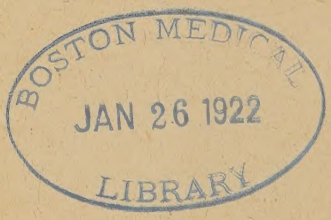
4. vermehrte Auflage

Preis 30 Mark

Kommissionsverlag
J. J. Heckenhauersche Buchhandlung
Tübingen
1921

6. J. 142

19372 Hy



Buchdruckerei von Georg Schnürlen in Tübingen

BOSTON MEDICAL
JAN 26 1922
LIBRARY

Aus den Vorworten zur ersten, zweiten und dritten Auflage vom Januar 1894, Januar 1895, Pfingsten 1913.

Die Homöopathie Hahnemanns ist nicht tot; sie lebt. — Wie sie dem Leser dieser Schrift entgegentritt, hat sie alle Keime der Erkenntnis und der Kunst ihres grossen Begründers treu bewahrt und zu entfalten gesucht. Sie hat sich gesonnt an dem Lichte naturwissenschaftlichen Fortschrittes, welcher in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts so mächtig auf das Gebiet der Heilkunde hereinströmt. Weit entfernt, dieses Licht zu fürchten, ist sie in ihm stärker und selbstbewusster geworden, mutvoll bereit, den Kampf aufzunehmen mit den weniger fruchtbaren, weniger heilsamen, ja teilweise direkt schädlichen Sprösslingen, welche demselben Erdreich und demselben Licht unter dem Einflusse einer falschen Kultur entstammen. So geht sie wieder einmal zum Angriff über, dessen Chancen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt für sie günstiger werden.

Mehrere Aerzte, die bisher den Schulweg gingen, sind durch den Eindruck meiner Schrift und ihres Tatsachenmaterials veranlasst worden, die homöopathische Heilkunde mit etwas andern Augen anzusehen und ihr prüfend näherzutreten, wie sie mir kund taten. Ferner sind durch die Aufklärungen über den Wert chirurgischer Leistungen und durch die eingefügten Krankengeschichten ermutigt, zahlreiche Leidende mit mir in Verbindung getreten, so dass es mir möglich wurde, die Krankengeschichten auch aus neuester Zeit namhaft zu bereichern. Bei einem Vergleich mit der ersten Auflage wird überhaupt der Zuwachs in dieser Richtung auffallen, zum Beweise, dass ich dort nicht alles Gute gab und preisgab, was mir zur Verfügung stand, sondern nur in Eile zusammenraffte, was sich mir in der kurzen Zeit des Niederschreibens aufdrängte. —

»Dass sie aber über eine solche wohlzeitige Schrift brummeln, geschieht nit aus kleinen Ursachen, dann niemand schreiet, dann der verwundt wird. Ihr fassent nicht zu Herzen den Nutz, der durch

mein Werk geschieht, sondern die Kranken müssen euch zu Dienst und zu Liebe sich erkrümmen und erlähmen lassen, euch zu Wohlgefallen mich verachten und im selben die Krankheit behalten.«

Paracelsus.

Nachdem wieder der buchhändlerische Vertrieb dieses Werkes vollständig versagt hatte und der Verkauf sich lediglich auf die Kreise homöopathischer Anhängerschaft durch den Verfasser beschränkte, hätte doch schon länger eine Neuauflage bearbeitet werden sollen, da das Buch vollständig vergriffen ist. Ich will dieser endlich fertiggestellten dritten Auflage einige kurze, aber nicht unwichtige Bemerkungen voranschicken.

Erstens hätte ich gern alles Persönliche und alles Polemische aus dieser Schrift jetzt weggelassen, zumal die zunehmende Reife der Erfahrung mehr Abklärung bringt und die Stosskraft des Geistes etwas bändigt, auch eine kühlere Abwägung der Worte empfiehlt; jedoch habe ich in dieser Hinsicht nichts ändern wollen um sowohl die beiden ersten Vorworte, als auch den weiteren Inhalt in Ursprünglichkeit zu erhalten als Documentum humanum eines begeisterten Homöopathen, welcher auch im Alter seiner Ueberzeugung vollkommen treu geblieben ist, wenn auch das »tout comprendre, c'est tout pardonner« mehr und mehr Raum in seinen Lebensanschauungen gewonnen hat. Eine Entkräftung seines Strebens und Wirkens hat aber diese innere Fassung nicht vermittelt; er würde es für unverzeihlich halten, das erkannte Bessere nicht zu verkünden, da soviele Menschen unter dem Joch der falsch gerichteten Medizin schwer leiden; nicht für sich selbst macht er Milde geltend, sondern für die ärztlichen und wissenschaftlichen Gegner. Sie sehen noch nicht, wo die Wahrheit liegt; darum auf ihr Kranken, erkennet selbst Eure Lebenslage und schützt euch selber! Und doch habe ich zweitens die angenehme Pflicht, hier zu versichern, dass im grossen ganzen seit Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches die ärztliche Kunst und Wissenschaft sich fortschreitend nach dem Ziele bewegt hat, welches mir unentwegt vorschwebt und schon damals klar vor Augen stand: die Technik der Chirurgie ist stets den Lebensgesichtspunkten, dem biologischen Denken unterzuordnen. Je mehr die eigenen Erhaltungskräfte des Organismus in einer gegebenen Erkrankung zum Austrag kommen können, desto besser für den Leidenden. Die Medizin muss sich das Ideal so stecken,

dass das Eingreifen nach eigenen willkürlichen Gesichtspunkten vermieden wird; zu letzterem gehören die chirurgischen Taten.

Ich kann mit dem Schritt der Zeit ganz zufrieden sein; mein Buch wird stets ein Markstein bleiben in der Wertung der Chirurgie und es wird auch von andern später als solcher anerkannt werden. — Ich habe noch die besondere Genugtuung, dass Herr Dr. A. Rohr zu Bautzen in seinem Buch »Gedanken eines selbst operierten praktischen Arztes über Operationen« (1912) unter vielfacher Heranziehung meiner geistigen Arbeit sich in übereinstimmender Weise über die einschlagenden Probleme ausspricht, ein mutiges Vorgehen, welches ihm bereits auch die Massregelung seitens der Standesgenossen eingetragen hat. Es ist deshalb berechtigt, den ersten Aufruf zur Besserung der Heilkunde an die leidende Menschenwelt selbst zu richten. Wird ihre Geistesbildung, die Lauterkeit ihrer Einsicht und ihrer Absichten, wird der Hilferuf ihrer Kranken echt und tief genug sein, so wird auch die Befreiung von aller Drangsal dieser Art nicht auf sich warten lassen und wenigstens werden viele Aerzte den Wünschen und Forderungen ihrer Patienten nachkommen, wenn sie auch von sich aus noch kein Interesse für die verbesserte Heilmethode aufweisen können. Leider fehlt zumeist die Redlichkeit und der Mut auf seiten der Kranken, ihre Wünsche dem abgeneigten Arzt auch nur vorzutragen. Sie betrachten ihn als grossen Herrn, den sie nicht beleidigen dürfen, statt ihn als Diener ihres Lebensbestandes einzuschätzen, was die einzig richtige Art des Verhältnisses wäre. In der Wirrnis jener falschen Auffassung ersticken dann die berechtigten Ansätze zu Reformen der Heilkunst und die Aerzte lassen sich das gern gefallen. — Die Krankengeschichten der ersten und zweiten Auflage habe ich so stehen lassen, wie sie gegeben sind, ohne sie — von Ausnahmen abgesehen — noch weiter fortzuführen. Die Tatsächlichkeiten bleiben unberührt und es wäre in vielen Fällen mangels weiterer Kenntnis der Sachlage nicht möglich gewesen, das Ende beizufügen. Viele neue Fälle hätte ich aufnehmen können; ich habe aber nur wenig davon zugelassen und mit die schönsten Heilungen bleiben vorerst unveröffentlicht. Das schadet gar nichts. Es kommt nicht auf noch mehr Einzelheiten, sondern auf den Geist der Sache an. Mit jeder einzelnen Krankengeschichte bietet man der Skepsis auch neue Angriffspunkte, so dass damit für solche, die nicht sehen wollen, nichts geholfen ist; für die andern ist genug geboten. Ich schliesse wieder

mit Paracelsus: »Glauben wirs, so werden wirs haben, denn durch den Glauben werden wir darnach stellen. Glauben wirs nit, so stellen wir nit darnach und also wird nichts daraus.«

Vorwort zur vierten Auflage.

Nach der letzten Ausgabe dieser Schrift erschien in der »Aerztlichen Rundschau« folgende kurze Besprechung von einem Kollegen:

Ein Schlegelsches Buch ist stets ein Genuss eigener Art für uns Ungläubige, es ist wie eine Reise in ein wenig bekanntes Land. Schlegel behandelt — wenigstens will es uns, die der homöopathischen Seligkeit nicht teilhaftig sind, so scheinen — mit geistigen Potenzen und etwas Diät und geringen äusseren Mitteln, sehr selten mit Operation. Das Interessante nun sind die Beobachtungen, die er dabei zu machen Gelegenheit hat, Beobachtungen, wie sie bei uns nicht so leicht vorkommen, weil unsere Therapie aktiver und ungeduldiger zu sein pflegt; und die Heilungen, die wir, wenn sie bei uns vorkommen, unserer Therapie zuschreiben, die wir unter gleicher Logik also auch der homöopathischen Behandlung anrechnen müssen. Wem ernstlich daran gelegen ist, sich über die Naturgeschichte der Krankheiten zu unterrichten, wird die Schlegelschen Bücher nicht unterschätzen und sich durch mancherlei zum Widerspruch Herausforderndes nicht stören lassen. Deshalb sei auch diese dritte Auflage eines Buches, dessen erste beinahe in der Geburt erstickt worden wäre, den Aerzten aller Richtungen und Spezialitäten dringend zum Studium empfohlen. von den Velden.

Diese Kritik gibt eigentlich nur ein wohlwollendes Stimmungsbild und zeigt die Hilflosigkeit der Berufsgenossen, wenn es um Homöopathie sich handelt. Umsomehr müssen wir uns anstrengen, das priesterliche Werk des Brückenbaues für das beiderseitige Verstehen und Annähern fleissig zu betreiben. — Der unglückselige Krieg ging inzwischen über die Welt und hat grosse Verschiebungen auf allen Gebieten gebracht. Die homöopathischen Aerzte waren die ersten, welche mit den Kollegen feindlicher Länder die internationalen Beziehungen wieder aufnahmen (Sitzung des Internationalen homöopathischen Rates im Haag am 26.—27. August 1920) ein Beweis davon, dass eine geistige überlegene Macht in der Lehre Hahne-

Einleitung.

Von dieser Schrift hoffe ich einen segensreichen Einfluss auf lebenswichtige Entschliessungen mancher Kranken und nicht minder hoffe ich weitergehende Einwirkung auf gebildete Leser im Sinne einer richtigeren Abschätzung dessen, was operationslustige Chirurgie versprechen kann, was sie leistet und welche Stellung sie zu einer wahren Heilkunst überhaupt und gegen die Homöopathie insbesondere einnimmt und einzunehmen berechtigt ist.

Fünfunddreissig Jahre als Homöopath allein in dem schwierigen Arbeitsfeld einer kleinen Universitätsstadt tätig, habe ich Gelegenheit gehabt, jedes Gebiet der Heilkunde kennen zu lernen und mich notgedrungen in demselben selbständig zu bewegen. Meine ärztliche Tätigkeit ist eine ungewöhnlich ausgebreitete geworden, was ich gewiss nicht dem Umstande einflussreicher Freundes- oder Verwandtenkreise, oder der Gunst berühmter Autoritäten verdanke, sondern entschieden nur den Heilerfolgen, die ich hier — mitten unter Gegnern der von mir ganz vorwiegend ausgeübten homöopathischen Methode — mehr und mehr erzielt habe. Keinerlei unwürdige Reklame, keinerlei sonstige Versuche, die Freiheit harmloser Menschen zu meinen Gunsten zu beschränken — wie es von seiten mehrerer meiner Gegner am Platze umgekehrt mit Erfolg versucht wurde — musste herhalten, meinen Einfluss zu vergrössern; ich vermied vielmehr jede Gelegenheit zu nur äusserlicher Erweiterung meines Wirkungskreises und habe trotz der stärksten Gegenströmungen eine stetige Zunahme meiner Praxis zu geniessen.

Dies lässt doch — beim Mangel jeder Unterstützung von autoritativer Seite — auf eine ärztliche Befriedigung des Publikums schliessen, welche über die Leistungen der Schulmedizin hinausgeht und ohne jeden Schein einer Ruhmredigkeit nehme ich doch diese meine Erfolge in Anspruch, um von vorneherein gegen den geneigten Leser zu begründen, dass ich es wage, mit dieser Schrift einer ganzen Zeitströmung in der Heilkunde die Stirn zu bieten

und vor allem das bedrohte Publikum auf Grund reicher Erfahrungen vor der operationslustigen Chirurgie unserer Tage ernstlich zu warnen. — Polemische Arbeiten sind sonst nicht meine Sache. Ich habe in der Zeit meiner ärztlichen Wirksamkeit eine Anzahl Schriften erscheinen lassen [1]), welche teils in wissenschaftlicher, teils in populärer Form dartun, dass die Förderung einer heilbringenden Erkenntnis und Praxis in der Medizin mir ein lebhaftes Bedürfnis ist. Alle diese Schriften atmen den Geist der Milde und Versöhnlichkeit im Urteil bei aller Entschiedenheit, mit welcher sie für Homöopathie und Naturheilkunde eintreten. Ein Arzt, dem sein Beruf lieb ist und die angenehmste geistige Beschäftigung gewährt, nimmt stets die erste Rücksicht gegen seine Kranken, die zweite erst gegen seine Kollegen. So habe ich bald denken gelernt und deshalb gab ich mich auch mit Freuden der Aufgabe hin, belehrend für die Angehörigen meines Wirkungskreises zu schreiben. Diese populäre Tätigkeit ist mir durch Beifall und Dank gelohnt worden; was ich

---

[1]) 1. Die Stellung der Homöopathie zu den Grundfragen der Heilkunde. Eine allgemeine Einleitung in die Lehren Hahnemanns, besonders für Aerzte und Studierende der Medizin. — Kiel 1883. Preis 2 Mark.
2. Wissen und Können der modernen Medizin. — Kiel 1884. Preis 1 Mark.
3. Die Zukunft der Homöopathie. — Tübingen 1888. Preis 60 Pfg.
4. Die Behandlung der Lungenschwindsucht nach homöopathischen und diätetischen Grundsätzen. — 2. Aufl. Brugg, Schweiz. Preis 1 Mark.
5. Homöopathie und Weltanschauung. — Tübingen bei Fr. Pietzcker, 1892. Preis 60 Pfg.
6. Wegweiser zur Gesundheit, in 6 Jahrgängen abgeschlossen. Mit Ergänzungsblättern, soweit erschienen. — Selbstverlag 1892. Preis 6 Mark.
7. Das Bewusstsein. Grundzüge naturwissenschaftlicher und philosophischer Deutung. Mit Vorwort von Prof. Th. Meynert in Wien. — Stuttgart, Fr. Frommanns Verlag. 1891. Preis 2 Mark.
8. Reform der Heilkunde. Brugg (Schweiz). Preis 3 Mark.
9. Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit. Verlag der Aerztl. Rundschau (Otto Gmelin), München. Preis 3 Mark.
10. Die Krebskrankheit (im gleichen Verlag) 1908. Preis 5 Mark.
11. Das Heilproblem. 2. Beiheft zu Annalen der Naturphilosophie. Herausgegeben von W. Ostwald. Akademische Verlagsgesellschaft Leipzig. Preis 2.50 Mark.
12. Naturphilosophische Studien. Tübingen 1913.
13. Religion der Arznei. Leipzig 1915.
14. Die Pest. Tübingen 1919.
15. Die Augendiagnose. 3. Aufl. Leipzig 1921.

Grösstenteils vergriffen und mehrfach nicht weiter zu haben, sind diese Arbeiten nebst einigen andern kleinen Schriften und Aufsätzen in homöopath. Zeitungen doch vielfach auch von Aerzten beachtet worden und haben besonders in neuester Zeit, wo die obige Liste vervollständigt wurde, der vertretenen Sache Anhänger und berufliche Mitarbeiter zugeführt.

dagegen schrieb, um auf andersdenkende Kollegen einzuwirken, wurde verhöhnt, oder blieb unbeachtet.

Eine Folge davon war, dass ich nun bestrebt bin, auch wissenschaftliche Mitteilungen und Gedankenentwickelungen so zu geben, dass sie möglichst Jedermann verstehe, mich also in der Ausdrucksform vom medizinisch-wissenschaftlichen Jargon zu reinigen, ein Bestreben, welches von kollegialer Seite nun destomehr als Beweis wissenschaftlicher Unfähigkeit gedeutet wird. —

Es war einem Arzte in Stuttgart vorbehalten, das friedliche Schweigen, welches meine Tätigkeit gegen die Herren Kollegen solange abschloss, zu brechen und durch einen Angriff auf Ehre und Wissen der homöopathischen Aerzte zunächst eine kräftige Entgegnung herauszufordern, die ich in den Ergänzungsblättern meines »Wegweiser zur Gesundheit« am 15. Juli 1893 zur Veröffentlichung brachte.

Ich muss diesen Aufsatz, welcher vorläufig über meine Anschauungen orientiert, hier wieder abdrucken lassen, um den Leser über die Entstehung gegenwärtiger Schrift aufzuklären. Er lautet:

Medizin und Chirurgie.

Im Medizinischen Korrespondenzblatt der Württ. Aerzte Nr. 15 ds. Js. hat Herr Medizinalrat Dr. B. in der Weise über die homöopathischen Aerzte sich erheben zu müssen geglaubt, dass er sie — je nachdem sie die Ehre seiner persönlichen Bekanntschaft geniessen oder nicht — als erstaunlich naive Menschen, und als ganz gewöhnliche Schwindler bezeichnet. Durch einschränkende Redewendungen entgeht er der Gefahr, gerichtlich wegen letzterer Beschimpfung belangt zu werden; es bleibt ihm somit eigentlich nur die Genugtuung, uns wirksam in der andern genannten Weise beleidigt zu haben. Er hält uns demnach, wie aus seiner Ausführung hervorgeht, für dumm und unfähig, unsern ärztlichen Beruf mit der nötigen Sachkenntnis und Sichtung durchzuführen; nichts anderes kann er unter der Bezeichnung »erstaunliche Naivität« verstehen. Nach Ansicht des Schreibers dieser Blätter liegt aber eine andere Möglichkeit vor, den Begriff »erstaunlich naiv« zu deuten. Wenn man nämlich annimmt, dass damit die kindlich offene Empfänglichkeit, das Hinnehmen der Erfahrungen, wie es bei Naturmenschen der Fall ist und das entschlossene Handeln ohne Rücksicht auf gelehrte Bedenklichkeiten bezeichnet werden könne, so gewinnt die Liebkosung Dr. B.s tatsächlich eine schmeichelhafte Bedeutung, die wir ruhig hinnehmen können. Hahnemann war naiv, indem er ohne abgeschlossene Vorurteile an ärztliche Möglichkeiten glaubte, die von seiner Zeit verlacht wurden. Er ging hin, probierte die Sache und hatte eine grosse Entdeckung gemacht. Die Naivität ist die Mutter grosser Gedanken und wichtiger neuer Erfahrungen. Wir bekennen uns zu ihr! Schulgelehrte, wie Herr Medizinalrat B. halten sie für eine Schwäche und sehen nur, was

ihnen vorgefasste Anschauungen erlauben. — Dies wäre also die Naivität! — Und bei welcher Gelegenheit zieht Herr Dr. B. so über die homöopathischen Aerzte her!? Er meldet die Grosstat einer schrecklichen Operation, die er an einem kleinen Mädchen wegen einer bösartigen Geschwulst am Oberschenkel vollzogen hat. Die Operation bestand darin, dass er den Oberschenkel vollständig aus der Hüfte trennte, wodurch das bedauernswerte Kind zeitlebens ein Krüppel bleibt und späterhin unmöglich den natürlichen Bestimmungen einer Frau und Mutter genügen kann. Man sollte denken, Herr Dr. B. schämte sich als Arzt in der Lage gewesen zu sein, einen solchen Eingriff machen zu müssen, doch findet er dies ganz natürlich; er entblödet sich sogar nicht, bei dieser Gelegenheit seinem Zorn darüber Ausdruck zu geben, dass das arme Kind auf Zureden anderer beinahe noch in homöopathische Behandlung gekommen sei! Wäre es doch geschehen! Vielleicht hätte die Bedauernswerte jetzt oder in Bälde zwei gesunde Beine und einen gesunden Leib dazu, während sie nach den Eingriffen des Herrn Dr. B. (wenn sie jetzt überhaupt noch lebt) nur ein Bein und dabei die alte krankhafte Körperbeschaffenheit hat, auf deren Boden ihre böse Geschwulst gewachsen ist. Sie ist dem Scharfrichter unter die Hände gefallen, der nicht ärztlich behandelt, sondern chirurgisch. Dazu gehört aber wahrlich nicht viel! Je grösser die Rücksichtslosigkeit in das Getriebe des belebten Organismus einzugreifen, desto berühmter leider diese Herren! Sie machen ihre Schnitte, sägen und meisseln darauf los, bestaunt von der noch so urteilslosen Menge und, wenn sie einen Menschen durch ihre Eingriffe verstümmelt haben, bilden sie sich sogar noch etwas darauf ein, ja sie erheben sich dann erst recht über die Berufsgenossen, welche in ihrer Erkenntnis weniger roh und in ihrer Freiheit gegen das menschliche Leben zurückhaltender sind. — Eine erleuchtetere Zeit wird die spezialistischen Chirurgen wieder in eine zweite Reihe hinter die Aerzte zurücksetzen, wie es ehedem gewesen ist. Jedenfalls müsste der Chirurg zugleich mehr Arzt sein, dem weitgehende Befugnisse über den Menschenleib eingeräumt würden. Man übergibt einen Verbrecher nicht ohne weiteres dem Gefängnis und dem Scharfrichter zur Vollziehung einer Strafe, sondern man untersucht durch ordentliche Gerichte genau, wie weit ein härterer Eingriff gegen Freiheit und Leben bei dem Angeklagten zu rechtfertigen ist. So sollte man auch unglückliche Kranke nicht ohne weiteres dem Chirurgen vorführen, sondern sie zuerst den Aerzten zeigen, welche weitergehende Kenntnisse von den Zusammenhängen des Lebens und von den in der Natur niedergelegten Heilkräften besitzen. Um mit dem früheren Bilde zu sprechen, wird sodann in vielen Fällen eine ersichtliche Besserung und eine wohlbegründete Begnadigung des Angeklagten stattfinden können.

Nun hält sich Herr Dr. B. noch — wahrscheinlich im Gefühl, seine Beleidigung wenigstens zum Schein rechtfertigen zu müssen — höchlich darüber auf, dass die Homöopathen ihre vermeintlichen Erfolge nicht veröffentlichen. Er findet, dass ein einziger Fall solch einer Knochengeschwulst — mit einwandfreier Diagnose —

doch einmal von einem Homöopathen als geheilt öffentlich preisgegeben werden sollte; ja wir begingen ein moralisches Unrecht, dies zu unterlassen, wenn wir tatsächlich ein Mittel gegen Krebs wüssten! Bester Herr! Wir wissen verschiedene Mittel gegen Krebs, aber Sie vergessen, dass dieses Blatt, in dem Sie den Ton der Entrüstung über unser Schweigen anschlagen, seit Jahren jede Veröffentlichung homöopathischer Gegenstände von homöopathischen Aerzten ablehnt. Oder Sie haben es wohl nicht vergessen, dass es so wahrheitsgemäss ist; und ferner haben Sie es vergessen oder vielleicht nicht vergessen, dass ein homöopathisch geheilter Krebsfall niemals diagnostisch einwandfrei ist?! Denn dass er überhaupt homöopathisch geheilt werden konnte, dies ist eben der Einwand gegen die Diagnose — was Sie hätten besser bedenken sollen. Kurzum, wir haben kein Mittel, uns in Ihrer edlen Sphäre geltend zu machen; das schadet aber auch nichts, denn wir machen uns desto mehr bei den Kranken geltend. Um aber doch etwas von den homöopathischen Erfolgen auf genanntem Gebiet vorzulegen, greife ich einen Fall heraus, den ich schon vor vier Jahren veröffentlicht habe und drucke ihn hier wörtlich noch einmal ab. Dass Sie dadurch andern Sinnes inbezug auf die Homöopathie werden, glaube ich schon aus obigem diagnostisch bedenklichen Grunde nicht, aber ich kann wenigstens Ihren Vorwurf der unmoralischen Geheimtuerei zurückweisen.

»Jakob H. aus D., 20 Jahre alt, ein grosser blühender Mensch, wurde im Juni d. J. in die Sprechstunde des Herausgebers gebracht wegen einer kindskopfgrossen Geschwulst am unteren Ende des linken Oberschenkels, welche sich hart anfühlte und von normaler Haut überkleidet war. Der Kranke und sein Vater kamen soeben von der hiesigen chirurgischen Abteilung des Krankenhauses, wo man nach achttägiger Beobachtung des Kranken die Geschwulst als eine bösartige (Osteosarkom) erkannt und die Absetzung des Beines im Oberschenkel für nötig erachtet hatte. Da sich sowohl der Vater als dessen Sohn nicht zur Amputation entschliessen konnten, wollten sie mit einer andern Kunst den Versuch machen. Der Kranke erhielt dreimal täglich 5 Korn des Marsschen Krebsmittels, wonach die Geschwulst bald eine Verkleinerung zeigte. Im August erschien der Patient und war der Stand im genannten Sinne ein sehr befriedigender, während sonst ein Weiterwachsen der Geschwulst mit Durchbruch und Verjauchung zu erwarten gewesen wäre. Am 25. November sah ich den Wiedergenesenden abermals mit fast gänzlich zurückgebildeter Geschwulst. Schon im September war ein Eitererguss erfolgt, dem ein weiterer vor einer Woche nachfolgte, jedesmal mit bedeutender Verkleinerung der Geschwulst verbunden. Am inneren Umfang des Oberschenkels über dem Knie zeigt sich

jetzt eine spärlich absondernde Fisteloffnung, der Knochen fühlt sich noch etwas aufgetrieben an. Gehfähigkeit und Allgemeinbefinden vortrefflich.« Der ehemalige Patient ist ein rüstiger Arbeitsgeselle, derzeit in U. auswärts; er lässt mich gelegentlich seiner Dankbarkeit und seines völligen Wohlbefindens versichern.

Solche Begebenheiten sind schon öfters hier in bescheidener und anspruchsloser Weise berichtet worden. Ich denke, diese Berichte können sich recht wohl sehen lassen, neben den chirurgischen Moritaten, von welchen Fach- und politische Blätter manchmal zu erzählen wissen. Homöopathische Fachschriften lesen diese Herrn ja doch nicht; ich will wenigstens zu Ihrer Ehre annehmen, dass Sie selbe nicht gelesen hatten, als Sie Ihre Beleidigungen niederschrieben.

Schliesslich noch ein ernstes Wort. Die Medizin ist auf Wahrscheinlichkeiten gestellt und auch in ihrer besten Form ist sie eine unentwickelte Kunst, eine in Fetzen gekleidete Wissenschaft. Es ziemt keiner Richtung über die andere herzufallen. Eine jede trage ihre Grundsätze mit Anstand vor und zeige, wie ihre Lebensanschauungen beschaffen sind, ebenso ihre Leistungen vom Standpunkt der Verbesserung und Beglückung des menschlichen Lebens aus. Die Leser dieser Blätter werden mir das Zeugnis nicht versagen, dieser Aufgabe getreu allzeit ernst und zurückhaltend geblieben zu sein. Wenn ich mir heute einem unbegründeten persönlichen Angriff gegenüber eine schärfere Sprache erlaube, rechne ich trotzdem auf das Einverständnis meiner Leser und auf das gebildete Publikum im weitern Umkreise, welches, durch Erfahrungen erwacht, allmählich in der Medizin besser Bescheid weiss und die Schwindler und Naiven im Sinne des Herrn Medizinalrat nicht gerade dort unterbringt, wo dieser ihnen den Platz angewiesen hat.« —

Offen gestanden hätte ich nicht gedacht, dass der berühmte Chirurg sich dazu herbeilassen werde, meine Aeusserungen zu erwidern. In Nr. 23 des »Medizinischen Korrespondenzblatt« vom 31. August v. J. bringt er aber eine Entgegnung, in welcher er sachlich genau dasjenige tut, was ich vorausgesagt habe, dass er (wie ich meinte schweigend) tun würde: er bestreitet nämlich die Diagnose des vorgeführten Krankheitsfalles. Er meint, dass harmlose Entzündungen am untern Ende des Schenkelknochens vorkommen, welche von selbst abheilen und ein solcher Fall sei hier vorgelegen. Er findet es auffallend, dass ich die Ansicht der massgebenden Herrn an der hiesigen chirurgischen Klinik ohne weiteres angenommen habe. — Aber soweit geht einerseits meine Unwissenheit nicht, dass ich mir nicht ein selbständiges Urteil in diesem Falle gebildet haben sollte, und andererseits geht soweit nicht meine Opposition, dass ich die Befähigung und Tüchtigkeit anderer Aerzte anzweifeln sollte, nur weil sie nicht Homöopathen sind. Ich habe zwar auf

diesem Gebiet die merkwürdigsten Vorkommnisse in umgekehrter Richtung erlebt, habe darin aber nie ein nachahmenswertes Beispiel sehen können.

Ueber meine diagnostische Befähigung im allgemeinen und besonderen verliere ich kein weiteres Wort. Angesichts der Fülle von Tatsachen, die ich in den nachfolgenden Blättern dem Herrn Medizinalrat zu unterbreiten gedenke, wird ihm die Lust zu systematischer Anzweifelung der Diagnose schon von selbst vergehen. Herr Dr. von B. führt den obigen Krankheitsfall an »für diejenigen Herren Kollegen, welche noch nicht wissen, auf welchem Niveau sich die wissenschaftliche Kritik des Herrn Schlegel bewegt«. Ich kann die Versicherung hier beifügen, dass dies die Herren Kollegen jetzt immer noch nicht wissen.

»Mein Urteil über Herrn E. Schlegel ist nach seiner neuesten literarischen Leistung für mich abgeschlossen. Ich würde es künftig ablehnen müssen, mich des weiteren mit einem Gegner einzulassen, der es sich mit einer Beweisführung so ausserordentlich leicht macht wie Herr E. Schlegel und dessen chirurgisch-ärztliche Kenntnisse so grosse Lücken aufweisen. Die Waffen sind zu ungleich und — meine Zeit ist mir zu gut.«

Auf diese sowohl persönlich beleidigenden, als auch mit weiser Vorsicht niedergeschriebenen Worte kann ich erwidern, dass im Gegenteil Herr Medizinalrat Dr. von B. sich ein abschliessendes Urteil sehr leicht macht und dies gleich über einen ganzen Kollegen, nicht nur über eine krankhafte Geschwulst, wie ich es nach seiner Meinung getan habe. Dieses mein Urteil war aber gar nicht so leichtfertig, wie der Herr Medizinalrat meinte, nur schrieb ich der von mir unterlassenen Ausschneidung eines Geschwulststückchens die schwer getadelt wird, keine entscheidende Bedeutung mehr bei, weil die Erkrankung sich durch andere Merkmale hinreichend kennzeichnete und von einer Seite, die mir als kenntnisreich und gewissenhaft bekannt war, übereinstimmend beurteilt wurde; ausserdem war dieser diagnostische Eingriff Sache der chirurgischen Klinik, wo man das Bein abnehmen wollte, nicht aber war er meine Sache. Es wird in den mitzuteilenden Krankengeschichten häufig vorkommen, dass Dinge unerwähnt bleiben, die in einer wissenschaftlich-kritischen Darstellung eine gewisse berechtigte Stellung eingenommen hätten. Aber nicht Unwissenheit mögen meine Kritiker als Ursache einer kurzen, die lebenswichtigen Merkmale allein hervorhebenden

Darstellung der Fälle supponieren, sondern eine Abschätzung der Verhältnisse, die zum Vorteil der Kranken und der Heilkunst von der gewohnten abweicht. —

Für die persönlichen Schmeicheleien, die mir Herr Medizinalrat Dr. von B. zuteil werden lässt, bin ich unempfänglich. Ich habe nie nach Geltung in massgebenden Kreisen, nach Ehre und Ansehen gestrebt und ich führe den neu aufgenommenen Kampf nicht für mich, sondern für eine grosse, mir heilige Sache. Auch hätte ich es genug sein lassen an dem sachlich doch hinreichend wuchtigen Aufsatze meines Wegweiser, von der Ansicht ausgehend, dass nicht jeder Schlag erwidert sein müsse, noch weniger die Nadelstiche persönlicher Abschätzung. Indessen ist mir von mehreren Seiten, nicht allein von befreundeter kollegialer, sondern auch von hochangesehener, dem Wirkungsgebiete meines »gefürchteten« Gegners nahestehender, die dringende Aufforderung zuteil geworden, diese Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, ohne für die Ehre der Homöopathie und zum Nutzen armer Leidender noch das meinige getan zu haben. Sogar Fälle Operierter aus dem persönlichen Gebiet des Herrn Medizinalrat sind mir unter ausführlicher Darlegung der Verhältnisse überschickt worden; ich gedenke davon aber keinen Gebrauch zu machen, vielmehr die weitere Darlegung ganz von persönlichen Rücksichten frei zu halten und eigene Erfahrungen desto sachlicher zu behandeln. Steht doch die Frage nach den Grundanschauungen der Heilkunde in erster Linie und der Blick für die Grösse meiner Aufgabe soll durch keinerlei eng begrenzte Veranlassungen gehemmt, durch keinerlei Verstimmungen getrübt werden. Ueberdies sind die Fälle, welche gerade aus der Praxis des Herrn Dr. von B. nachträglich bei mir persönlich Hilfe suchten, verhältnismässig zahlreich in gegenwärtiger Schrift vertreten, was mir die sachlichste Genugtuung gewährt.

Der Kampf um die Wahrheit in der Heilkunde muss doch endlich wieder frischer entbrennen, nachdem seit über hundert Jahren durch Samuel Hahnemann eine mächtige Leuchte über das dunkle Gebiet erhoben wurde. Diejenigen, welche sich durch das neue Licht erwecken und leiten liessen, sind zu wunderbaren Erkenntnissen, zu schönen Erfolgen geführt worden. Mehr und mehr dämmerte auch der natürliche Tag herauf, den die Naturwissenschaften brachten und wir stehen jetzt an der Schwelle der

Tage, wo von allen Seiten Licht hereindringt in die Heilkunde und uns die Wahrheit, die Hahnemann, seinerzeit weit vorauseilend, gefunden und zusammengefasst hat, in ganz natürlicher Beleuchtung, für alle wahrnehmbar, aufweist und darbietet. Freilich muss man, damit dies schon heute zutreffe, noch ein wenig über seiner Zeit stehen. Es bedarf dazu keiner hervorragenden Intelligenz, keiner besonderen Charaktergrösse; aber man darf sich nicht blenden lassen von den für Durchschnittsverhältnisse massgebenden heutigen Autoritäten, welche immer von der Vergangenheit zehren und in kleinen Zutaten, durch welche sie den Stoff hergebrachter Anschauungen zu vermehren bestrebt sind, den wissenschaftlichen Fortschritt erblicken. Sie sind längst durch kühne, scharfblickende Geister überholt, Leute, die alle Wissenschaft links liegen lassen und mit Adlerblick Wahrheiten erspähen, durch welche wir praktischen Einfluss auf Lebensverhätnisse gewinnen. Dies aber ist der springende Punkt in der Medizin. Darauf kommt es an, dass wir heilen und bessern, dass wir die Zusammenhänge des Lebens richtig erfassen und das individuelle Leben zur ungehemmten Entfaltung bringen, dass wir die erkennbaren und fassbaren Hindernisse der Lebensentfaltung und des Wohlseins wegräumen. So entsteht Gesundheit, Genesung! Aufgabe der Wissenschaft ist es, diese leitenden Ideen, die an ihrer Fruchtbarkeit und an ihren Früchten zu erkennen sind, aufzunehmen, ihrer Begründung nachzuspüren, ihre Realisierung im Leben zu verfolgen, zu erklären, sofern es möglich ist. Die Wissenschaft spielt eine durchaus sekundäre Rolle gegenüber der Fähigkeit und der Kunst zu leben; ich kann mir nichts eitleres und törichteres zugleich denken, als pochende Berufung der Aerzte auf Wissenschaft!

Unter allen Männern, die in vergangenen und heutigen Tagen für die Heilkunst als wahre Aerzte gewirkt haben, nenne ich hier geflissentlich nur den einen: Hahnemann. Er war Entdecker und Arzt zugleich, hatte den freien Blick eines Unbeteiligten und die Gelehrsamkeit und Kritik des Arztes und berühmten Schriftstellers seiner Zeit. In ihm waren das künstlerische und das wissenschaftliche Streben vereinigt und die von ihm in die Heilkunst eingeführten Ideen sind die praktisch und wissenschaftlich fruchtbarsten. — Freilich werden diese Ideen noch bekämpft, aber eben von solchen, deren Spezialität Ideenscheu und Ideendusel zugleich ist. Ideenscheu sind sie, weil sie es verschmähen, den blühenden Garten eines vermeintlichen Feindes zu betrachten, weil ihnen Wohlstand und Ge-

deihen auf dieser Seite ein Greuel ist, weil sie nun einmal lieber annehmen, dass gar nicht vorhanden sei, was ausserhalb ihrer Sphäre längst greifbare Gestalt angenommen hat. Und im Ideendusel leben diese Feinde der Homöopathie, weil sie trotzdem verborgenerweise systematische Grundsätze hegen, ihre Idole, die ihnen unter wissenschaftlicher Maske lockend genug vorkommen und hinreichende praktische Erfolge gewähren, weil den leidenden Menschen oftmals viel mehr an rasch sichtbaren, lokal erleichternden Effekten, als an gründlicher Gesundung gelegen ist.

Und so muss der Kampf zwischen den verschiedenen Richtungen ja doch wieder entbrennen und endlich zum Austrag kommen.

Wie sich die ärztlichen Anschauungen gegenüber den Aufgaben, die das Leben stellt, bewähren und welcher Richtung der Vorrang gebühre, darüber sollen nun die nachfolgenden Beobachtungen entscheiden, welchen nur noch einige allgemeine Bemerkungen über Chirurgie vorauszusenden sind.

In je grössere Meinungsverschiedenheiten und Fehden die Aerzte unter sich gerieten, desto mehr ward die chirurgische Richtung in der Medizin die lachende Erbin des Vertrauens. Wo mit der Hand gewirkt und gearbeitet werden konnte, da schienen doch sicherer Boden und auf ihm zweifellose Richtungslinien gewonnen. Da konnte man ja jeden Umstand, jeden Schnitt überwachen, unzweifelhaft auf den Ort einwirken, den man zu treffen beabsichtigte und genau das erreichen, was man sich vernünftigerweise vorgesetzt hatte. Dass diese Umstände dem Ansehen der Chirurgie günstig sein mussten, liegt auf der Hand; durch die Einführung der künstlichen Blutleere wurde die ohnehin oft allzukühne, in ihrem Selbstvertrauen sehr gehobene Chirurgie noch mutvoller; man konnte in jenen Tagen oft die Bemerkung hören, die Absetzung eines Gliedes habe weder Schrecken noch Gefahren mehr, denn es fliesse kein Tropfen Blut[1]). Im Anfang der Siebenziger Jahre kam eine die Fäulnisursachen von aussen verbannende Wundheilmethode durch J. Lister auf und die Operationslust eroberte sich wieder neue Gebiete, wobei der Vorzug möglichster Reinhaltung der Wunde sich nicht verbarg, aber durch die oft so zwecklos angewandten Gifte Karbolsäure, Salizyl, Jodoform,

[1]) Das Blut floss nach Lösung des Esmarchschen Schlauches um so stärker, so dass sehr viel mehr Gefässe unterbunden werden mussten, als beim früheren Verfahren, zu dem die Chirurgen meist wieder zurückkehren.

Sublimat und andere ein schweres Gegengewicht erhielt, welches — neben der Leichtfertigkeit, mit der man zu operieren anfing — mehr Leben geopfert, als das aseptische Verfahren geschont haben mag. Es sei hier übrigens beiläufig der Tatsache gedacht, dass der verstorbene homöopathische Arzt Dr. Bolle in Aachen, den Schlussverband der Wunde mit dem aseptischen Alkohol und Watte vor Lister angegeben und gegen letzteren bewusstermassen das Prioritätsrecht angesprochen hat. Dass auch der homöopathische Arzt die chirurgischen Anwendungen geübt hat, versteht sich; es kann ihm also nicht in den Sinn kommen, die Operationen aus Unkenntnis zu verwerfen, auch ist die Wertschätzung chirurgischer Leistungen seitens mancher Homöopathen eine etwas verschiedene; im allgemeinen werde ich aber behaupten dürfen, dass sie sich stark meinen Anschauungen annähert.

Viele chirurgischen Leistungen sind einfach durch äussere Umstände und Verletzungen geboten: Wiedereinrenkung von Knochen, die aus der Gelenkpfanne getreten sind, Verbinden und Festhalten von verrenkt gewesenen Gliedern bis die Heilung eine gewisse Strecke zurückgelegt hat, Verbinden von offenen Wunden, Nähen derselben, Veranstalten einer richtigen Lagerung und des geeigneten Verbands bei Bruch von Knochen, Entleerung der gefüllten und nicht auf normale Weise entleerbaren Harnblase, Entfernung eines Steins aus derselben, Entfernung der getrübten Linse aus dem Auge, um dem Licht wieder Eintritt zu verschaffen; ebenso gewisse Leistungen in der Geburtshilfe. Auch dies sind Operationen und sie verlangen Uebung und Sachkenntnis. Ehre dem, der sie mit Selbstverleugnung ausübt. Sie sind das eigentliche Gebiet der Chirurgie; es gibt zahlreiche andere, auch recht kleine unscheinbare Operationen, die schon mehr das Gebiet des inneren Lebens streifen, oder durch diätetische Verordnungen, d. h. durch Vermeidung gewisser Lebensfehler in vielen Fällen gemieden werden können. Z. B. das einfache Ausschneiden von Hühneraugen hat schon manches Unheil gebracht und kann durch bessere Fussbekleidung, durch Behandeln der Hühneraugen mit Oel gänzlich vermieden werden, ebenso durch innerliche Behandlung, wo sich besonders solche Fälle den homöopathischen Mitteln rasch zugänglich erweisen, in denen Hühneraugen zahlreich und mit vielen Beschwerden auftreten.

Noch auffallender ist die heilende Einwirkung homöopathischer Mittel bei Warzen. Das Ausreissen, Brennen, Aetzen dieser kleinen

Wucherungen ist ein barbarisches Verfahren. Jede Warze ist in der Körperkonstitution des Besitzers begründet und bei homöopathischer Behandlung lassen sich fast alle Warzen binnen einigen Monaten innerlich beseitigen. Aehnlich verhält es sich bei den hängenden Hautläppchen, die manchmal im reiferen Lebensalter zahlreich erscheinen und wieder beseitigt werden können.

Eine neuere Krankengeschichte, die ich der 4. Auflage einverleiben will, ist folgende: W. Sch. aus M., 65 J. alt, ein herkulischer Mann, Kriegsveteran von 1870, besuchte mich erstmals am 30. Mai 1913. Am rechten Oberlid fällt eine verzweigte dicke Warze auf, die seitlich über das Auge herabhängt. Er kommt aber nicht deshalb, sondern wegen Verdauungsbeschwerde, Neigung zu Diarrhöe, Spannen nach Essen, schneidenden Schmerzen im Leibe. Er erhält in Berücksichtigung obigen Umstandes Natrum nitricum und Chelidonium 3. Am 20. Juni gibt Patient an allgemein wohler zu sein, die Zunge ist rein, die Warze kleiner. Am 24. Juli — nach erhaltener Thuja 30 — ist die Warze noch kleiner; Leibschmerz wieder spürbarer, zieht sich von der Magengrube nach rechts und ist bei Anstrengung schlimmer; Füsse kalt. Verordnung: Lycopodium 30. Ich erfahre zufällig durch die Frau des Patienten, die am 11. November in eigener Angelegenheit kommt, dass der Mann wohl und die Warze an ihm völlig verschwunden sei.

Das Kindesalter hat seine besondere Neigung zur Hervorbringung kleiner, schmerzhafter Hautabstossungen an den Nagelrändern, die reifere Jugend neigt zur Bildung von Aknepusteln (vielfach entzündeten Mitessern) im Gesicht. Im jugendlichen Alter treten auch die Panaritien der Finger besonders häufig auf. Späterhin entstehen mehr die Furunkel und Karbunkel, sowie die oft lästigen Entzündungen am Nagelbett der Zehen und sog. eingewachsene Nägel. Bei den meisten dieser Gelegenheiten greift die Chirurgie die leidende Körperstelle äusserlich und örtlich an, in zum Teil recht rohen Verfahrensarten. Wir Homöopathen achten dagegen auf den Wink der Natur, solche Zustände unter allgemeinen Einflüssen zu gewissen Lebensaltern herbeizuführen und erforschen die genaueren Umstände, welche im einzelnen Fall örtlich und konstitutionell die Erkrankung auszeichnen. Wir wissen, dass manche Arzneistoffe, wenn sie (wie Gifte) auf den gesunden Menschen wirken, ganz übereinstimmende Störungen hervorbringen, was eben Hahnemann und seine Schüler zum Gegenstand ihrer besonderen Studien gemacht haben. Und diese — nach der Aehnlichkeit des Leidens gewählten, daher homöopathischen — Mittel geben wir in verfeinerten Zubereitungen. Indem wir somit der kleinen oder auch bedeutenderen örtlichen Affektion von innen heraus, d. h. im Zusammenhang mit den Er-

nährungs- und Funktionsverhältnissen des Gesamtorganismus entgegentreten, treffen wir die Ursache ihrer Entstehung und beseitigen sie unter gleichzeitiger günstiger Aenderung des Gesamtorganismus. Dies ist doch sicher eine naturgemässere Betrachtung und Behandlung der genannten Störungen, als sie die Chirurgie uns bietet, die sich durch die äusserliche Sichtbarkeit einer Affektion verleiten lässt, auch die Ursache derselben und den Heilversuch äusserlich zu vermuten und zu bewirken. Es kommt mir dies gerade so vor, wie wenn in einem unachtsam benützten Hause, dessen Bewohner ohne Frieden leben und Ordnung und Reinlichkeit ihres Anwesens sträflich verabsäumen, die innern Ursachen des Verfalls allmählich da und dort nach aussen treten und für die Bewohner selbst lästiger und für andere sogar anstössig sichtbar werden. Wollte man in diesem Falle sagen: den innern Schäden ist ja doch nicht abzuhelfen und ausserdem sieht man sie von aussen gar nicht; also dort etwas Verputz, hier etwas Weisseln und Anstrich, so ist schon wieder für einige Zeit alles gut — dieses Verfahren würde ganz der Weisheit unserer Chirurgen gleichen, welche Zehennägel aus dem Fleische ziehen, Wucherungen einfach abtragen und Karbunkel kreuz und quer durchschneiden. —

Ich kann nach öfteren Erfahrungen auf diesem Gebiete versichern, dass sowohl die Neigung zu eingewachsenen Nägeln, als auch die zur Furunkelbildung durch geeignete leicht vollstreckbare Lebensvorschriften auf ärztliche und arzneiliche Weise beseitigt werden kann und — was die Hauptsache ist für unsern Zweck — dass auch die schon vorhandenen Bildungsentartungen in ihren lästigen und selbst manchmal gefährlichen Stadien durch rein innere Behandlung und unter geeigneten kleinen Wasseranwendungen leicht und angenehm zur Heilung geführt werden. — Viel Ueberflüssiges wird auch in andern Lagen getan, wo Ruhe, Abwarten, geeignetes arzneiliches Unterstützen des Vorgangs oft ausreichen würden, um gefahrlos zur Gesundheit zu führen. Beim Einkeilen von Knochenstückchen oder sonst ungeeigneten Bissen im Schlunde habe ich wiederholt eine freiwillige Lösung und dauerndes Wohlbefinden gesehen, wo manche operationslustigen Aerzte sicher mit Schlundzange, Stösser oder Münzenfänger vorgegangen wären. Es gelang mir, die Leidenden zu beruhigen, ich überzeugte mich, dass die Atmung frei war, gab innerlich ein erregungs- und reizmilderndes Mittel (z. B. Belladonna, Hyoscyamus) und hatte die Freude, die Patienten nach

einigen Stunden völlig befreit von ihren Beschwerden zu finden, indem der Fremdkörper auf dem natürlichen Wege weiterbefördert worden war, nachdem sich der erste stürmische Reiz und Krampf gelöst hatte.

Damit will ich nicht sagen, dass nicht Fälle vorkommen, in welchen chirurgisches Einschreiten geboten ist; doch überlege man sich den Grad vorhandener Gefahr und nur diese berechtigt dazu, eine neue Gefahr hinzuzufügen. Blosse Theorie, die Befürchtung, dass der Schlund sich in gefährlicher Weise entzünden könne, rechtfertigt aber noch lange keinen Eingriff. Die Gefahr muss eine aktuelle sein und das Leben bedrohen. Jedes Ziehen, Zerren, Stossen an einem Fremdkörper kann auch neue und noch unheilvollere Verletzungen bedingen; in den meisten Fällen wird es gut sein, den so weise geregelten Selbstschutzvorgängen des Organismus mehr Gutes zuzutrauen, als der willkürlichen Nachhilfe einer mit Werkzeugen ausgerüsteten Hand. Vielfach habe ich die Erfahrung gemacht, dass Fremdkörperchen (insbesondere Kohlen, bzw. Koksstückchen mit scharfen Rändern und Ecken) aus dem Bindehautsack des Auges sich von selbst wieder entfernen, indem sie gegen den innern Augenwinkel geführt werden. Es versteht sich aber, dass man solche bald und leicht entfernt, wenn man ihrer habhaft werden kann. Dazu braucht man kein Arzt oder Augenarzt zu sein, man dreht sich ein Hülschen aus reinem weissem Papier, stricknadeldick. Sodann zieht man das untere Lid nach unten, lässt nach oben sehen und findet manchmal das schwarze und graue Blöckchen, welches man sodann mit dem papierenen Werkzeug aufnimmt und entfernt. Sitzt der Störenfried aber unter dem obern Lid, so muss man nach unten sehen lassen, das Lid vom Augapfel etwas abziehen, dann umkehren so gut es geht und an dem vorspringenden Wulst oder in der Falte nachsehen, wo man das Blöckchen gewöhnlich erwischt. — Hat sich ein solcher scharfer und spitzer Fremdkörper in die Hornhaut des Auges eingebohrt, so entsteht bald Tränen, Lichtscheu, lebhafter Schmerz. Kann man mit der Papierhülse den Gegenstand nicht abstreifen, so erwachen gewöhnlich die lebhaftesten Befürchtungen. Indessen hat die Sache keine Eile. Nur Ruhe, leichter Verband, innerlich etwas Pulsatilla und nach einigen Stunden (etwa am nächsten Morgen) ist der Fremdkörper beseitigt und die Reizungserscheinungen des Auges befinden sich schon im Rückgang. —

Eine schwerere Augenentzündung nach Fremdkörperverletzung, gleichwohl unter Abweisung aller chirurgischer Prinzipien behandelt, führt folgender Fall vor:

E. N., 20 J. alt, stud. ing., derzeit in einer Maschinenfabrik, kommt am 7. November 1895 morgens mit der Angabe, es sei ihm etwas ins Auge gespritzt, was er entfernt zu haben wünsche. Die Nachfrage ergibt, dass schon am 4. d. M. morgens ein Gusseisenpartikel mit Gewalt von der Drehbank weg ins Auge flog und die Entzündung desselben seither immer zunahm, das Sehvermögen sich verminderte. — Das Auge ist stark gerötet, mitten auf der Hornhaut sitzt ein schwarzes unregelmässiges Körperchen tief eingedrungen, aber noch soweit hervorstehend, dass man hoffen kann es abzustreifen. Dies gelingt aber nicht und fragt es sich nun, was zu geschehen habe. Man konnte das sehr festsitzende Partikelchen durch vorsichtiges Eindringen in die Cornea zu heben und zu entfernen suchen, wozu sich wohl die Spezialisten ohne Ausnahme um so mehr veranlasst gesehen hätten, als bereits eine bedenkliche Entzündung der Regenbogenhaut vorlag. Dieselbe zeigte verkleistertes Aussehen, war absolut starr, die Pupille eng, unbeweglich. Kein Hypopyon. Ich beschloss bei rein innerlicher Behandlung den Verlauf zu beobachten. Patient wurde ins Bett gewiesen, erhielt eine Gabe Pulsatilla und fernerhin Aconit und Arnica in 3stündigem Wechsel. Am 8. November vormittags war die Injektion des Auges noch stärker, um den Fremdkörper zeigte sich ein kleiner grauer Infiltrationshof. Sehvermögen hat noch etwas abgenommen; Pat. zählt Finger auf die halbe Entfernung von gestern. Iris wie gestern. — Die Verordnung wird fortgesetzt, da alle eingetretenen Erscheinungen lediglich als naturgemässe Reaktion auf den Reiz des Fremdkörpers gedeutet werden können; nur die Iritis bietet Bedenken, doch verhalte ich mich zunächst optimistisch. Am 9. November morgens bewaffne ich mich mit Atropin, entschlossen dasselbe nicht anzuwenden, aber beim Kranken aufzustellen, damit dem Verdacht begegnet werde, ich sei mit der schulgemässen Behandlungsweise überhaupt nicht bekannt. Es war jedoch nicht nötig, diese Reserve ins Gefecht zu führen, denn ganz überraschend hatte sich das Bild der Krankheit verändert. Der Fremdkörper sitzt zwar noch an seiner Stelle; das Auge ist aber bedeutend weniger gerötet, Sehvermögen wieder viel besser, Iris beweglich und gut, wenn auch nicht schnell, auf Licht reagierend. Schmerz beseitigt, Lichtscheu gering. Patient will aufstehen, wird aber noch im Bett gehalten. — Der Fremdkörper ist nun offenbar durch die Infiltrationsschicht soweit isoliert, dass er keinen pathologischen Reiz mehr auf das beschädigte Organ ausübt. Dies wird gleichzeitig seine Lockerung und Loslösung bewirken. — 10. November. Das Auge erheblich weniger gerötet; Iris frei spielend, aber der Fremdkörper sitzt noch immer fest, verursacht indessen keine direkte Reizempfindung. 11. November. Da der Fremdkörper noch immer festsitzt, versuche ich ihn heute wieder mit einem Papierröllchen loszulösen, was sofort gelingt. Er hinterlässt ein ziemlich tiefes graues Hornhautgeschwürchen und einen kleinen Infiltrationshof. — Die Heilung erfolgte glatt ohne sichtbare Narbe, ohne Trübung. —

Ich lasse eine übereinstimmende Mitteilung nach einem ausländischen Bericht folgen:

Wenn kleine scharfe Körper ins Auge gelangen, speziell in die Cornea, empfehle ich Aconit zu geben, ob der Fremdkörper beseitigt worden ist oder nicht. Oftmals konnte ich nach einigen Gaben Aconit die Beseitigung sehr leicht erreichen, nachdem jene so stark eingebettet waren, dass ihre gewaltsame Entfernung gefährlich gewesen wäre. Häufig verschwinden die Körperchen unter Aconit von selbst und die Reizung mit ihnen. Stets ist es überraschend zu sehen, wie schön die Hornhaut unter Aconitgebrauch heilt. Ich habe in meiner Sammlung einen halbzölligen Holzsplitter der den Hornhautrand durchbohrt hatte. Aconit alle 3 Minuten. Ich konnte das Auge nicht hinreichend cocainisieren um den Splitter zu entfernen. Sie werden sagen: »Schmutz, Infektion«! In der Tat! Aber »Antiseptik«! Nein! Der Mann wünscht eine Einträufelung und ich gab ihm Aconit 30 in Lösung. Sie fragen vielleicht wie es mit sympathischer Ophthalmie stand. Die Heilung begann sofort und es ist kaum eine Abschwächung der Sehkraft vorhanden, obwohl diese anfangs nicht zu retten schien. Nun müssen Sie genau suchen um nur die Narbe zu finden. Und der Splitter kam von einer sehr schmutzigen Planke. — Das Kammerwasser ersetzte sich schnell und alles ist seit Jahren in Ordnung.

North American Journal of Homöopathie.
Dr. Spencer Carleton. Februar 1906.

Zum Wunderbarsten gehört folgende grosszügigere Verletzungsgeschichte, die ich erst der 4. Auflage einverleibe, weil ich erst jetzt wieder die betr. Aufzeichnung unter die Hände bekam:

Ich sende den Ueberbringer mit seinem Knaben zu ihnen. Der letztere hat durch einen überaus heftigen Anprall gegen einen Baum sich das Leiden zugezogen, dessen Grund eigentlich jetzt erst ersichtlich ist. Es floss anfänglich etwas Eiter aus dem Augenwinkel bei stark entzündetem Auge. Der Knabe wurde von Dr. Evers in Münsingen längere Zeit behandelt. Als keine Besserung eintrat, sondern immerfort Eiter floss, auch ein kleiner Auswuchs sich zeigte, den Dr. Evers wegschneiden wollte, mochten die Eltern dies nicht zugeben und wandten sich an mich. Ich gab Silicea nach Dr. Schüssler, von dem ich bei tiefliegenden Eiterungen schon herrliche Erfolge gesehen habe. Seit 16. Oktober nimmt der Knabe dieses Mittel; die Eiterung wurde bald stärker und wollte gar nicht nachlassen. Jetzt sitzt aber offenbar ein Knochensplitter in dem Augenwinkel, der es erklärlich macht, warum so lange keine Heilung erfolgt. Den Splitter treibt es offenbar mit Macht heraus, in einem Tag ist mehrere Millimeter weit

vorgeschoben worden. Ich bitte Sie nun, den Knaben zu untersuchen und zu bestimmen, ob er in die Augenklinik zur Operation gebracht werden soll oder was Sie für gut halten. Einen kleinen Splitter, glaube ich, würde der Fortgebrauch von Silicea vollends austreiben. G. Sch., Pfarrer.

Bei Besichtigung des Knaben zeigte sich das r. Auge gerötet, allgemein injiziert, der innere Augenwinkel durch Granulationsmasse verlegt, in der Mitte desselben eine weisse harte Masse, anscheinend ein abgestorbener Knochenteil. Da kein besonderer Grund für einen Eingriff vorlag, riet ich die Kieselsäure fortzugebrauchen und verordnete sie in der 30. Potenz. Ueber den weiteren Verlauf gibt nun folgende Schilderung Auskunft, die ich aus den homöopathischen Monatsblättern abdrucke. Sie erschien $^1/_2$ Jahr später und hat denselben Berichterstatter zum Verfasser:

Heilung einer merkwürdigen Verletzung.

Am 15. Mai 1892 spielten einige Knaben im Freien, wobei der 9jährige Fritz Krämer so unglücklich und heftig gegen einen Baum anlief, dass er von der Heftigkeit des Anpralls halb besinnungslos wurde, weshalb ihn seine Kameraden in eine von ihnen gemachte Laubhütte legten, wo er mehrere Stunden schlief. Am Abend weckten sie ihn und nahmen ihn mit nach Hause. Ausser einer kleinen Verwundung über dem rechten Auge war nichts zu bemerken; diese heilte in wenigen Tagen vollständig. Dagegen wurde der Knabe wohl infolge des Liegens auf dem feuchten Boden von einer bedeutenden Halsaffektion befallen, die etwa 4 Wochen anhielt und von vollständiger Heiserkeit begleitet war. Aber auch nachdem diese der homöopathischen Behandlung gewichen war, schmerzte ihn der Hals auf der linken Seite fortwährend; beim Druck auf die Stelle, z. B. beim Waschen des Halses empfand er zugleich einen Stich im rechten Auge. Allmählich wurde das letztere heftig entzündet, so dass Gefahr für das Auge selbst vorhanden schien. Die Eltern mussten nun einen Arzt zu Rat ziehen und gingen mit dem Knaben nach Münsingen zu Dr. Evers. Der behandelte den Knaben viele Wochen, bis eine im innern Winkel des rechten Auges hervortretende Granulation (Fleischwärzchenbildung) etwa in der Grösse einer grossen Erbse ihm die Notwendigkeit einer Operation klar machte.

Bevor die Eltern die Operation zugaben, fragten sie mich um Rat; ich sagte, wenn operiert werden müsste, so würde ich nach Tübingen gehen, gab aber den Rat, noch eine Weile zuzuwarten und gab Silicea, weil aus dem Augenwinkel etwas Eiter ausfloss. Darauf vermehrte sich der Ausfluss des Eiters anfänglich, dann wurde er spärlich, aber ohne während einer Zeit von 4 Wochen ganz aufzuhören. Das Wildfleisch blieb im selben Zustand, trotzdem dass die Entzündung des Auges sehr nachgelassen hatte. Am 27. November kam der Vater mit dem Knaben zu mir, weil in der Mitte jener Granulation etwas kratze. Der Knabe empfand bei der Berührung keine Schmerzen. Ich riet nun dem Vater, zum homöopathischen Arzte nach Tübingen zu gehen und von dessen Untersuchung und Entscheidung es abhängig zu machen, ob zu einer Operation geschritten werden solle. Dr. Sch. war gleich mir der Ansicht, dass der Knochen-

splitter — dafür musste jedermann das kratzende Ding halten — vielleicht ohne Operation vollends herausgeschoben werden würde; das traf denn auch zu, früher als es jemand hatte vermuten können. Schon am Sonntag, den 4. Dezember öffnete sich die Granulation in der Mitte und daraus trat ruckweise der Splitter hervor, 1, — 2, — 3, — 4 cm lang, liess sich auch ohne Schmerz zu verursachen drehen, so dass der Knabe am Abend sich ein Herz fasste und ihn vollends herauszog. Dabei zeigte es sich, dass der vermeintliche Knochensplitter aus Holz war, nämlich ein 99½ mm langes und 4—5 mm dickes Stückchen von einem dürren Zweige. Dasselbe war also dem Knaben am 15. Mai bei jenem Anprall direkt über dem rechten Auge durch jene unscheinbare Wunde in den Kopf eingedrungen und nachdem es am Baume abgebrochen war, vollständig in der Kopfhöhle verschwunden, hatte jenes Stechen in der linken hinteren Halsgegend und im rechten Auge durch seine Spannung zwischen diesen beiden Partien hervorgebracht, war dann allmählich um den Augapfel herumgeschoben worden, um im innern Augenwinkel wieder ans Licht zu treten, nachdem es mehr als ein halbes Jahr im Kopfe eines Knaben seinen Aufenthalt gehabt!

Nach seiner Entfernung trat in wenigen Tagen die Granulation zurück und das Auge wurde wieder ganz normal. Dass der Knabe auch sonst keinerlei Schaden von dem Eindringen des fremden Gegenstandes erlitt, ist ein Wunder der Bewahrung, zu dessen Gedächtnis die Eltern das Holzstäbchen sorgsam aufbewahren.

B., 24. März 1893. Pfarrer Sch.

Das Holzstück wurde mir bald darauf gebracht; der ehemals Verletzte stellte sich später ganz gesund vor; ersteres ist ein festes rindeloses Zweigchen, wie sie als abgestorbene Stummel an Nadelholzstämmen gefunden werden. Ich holte einen Schädel um zu sehen, wie weit das Holzstück eingedrungen war. Es reichte genau bis zum grossen Hinterhauptsloch und muss entlang dem Winkel zwischen Siebbein und Oberkiefer nach hinten gerutscht sein, muss die hintere Oeffnung der Augenhöhle durchschlagen haben und sodann der Schädelbasis entlang — wohl nicht ohne Hirnverletzung — bis zur Eintrittsstelle des Rückenmarks in den Schädelraum gelangt sein. Es ist mehr als wunderbar, dass dies alles ohne schwere Funktionsstörungen ablief, ja dass auch auf alle Dauer solche sich nicht einstellten, dass vielmehr die Natur dies alles wieder ausglich, den Stecken herausschob und im weitesten Sinne gesprochen meisterhaft heilte ohne das geringste Zutun einer handreichenden Kunst (Chirurgie), gerade als hätte hier gezeigt werden sollen, was alles in den Bereich der Möglichkeit gehört.

Dass aber diese seltsame Beobachtung nicht einmal ganz für sich dasteht, beweist ein kleiner Abschnitt aus den Denkwürdigkeiten J. D. Larreys (Leipzig 1813). Dieser vortreffliche Wundarzt der Napoleonischen Garde berichtet: »Man zeigt hier die Spitze eines Wurfspiesses, die ein Ritter 14 Jahr lang im Hirnschädel hatte, ohne »in seinen Verrichtungen gestört zu sein . . . . .« »Dieselbe Erscheinung hätte auch bei einem französischen

Soldaten statthaben können, dem bald nach dem Feldzug in Polen die unversehens losgehende Flinte seines Kameraden ein Stück vom eisernen Ladestock in den Kopf trieb . . . . . , der die ganze Gehirnmasse durchlaufen zu haben schien, obschon auch nicht ein Punkt derselben verletzt war.«

Man wird aus diesen Begebenheiten den Eindruck bekommen, dass die Natur des menschlichen Organismus noch viele Dunkelheiten bietet und dass sie selbst — die Natur — immer noch der erstaunliche Hintergrund aller Heilungsvorgänge ist, der Kunst des Arztes zwar in vielen Fällen offenbar bedürftig, aber ebenso sicherlich seiner zurückhaltenden Bescheidenheit.

Nun folgt noch eine andere mir nahegehende Mitteilung über die konservative Augenbehandlung bei »chirurgischer« Sachlage:

Frau J. S., 46 Jahre alt, hat seit etlichen Jahren am Lidrande links unten eine hornartig aussehende kleine Warze, die allmählich zu einem lappigen Konglomerat heranwuchs und in letzter Zeit rasch sich vergrösserte. Seit einer Woche bestand leichte Entzündung der Conjunctiva sclerae; etwas Schmerz, Druck und Reiz im Auge, etwas Lichtscheu; kühl am Auge ist angenehm. Pulsatilla 4 am 23. April 1905. Am 24. Konjunktivitis etwas zurückgegangen, subjektiv besser. 25. April erneute Klage, leichte Chemosis. Apis 30. Am 27. April ziemlich gleich. Schmerz über dem Auge. Cinnabaris 30. Es folgten bessere Tage; ich hatte auf Rückbildung der Warze gehofft, doch trat diese nicht ein. Am 4. Mai wieder Lichtscheu, Tränenentzündung. Euphrasia 6. Leichte Besserung folgte, doch blieb eben Reiz vom Reiben der kleinen Lidgeschwulst fortbestehen. Am 9. Mai war das Auge stark entzündet, nachdem Patientin tags zuvor beim Abwaschen von Zimmerpflanzen in den Regen gekommen war. Pressender Druck im Auge, Lichtscheu, Tränen, Rhus 30. Am 20. Mai Iritis. Pupille eng, reagiert schlecht auf Dunkelheit und Licht, heftige Stiche im Auge, grosse Empfindlichkeit gegen Berührung, Reizbarkeit, Lichtscheu. Eine Gabe Hepar 30. — Am 22. Mai Besserung der Pupillenreaktion und auch subjektiv. Zucken im Auge. Eine Gabe Sulfur 30. Bis zum 25. Mai geht die Entzündung zurück. Am 26. morgens wieder schlimmer. Eine Gabe Rhus, wonach weitere Besserung. Am 29. wieder schlimmer auf gestrige Blendung im Garten; 1 Gabe Pulsat 30, am 1. Juni Bell. 30. Am 2. Juni bei ziemlich gleichem Stand der Sache etliche Korn Psorin CM. (Fincke). Hierauf ganz schlagende Besserung von dieser Stunde an. Entzündung, Reiz, Lichtscheu verlieren sich, die Warze bildet sich rapide zurück und ist binnen 4 Wochen so vollständig verschwunden, dass am Lidrand keine Spur ihres früheren Sitzes mehr vorhanden. —

Die Krankengeschichte ist deshalb von Wichtigkeit, weil man anfangs mit Recht fragen konnte: warum ist gegen das kleine lästige Gewächs nicht chirurgisch vorgegangen worden? Mein Sohn, cand. med. befürwortete die Entfernung der Warze, da sie ja sichtbar

eine Hauptursache des Augenübels war. Als er nach Ostern wieder zur Hochschule abging, sagte er: »Vater, wenn du das innerlich fertig bringst — — —.«

Nun, die Berechtigung des chirurgischen Verlangens wurzelte doch in einer oberflächlichen Auffassung der Kausalität. Denn es ist ja sicher, dass die Warze selbst eine pathologische Bildung war, die einer innerlichen Heilung zugänglich sein musste. Gelang diese, so wurde das Messer überflüssig, aber was noch wichtiger: die Kranke hätte einen heilenden konstitutionellen Eindruck erfahren, der ihrer gesamten Gesundheit zugute kam. Und dies zeigte sich nachher deutlich.

Eine andere Frage ist: warum wurden nicht sofort Mittel wie Causticum, Thuja, Calc. und andere gegeben? Diese waren schon im Verlauf der vorangegangenen Jahre gegeben worden, ohne zu helfen. Eine Wiederholung so tiefgreifender Mittel, deren einige nun gegen die begonnene Iritis gegeben wurden, ist selten ratsam. Sobald aber einmal eine mehr zufällig vegetierende pathologische Bildung anfängt erhebliche Störungen zu setzen und lebenswichtig zu werden, wie es hier der Fall gewesen, so gewinnen auch die homöopathischen Mittel, nach einem volleren Symptombild gewählt, viel mehr Angriffspunkte. So sind z. B. auch gereizte Balggeschwülste leichter heilbar als völlig torpide. Die Symptomatologie von Psorin bei Augenkrankheiten ist eine reichhaltige; es passte sehr gut. Kurz vorher war in der Allg. hom. Ztg. darauf hingewiesen worden. —

Eine ganze Anzahl von Augen, die durch schwere Verletzungen in Gefahr waren, konnte ich durch homöopathische Behandlung retten und ihr Sehvermögen erhalten; Trübungen von Nachstar konnten gebessert werden, gefährliche Entzündungen nach Operationen am Auge wurden gehoben; Glaukom wurde geheilt oder Jahre lang bei guter Sehfähigkeit hingehalten; das linke Auge eines jetzt 70jährigen Beamten ging nach Iridektomie zu Grunde. Eine weitere Operation des rechten wurde abgelehnt; der Patient erfreute sich noch 20 Jahre einer vollen Arbeitsfähigkeit dieses geretteten Glaukom-Auges unter meiner steten Kontrolle und Behandlung.

Noch eine, obzwar geringfügigere Verletzung des äussern Auges soll hier vorgeführt werden:

Stud. B., 20 J. alt, wird am 11. Juni 1913 zu mir gebracht. Gesicht blutig, über der Glabella Hautwunde. Ein langer Riss geht durchs r. o.

Augenlid. Eine Rapierspitze war vorhin abgesprungen und verletzte den Zuschauer. Das erste war die Frage: Ist das Auge ausgelaufen? Ich hob vorsichtig das Lid und sah das gerötete Auge intakt soweit es festzustellen war bei gutem Sehen des Patienten. Also keine unmittelbare Gefahr. Die Lidwunde klaffte, doch schien sie nicht ganz perforierend zu sein. Ich bedeckte das Auge sofort mit Verbandwatte und legte Flanellbinde um. Der Patient erhielt Ferrum phosphoricum mit Calendula 3 und sollte nächsten Tages wiederkommen. Er sagte: Das Ding eitert. Ich entgegnete: Das sind die Wundsekrete, diese müssen sein, weil sie der Heilung dienen. Ich schaute nach dem Auge und fand es normal. Frage: Ist das Lid ganz durchgeschlagen? Antwort: Ich glaube nicht, doch sehe ich jetzt nicht nach; eine dünne Gewebsbrücke, die noch vorhanden, kann für die Heilung sehr wertvoll sein.

Frage: Weshalb haben Sie gestern nicht desinfiziert; das ist doch das erste, wie ich überall höre. Antwort: Da lesen Sie die heutige Frankfurter Zeitung; darin steht, warum ich es gestern nicht getan habe. Der Verletzte war verblüfft; ich zeigte ihm folgenden Artikel: »Wie soll der erste Wundverband sein? Der bekannte Chirurg Prof. Anton v. Eiselsberg in Wien hat vor der dortigen Gesellschaft der Aerzte einen Vortrag gehalten, der grosses Aufsehen erregt hat, da er eine Reform des ersten Wundverbands anzubahnen unternahm. Prof. v. Eiselsberg verfolgt damit das Ziel, bestimmte Grundsätze für das Verbinden von Wunden aufzustellen, die für alle Fälle gelten, also das einzuschlagende Verfahren vereinfachen sollen. Er bezeichnete es als grossen Uebelstand, dass die praktischen Aerzte bei der ersten Hilfe, die sie einem Verwundeten bringen, nicht einheitlich nach bestimmten Regeln arbeiten. Der eine wählt für die Behandlung der Wunde Karbolgaze oder Umschläge von Karbolwasser, ein anderer Jodoformpulver oder Jodoformgaze, noch ein anderer keimfreie Watte und auch in der Art, wie diese Verbandmittel verwandt werden, herrscht eine an Willkür grenzende Verschiedenheit. Dabei ist zu beachten, dass von dem ersten Verband das Schicksal des Verwundeten meist abhängig ist. Eiselsberg bezog seine Ausführungen zunächst auf die Alltagswunden, also auf Verletzungen durch Strassenunfälle, Eisenbahnkatastrophen oder Unfälle in Fabriken. Gegen Karbolsäure insbesondere richtet der Wiener Chirurg schwere Anklagen, da ihre Benutzung bei der ersten Behandlung von Wunden schon unendlich viel Schaden angerichtet habe. Auch Billroth hat schon vor mehr als 25 Jahren davor gewarnt. Selbst schwache Lösungen von Karbol können brandige Veränderungen einer Wunde herbeiführen. Die Karbolsäure sollte also unter allen Umständen verbannt werden. Aber auch die übrigen Mittel, die zur Desinfektion von Wunden dienen sollen, wie die Jodoform-Präparate, sind zu vermeiden. Nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts kann es nicht mehr zweifelhaft sein, dass in den meisten Fällen ein einfaches Bedecken der Wunde mit einem reinen und trockenen Verbandstoff der zum Aufsaugen der Ausscheidungen fähig ist, das zweckmässigste Verfahren darstellt und zwar ohne eine vorausgegangene Desinfektion oder auch nur Abspü-

lung. Die Versuche, durch irgend ein keimtötendes Mittel die Wunde zu reinigen, sind nicht nur meist unwirksam, sondern schlechthin schädlich, da doch niemals alle Bakterien getötet werden, den verletzten Geweben aber die Kraft genommen wird, sich selbst gegen die gebildeten Gifte zu verteidigen. Es ist noch zu beachten, dass eine Verunreinigung der Wunde nicht immer eine Gefahr bedeutet, vielmehr nur dann, wenn dadurch wirklich krankheiterregende Keime eingeschleppt werden, was in der Minderzahl der Fälle zu geschehen scheint. Ausser dem Jodoform will Eiselsberg auch das Sublimat aus der Wundbehandlung entfernt wissen. Ueberhaupt erklärt er sogar das Waschen einer Wunde für überflüssig, selbst für bedenklich. Die Wundränder schwellen dadurch an und dämpfen die Widerstandskraft gegen die etwa eingedrungenen Bakterien. Es ist danach schon ein Fehler, einen verletzten Finger ins Wasser zu stecken, da es weit besser ist, eine kleine durch Schnitt oder Riss entstandene Verletzung ausbluten zu lassen. Das beliebte Aussaugen einer Wunde ist weniger zu verwerfen, da der Speichel in der Tat eine bakterienfeindliche Wirkung besitzt. Doch ist auch dies Verfahren nicht unbedenklich, da nur bei wenigen Leuten der Mund und besonders die Zähne so tadellos sind, dass eine Gefahr weiterer Verunreinigung der Wunde als ausgeschlossen betrachtet werden kann. Als eine wichtige Vorschrift hält Eiselsberg jedem Arzt die Pflicht vor Augen, eine Wunde und ihre Umgebung, wenn es nicht dringend notwendig ist, überhaupt garnicht zu berühren. Er braucht alsdann auch keine Zeit daran zu verschwenden, vorher seine Hände besonders sorgfältig zu reinigen. Schon Bergmann hat gesagt: »Das Auswaschen der Wunde ist eine so alte Empfehlung wie das Sprechen des Wundsegens, aber schädlicher als dieser«. Als einheitliches Verfahren für die erste Hilfe bei Verletzungen wird demnach angeraten, nach erfolgter Blutstillung die Wunde ohne Spülung oder Waschung mit einem keimfreien aber nicht desinfizierenden Verbandstoff möglichst schnell und gründlich zu verschliessen«.

Da meine Tätigkeit schon auf den der Veröffentlichung vorangehenden Tag fiel, war hier ersichtlich klar gestellt, dass die geistige Disziplin des Homöopathen ohne weiteres den Fortschritt gegen herkömmliche Missbräuche und Vorurteile einschloss. — Am 16. Juni zeigte sich der junge Herr noch einmal bei mir; alles war mit schöner glatter Narbe geheilt; das Augenlid wies diese fast in seiner ganzen Länge auf. Der Geheilte selbst meinte, es habe jedenfalls nur wenig gefehlt das Lid zu durchschneiden.

Das schon erwähnte Ablassen des Urins mit Röhrchen ist eine unter Umständen rettende chirurgische Leistung, obwohl sie bei Bekanntschaft mit geeigneten innern Heilmitteln, seien es rein homöopathische oder gewisse Volksheilmittel, wie sie durch Pfarrer Kneipp wieder so sehr in Aufnahme gekommen sind, manchmal vermieden werden könnte. Alten Leuten wird der Katheter häufig gefährlich, ja tödlich. Nicht immer werden diese kleinen Werkzeuge mit Sachkenntnis, Geduld, Geschicklichkeit von den Chirurgen

gehandhabt; wohl dem, der ihrer entbehren kann. — Brüche des Unterleibs geben häufig Veranlassung zu chirurgischem Eingreifen und es ist schon die Zurückbringung eines Bruchs auf unblutigem Wege, durch Lagerung, Behandlung und Schieben an der Bruchgeschwulst eine Leistung chirurgischer Art, die zu den besten gehört. Ich kann aus eigener Erfahrung versichern, dass die Zurückführung eingeklemmter Brüche bei Wasserumschlägen, Einreibungen mit leichter Belladonnasalbe innerlichem Gebrauch von homöopathischen Heilmitteln oft noch gelingen würde, wo der Chirurg schon zum Messer zu greifen sich genötigt sieht; ja ich kann hinzufügen, dass durch Mittel wie Aconit, Arsenik, Nux vom., Opium, Sulfur, Tabacum, Veratrum selbst solche Fälle unter Umständen noch zur Heilung gebracht werden können, bei welchen — der eingetretenen und fortgeschrittenen Entzündungserscheinungen und drohenden Brandes wegen — ein Erfolg seitens der Operation bereits sehr in Frage gestellt ist. Immerhin ist auch hier das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten und es haben die Bruchoperationen schon manches Menschenleben gerettet. Das stetige Tragen von Bandagen bei Bruchleiden hat seine Licht- und Schattenseiten. Nach meinen Erfahrungen bin ich mir darüber nicht klar, ob man im allgemeinen stets das Tragen einer zurückhaltenden Bandage verordnen solle. Sitzt diese Art des chirurgischen Verbandes nicht ganz fest und sicher, so ist die Gefahr des Hervorschlüpfens eines Bruchs unter der Bandage gegeben und sobald diese Gefahr aktuell geworden ist, wird wiederum der Druck des Verbandes seinerseits gefährlich, Stauung und Einklemmung im Bruch begünstigend. Auch bedingt jahrelanges Tragen eines Bruchbandes eine gewisse Schwäche der bedeckten Haut, Zellgewebe- und Sehnenteile, sowie das deutliche Gefühl dieser Schwäche bei dem Patienten, was sich darin ausprägt, dass der Leidende ohne Band ein peinliches Gefühl der Unsicherheit empfindet. Besonders bei Kindern kann ein Bruchband aus obigen Gründen gefährlich werden und um so gefährlicher, je fester man es anpresst, wegen der Verschiebungsmöglichkeit. Vielfach sah ich Unterleibsbrüche, auch Nabelbrüche, heilen ohne Anwendung von Mitteln, durch einfaches Erstarken und Gesunden des Körpers; vielfach war es auch auffallend, welchen raschen Einfluss in dieser Hinsicht homöopathische Mittel von konstitutioneller Wirksamkeit ausübten, besonders Sulfur in erhöhter Potenzierung. Ich will hier einen Krankheitsfall aus neuester Zeit einfügen:

Emma K., 15 J. alt, aus N., leidet von Kindheit an an rechtsseitigem Leistenbruch, der bei gewisser Anstrengung bis zu Eigrösse hervortritt. Bandage hat sie nie getragen. Der Stuhl ist in Ordnung, dagegen besteht oft Stirnkopfweh und Augenentzündung (Bindehautaffektion). Die Periode ist noch nicht eingetreten. Patientin kam am 13. März d. J. in meine Behandlung. Sulfur morgens, Belladonna abends.

Am 24. April erscheint sie wieder und gibt an, dass der Bruch seit 14 Tagen auch bei Husten und Anstrengung nicht mehr hervortrete. Kopfweh noch öfter. Die Periode ist am 19. April erstmals erfolgt.

7. Juni: Bruch kommt nicht mehr; Kopfweh selten. Eine Gabe Thuja.

10. Juli: Weder Bruch, noch Kopfweh hat sich irgend einmal gezeigt. Husten und Pressen bewirkt in der Leistengegend nicht die leiseste Veränderung. Nux vomica 30.

3. September: Vollständtg wohl. Keine Spur der früheren Klagen. Periode geregelt.

Ich könnte nun Dutzende von geheilten Brüchen anführen, welche bei homöopathischer Behandlung vorangingen und zwar unter möglichster Weglassung einer Bandage; meist betraf dies Kinder, doch auch Erwachsene und in vielen Fällen alter irreponibler Brüche erzielte ich allmählich mindestens Verkleinerung, Beschwerdefreiheit, regelmässige Darmtätigkeit. Im Gegensatz hierzu stehen mir auch noch Beobachtungen zu Gebote, wo die Bruchschäden durch Operationen oder selbst wiederholte Operationen nicht geheilt wurden und die Geschwülste wiederkehrten, die Belästigungen sich noch vermehrten. — Eine Kinderschwester, C. R., welche nachmals von mir mit Erfolg behandelt wurde, hatte an einem linksseitigen Leistenbruch gelitten. Sie schrieb auf meinen Wunsch in folgenden Zeilen ihre Geschichte kurz nieder:

»Mit 13 Jahren verlupft. Die Bruchschmerzen bald mehr, bald weniger und sehr ermüdend. Zweimal ungefähr 1/4 Stunde furchtbare Schmerzen selbst bei jedem Atemzug. Mit 24 Jahren zum erstenmale operiert. Nach der Operation wars 1/4 Jahr ganz gut; dann kamen wieder die Schmerzen und der Bruch trat wieder heraus. Nach 1 1/2 Jahren zum zweitenmal operiert. Die Schmerzen vergingen diesmal nicht. Beim Laufen und Stehen immer so ein spannendes Gefühl an der Bruchstelle und beim Husten, Niessen und Bewegen im Bett arge Schmerzen. Auf die homöopath. Mittel verging das spannende Gefühl, die Schmerzen wurden weniger und der Bruch wurde kleiner.«

Viel ablehnender noch verhalte ich mich gegen operativen Eingriff bei einem andern durch Krankheit bedingten Gefahrzustand, beim Kehlkopfkrup der Kinder. Es droht in diesen Fällen der Erstickungstod, sei es, dass eine echte diphtheritische Entzündung der Kehlkopf- und Luftröhrenschleimhaut vorliege, oder eine anders-

artige Verschwellung der Stimmritze, was in vielen Fällen praktisch auf dasselbe hinausläuft. Die meisten der operierten Kinder sterben. Bei den Ueberlebenden und Genesenden kann und muss man die Frage aufwerfen: wären sie nicht auch ohne Operation gesund geworden? Diese Frage ist ebenso berechtigt, wie die unter entgegengesetzten Umständen aufgeworfene: wäre das Kind nicht erhalten geblieben, wenn man es operiert hätte? Ich erinnere mich eines Krupfalles in Stuttgart, der einige Tage lang meinen damaligen verehrten Chef in Aufmerksamkeit erhielt und die Bereitschaft für einen Luftröhrenschnitt notwendig machte. Endlich schien die Not hoch genug gekommen, wir wurden morgens 4 Uhr zu dem kranken Kinde gerufen. Mein Chef zog nochmals in reifliche Ueberlegung, ob er die Operation machen solle oder nicht, und verschob sie abermals. Von hier ab ging es aber langsam besser und das Kind genas ohne Operation. Aehnliche Erfahrungen habe ich später in selbständiger Praxis gemacht und habe ganz schwere Fälle heilen sehen. Zwei Kinder, denen ich selbst den Luftröhrenschnitt gemacht habe, starben, das eine an nachträglichem Uebergreifen der Entzündung auf Luftröhre und Lunge, das andere an Erstickung, indem es von den Eltern für einige Zeit ohne Aufsicht gelassen worden war. Wenig Gutes und Erfreuliches habe ich auch als Assistent des Vorstands der hiesigen chirurgischen Klinik, Professor Bruns, vom dort öfter vorgenommenen Luftröhrenschnitt bei Krupkranken gesehen. Dieser Niederschlag gewissenhafter ärztlicher Beobachtung, welche allerdings nicht statistisches Wissen auf Flaschen zieht, sondern den wichtigen Lebensverhältnissen direkt nachgeht, darf auch für andere beachtenswert erscheinen und somit nehme ich Stellung gegen das Verlangen der Chirurgen, jedes Kind zu operieren bei dem es zu erheblichen Verengerungen in der Luftröhre, bzw. im Kehlkopf, gekommen ist. Ich habe durch Aconit, Spongia, Hepar, Carbo vegetabilis, Phosphor und andere Mittel mehr Ermutigung erfahren, die ärztliche Kunst gegen den Krup einzusetzen, als es durch das Bewusstsein der Fall war, ev. die Luftröhre öffnen zu können. Wer aber sollte so töricht sein, sich einem Mittel mit schlechter Aussicht auf Rettung zuzuwenden, das überdies grausam und schrecklich genug ist, während auf der andern Seite ein sanftes Verfahren in vielen Fällen heilbringend offen steht. — In denjenigen Fällen, wo bei Krup die Tracheotomie wirklich gelingt, d. h. mit Genesung endigt, kann es

auch vorkommen, dass die Folgen dieser Operation einen schweren Schatten auf das spätere Leben werfen. Eine junge Dame, die ich seit etlichen Jahren behandle, kommt infolge narbiger Verengerung der Luftröhre durch die im frühen Lebensalter vorgenommene Tracheotomie bei jedem Brustkatarrh in eine gewisse Gefahr und in bedeutende Angst, weil sodann der verkleinerte Querschnitt des zuführenden Luftrohrs nicht mehr ausreichen will. —

Elise S. aus U. kommt am 8. Mai d. J. als ähnlicher, nur viel schwererer Fall in meine Behandlung. Sie ist 1882 wegen Krups operiert. Am 31. Dezember 1893 musste wegen zunehmender Narbenverengerung abermals der Luftröhrenschnitt gemacht werden und trägt Patientin seitdem eine Kanüle, die sie nur auf etwa 1/2 Stunde entfernen kann, wo dann die Atemnot bereits wieder gross wird. Es besteht ein dicker kurzer Hals mit Schilddrüsenvergrösserung und liegt die Sache ziemlich verzweifelt, nachdem Prof. Bruns die noch mögliche Erweiterung der Luftröhre auf künstlichem Wege selbst als gewagten Versuch bezeichnen musste. Inzwischen habe ich noch mehrere solche Fälle kennen gelernt. Der nunmehr 14jährige Sohn eines hiesigen Schuhmachers leidet an gleicher Narbenstenose in der Trachea. Früher war er öfter in der chirurgischen Klinik behufs Nachhilfe; seit er im Lauf der letzten 6 Jahre von mir behandelt wird, ist grosse Erleichterung eingetreten. Phytolacca war neben den bekannten andern Heilmitteln von sehr gutem Einfluss. — Die 44jährige Witwe eines hiesigen Arbeiters wurde vor Jahren wegen luetischer Verschwärung im Kehlkopf tracheotomiert und bedarf öfterer Nachoperationen. — Alle diese Fälle werfen ihren Schatten auf die optimistische Beurteilung der Tracheotomie, die man sich als etwas so Einfaches und Sicheres vorstellt. — Manche Operierten sterben später vielfach, kann man sagen, durch Anfälle und Erstickungsnot, durch Angst bei jedem Katarrh oder körperlichem Echauffement. — Berta B., 3 Jahre alt, kommt im Januar 1905 in meine Behandlung nach zweimaliger Krupoperation und leidet schwer unter zeitweisen Erstickungsanfällen, unter andauernder Stenose der Luftröhre; über ihr weiteres Geschick habe ich nichts mehr erfahren.

Ein segensreiches, aber auch durch Uebereifer und Roheit der Anschauungen vielfach verwüstetes Gebiet der kleinen Chirurgie betrifft die Zahnheilkunde. Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, wo ungebildete Bader bei jedem Zahnschmerz die Zange ansetzten und sofort den etwas schadhaften Zahn (oft auch einen unschuldigen!) herauszogen. Es hat sich in dieser Hinsicht eine bessere Erkenntnis Bahn gebrochen und man ist bestrebt, die Zähne soviel möglich an ihrem Ort und für ihre Bestimmung zu erhalten. Alles, was hiezu dienen kann, betrachten wir als segensreiche Kunst und man hat es in letzterer zu anerkennenswerten Fortschritten gebracht. Nur existiert beim Publikum noch nicht die wahre Wert-

schätzung für Erhaltung der Zähne und es sind insbesondere junge Leute unglaublich leichtsinnig im Preisgeben dieses wertvollen Körperbestandes. Ein Zahn ausgezogen bedingt den zehn Jahre verfrühten Verlust seiner Nachbarn und seines Gegenstehers, damit aber die Zerstörung des ganzen Gebisses vor der Zeit. Auch kennen die Zahnärzte, mit wenig Ausnahmen, nicht den segensvollen Einfluss homöopathischer Mittel in den ärgsten Schmerzzuständen, ebensowenig die Möglichkeit einer auf die Zähne wirkenden konstitutionellen Gesamtbesserung durch dieselben Arzneikräfte. Bei dieser Gelegenheit sei es gesagt, dass die in gebildeteren Volkskreisen heutzutage viel zu konzentriert und zu weichlich bereitete Nahrung hauptsächlich Schuld trägt am auffällig frühen Verfall unseres Gebisses. Einerseits teilen die Zähne, welche aus Ueberfluss an feinen Zubereitungen nichts mehr kräftig zu beissen haben, das Schicksal aller ausser Tätigkeit gesetzten Körperorgane und andrerseits verlieren wir durch Beseitigung aller Hülsenstoffe aus der Nahrung (Kleie) den grössten Teil von Kieselerde und Flusssäure, welche gerade wichtige Zahnbestandteile abgeben. — Was sich die Chirurgen grösseren Stils sonst in der Mundhöhle zu schaffen machen, ist grossenteils vom Uebel, z. B. Abtragen der Mandeln, was zu späteren Lungenleiden disponiert und auch wegen oft erfolgender lebensgefährlicher Blutung keineswegs ein harmloser Eingriff ist. Es gibt allgemeine und arzneiliche Einflüsse, welche auf Grund konstitutioneller Aenderung viel wohltätiger auf die Verkleinerung der Mandeln wirken, als das chirurgische Messer. Freilich hat dieses den Vorzug recht augenscheinliche Erfolge zu demonstrieren, was der biologischen Methode abgeht. Hier muss man geduldig sein können und die erwünschte Aenderung im Rachen nicht allein durch Arzneiwirkung, sondern auch durch Besserung der Lebensführung, zumal der Ernährung, durchsetzen. Es geht dann schon allmählich voran bei homöopathischen Hochpotenzen von Tuberkulin und ähnlichen Mitteln neben phosphorsaurem Kalk, Kaliumchloratum, Belladonna, Mercur und andern Arzneien, planmässig angewandt nach den individuell vorliegenden Naturerscheinungen. — Dass die Mandeln — vorspringende Teile des von Waldeyer so benannten lymphatischen Schlundrings — nur als schädliche und überflüssige Bildungen gelten, ist eine veraltete, heutzutage auch wissenschaftlich bestrittene Annahme. — Die Aetzung und Brennung der Rachenwand ist stets verwerflich; ähnliche Ein-

griffe in den Kehlkopf sind es noch in höherem Masse. Abtragung von Wucherungen in der Kehlkopfhöhle sind, wenn Gefahr besteht, gerechtfertigt; weiss man jedoch einen innern Weg, der nebst dem Gewächs auch dessen Ursache beseitigt, so ist dieser allein des Arztes würdig und weit vorzuziehen. Ich füge hier die folgende Krankengeschichte ein:

Frau F. in N., 28 Jahre alt, kam am 17. Januar 1881 in meine Behandlung. Sie ist schon zweimal in der hiesigen Klinik an Kehlkopfpolyp operiert worden und zwar entwickelte sich dies Leiden bald nach ihrer Verheiratung vor 6 Jahren. Damals hatte sie zuerst Harnbrennen, Ausfluss und es entstand eine Senkung. In den letzten Jahren ist sie sehr korpulent geworden, dabei grosse Schweissneigung, viel Frost den Rücken hinauf, Stuhlverstopfung, Urin oft trübe, viel Stirnkopfweh, Periode alle 3 Wochen; seit 2 Monaten ist Schwangerschaft eingetreten. Schon länger wieder allmählich Zunahme der Atembeengung und des Geräusches im Halse, Heiserkeit der Stimme, der Polyp wieder auf der Stufe angelangt, wie er schon zweimal operativ entfernt wurde. Meine Verordnung besteht in einer Gabe Thuja 30. Potenz und in Anempfehlung der Jaegerschen Wollkleidung. Dieser Rat wird pünktlich befolgt. Am 30. Januar fühlt sich Patientin erleichtert, hat nur noch bei starken Bewegungen Atemnot. Sie erhält jetzt Apis 30. Am 22. Februar ist die Atemnot sehr verringert, Stimme noch belegt, Halsgeräusch beseitigt, Schweiss und Frieren beseitigt. Am 30. März bei Fortschritt der Schwangerschaft 12 Pfund Gewichtsabnahme! Wohlbefinden, keine Halsbeschwerden mehr. Am 26. Juli gibt sie an, trotz des Schwangerschaftszustandes Berge steigen zu können, was früher nie der Fall. Keine Halsbeschwerden, Atmung und Stimme rein. — Diese Heilung hat bis heute — 13 Jahre — Stand gehalten, während die vorangegangene Operation wiederholt werden musste. —

Bei Ohrenkrankheiten nimmt die chirurgische Behandlung häufig ihren Angriff in der Rachenhöhle, indem durch ein Röhrchen die Mündung der Eustachischen Trompete aufgesucht wird.

Bei dieser Gelegenheit sind schon nicht wenige infolge Unachtsamkeit des Arztes syphilitisch angesteckt worden, abgesehen davon, dass das Verfahren so wenig den wahren Krankheitsursachen zu Leibe rückt, wie irgend ein anderes chirurgisches in Behandlung innerer Zustände. Schwerhörigkeit und Ertaubung im Kindesalter sind — wenn nicht organische Bildungshemmungen vorliegen — meist die Folge von Trommelhöhlenkatarrhen, zum Teil mit chronischem, zum Teil mit akutem und eiterigem Charakter. Die Verursachlichung dieser oft für das spätere Leben sehr ernsten Vorkommnisse durch Masern, Scharlach und andere Einflüsse ist bekannt; in der Homöopathie legt man aber auch Wert auf diejenige kon-

stitutionelle Belastung, welche durch unterdrückte Kopfekzeme geschaffen wird. Wenn aus innerer Schwäche des Organismus oder durch künstliche Hemmung der Ekzeme mittelst Quecksilbersalbe und andern örtlichen Mitteln die Ausladung ererbter Krankheitsreize, wie wir sie so häufig in der Form des kindlichen Kopfgrindes vor Augen sehen, verhindert oder unterbrochen wird, so findet häufig eine Ueberleitung des pathologischen Reizes auf Sinnesorgane, besonders Auge und Ohr, statt, wo das Hautorgan entwicklungsgeschichtlich modifiziert, mit reich entfalteten geweblichen Eigenheiten versehen ist. Die Krankheitsformen, welche sodann in die Erscheinung treten, sind Katarrhe und Entzündungen der fraglichen Teile mit bedeutender Funktionsstörung. Für die chirurgische Richtung in der Medizin sind diese Verhältnisse nicht fassbar; dazu gehört eine physiologische Anschauung vom erkrankten Organismus und man kann alsdann diese Beziehungen nicht nur verstehen, sondern auch bis zu einem gewissen Grade beherrschen.

Der zweijährige Knabe W. B. aus J. kommt am 21. April 1894 wegen Ertaubung, d. h. allmählicher Gehörabnahme bis zum jetzigen Verschwinden der Schallwahrnehmung in meine Behandlung. Er ist ein ziemlich kräftiges Kind, welches seit einigen Monaten an Kopfausschlag leidet, der in trockenen Borken den Haarboden bedeckt. Die Augen zeigen skrofulöse Bindehautentzündung. Ohren ebenfalls mit trockenem Ausschlag umgeben. Verordnung: Sulfur und Belladonna. Bis zum 21. Juli, wo ich den Knaben wieder sehe, ist der inzwischen mächtig entwickelte flüssige Kopfausschlag, der auch gelben Ohrausfluss (Gehörgangekzem) brachte, abgeheilt und das Gehör wiedergekehrt. — Aussehen und Befinden vortrefflich.

Fräulein S., jetzt 20 Jahre alt, behandelte ich vor 5 Jahren an hochgradiger Schwerhörigkeit, durch chronische Mittelohreiterung mit beiderseitiger Trommelfellperforation bedingt. Das Gehör besserte sich in dem Masse als unter längerem Gebrauch von Sulfur, Pulsatilla und Belladonna ein Kopfekzem hervorbrach, das seinen Sitz in auffallender Weise um die Ohren gewählt hatte. Patientin gab die Kur auf, um nicht länger entstellt zu sein; von dem erzielten Erfolg war sie sehr befriedigt. —

Akute Mittelohrentzündungen bei Kindern wie Erwachsenen bilden für homöopathische Behandlung ebenfalls ein sehr dankbares Gebiet und bewähren sich die der individuellen Sachlage angepassten Mittel, worunter hervorragend Arnica, Chamomilla, Dulcamara, Mercur, Pulsatilla, Rhus, Silicea, ausgezeichnet. Bei eiteriger Entzündung mit starker Reizung der Teile des innern Ohrs (Schwindel) hat in einem Falle Silicea rasche Hilfe gebracht. —

Bei den übelriechenden Ausflüssen aus den Gehörgängen liegen meist tuberkulöse und skrofulöse Vorgänge in der Trommelhöhle

und der Kopfknochen zugrunde. Man kann hier durch innerliche Behandlung viel ausrichten. Ich lasse dabei niemals ausspritzen, sondern nur den Gehörgang trocken mit reiner Verbandwatte auswischen, wonach etwas Kamelwolle in den Gehörgang eingeführt wird. Diese ist ein wahres und ausgezeichnetes Schutzmittel fürs Ohr und hat die grössten Vorzüge gegenüber der sonst in den Ohren eingestopften Watte. Die Kamelwolle hält warm und sperrt die Luft trotzdem nicht ab, auch trägt sie vermöge ihrer hohen Elastizität zur Erhaltung des Gehörs bei und hat nicht die Neigung, in die Tiefe zu rutschen. Ich betrachte dies von mir in die Ohrenbehandlung eingeführte einfache Mittel als sehr segensreich. —

In einem Falle schwerer akuter Otitis mit Labyrinthschwindel und furchtbaren Schmerzen, starker Eiterung bei einer 48jährigen Frau half überraschend schnell Cocculus 12.

Der segensreichste chirurgische Eingriff am Gehörorgan ist entschieden die Ausräumung des Gehörgangs von verhärtetem Ohrenschmalz, eine zwar anspruchslose, aber höchst nützliche Operation, durch welche es auch der chirurgischen Richtung manchmal beschieden ist, momentan eine »Taubheit« zu heilen. — Freilich ist die abnorme Ansammlung und Härte des Ohrenschmalzes selbst wieder ein krankhafter Zustand dem erfolgreich durch Sulfur, Conium und andere Mittel homöopathisch entgegengewirkt werden kann. — Bei chirurgischer Behandlung von angeborenen Missbildungen besonders den schwereren Formen der Gaumenspalten wird unter glücklichen Umständen ein wahrer Gewinn für die Kranken herausschauen. Man hat aber in der letzten Zeit so bedeutende Fortschritte in der Beschaffung von künstlichen Ersatzstücken für Gaumen- und Rachenspalten gemacht, dass zahlreiche dieser oft lebensgefährlichen Operationen überflüssig geworden sind. Das Herumarbeiten der Chirurgen in der Nase, das Anbohren der Kieferhöhlen sind mit wenigen Ausnahmen verwerflich. Auch Nasenpolypen lassen sich innerlich heilen, wo Geduld und Sachkenntnis sich die Hand reichen; gegen Abtragung der gröbsten Wucherungen soll aber nicht geeifert werden.

Herr W. F. in N., 70 Jahre alt, kommt am 15. Dezember 1892 in meine Behandlung, gibt an, seit 4 Jahren an Kopfschmerzen zu leiden; Nase seit dieser Zeit ganz versteckt, Schlaf schlecht, dumme Angst plagt ihn Tag und Nacht. In beiden Löchern der aufgetriebenen und verdickten Nase erscheinen fleischige polypöse Massen. Bei der Besichtigung der Mundhöhle zeigen sich Gaumen und Rachen stark gerötet; es hängt eine

Geschwulst, die den oberen Rachenraum auszufüllen scheint, wie mit dem Ende eines Eies unterhalb der Ebene des Gaumens. Verordnung: Sulfur und Pulsatilla in 30. Potenz. Am 15. Dezember erscheint Patient wieder, kann durch beide Naslöcher — obwohl mit Mühe — atmen. Geschwulst im Rachen nicht mehr vorhanden. Gibt an, er habe den Knollen vor 8 Tagen unter grossen Schmerzen verschluckt; fühlt sich seitdem erleichtert. Polypen in der Nase zurückgegangen. Nachtschweisse. Verordnung: Phosphor 30. — Bis zum 5. Mai v. J., wo ich den Patienten zuletzt sah, zog sich die Behandlung unter bedeutender Besserung, aber mit etwas Wechsel, je nach dem Wetter und sonstigen Einflüssen, hin. Verordnungen waren noch: Belladonna, Sanguinaria, Teucrium, Calcarea carb., Nux vomica. Die Atmung war schliesslich links freier, rechts möglich, aber mühsam. Die Beschwerden sehr vermindert gegen 5 Monate früher. Ein guter Erfolg mit Gewinn für die Gesamtgesundheit, während Entfernung der Polypen auf gewaltsamem Wege den Alten einem bedeutenden Blutverlust und zweifelhaftem Ergebnis ausgesetzt hätten. Man bedenke dabei die Anspruchslosigkeit und Annehmlichkeit einer solchen innerlichen Kur!

Kieferhöhleneiterungen habe ich zahlreiche mit Erfolg behandelt. Meist sind grosse künstliche Zugänge vorhanden, die durch Ersatzstücke offen gehalten werden und durch die täglich gespült wird. An diese Spülungen mit antiseptischen Flüssigkeiten knüpfen sich abergläubige Vorstellungen von Gefahr bei Unterlassung. Die oftmalige Beobachtung hat mir gezeigt, dass es am besten ist, solche Spülungen zu vermindern und endlich ganz wegzulassen, die Zapfen endlich auch nicht mehr anzuwenden und die dann eintretenden Naturheilvorgänge auszunutzen. Dazu helfen viele konstitutionelle und andere mehr lokal wirkende Mittel, unter welch letzteren ich auch Alumen chromatum, von Dr. Mersch in die homöopathische Praxis eingeführt, schätzbar fand. Hat man erst die Patienten für die Ueberzeugung gewonnen, dass auf naturgemässem Wege innerlich eine solche Affektion ausheilen könne, so lassen sie sich nicht durch jeden Zwischenfall wieder verführen und man hat dann bei einiger Geduld leichtes Spiel.

Am Haarkopf geben häufig sog. Balggeschwülste Gelegenheit zu chirurgischen Eingriffen. Auch diese sind unter Umständen homöopathisch heilbar, besonders wenn sie gehäuft und in schneller Entwicklung auftreten. Einzelne, sich ganz langsam entwickelnde Balggeschwülste, haben zu wenig pathologische Bedeutung, als dass man hoffen dürfte, sie durch ein Arzneimittel rasch und wirksam zu treffen. Die vielzähligen weichen manchmal der Calcarea carbonica, der Silicea und der forcierten Kur mit Sulfur und einigen Accidentien nach Péczely. Wer nun diese lästigen, aber ungefähr-

lichen Gäste, soferne sie in geringer Zahl und langsam wachsend erscheinen, operieren lassen will, kann es ja tun; ich möchte aber nicht unterlassen, auf die Beobachtung von Dr. Burnett in London hinzuweisen, nach welcher die an Balggeschwülsten Operierten sehr leicht der Brightschen Nierenkrankheit verfallen. — Ein besonders ergiebiges Feld chirurgischer Eingriffe ist der Kropf. Viele, insbesondere von kosmetischen Rücksichten beherrschte jüngere Leute nehmen es furchtbar leicht, sich einen Kropf beseitigen zu lassen. O, wie schrecklich sind sie schon enttäuscht worden! Im Jahre 1884 wandte sich ein Buchhändler in K. für seine 20jährige Braut an mich, welche bei der Ausrottung ihres kleinen, nur als Schönheitsfehler in Betracht kommenden Kropfes einen furchtbaren Blutverlust gehabt hatte. Bald trat ein allgemeiner Depressionszustand ein, Gedankenlosigkeit, Kälte, wiederholte Blutstürze aus der Lunge ohne nachweisbaren organischen Fehler und allgemeine Verblödung. Die Bedauernswerte, welche von ihrem Hausarzt zu der unglücklichen Operation gedrängt worden war, starb etwa ein Jahr nach derselben.

Zu jener Zeit machte diese furchtbare organische Veränderung, welche die Aerzte Cachexia strumipriva nennen, viel von sich reden, da sie wiederholt von hervorragenden Chirurgen beobachtet und beschrieben wurde. Man will nun durch Zurücklassen eines Stückchens von der Kropfmasse diesem Unglück mit Erfolg vorgebeugt haben; immerhin ist die Kropfoperation eine der schlimmsten durch möglichen Blutverlust und mögliche anderweitige Folgen. Eine so blutreiche Drüse, deren Funktionen man noch wenig kennt, deren Schlagadern aber einen mächtigen Verzweigungsteil der Hirnarterien bilden, sollte man eben nur unter dem Zwang dringender Notwendigkeit angreifen.

Dazu kommt, dass man neuerdings die kleinen sog. Epithelkörperchen, ganz unauffällige Anhängsel der Schilddrüse, beachten lernte, deren funktionelle Wichtigkeit im Gegensatz zu ihrer Kleinheit steht. Werden sie versehentlich mit herausgenommen, so entsteht eine tödliche rasch verlaufende Krankheit, die Tetanie. Hier zeigt sich so recht, dass der Mensch gar keine gewaltsamen Eingriffe in den seiner Weisheit unzugänglichen Organismus sich erlauben sollte; er muss sich immer wieder durch die Erfahrung belehren — und beschämen lassen.

Ich habe sowohl akute Krankheiten der Schilddrüse, Entzündungen, die in Eiterungen übergingen, ohne jeden chirurgischen

Eingriff mit mildem Verfahren aufs schönste heilen sehen, als auch beim Kropf bedeutende Verkleinerungen, ja ein völliges Verschwinden durch homöopathische Behandlung erzielt.

Frau V. in St., 30 Jahre alt, kam im Jahre 1889 mit einem mässigen dreilappigen (parenchymatösen) Kropf in meine Behandlung. Halsumfang nicht gemessen; doch war die Sache sehr lästig und schon vorher länger homöopathisch behandelt. Meine Verordnung war eine mehr forcierende, als dies sonst in der Natur der homöopathischen Behandlung liegt: sie bestand darin, dass Patientin täglich Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna längere Monate nehmen musste. Erfolg glänzend, indem binnen Jahresfrist der Kropf gänzlich verschwand.

Frau Pfarrer M. in O., 58 Jahre alt, mit mächtigem Kropf behaftet, dabei mehrere grosse Balggeschwülste am Hinterkopf, fragt mich Anfang 1892 um Rat wegen des allzulästigen grossen Kropfes. Verordnung, wie im letzten Falle, wonach der Kropf auf die Hälfte seiner ursprünglichen Grösse zurückgeht. Patientin ist hochbefriedigt und verlangt kein besseres Resultat, weswegen sie das Einnehmen aufgibt. Ich bedaure, mit Massen nicht dienen zu können; wahrer würde die Sache dadurch nicht und jeder Mensch, ausgenommen »die Exakten«, wird nach meiner Schilderung wissen, woran er ist, gleichwie die beiden Patientinnen es wussten und wissen.

Frau G., 62 Jahre alt, aus K., am 7. November 1889 in Behandlung gekommen, weist eine ungemein feste, zungenförmig nach oben wachsende und in letzter Zeit sehr lästig gewordene Verdickung des Mittelstücks der Schilddrüse auf. Atemnot, abends Heiserkeit, bedeutende Pulsfrequenz; Herzklopfen, Blähungsbeschwerden. Trockenheit der Haut und Hämorrhoidalbeschwerden. Verordnung: Conium 3. Verd. 6 Tropfen — Wasserlösung. Am 22. November erscheint die Patientin wieder, mit erheblich verkleinerter und erweichter Struma. Sie drückt ihre grosse Zufriedenheit aus und erhält noch Belladonna und Hepar. Ich habe Grund zur Annahme, dass nachher der Kropf keine Beschwerden mehr verursachte.

Maria El. in R., 16 Jahre alt, kommt am 19. September 1892 in Behandlung. Früher viel Halsentzündungen gehabt; seit einem Jahr tritt eine sehr tiefsitzende auffällige Schilddrüsenschwellung auf, das Mittelstück betreffend. Am 7. Januar 1893 zeigt sich der Kropf unter dem fortdauernden Gebrauch von Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna, schon kleiner; im Juni 1894, wo ich die Patientin wegen Gesichtsausschlag wieder sehe, lässt sich gar nichts mehr wahrnehmen, nur beim Schlucken steigt noch eine kleine Verdickung aus der Halsgrube auf. —

Ich könnte die gebesserten Kropffälle in dieser Mitteilung noch vermehren, ja vervielfachen, doch genüge die Bemerkung, dass unter allen Behandlungsarten mir in diesen Fällen die sog. »Péczely-kur« die häufigsten Erfolge geliefert hat. Es gilt vom Kropfe übrigens zum Teil, was ich von den Balggeschwülsten gesagt habe: er hat vielfach wenig vitales Interesse, wenig innere Tätigkeit. Damit hängt es zusammen, dass in manchen Fällen die Mittel nicht, oder nur

langsam, oder nur bei forcierter Anwendung auf ihn wirken. Wenn ich aber meine Erfolge mit der Eventualität anderseitiger Operation und ihren Aussichten vergleiche, bin ich befriedigt und ich kann nur entschieden warnen vor unbedacht leichtfertigen Kropfoperationen, insbesondere aus nur kosmetischen Rücksichten. In neuester Zeit sind mir auffallend viel Rückfälle nach Kropfoperationen vorgekommen, sogar mit bald sich wiederholender Erstickungsgefahr. Ein Fabrikmädchen, dessen Kröpfchen nur ganz schwach entwickelt war und die nach der Operation viel ernstere Beschwerden bekam, als vorher, sagte mir, sie sei von ihren Bekannten förmlich geplagt worden, sich operieren zu lassen; sie hätte es sonst nicht getan. Leider kommt es oft vor, dass Aerzte sofort auch bei kleinen Schwellungen zum Operieren raten und den armen unwissenden Menschen Gefahren vorspiegeln, wo noch gar keine vorhanden sind und auch wahrscheinlich nie welche eintreten. Dies ist mir oft gemeldet worden; ich halte ein solches Vorgehen für höchst unrecht und den Leidenden nachteilig.

Vor Druck der 4. Auflage einen weiten Zeitraum überblickend, möchte ich hier die in manchen Fällen sehr gute Wirksamkeit der Radiumauflagen hervorheben. Wollen parenchymatöse Strumen auf die innere Behandlung nicht weichen, so verwende ich Verreibungen von Pechblende und Thorit im Verhältnis 1 : 10 oder 1 : 100 mit leicht radioaktivem Fango oder andern Mineralien und lasse davon Pflaster, bzw. Aufstriche bereiten, die dann über den Hals gelegt und getragen werden. Bei starkem Material, womöglich noch durch etwas Radiumbromid erhöht, werden oft in wenig Wochen sehr auffallende Rückgänge erzielt; bei schwächerer Anwendung können diese Präparate monatelang gebraucht werden. Nicht alle Kröpfe sind zugänglich, aber doch viele. Nach meinem Vorgang hat auch Dr. Otto im »Archiv für physikalisch-diätetische Therapie« Erfolge mit dieser Methode veröffentlicht. Da Dr. Otto relativ sehr starke Radiummengen (½ Milligramm auf ein Strahlkissen, flächenhaft ausgebreitet) verwendet, so hat er noch raschere Wirkungen; diese Methode scheint mir etwas gewaltsam.

Manchmal geschieht es, dass im vorgerückteren Lebensalter eine kropfartige Geschwulst von grosser Härte und rascherem Wachstum auftritt, die sich im Verlauf ihrer Entwickelung als bösartig erweist. Wir werden später noch mehr von Krebsgeschwülsten zu hören bekommen, doch will ich einen entsprechenden Fall hier vorwegnehmen.

Herr Bauunternehmer G. H. aus N. kommt am 15. Dezember 1886 in meine Behandlung. Seine Klagen sind: Kopfweh und Herzklopfen, Kräfteabnahme, Verdauungsstörung, kalte Füsse. Vor 14 Tagen ging er wegen einer am Halse links bemerkbaren sehr harten Geschwulst zum Medizinalrat von Burkhardt in Stuttgart, wo ihm sofort der verdächtige und kaum mehr operierbare Zustand der Geschwulst klargelegt wurde. Er hat seitdem 15 Gramm Jodkali verbraucht und schreibt (mit Recht) diesem die Störungen seines Allgemeinbefindens zu. Eine Einwirkung auf die Geschwulst war indessen nicht bemerklich. Die linke Halsseite in der Höhe des Ringknorpels von einer wenig verschieblichen harten Masse aufgetrieben. Körpergewicht des grossen muskulösen Mannes 196 Pfund. Harn sauer, klar, eiweissfrei.

Verordnung: Diät hinneigend zur vegetarischen, Jod sofort weglassen; Hepar 30 und Belladonna 30.

Am 11. Januar 1887. 191 Pfund. Herzklopfen vermindert, Halsgeschwulst bretthart, nicht grösser. Verordnung Hepar und Arsenik 30.

28. Januar. 187 Pfund. Zunehmendes Wohlbefinden; Hals unverändert. Ich behandle nun den Kranken unter Anwendung homöopathischer Mittel bis 5. August desselben Jahres, wobei sein Gewicht auf dem reduzierten Stand bleibt, das Allgemeinbefinden sich bessert, aber die Geschwulst trotzdem in letzter Zeit langsam gewachsen ist. Sie geht ringförmig nun auch etwas über die Mittellinie. Patient sieht sich veranlasst, Professor Br. hier zu konsultieren, der die Sache im gleichen Sinn beurteilt, wie es schon früher geschehen ist. Herr H. hält indessen ganz an meinen Ratschlägen fest und gebraucht meine Mittel fort. Vom Oktober ab treten linksseitig Gesichtsschmerzen ein; am 8. November wird auch zunehmende Beengung des Atems besonders im Liegen geklagt. Von hier ab lasse ich neben den jeweils angezeigten homöopathischen Mitteln die Mattei schen Anticanceroso und Antiscrofoloso täglich gebrauchen. So geht es unter wechselnden Beschwerden bis in den Januar 1888. Die Geschwulst nimmt nicht mehr zu, aber Gesichtsneuralgien, Kopfschmerzen, linksseitige Augenentzündung, Schlaflosigkeit quälen den Kranken. Am 3. Februar verordne ich Graphit 30, zugleich wegen hartnäckiger Verstopfung. Immerfort werden die Mattei schen Mittel gebraucht. Am 31. März ist zum ersten Male eine auffallende Verkleinerung der nun weicher und leichter verschieblich gewordenen Geschwulst erkennbar. Patient gibt an, dass er seinen Halskragen binnen kurzer Zeit um 4 cm habe enger machen können! Also Triumph nach langer trüber Zeit. Die Genesung schritt schnell vor und der Betreffende ist noch heute gesund, Hals normal.

Ich muss hier einige Worte über Anwendung von Geheimmitteln einfügen. Kein gewissenhafter Arzt wird sie wählen, so lange er Naturkräfte kennt, welche Heilwirkung erwarten lassen, ohne mit dem Banne selbstsüchtiger und beschränkter Geheimtuerei umgeben zu sein. Andererseits wird kein gewissenhafter Arzt ein Menschenleben hingeben, ohne ein solches Mittel noch in Gebrauch gezogen

zu haben, wenn er anders davon irgend etwas hoffen kann. Da ich nun infolge Erfahrungen früherer Jahre die betreffenden Mittel als in manchen hoffnungslosen Fällen rettend erkannt habe, machte ich auch im gegenwärtigen davon Gebrauch und hatte es nicht zu bereuen. Man könnte nun die Frage aufwerfen: warum nicht öfter, nicht regelmässig nach einem solchen Erfolg? Antwort: weil, alles in allem genommen, diese Mittel keine besseren, ja nicht einmal die gewöhnlichen Durchschnittsresultate der Behandlung mit bekannten homöopathischen Mitteln ergeben haben. Ich wage auch im vorliegenden Fall die Behauptung, dass durch die Graphitgaben die Heilung sehr gefördert worden ist; ohne Mattei-Mittel wäre sie aber nicht gelungen. — Der Blick auf den ganzen Krankheitsverlauf lehrt uns aber in selbst verzweifelt bösartigen Zuständen hoffen, und wir gewinnen Mut, es mit schlimmen Uebeln — und mit der Chirurgie noch weiter aufzunehmen. —

Am Brustkorb ist es hauptsächlich die Operation der exsudativen Brustfellentzündung, welche heutzutage in vielen Fällen und manchmal recht unnötig gemacht wird. Ihre Berechtigung will ich für manche Fälle, die aber nicht ein operationslustiger, sondern ein sehr konservativer Arzt abgewogen haben muss, zugeben. Jedenfalls sind einzelne operierte Kranke dieser Art, seien sie durch Stich oder Schnitt von einer wässrigen oder einer eitrigen Ausschwitzung befreit worden, brillant genesen. Ich kann aber auch brillante Genesungen anführen, die sich ohne Operation vollzogen haben und kann Fälle nachträglicher eigener Behandlung aufstellen, wo die Operierten nur zu bald in Siechtum und Schwindsucht übergingen. Alles in allem wohl erwogen, dürften die Fälle mit günstigem Operationsergebnis denen die Wage halten, die ohne Eingriff genesen sind. Wozu aber dann eine Operation? Dass selbst bei eitrigem Erguss und alten Leuten prächtige Naturheilungen vorkommen, denen kein Operationsergebnis die Spitze bieten kann, beweise folgendes:

Herr R. in N., 71 Jahre alt (jetzt 76), liess mich rufen im Frühjahr 1890. Er lag schon mehrere Wochen mit Husten, Auswurf, Fieber, Schweissen. Die Untersuchung ergab ein bis zur halben Höhe des Schulterblattes gehendes Exsudat rechts, der Puls war schwach, aussetzend; Patient auf den Tod gefasst. Bei Anwendung homöopathischer Mittel brach nach etwa 8 Tagen ein eitriges Exsudat durch eine Luftröhre der rechten Lunge und wurde in der Masse von etwa 1 Liter, mit etwas Blut vermischt, ausgehustet. Die Wiedergenesung war — und ist — eine vollkommene,

indem der ehemalige Kranke zu mehr als der früheren Rüstigkeit und Körperfülle gelangte.

In einer grösseren Anzahl habe ich einfache exsudative Pleuritis behandelt. Es ist bekannt, dass sie — obwohl auch gesunde, athletische Menschen befallend — doch mit Vorliebe auf tuberkulös prädisponiertem Boden entsteht. Niemals habe ich chirurgisch eingegriffen und von den beiden Fällen dieser Art, die mich in ihrem Verlauf nicht befriedigt haben, muss ich in hohem Grade bezweifeln, ob sie durch eine Operation gebessert worden wären. Der eine dieser Fälle betrifft einen nach seiner ganzen Körperanlage tuberkulös bedrohten jungen Mann, der bald nach Verschwinden des sehr mässigen Exsudates eigentümliche vasomotorische Erscheinungen mit einem nur während des Ausatmens hörbaren systolischen Herzgeräusch darbot. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um Einschliessung der absteigenden Hauptschlagader in schrumpfende Teile des Exsudates, bzw. neugebildeten Gewebes. — Nach einigen Jahren traten auch Anzeichen von Schrumpfung der ganzen linken Lunge auf; der Kranke entzog sich meiner Beobachtung. — Aehnliche Verlaufserscheinungen, noch viel schlimmerer Art, habe ich, wie gesagt, auch bei operierten Fällen gesehen, wie z. B. in folgender Krankengeschichte:

J. S., Bauer von E., 37 Jahre alt, hat vor 3 Jahren rechtsseitige Brustfellentzündung überstanden, woran er in Stuttgart durch Stich operiert wurde, unter Ablassen von 2 l Wasser. Allmähliche Ausbildung eines Hustens bei geringem grünlichem Auswurf, Bruststechen, Abmagerung, Kräfteverfall. Schweiss tritt nur von starkem Husten ein. Letzterer durch Körperanstrengung und beim Bettgehen schlimmer. Appetit ordentlich, auch Durst. Atem so kurz geworden, dass er nicht mehr arbeiten oder angestrengt gehen kann. Patient kommt am 19. August 1893 in meine Behandlung, erhält Phelandrium aquaticum und die nötigen (für die Phthisis in sehr bestimmter Weise zu gebenden) Lebensvorschriften. — Die objektive Untersuchung erweist Mattigkeit des Schalls über die ganze rechte Lunge, abgeschwächtes, von trockenen Geräuschen begleitetes Atmen. — Am 30. September fühlt sich Patient erleichtert, erhält noch Calcarea phosphorica 6. — Ich wählte dieses Beispiel als das am wenigsten zurückliegende.

Der 53jährige Bauer J. G. S. aus Z. kommt am 22. Dezember 1888 zu mir. Ein Empyem der linken Brusthöhle ist ihm wiederholt operiert worden, zuletzt mit Rippenresektion. Es besteht seit Monaten täglicher Eiterausfluss, gelb, nicht übelriechend. Drainröhre steckt. L. h. u. Dämpfung, vorn oben und hinten oben unreines Atmen, scharfes Exspirium. Seit 14 Tagen vermehrter Husten, weisser schaumiger Auswurf. Verordnung: China, dann Silicea längere Zeit.

29. Januar 1889. Allgemein gebessert. Drainröhre konnte enfernt werden; noch wenig eitriger Ausfluss.

Erst 1894 am 6. Juli sehe ich den damaligen Kranken wieder. Brustfistel längst geheilt. Seit letzten Winter klagt der Mann wieder über Husten mit etwas Auswurf, kann aber auf beiden Seiten liegen, ist kräftig und arbeitsfähig.

Er erhält zu längerem Fortgebrauch Sulfur, Belladonna, Pulsatilla, Nux v. — Interessant ist, dass S. 2 Jahre vor seiner eitrigen Brustfellentzündung im hiesigen Krankenhaus von zwei faustgrossen Drüsen im Nacken operativ befreit wurde.

Mit dem oben erwähnten zweiten Pleuritisfall, dessen Verlauf mir schmerzlich war, verhält es sich folgendermassen: Im Jahre 1881, Winter, erkrankten in der Familie des hiesigen Maurers D. zwei Kinder gleichzeitig an exsudativer Pleuritis, ein Knabe von 6 und ein Mädchen von 4 Jahren. Ersterer genass vollständig binnen einigen Wochen und entwickelte sich später zu einem sehr kräftigen gesunden jungen Manne; bei dem Mädchen ging das Exsudat langsamer zurück, das Kind erholte sich nicht recht und verfiel ebenfalls einem Lungenschrumpfungsvorgang, während dessen ich aber nicht andauernd der Arzt im Hause war. Als ich später wieder beraten wurde, war bereits eine Skoliose, zu der sich später auch noch eine Kyphose gesellt, vorhanden. Vergeblich versuchte man durch orthopädische Mittel und Turnen eine bessere Körperform herzustellen. Merkwürdigerweise sind aber hier keinerlei schwindsüchtige Erscheinungen eingetreten, nur ist die jetzt herangewachsene und mässig verkrümmte Jungfrau sehr bleich und blutarm. Nach Beobachtungen, die aus anderer Praxis stammen, muss ich die entstandene Verkrümmung der Wirbelsäule bei einem so zarten Kinde auf Rechnung der schlecht geheilten Pleuritis schreiben, obwohl mir die Kontinuität eigener Wahrnehmungen mangelt. Ob durch zeitiges Ablassen des Exsudates dem Ausgang hätte vorgebeugt werden können, scheint mir äusserst zweifelhaft. —

Nicht selten treten am Brustkorb sog. kalte Abszesse auf, welche ihren Ursprung auf einen erkrankten Knochen, besonders eine Rippe, zurückführen lassen. — Diese Eiteransammlungen datieren meist von tuberkulösen Prozessen und wir werden über diese noch besonders verhandeln. Früher hat man sie oftmals unüberlegt aufgeschnitten, wodurch einem rascheren ungünstigen Verlauf Tür und Tor geöffnet ward. Die heutige Chirurgie ist vorsichtiger geworden: sie entfernt unter Luftabschluss den Eiter durch Aspiration und bringt zunächst an Stelle desselben eine aufsaugungsfähige Flüssigkeit mit arzneilicher Eigenschaft (meist Jodoform-Emulsion).

J. B. aus M., ein sehr muskulöser Wagnergeselle, bemerkt seit einem Jahre etwas Abmagerung, Husten, Auswurf. Die rechte Rippenseite, mehr dem hintern Umfang des Thorax an dessen unterer Abgrenzung zugewandt, ist zwei faustgross aufgetrieben. Diese Geschwulst hat sich angeblich in

kurzer Zeit ausgebildet. Sie zeigt Fluktuation, ist von ganz unveränderter Haut überdeckt. Patient kommt am 16. Januar 1893 in meine Behandlung, erhält phosphorsauren Kalk, später Schwefelleber, dann Kieselerde in homöopathischer Verdünnung. Am 7. März zeigt sich die Geschwulst rötlich, weicher; in der Achselhöhle einige geschwellte Lymphdrüsen. Am 20. April ist die Geschwulst aufgebrochen, nachdem sie vorher stechende Schmerzen verursacht hat. Eine kleine länglich verzogene Fistelöffnung findet sich nach unten und innen gegen die Wirbelsäule, von der Schulterblattspitze ab gerechnet. Am 25. Mai ist die Fistel geschlossen, Patient arbeitsfähig. Wohlbefinden. Keinerlei Lungenerscheinungen mehr. Am 11. Juli zeigt sich Patient nochmals. Alles gut geheilt. Wohlbefinden.

W. Z. aus U., gleichfalls Wagner, 21 Jahre alt, kommt am 23. November 1891 zu mir. Er ist von schwindsüchtigem Aussehen, will schon zweimal Brustfellentzündung gehabt haben, leidet an Kurzatmigkeit, Seitenschmerz, viel Durst, Nachtschweissen, wenig Husten. Rechts hinten unten etwas Dämpfung und absetzendes Atmen. — Patient erhält arseniksauern Spiessglanz in homöopathischer Zubereitung.

Meldung am 18. Dezember: Allgemeine Erleichterung. Patient gibt an, dass sein ganzes Leiden mit Ausbleiben des Fußschweisses (vor zwei Jahren) zusammenhänge. Silicea 30.

Am 13. Januar 1893. Patient konnte gut arbeiten, schien gesund, allein im Juni 1892 wurde ihm an der rechten Rückenseite eine Geschwulst operativ eröffnet, welche nach Vernarbung neuerdings wieder aufbrach und täglich etwa einen Teelöffel Eiter entleert. Vom Arzte am Ort ist eine Sondenuntersuchung vorgenommen worden, die angeblich auf eine erkrankte Rippe führte, ein Umstand, dessen Richtigkeit ich zu bezweifeln keinen Anlass hatte. Hepar 30.

6. Februar. Eiterung etwas stärker, Nachtschweisse; einmal Erbrechen. Lungenbefund nicht vorhanden. Phosphor 30.

Am 20. Februar: Allgemeinbefinden besser, Schweisse vermindert. Kreosot 3. Verdünnung.

18. April. Die ganze Zeit Kreosot genommen mit befriedigendem Resultat. Patient war arbeitsfähig; Eiterung besteht aber noch fort. Verordnung: Hensels physiolog. Erden 1. Verreibung. Eiterung noch gleich. Schwellung vermindert. Im allgemeinen Wohlbefinden und Kräftezunahme. Fortgebrauch des Mittels, daneben einige Male einen Tropfen China 30.

Am 10. Juli: Eiterung seit 10 Tagen aufgehört; abends etwas Husten von Halsreiz, wo dann leicht Würgen eintritt. Gewichtszunahme und Wohlbefinden. Pulsatilla 30.

Am 18. September zeigt sich an der früheren Fistelstelle eine breite, strahlige Narbe. Seitdem kein Ausfluss; Husten beseitigt; Wohlbefinden. —

Auch diese Krankengeschichte von einem bedrohten Schwindsüchtelnden darf sich getrost neben jeder durch Operation beeinflussten sehen lassen. Dass die Rippenerkrankung relativ endgültig geheilt ist, dass nicht etwa eine anderweitige Ansammlung und Senkung des Eiters stattfand, beweist Abwesenheit andersartiger

Beschwerden und Geschwülste, sowie die eingetretene Besserung des Allgemeinbefindens, Hebung der Körperkonstitution. — Es ist eine bekannte Erfahrung älterer Chirurgen, dass Sondierungen von Fistelgängen und Wunden oft von sehr übeln Folgen waren. Ich kann mich nicht erinnern, jemals selbst in irgend einem Falle eine solche Sondenuntersuchung vorgenommen zu haben, da ich stets anderweitige Krankheitsmerkmale auffand, die mir in praktischer Hinsicht die Sondierung ersetzten und aufwogen. Es mag dies mein Bekenntnis bei manchen Chirurgen für eine Schande gelten; ebenso wie das Unterlassen der Sondierung im letzterwähnten Fall als Mangel wissenschaftlicher Kritik. Lassen wir dies aber auf sich beruhen! —

Dagegen soll hier eine Bemerkung des berühmten Chirurgen Geh. Rat Schleich Platz finden, welche zeigt, dass auch die Diagnose der Oertlichkeit festsitzender Fremdkörper nicht so einfach ist, wie der Laie sich das gerne vorstellt. Auch die Röntgenstrahlen, auf welche man sein Urteil stützt, schaffen oft keine Klarheit und es wäre schon manchmal selbst das Kugelsuchen im Interesse des Verletzten besser unterblieben.

»Man denkt gewöhnlich, wenn man in beinahe ästhetischer Vollendung ein Röntgenbild angefertigt hat und nun den Knochen sieht und neben ihm die elegante Kugel, es müsse ein Leichtes sein, mit dem Messer den Ort zu finden, wo der Attentäter steckt. Das ist durchaus nicht immer der Fall: eigentlich ist nur die von aussen schon fühlbare Kugel leicht zu entfernen. Aber die tiefer sitzende Kugel, die in den Labyrinthen der Maschen fest eingebettete Kugel gibt manchmal die allerschwersten Probleme auf und kann zu stundenlangem Herumtasten führen. Das Röntgenlicht hilft durchaus nicht sicher, gleichsam der Kugel auf den Kopf zuzusagen, wo sie sitzt. Es gibt ein Flächenbild, die Glieder aber sind rund und es sagt uns nicht nur oft gar nichts über den wahren Sitz, ob vor, ob hinter einem Knochen, ja es kann uns durch Achsenverschiebungen bei der Aufnahme harte Nüsse zu knacken geben. Nicht überall sind Apparate zu stereoskopischen Aufnahmen und zur Tiefenbestimmung vorhanden, und oft sind viele Aufnahmen nötig, um festzustellen, ob eine Kugel, sei es ein Spitzgeschoss, sei es eine runde Schrapnellkugel, sei es ein Granatensplitter oder ein Stück eines Geschossmantels etwa vor oder hinter den Rippen, dem Schulterblatt, dem Beckenknochen usw. usw. sitzt. Ja, das Röntgenlicht kann uns zum Irrlicht werden und uns in ganz falsche Bahnen hineinlocken.«

Nun wieder zu unsern Krankengeschichten:

J. V., 30 J. alt in P. Sein Schwager besucht mich am 13. Febr. 1894 und berichtet von schwerer Erkrankung. Patient leidet seit Herbst an

Bruststechen. Es entwickelte sich im Januar Rippfellentzündung links mit starkem Brustkatarrh, starken Schweissen, Appetitlosigkeit, Abmagerung; bettlägerig seit 4 Wochen. Ausbauchung seitlich von der linken Brustwarze; Operation beabsichtigt. — Viel Terpentin, Antifebrin, Codeïn genommen.

Verordnung: Waschungen, Einfettungen, Ernährungsänderung, Antimonium arsenicosum 3 und Phelandrium.

1. März. Allgemeinbefinden etwas besser. Schnupfen; vor Ausbruch der Krankheit viel Samenverlust und kalte Füsse. Thuja 30 als Zwischengabe.

13. März: Befinden allmählich besser. Gewicht hat sich gehoben, beträgt jetzt 122 Pfund. Anschwellung an der linken Brustseite vermindert sich. Tuberkulin 200.

3. April. Patient erscheint selbst! Links vorn oben bronchiales Atmen, hinten unten diffuse Dämpfung. Geschwulst an genanntem Sitz flach, etwas knotig, schlaff fluktuierend. 124 Pfund.

24. April. Abermals persönliches Erscheinen. Nimmt jede Woche 1 Gabe Tuberkulin 200 und täglich 3mal Phelandrium 3. Gewicht 125 Pfund. Allgemein sehr gebessert. Brustanschwellung etwas geringer.

25. Mai. Auswurf und Husten vermindert. Zunehmendes Wohlbefinden.

24. Juni. Persönlich: 129½ Pfund. L. V. O. etwas Dämpfung; Atem abgeschwächt. Wohlbefinden.

26. Juli. 131 Pfund. Noch etwas Schmerz an der linken Seite und handbreite flache Auftreibung unter der Achselhöhle. Arbeitsfähig. Immer dieselbe Verordnung.

5. November. 133 Pfund. Hat vor 4 Wochen 134 gewogen, kam aber durch viel Zahnschmerz und Nachtunruhe etwas herunter. Linksseitiger Achselschmerz, Neigung zu kalten Füssen; keine Schweissneigung, ziemlich strenge Arbeit. Brustleiden eigentlich gehoben nach subjektivem Urteil, aber der objektive Befund noch wie zuletzt. Verordnung: Aconit, später Sulfur mit China.

Ich will hier noch einen Fall anführen, den ich nicht persönlich beobachtet, sondern nur brieflich behandelt habe. So schwere Bedenken sich auch im allgemeinen gegen briefliche Behandlung geltend machen lassen, treten dieselben doch für einen Homöopathen, der sich im Besitze fester und überlegener therapeutischer Prinzipien weiss, zurück. Man muss erwägen, dass die betreffenden Kranken fast alle zuerst von erreichbaren Heilkünstlern besucht, beurteilt und behandelt worden sind. Wenn nun dieselben im Verlaufe der Erkrankung nichts Befriedigendes leisten konnten, so tritt das Recht des Fernstehenden ein, nach anderweitigen Gesichtspunkten zu urteilen und zu handeln, wobei es meist von grossem Werte ist, die Aussprüche der früheren Aerzte zu erfahren. Wenn nun dieselben verständig berichtet werden, dazu eine gute Beschrei-

bung der Umstände durch die beobachtenden Angehörigen erfolgt, kann der Homöopath oftmals mit grosser Sicherheit eingreifen. Freilich gehört die volle Ueberzeugungstreue des Arztes dazu, unter solchen Umständen eine oft empfindliche Verantwortung auf sich zu nehmen. Eigene Bescheidenheit in dem, was wir etwa vorherzusehen und vorherzusagen uns getrauen, gibt uns aber mit der Zeit eine scharfe kritische Waffe gegen Versprechungen, die von gegnerischer Seite etwa gemacht werden könnten und so verantworten wir den in die Ferne erteilten Ratschlag unter Umständen mit dem besten Gewissen und mit dem gehobenen Mute, ein Menschenleben vor anspruchsvoller Bedrohung zu schützen. Wenn unter diesen Umständen etwa der fremde Arzt ins Vertrauen gezogen wird und sich dazu herbeilässt, selbst an uns zu berichten, so steht die Sache aus verschiedenen Gründen meist schlechter für die Patienten, als ohne Vermittelung seines bisherigen Beraters. Ich nenne hier nur den sachlichsten Grund: wir erfahren durch den Arzt häufig nur Krankheitsnamen und lokale objektive Beschreibungen, während die Laien mit richtigerem Blicke auf kleine Einzelheiten eingehen, das Uebel ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Kategorien nach seiner subjektiven und objektiven Seite hin schildern, womit sie uns eben das Fundament für homöopathisches Handeln gewähren. Dies im allgemeinen; nun zu dem Fall.

F., den 25. November 1882. »In der Not wenden wir uns an Sie und bitten um baldigen ärztlichen Rat. Mein Mann bekam vor 6 Wochen starkes Fieber, verbunden mit heftigem Schmerz im rechten Arm, so dass er denselben nicht bewegen konnte; wir wendeten uns an einen hiesigen Herrn, welcher eine rheumatische Entzündung konstatierte, nach einiger Zeit jedoch auf mein Befragen erklärte, er hätte gefürchtet, dass eine Eiterung vorhanden wäre, diese Gefahr sei aber vorüber. Er machte sich nicht viel aus der Krankheit, obwohl die Schmerzen immer zunahmen, das Allgemeinbefinden immer schlechter wurde, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Hitze bis zum Phantasieren sich einstellte. Daraufhin beriefen wir einen andern Arzt, welcher sich mit Eifer darum kümmerte, Leinsamenumschläge verordnete und innerlich Mittel gab; bei seinem zweiten Besuch erklärte er, es könnte möglich sein, dass man der Natur etwas werde nachhelfen müssen; es sei ein Abscess und wurde vor 14 Tagen ein Einschnitt unter dem Arm gemacht, wo bald 1/2 Liter Eiter herauskam. Die Höhle wurde mit Watte, welche in Arnika und Wasser getränkt war, ausgerieben, Verbandgaze eingeführt und verbunden. Nach 2 Tagen wurde die Wunde durch einen Schlauch ausgespritzt; später wurde Jodoformgaze angewandt, um schnellere Heilung der Eiterhöhle zu erzielen, die aber bis heute gleich geblieben. Jeden Tag kommt Eiter, wodurch sich Herr Doktor veranlasst sah, meinem

Mann zu erklären, es müsse noch ein zweiter Arzt zu Rate gezogen werden, um auch dessen Gutachten zu hören. Herr Doktor glaubte nämlich, dass die oberste Rippe angegriffen sei und von der bestehenden Oeffnung aus die kranke Stelle nicht erreichbar sei, der Eitersack auch einen Winkel habe, wodurch man nicht hinkommen könne, infolgedessen die Oeffnung vergrössert werden müsse, oder aber ein Eingriff weiter oben nötig sei. Von dem Einschnitt geht nämlich das Instrument 12 cm gegen Brust und Achsel nach oben.

Heute kam nun der zweite Arzt, ein Chirurg von Fach, und untersuchte meinen Mann äusserlich an Körper, Rücken und Brust, sowie auch die Eiterhöhle. Nachdem die Herren zusammen geredet hatten, erklärte der hinzugerufene Arzt, dass eine Operation nötig sei, da allem Anschein nach die Rippe angegriffen sei. Er stellte eine längere Krankheitsdauer in Aussicht. Mein Mann war bisher einem zweiten Eingriff nicht abgeneigt, jedoch nach dem Ausspruch der Herren Aerzte, die trotz einer Operation eine sichere Heilung nicht versprechen zu können glaubten, neigt er sich der Ansicht zu, sich durch homöopathische Mittel, die von dem einen der Herren Aerzte auch schon angewandt wurden, kurieren zu lassen.

Nun meine Bitte: Seien Sie so freundlich und geben Sie uns Ihren Rat; soll sich mein Mann einer weiteren Operation unterziehen, oder sollen wir bei der innerlichen Behandlung bleiben und uns auf Ausspülen der Eiterhöhle beschränken?«

Mein Rat ging dahin, unter lediglicher Anwendung homöopathischer Heilmittel, geeigneter diätetischer Vorschriften und möglichst trockener Deckbehandlung der Wunde die Klärung der Sachlage abzuwarten, also im günstigen Fall die Verkleinerung der Eiterhöhle unter Abnahme des Sekrets und Heilung; im ungünstigen Falle die quantitative und qualitative Verschlechterung des Eiters, das Eintreten einer entschiedenen und dringenden Indikation für den operativen Eingriff. Demselben sollte unter letzteren Umständen nicht mehr widerstrebt werden. Von dem Erfolge meines Vorschlags, bzw. der Wirkung der beigefügten Heilmittel, hörte ich erst jetzt, bei Drucklegung der ersten Auflage gegenwärtiger Schrift wieder, indem mir ein anderer Schwerkranker durch die Schreiberin obigen Briefes zur Behandlung empfohlen wurde. Es heisst dann: »Zum Schluss noch die Mitteilung, dass mein Mann, der voriges Jahr so krank war, unter dem Arm gegen die Brust einen Abscess hatte, Ihrer Ansicht nach o h n e zweite Operation gesund wurde und heute noch gesund ist. Bekanntlich wollte Herr Dr. G. in Gemeinschaft mit Dr. H. eine Rippe entfernen, wozu Sie aber Ihre Einstimmung nicht gaben, sondern uns warten geheissen hatten, worauf es richtig zum Erstaunen der Herren Aerzte über alles Erwarten gut ging. Herr Dr. H. wusste nicht, was er dazu sagen sollte, als Herr Dr. G. ihn in Kenntnis setzte.«

»In therapeutischer Hinsicht mag der Fall nicht ohne Interesse sein, aber in diagnostischer bleibt er dunkel«, mag der betreffende Herr vielleicht mit Recht gedacht haben. O wohltätige Dunkelheit!

Ich gebe gerne zu, dass das abwartende Zuschauen ohne chirurgischen Eingriff bei derartigen Knocheneiterungen einem »laisser faire, laisser aller« gleichkäme, wenn uns nicht Kenntnis von Arzneikräften und von diätetischen Massnahmen zu Gebote stände, die für uns den zweifelhaften Nutzen einer Operation in den meisten Fällen an Wertschätzung weit überträfe. So hat schon Hahnemann selbst die Auskratzung der Knochengeschwüre mit dem scharfen Löffel und die (nach hundert Jahren wieder aufgenommene!) Behandlung mit Perubalsam empfohlen. Nachdem er aber die Homöopathie gefunden hatte, wandte er sich von jedem unvollkommeneren Heilverfahren wieder ab. — Am Rumpfe weiter abwärts gelangen wir zur Chirurgie des Bauches und seiner Eingeweide und zu der der Nieren.

Soferne es sich hier nicht um konservierende Eingriffe nach Verletzungen handelt, oder um den elenden Notbehelf eines künstlichen Afters wegen Krebs im Dickdarme; soferne nicht die schon erwähnten Bruchoperationen in Frage kommen, oder etwa ein unumgänglicher Kaiserschnitt, möchte ich fast alle derartigen Operationen ablehnen. Ich halte es niemals für gerechtfertigt, den Frauen die Eierstöcke herauszunehmen wegen nervöser Beschwerden oder Blutungen, die damit im Zusammenhang stehen; kein Homöopath wird einen solchen Eingriff billigen. Auch wird er die grossen Geschwülste der Ovarien und der Gebärmutter lange und mit Erfolg innerlich zu behandeln wissen, wie ich solche Fälle in Mehrzahl anführen kann.

Wenn es nicht immer gelingt, hierin Besserung und erträglichen Zustand zu schaffen, so liegt dies freilich einerseits an der Unvollkommenheit unserer Kunst oder der individuellen Beherrschung derselben, welche oft die erforderliche Vielseitigkeit nach der diätetischen Seite hin vermissen lässt, oft auch mit einer zu geringen Kenntnis der Arzneikräfte ausgestattet ist. Andererseits liegen aber unsere Misserfolge auch daran, dass die betroffenen Frauen sich absolut nicht in die Duldung eines mässigen Leidens ergeben wollen; sie wollen oftmals möglichst rasch und vollkommen genussfähig am Leben teilnehmen und setzen sich den grössten Gefahren aus, ja sie verwirken die Möglichkeit der Wiedererlangung ihrer Gesundheit ganz, nur um mit der durch eine Operation ersehnten schnellen Aenderung hervortreten zu können. Man muss im Leben nicht tief geblickt haben, wenn man diese psychischen Momente verkennt,

wenn man nicht ihre Bedeutung sogar für allgemeine und selbst »wissenschaftliche« Fragen erkennen will. Diese Art höherer Kritik findet man aber bei unsern operierenden Tagesgrössen selten vertreten. —

Die hierher gehörenden Fälle will ich indessen bei der Besprechung der Frauenkrankheiten aufführen; ich wiederhole aber, dass Entfernung einer Niere in meinen Augen halber Mord ist, dass ich diese Operation wegen der Beschwerden der sog. Wanderniere absolut verwerfe, ebenso alle Operationen an der Gallenblase wegen Steinleidens usw. Sogar die innere kleine Chirurgie des Magens, d. h. die Anwendung der Magenpumpe, ausser in Vergiftungsfällen und bei Darmverschluss, lehne ich als schädlich und prinzipiell verfehlt entschieden ab; ich kann mich dabei — neben Fällen von körperlichen Verschlechterungen bei wiederholter derartiger Magenbehandlung — auf Zustände psychischer Art berufen, welche die Patientinnen ganz und gar abhängig machten von der Magenpumpe, so dass sie heimlich, wie der beobachtete Morphiumsüchtige, zu ihrem verderblichen, den geordneten Gang der Körperfunktionen umkehrenden, Werkzeuge und vermeintlichen Heilmittel, griffen. Beschwerden von der Wanderniere sind immer erträglich. Sind sie es nicht, was besonders nach ärztlicher Wichtigtuerei von der »Abnormität« bei Frauen vorkommt, so hat man nicht die Wanderniere, sondern die hysterische Empfindungsabnormität ins Auge zu fassen.

Gegen Gallensteine helfen die geeigneten diätetischen Vorschriften und die passenden homöopathischen Heilkräfte so ausgezeichnet, dass es einem darin bewanderten Arzte sehr selten vorkommt, zu augenblicklicher Stillung übermässiger Schmerzen nach Opium greifen zu müssen. Meist wirken auch in den stärksten Schmerzanfällen die innerlichen Mittel binnen ganz kurzer Zeit. — Die Tatsache, dass die Gallenblase wirklich schon operativ ihres Inhalts entleert wurde, berechtigt zu einem Ausfall in dieser Richtung. Liegt es doch klar auf der Hand, dass ein solches Vorgehen nur aus dem Mangel eines Verständnisses für organisches Leben und aus Ohnmacht hinsichtlich jeder bessern Therapie entspriessen kann! Zahlreiche Beobachtungen haben es ja bewiesen, dass es bei der Gallenkolik nicht allein auf Anwesenheit der Steine ankommt, sondern auf Reizzustände (z. B. von einer Erkältung hergeleitet, oder von einer Tasse starken Bohnenkaffees verursacht),

welche den sonst harmlosen Durchgang des Steines in einen schwierigen und schmerzhaften verwandeln. Auch wird durch eine Entfernung der Konkremente auf chirurgischem Weg die Konstitutionsanomalie und deren Chemismus, welche für abnorme Konkrementbildung die Bedingungen abgeben, nicht im geringsten beeinflusst. — Und nach solchen Anschauungen vom Leben lassen sich gerade diejenigen Leute behandeln und quälen, die durch Stellung und Reichtum am genussfähigsten sind!

Krankengeschichten mit prächtig geheilten schweren Gallensteinleiden, mit Episoden, wo die Anwendung homöopathischer Mittel in hoher Potenz die heftigsten Schmerzanfälle binnen Viertelstunden wegnahm, stehen mir vielfach zur Verfügung. Ich nenne als die hilfreichsten Arzneien: Arsenik, Arnica, Atropin, Belladonna, Bryonia, Berberis, Chelidonium, China, Calcarea carb., Coffea, Carduus mar., Colocynth, Ipecacuanha, Lycop., Nux vom., Pulsatilla, Sulfur. Zur gründlichen Herstellung, zumal bei Patienten, die man selten selbst kontrollieren kann, ist die Behandlung nach Péczely sehr zu empfehlen: täglich morgens Sulfur, vormittags Belladonna, nach Tisch Pulsatilla, abends Nux v. in Streukügelchen höherer Potenz. Von dieser Behandlungsweise habe ich manchmal augenblickliche Regelung der Verdauungstätigkeit selbst in sehr alten Krankheitsfällen gesehen. Diätetisch verordne ich in allen Fällen von Gallensteinkolik sofortigen Uebergang zu vegetarischer Kost, wenn auch nicht unter vollständiger Ausschliessung des Fleisches, dabei Betonung von Rohkost, z. B. viel Salat, rohe Gelbrüben, Radies und Rettig, zumeist wertvoller in diesen Fällen, als Obst! Dabei wird Enthaltung von stärkerem Bohnenkaffee und von Gänsebraten anempfohlen; auch sonst schwere Speisen von Fleisch und viel Ei sind verboten.

Frau Schneider R. hier, lange an Gallenkolik krank, wird von ihrem allop. Arzt nach Karlsbad gewiesen. Leider konnte derselbe die bestehende Beschränktheit inbezug auf Geldmittel nicht gleichzeitig aufheben und somit wurde ich um Besuch gebeten. Dies war 1891. Ohne den Wunsch, den Herrn Kollegen zu verdrängen, verordnete ich obige Behandlungsweise, wonach ständige Genesung eintrat und mir Patientin bald diese erfreuliche Folge meines einzigen Besuches persönlich melden konnte.

Frau B. hier, jetzt 57 Jahre alt, behandle ich, nachdem sie lange allop. Heilkunst mit Morphium genossen hatte, an altem Gallensteinleiden seit etwa 8 Jahren. Ich war in den ersten Jahren noch einige Male genötigt selbst Morphium kurz vorübergehend anzuwenden; die Anfälle wurden aber mehr selten und weniger heftig, so dass seit etlichen Jahren niemals mehr

Morphium zur Verwendung kam. Das Befinden der früher sehr leidenden Frau ist ein stetig besseres geworden, aber noch immer gehen zuweilen Steine ab. Die Beschwerden beim Passieren solcher stehen aber nicht im Verhältnis zur Grösse oder Form der Steine, sondern zum jeweiligen Gesamtbefinden und zum Auftreten interkurrenter Erkältungsursachen oder leichter Diätfehler.

Aus der vorstehenden Bemerkung bitte ich nicht schliessen zu wollen, dass die Heftigkeit der Schmerzanfälle bei der Wahl von Morphium das Bestimmende sei. Diese brutalisierende Verordnung kommt bei mir äusserst selten vor; die Nachtzeit, oder flehentliches Verlangen von noch nicht hinreichend in die Homöopathie eingeweihten Kranken, oder auch andre Gründe können eine solche Episode der Behandlung rechtfertigen; nicht leicht aber die Heftigkeit des Schmerzes, welche viel eher auf Chamomilla, Coffea, Aconit, Cuprum, Veratrum, Colocynthis hinweist, der passend gewählten Arznei auch gewöhnlich in ihrer ärgsten Gestalt weicht, so dass, wenn nicht baldige Schmerzlosigkeit erreicht wird, wenigstens eine gewisse Dämpfung der Empfindungen erfolgt. Doch lassen wir auch die Chirurgie zu Wort kommen:

Vom 24. Mai 1894 ist folgender Brief datiert:

Lieber Freund!

Schon seit Jahren litt meine Frau an schrecklichen Schmerzen in der Magen- und Lebergegend. Manche Nacht konnte sie vor Bangigkeit nicht im Bette liegen, sondern musste zusammengekauert auf den Knien liegen. Ein Arzt riet auf eine Geschwulst, der andere auf Wandernieren, der dritte auf Gallensteine. Im Dezember voriges Jahr ging sie zu Dr. v. Burckhardt in Stuttgart. Dieser sagte, eine Operation sei unumgänglich. So liess sich dann die Arme operieren, und da es nicht auf einmal gemacht werden konnte, musste eine zweite Operation vorgenommen, bei der 256 Gallensteine in der Grösse einer Haselnuss (7 Stück) bis zur Grösse einer Erbse entfernt wurden. Da die Gallenblase nicht heilen wollte, musste sich die Frau zum drittenmal auf den Operationstisch legen, das war im Januar. Anfangs März endlich konnte sie den Spital verlassen. Seit 14 Tagen nun spürt meine Frau schon wieder die alten Schmerzen; und Du kannst Dir denken, wie alteriert sie war, als ihr vorgestern Burckhardt sagte, dass sich schon wieder Gallensteine bilden. Er verschrieb ihr Karlsbader Wasser und Massieren der kranken Stelle. Nun ist meine Frage, ob Du nicht ein homöopathisches Mittel hättest, das die Bildung von solchen Steinen hindern könnte? Ich wäre Dir sehr dankbar. Vielleicht darf ich Dich um baldige Nachricht bitten?! Dein G. E.

Dieser Brief spricht von selbst für die Chirurgie und für den Schluss, zu dem sie am Ende ihres Könnens gelangt. Wäre es

nicht weiser gewesen, gleich anfangs eine Kur mit innern Heilmitteln (Karlsbader Wasser) vorzuschlagen? Ist es denn dem betr. Heilkünstler nicht bekannt gewesen, dass diese Steine auch durch den Darm abgehen können und wie lassen sich diese Operationen rechtfertigen? Am 23. Juli wird mir von der Dulderin gemeldet, dass das Befinden besser geworden sei, Appetit und Schlaf gut, nur noch an der operierten Stelle »das Gefühl, als sei etwas nicht ganz in Ordnung«, aber kein Schmerz. Meine Befürchtung kann ich trotzdem nicht unterdrücken, dass bei der damaligen Ausräumung der Gallenblase mit Notwendigkeit die Ringmuskulatur derselben verletzt worden sei, so dass die notwendigen Zusammenziehungen zum Austreiben von Galle und von Steinen teils hierdurch, teils durch Narbenbildung beeinträchtigt werden möchte. In diesem Fall hätte die Chirurgie eine Schädigung der organischen Selbststeuervorrichtung sich zuzuschreiben. —

10. Oktober: bisher andauerndes Wohlbefinden.

Hier könnte ich nun ein ganzes Kapitel über die vor Erscheinen der dritten Auflage höchst aktuell gewordene Blinddarm-Chirurgie einfügen, will mich aber kurz fassen. Ich gehöre zu den biologischen Aerzten, welche den Organismus nicht nach bloss anatomischen Gesichtspunkten beurteilen, welche ein organisches Spiel der Zweckmässigkeit — wenn sie auch oft noch unerkannt ist — annehmen. Der Blinddarmanhang fordert durch seinen Bau, seine Drüsen, seine lebhafte Durchblutung und seine sofortige Zusammenziehung, wenn Speisen in den Magen gebracht werden (was der englische Chirurg Macewen an einem blossgelegten Coecum und Wurmfortsatz direkt sehen konnte) — er fordert, sage ich, die physiologische Ansicht seiner Nützlichkeit direkt heraus. Auch starke wissenschaftliche Gründe treten dafür ein und es ist gewiss nur eine Frage richtiger Lebensführung, dass er artig und gesund bleibt. In Familien, wo die Kinder viel Chokolade bekommen, viel Fleisch essen, wo alle Speisen sorgfältig durchgetrieben werden und »grobe« Speisen, kleiehaltiges Brot, rohes Obst, Salate, Kartoffel stark gemieden werden, da kommen die gefürchteten Entzündungen häufig vor; auf dem Lande unter einfachen Verhältnissen, wo man fast ganz von Pflanzenkost lebt und sich nicht fürchtet, Obst- und Traubenkerne zu verschlucken, da kommt die »Blinddarmentzündung« fast nie vor. Sie ist eine »psorische« Erkrankung, wie mir schon vor 40 Jahren Professor G. Rapp gesagt

hat; d. h. sie beruht auf konstitutioneller Wehrlosigkeit durch innere Hemmungen oder Blutunreinigkeit, welche durch Sulfur in hoher Potenz (30) derart behoben werden kann, dass die Neigung dazu erlischt, abgesehen von den Veranlassungen, welche laut Obenstehendem in falscher Diät gegeben sind. Die Krankheiten haben nämlich stets mehrere Wurzeln, sie entstehen wohl durch einen sog. Zufall; aber es muss vorher eine Bereitschaft dafür im Organismus vorhanden sein. — »Die Krankheiten werden geboren«, wie Paracelsus sagt; dies ist der tiefste Ausdruck für ihren Ursprung; blosser Zufall, blosser äusserer Anlass genügt nicht; es muss im Innern eine »Empfängnis« stattfinden und eine allmähliche Heranreifung wie bei einer Art Leibesfrucht. So hat an der Neigung und Gestaltung der Blinddarmentzündung auch ein innerer Anteil mitgeholfen; kommt dazu ein äusserlicher Reiz, wohin allerdings auch ein Zuviel an Kirschkernen u. dgl. gerechnet werden kann, so wird die Geburt der Krankheit erfolgen. Dann sind aber immer noch die Naturheilkräfte vorhanden, welche man von ihren Hemmungen durch homöopathische Arznei befreien und wieder flottmachen kann. Dazu gehört Bettruhe, feuchte Umschläge um den Unterleib, bequeme Lage des Kranken und geeignete leichte Nahrung. Ein Messer gehört nicht dazu. Selbst Durchbrüche fürchte ich nicht nach meinen Erfahrungen: Die Natur weiss zu verlöten und abzuwehren, oder unschuldig auszuleiten; nur Geduld und Verstand! Ich habe als selbständiger Arzt niemals einen Patienten an dieser Krankheit verloren, obwohl ich zu schweren Fällen mit hohem Fieber zugerufen wurde und auch telegraphischen und brieflichen Rat darin erteilte. Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Mercur sind die Hauptmittel während des akuten Anfalls und Sulfur, Hepar sulfuris, Calcarea, Lycop. Graphit, Natrum mur. Nitri acid. dienen der chronischen Umstimmung, welche die Neigung erlöschen lässt. In einem schlimmen Fall bei einem 7jährigen Mädchen mit über 40° Fieber gab ich Chelidonium und hatte sofort Erfolg. Einzelne Gaben obiger »antipsorischer« Mittel können und müssen unter Umständen beim Anfall dazwischen geschoben werden. Für die Mittelwahl ist in allen Fällen das Aehnlichkeitsgesetz massgebend. Mit Krankengeschichten will ich mich hier nicht aufhalten; ich habe solche seinerzeit in der Allg. hom. Ztg. veröffentlicht. Doch noch einige Worte zur Rechtfertigung meines Standpunkts: Erstens ist durchaus nicht immer wirkliche Blinddarmentzündung vorhanden,

wo man sie diagnostiziert. Die Fälle sind nicht selten, wo aufgeschnitten und ein gesunder Wurmfortsatz gefunden wird. So erkrankte vor 1/2 Jahr eine Magd des eigenen Hauses. Die hiesigen Eltern reklamierten ihre Tochter sofort und verbrachten sie ins Krankenhaus. Dort wurde sie gleich operiert; aber man fand — in Uebereinstimmung mit meiner Beurteilung der Sache — eine entzündliche Schwellung des rechten Eierstocks, der entfernt wurde. Eine langwierige Eiterung setzte ein und das Mädchen genas endlich. Da die Homöopathie niemals von einer blossen Diagnose sich leiten lässt, sondern von den vorliegenden Naturerscheinungen, so sind wir gegen solche Ueberraschungen gesichert; unser Prinzip schützt uns vor dem Aufbau der Therapie auf sandigen Grund. — Zweitens hatte ich also keine Todesfälle, welche ich andererseits reichlich nach Blinddarmoperationen kenne. Ich bin also berechtigt gemäss meiner eigenen Führung die konservative Methode für besser zu halten. Wenn man sich darauf beruft, dass andrerseits innerlich Behandelte gestorben und Operierte gerettet worden sind, so mache ich aus eigenster Erfahrung das Umgekehrte geltend, gebe aber zu, dass andere Verhältnisse im Leben der Kranken, andere Beurteilung, andere Diätetik die Sache stark modifizieren. Ich kann deshalb nur für meinen Beobachtungskreis eintreten, welchen ich aber für ganz naturgemäss halte und dessen Grundlagen ich der allgemeinsten Beachtung empfehle. — Eben nach Niederschreiben dieser Zeilen kommt mir folgender Ausspruch von Professor Schottelius in Freiburg zu Gesicht, den ich gewissermassen als geistiges Eigentum anspreche und ihn dieser Schrift einverleibe: »Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass ein grosser Teil von Darmkrankheiten darauf zurückzuführen ist, dass dem Körper dauernd sog. »leicht verdauliche« Nahrung zugeführt wird, Nahrung die keinen Ballast gibt. Es bleiben dann im Darmrohr die schlackenartigen Reste solcher Nahrung liegen und können ihres geringen Umfangs wegen von den Darmmuskeln nicht gegriffen und nicht fortgeschafft werden. Anders, wenn dem Darmrohr umfängliche Nahrung geboten und den Darmzotten Gelegenheit zu physiologischer Arbeit gegeben wird; dann kann der Inhalt durchknetet und weiterbefördert werden. Die Befunde bei Blinddarmoperationen bestätigen die Richtigkeit dieser Anschauung und ebenso stimmt damit die Tatsache, dass die ländliche Bevölkerung, die durchschnittlich auf die umfänglichere vegetabile Nahrung angewiesen ist, an den entsprechenden Darmkrankheiten erheb-

JAN 26 1922

lich weniger leidet, als die Städter. Bei Naturvölkern, die ausschliesslich von Pflanzenkost sich nähren, kommt Blinddarmentzündung überhaupt nicht vor.« Kosmos 1913, Heft IV.

Am Ausgang des Verdauungskanals, dort, wo die Schleimhaut des Mastdarms wieder in die Körperhaut einen allmählichen Uebergang macht, kommt es unter dem Einfluss von Körperbeschaffenheit, Ernährung und sonstiger Lebensweise oftmals zur Entzündung und Anschwellung der reichlich vorhandenen Blutadern, zur Bildung sog. hämorrhoidaler Zustände. Auch an diese haben Chirurgen ihre Messer gelegt und manche missglückte »Kur«, mancher Ausgang in Blutvergiftung war die Folge. Wohl sind die Beschwerden von seiten dieser Hämorrhoidalknoten oft sehr lebhaft, auch die Blutungen manchmal nicht ungefährlich, doch haben wir Wege und Mittel, diesen Umständen auf naturgemässe Weise entgegenzutreten. Die Operation, welche für Unbelehrte oft den Anschein eines gründlichen Verfahrens erweckt, ist gerade das ungründlichste, denn es verändert nichts an den Ursachen und Bedingungen der Krankheit. Auf diese gewinnen wir — den sog. wissenschaftlichen Aerzten gegenüber — Einfluss durch wohlbewährte Arzneien aus der Rüstkammer Hahnemanns, wodurch sowohl die lästigsten Beschwerden, als auch die Blutverluste beseitigt und die Wurzeln des Uebels mehr und mehr entfernt werden können. Die Bemerkung, dass man herkömmlicherweise irrtümlich den Mangel an Körperbewegung vorwiegend als Entstehungsursache der Hämorrhoiden beschuldigt, will ich hier nicht unterdrücken. Ich habe die stärksten Beschwerden und Blutungen bei schwer arbeitenden Männern gesehen.

Am 19. April 1880 bekam ich den 35jährigen Bauern J. M. aus J. in Behandlung. Seit $^3/_4$ Jahren bemerkt er Blutabgänge beim Stuhl, in den letzten 4 Wochen sehr schwächend. Seit 14 Tagen lassen infolge allopathischer Behandlung mit Stuhlzäpfchen die Blutungen etwas nach; seitdem aber viel mehr Schmerzen im Mastdarm, in der linken Bauchhälfte, nachts schlimmer, mit Schweissausbruch. Gemüt gedrückt, oft Kopfweh über den Augen, wie zum Zerspringen. Brennende Afterschmerzen, Schleimabgang aus dem After; Schlaf schlecht, Zunge weiss belegt. After verschwollen, blaurote Hämorrhoidalgeschwülste. Verordnet: Belladonna 3.

Am 27. April: Schmerzen beseitigt. Wohlbefinden, aber Blutung wieder etwas vermehrt. Verordnung: Phosphor 30.

29. April: Kreuzschmerz trat auf; Blutung dauert noch immer fort. Verordnung: Nux vomica 30.

6. Mai: Blutung hat aufgehört. Schwäche und Appetitlosigkeit. Antimonium crudum 30.

6. August: Keine Blutung mehr; fühlt sich noch schwach. Erhält nochmals Nux vomica; nachher China zu nehmen.

19. September: Kommt wegen Halsweh und Nackenrheumatismus infolge Erkältung. Hämorrhoidalleiden beseitigt. — Vor einem Jahre habe ich den Patienten zufällig wieder gesehen; er war die ganze Zeit gesund geblieben. —

Frau S., 61 Jahre alt, in E., kam in meine Behandlung am 23. Mai 1888. Früher an hartnäckiger Ischias gelitten, immer mit Stuhlverstopfung behaftet; seit Jahren Hämorrhoidalleiden mit starken Blutungen. War früher auch mit grossen Blutverlusten bei der Periode behaftet. Aussehen elend, blutarm, mager.

Bis zum Dezember 1889 behandelte ich Patientin mittelst diätetischer Einwirkungen und homöopathischer Arznei unter befriedigenden Umständen. Zu dieser Zeit stellten sich stärkere Blutverluste ein; statt der vorher kleinen Knoten traten grosse auf. Es wurde nun Hamamelis innerlich und äusserlich (zu Umschlägen) angewandt, wonach sich die Blutungen und Beschwerden wieder bis in den Dezember 1890 verloren. Bei ähnlicher Behandlung setzten sie wieder bis Juli 1891 aus, wo sie zwar mässiger sind, aber doch immer wiederkehren bis am 3. Januar 1892 mein Besuch verlangt wird wegen erneuter stärkerer Blutungen und grosser Schwäche.

Bei dem aufgetauchten Verdacht auf Krebs des Mastdarms wird dieser einer genauen Untersuchung unterworfen, doch — abgesehen von hämorrhoidaler Entzündung — ganz normal befunden; auch die Ausleerungen sind gut geformt. Verordnung: Abrotanum 2. Verdünnung.

Am 26. Februar 1892 erscheint Patientin wieder bei mir, ist viel wohler; Blutungen fast ganz beseitigt; im Laufe des ganzen Jahres traten wieder etliche stärkere auf. Die Behandlung wird fortgesetzt.

1893 hat sich das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand gehoben; Blutungen unbedeutend. Angewandt wurden noch verschiedene Mittel homöopathischen Charakters. In diesem durch Alter, Schwäche und Intensität der Krankheit schwereren Fall wurde doch auch bei rein ärztlicher Behandlung ein Ergebnis erreicht, welches die Patientin allmählich besserte und mir ihr volles Vertrauen erhalten hat. —

Hier gebe ich auch noch einem homöopathischen Kollegen das Wort zur Schilderung eines geheilten Falles von schwerer Hämorrhoidalerkrankung.

Herr Dr. Donner — Stuttgart schreibt in den homöop. Monatsblättern: »Dem Chirurgen entrissen habe ich jüngst einen höheren Beamten aus einer benachbarten Oberamtsstadt, der ein schweres Hämorrhoidenleiden hatte. Nach verschiedenen vergeblichen Heilversuchen hatte sein allopathischer Hausarzt sowohl, als der zu Rate gezogene hiesige Chirurge Ober-Medizinalrat von B. als einzige Möglichkeit einer Befreiung von dem qualvollen Leiden, die Operation bezeichnet. Eben im Begriffe hieher zu reisen, um sich zur Vornahme dieser Operation in einem hiesigen Krankenhause aufnehmen zu lassen, traf er im Eisenbahnwagen einen langjährigen Freund der Homöopathie, dem er sein Leiden und was er vorhatte, erzählte. Dieser

bearbeitete auf der ganzen Fahrt tüchtig den Beamten, der noch nie einen Versuch mit der Homöopathie gemacht hatte, wie es in einem württembergischen Städtchen leicht zu erklären ist — aus Scheu vor dem ihn behandelnden Oberamtsarzt — er sollte, ehe er sich der Operation hingebe, doch noch vorher einen homöopathischen Arzt konsultieren. Da der alte Homöopath dem Patienten nicht traute, ob er unterwegs dem hiezu gefassten Vorsatz nicht wieder untreu würde, brachte er ihn selbst zu mir, und wich nicht von seiner Seite, bis die Tür meines Sprechzimmers sich hinter ihm geschlossen hatte. Hatte schon der verdächtige Gang des Patienten eine schwere Hämorrhoidalaffektion vermuten lassen, so ergab vollends die Inspektion des Afters ein Bild, wie ich es selten gesehen. Der After sah nämlich, man möge den vielleicht hinkenden Vergleich entschuldigen, aus wie eine vollständig aufgegangene Klatschrose, nur dass statt der Blätter dunkelblaue Knoten einen sternförmigen Spalt umschlossen, aus dem fortwährend dunkles Blut heraussickerte. Es waren dies sog. innere Hämorrhoiden, die an der Schleimhaut des Mastdarms innerhalb der Afters sitzen, die aber samt der Schleimhaut durch den harten Stuhlgang aus dem After hinausgetrieben worden waren. Dieser Vorgang ist an und für sich bei Hämorrhoidariern nicht selten; sie schieben dann nach dem Stuhlgang die Knollen wieder in den After zurück, aber hier hatte ein Krampf des Afterschliessmuskels die Reposition des Vorfalls verhindert. Die hierdurch bedingte Kompression der Venen führte sehr schnell eine Anschwellung der vorgefallenen Teile herbei und nun entwickelte sich ein schweres Krankheitsbild. Der Patient konnte weder sitzen noch stehen, ohne intensive Schmerzen zu empfinden, und nur im Bett in Seitenlage mit angezogenen Beinen war der Zustand einigermassen erträglich, da hiebei die Berührung der eminent empfindlichen Knoten vermieden war. Die abgeschnürten Knoten hatten schon eine ganz dunkle bis ins Schwarze spielende Färbung bekommen und das Brandigwerden derselben stand unmittelbar vor der Tür. Deswegen hatten auch die andern Aerzte so sehr auf die Operation gedrungen. Auch ich verkannte keinen Augenblick die Gefahr, in der der Patient schwebte, und hätte selbst ihn lieber dort zum Chirurgen geschickt, um die grosse Verantwortung, die Operation verzögert und dadurch das Leben des Patienten aufs Spiel gesetzt zu haben, von mir abzuwälzen; doch entschloss ich mich die Behandlung zu übernehmen, angespornt hauptsächlich durch die grosse Hoffnung, welche der Patient und jener Freund der Homöopathie auf meine Behandlung gesetzt hatten.

Meine Verordnung war Collinsonia canadensis 3. und Belladonna 3., zweistündlich im Wechsel zu nehmen; letzteres Mittel besonders wegen des Krampfes des Schliessmuskels und der hochgradigen Entzündung der Schleimhaut; äusserlich liess ich die Ungt. e linaria (Leinsalbe) auftragen, die, wenn ich mich recht erinnere, seinerzeit auch in den Monatsblättern warm empfohlen worden war. Strengste Hämorrhoidarierdiät war selbstverständlich angeordnet. Der Erfolg war ein glänzender. Nicht ohne Sorge hatte ich manchesmal an das weitere Schicksal des Patienten gedacht und war daher hocherfreut, als nach ca. 10 Tagen der Patient sich, beinahe geheilt, mir wieder vorstellte. Noch waren nicht alle Knoten zurückgegangen,

aber sie waren ganz klein geworden, die Verfärbung hatte abgenommen und die Blutung ganz aufgehört. Der Stuhlgang war fast schmerzlos. Patient konnte wieder sitzen und liegen wie er wollte und war heiter und vergnügt. Nun wurde Belladonna weggelassen und dafür Hamamelis verordnet. Nach weiteren 10 Tagen hatten sich die Knoten vollständig zurückgebildet, nur kleine Hautläppchen waren als Reste derselben verblieben, machten aber absolut keine Beschwerden mehr. Nun wurde auch Collinsonia und Hamamelis ausgesetzt und dafür Fluorcalcium, Schüssler 6. Verreibung, zweimal täglich eine Messerspitze gegeben. Nach weiteren 3 Wochen waren auch die Hautläppchen verschwunden und die Schleimhaut des Mastdarms vollständig glatt geworden; der Patient konnte als geheilt entlassen werden mit der Bestimmung, noch längere Zeit die ihm verordnete Hämorrhoidarierdiät beizubehalten.

Wenn man bedenkt, dass sogar Professor Dr. Bardeleben, der berühmte Chirurg, der vor allen andern der Totaloperation der Hämorrhoiden Eingang in der Medizin verschafft hat, die Operation der entzündeten und abgeschnürten Knoten als eine lebensgefährliche bezeichnet hat, und dass Professor Dr. Rosenheim über die Operation der nicht entzündeten Knoten sagte, »dass sie weder vor Nachkrankheiten noch vor Rezidiven schütze, und durchaus nicht allemal ungefährlich sei«, so sollte man denken, dass ein derartiger schöner Erfolg mit der Homöopathie gerade den Chirurgen, die noch souveräner als ihre Kollegen von der inneren Medizin auf die Homöopathie heruntersehen, die Augen öffnen würde, dass sie, anstatt über die Homöopathie loszuziehen, selbst richtig angestellte Versuche mit derselben machen. Es wäre dies gewiss im Interesse der leidenden Menschheit sehr wünschenswert.« —

Ueber die Chirurgie der männlichen Harnröhre bei Tripper denke ich ganz ablehnend und verwerfe durchaus jede Einspritzung im akuten wie chronischen Stadium der Krankheit. Dieser infektiöse Katarrh verlangt nichts als einen ungestörten Verlauf, um ohne organische Komplikationen wieder zu erlöschen. Freilich macht er manchmal einen konstitutionellen Eindruck, der aber nur in der homöopathischen Schule bekannt und gewürdigt ist; die Chirurgie kann dem letzteren natürlich am wenigsten abhelfen! Es dürfte nicht überflüssig sein, dieser Schrift die Belehrung einzuverleiben, welche ich Tripperkranken gedruckt mitzugeben pflege.

Die Behandlung des ansteckenden Harnröhrenkatarrhs (Tripper).

Die langwierigen und oft für das spätere Leben traurigen Folgen des Trippers veranlassen folgende Belehrung:

Wie man einen gewöhnlichen Nasenkatarrh fliessen lassen muss, bis er von selbst abheilt und der abgehende Schleim allmählich eiterig wird und endlich ganz von selbst ausbleibt: so soll auch der Verlauf des Trippers, welcher ja ebenfalls einen Katarrh darstellt, nicht gehemmt oder unterdrückt werden. Wenn man der Lästigkeit eines Nasenkatarrhs halber Einspritzungen von scharfen Stoffen oder auch nur von Wasser oder Rotwein in der Nasenhöhle machen wollte, würde man die sich selber helfende Natur des einfachsten Weges berauben, auf welchem sie im Begriffe ist, soeben eingedrungene Schädlichkeiten wieder hinauszubefördern; ja man würde Gefahr laufen, die edelsten Organe zu beschädigen und es könnte leicht ein Katarrh des Rachens, des Kehlkopfes, der Lunge an die Stelle des Nasenschnupfens treten. Ganz ebenso liegt die Sache beim Tripper, nur wird — fast unglaublicherweise — dasjenige täglich von leichtfertigen Aerzten und unerfahrenen jungen Männern ausgeübt, was beim Nasenkatarrh niemand einfällt zu tun, teils weil man sich dieser Erkrankung nicht zu schämen braucht, teils weil die Schädlichkeit eines solchen Verfahrens für jedermann auf der Hand liegt.

Das Verspritzen des Trippers treibt den entzündlichen Zustand in die Blase, die Hoden, die Harnleiter und Nieren. Von jedem einzelnen dieser Teile können dann früher oder später schwere, oft lebensgefährliche Zustände ausgehen und — dabei wird immer noch der Tripper nicht geheilt, so dass selbst nach zehn und mehr Jahren noch in der Ehe Uebertragung auf die Frau erfolgen kann, mit der Wirkung, dass hier auch schwere und zum Teil gefährliche Zustände eintreten.

Hat man sich einen Tripper zugezogen, so halte man sich etwas ruhig, setze sich keinen körperlichen Anstrengungen aus, esse mässig, ruhe eine Stunde nach Tisch und gehe früh zu Bett. Nur mittags geniesse man Fleisch; abends nicht. Statt Kaffee trinke man Milch. Wein vermeide man womöglich ganz; Bier trinke man, doch etwas weniger als bisher gewohnt [1]).

Man bringe etwas reine Verbandwatte am Gliede so an, dass der Ausfluss davon aufgefangen wird. Dies muss täglich mehrmals erneuert werden. Die beschmutzte Watte ist in den Abort zu werfen. Mit den etwa vom Ausfluss beschmutzten Fingern komme man ja nicht in die Augen. Im übrigen bedingt ein Tripper keine schwerere Störung, auch keine solche des Berufs.

Aus dem Abfluss mache man sich gar nichts, mag derselbe spärlich oder reichlich, gelb oder grün, oder selbst blutig sein, er wird sich bei genannter Lebensweise vermindern und bei geeigneter Behandlung wird er aufhören. Wenn ein unterdrückt gewesener Tripper stärker fliesst, so ist dies erwünscht und vorübergehend.

---

[1]) Hört ein Tripper bei Enthaltsamkeit vom gewohnten Bier zu fliessen auf, so kehrt er oftmals nach ein paar Glas Bier sofort zurück; es ist besser, den Ausfluss bis zur wirklichen Heilung auch durch Bier zu befördern.

Solange noch irgend etwas Ausfluss vorhanden, enthalte man sich streng des geschlechtlichen Verkehrs. — Alte und schlecht behandelte Tripper bedürfen oft lang bis zur völligen Heilung; man soll dabei die Geduld nicht verlieren. — Will die Heilung zögern, so beschreibe man dem homöopathischen Arzte genau alles Krankhafte im gesamten körperlichen und seelischen Befinden. —

Was soll ich sagen vom Aetzen der Schanker, vom Abtragen der Feigwarzen? Eine geläutertere Zeit wird alle diese Künste richten; die verderblichste unter ihnen ist die Verspritzung des Trippers, wodurch später Hoden-, Blasen- und Nierenkrankheiten vorbereitet werden, die den Herren Chirurgen ein neues ruhmreiches Feld eröffnen. Ich verwerfe entschieden auch jederlei Ausspülung der Harnblase. Die eingebrachten Lösungen, ja sogar destilliertes Wasser wirken wie Gift auf eine Schleimhaut, die von der Natur einzig dazu bestimmt ist, von gesundem Harn bespült zu werden. Selten kommt ein Kranker nach solchen Exerzitien ungerupft davon; meist entsteht dauernder gesundheitlicher Schaden. Wir haben aber in unserm Arzneischatze eine Anzahl Mittel, welche sowohl krankhafte Reizungs- als Entzündungszustände der Harnröhre und Blase recht günstig beeinflussen. Die Zahl der von mir rein innerlich behandelten Tripperkranken ist eine grosse und ebenso habe ich von chronischen Blasenkatarrhen, ja sogar von septischen Prozessen in der Blase Heilungen aufzuweisen.

Herr N. hier, etliche 50 Jahre alt, erkrankte vor 2 1/2 Jahren an Blasenkatarrh, dessen Entstehungsart ich nicht beobachten konnte, da er bei mir erst Hilfe suchte, nachdem ihm die Blase häufig ausgespült worden war. Der Urin zeigte manchmal übelriechenden, gallertartig eitrigen Bodensatz; Patient war so weit heruntergekommen, dass er entschlossen war, keine Spülungen mehr zu dulden; andererseits war er sehr ängstlich geworden, weil man ihm sagte, der in der Blase faulende Satz müsse fleissig entfernt werden, da sein Leben sonst auf dem Spiel stehe.

Ich behandelte ihn sogut es ging von meiner Sprechstunde aus; den Mut, mich in seine Wohnung zu rufen, hatte er nicht, wegen Abhängigkeit von den Universitätsinstituten. Er erholte sich allmählich, konnte dann eine längere Reise antreten und machte dabei Bekanntschaft mit der Kneippschen Kur, die ihm vollends zu seiner Gesundheit verhalf. Ueber den genaueren Stand der letzteren habe ich allerdings keine neueren Nachrichten, indessen ist es bemerkenswert genug, dass der Betreffende nach so schwerer eitriger Blasenerkrankung überhaupt wieder annähernd genesen ist, nachdem die chirurgischen Einwirkungen nur zur Reduzierung des Kräftezustandes

und der Gesamtgesundheit geführt hatten, wenn sie auch natürlich momentane Erleichterung der Beschwerden durch die Ausspülungen herbeiführten. — Es ist dieser Eintausch augenblicklicher Linderung eben gar verlockend für viele Kranke, die dagegen Leben und Gesundheit unwissentlich einsetzen. Dieses Verhältnis, die Möglichkeit, durch äusserliche Handgriffe schnell eine erwünschte Aenderung zu treffen, bildet eine Hauptstütze für die Chirurgie überhaupt. —

Vor etwa 6 Jahren behandelte ich Kaufmann Z., 40 Jahre alt, aus R. an eiteriger septischer Blasenentzündung. Das Fieber war zeitweise hoch, der Patient meist bettlägerig, der gebrachte Urin stank furchtbar und hatte dicken grüneitrigen Bodensatz, war alkalisch. In der Fürsorge eines Stuttgarter Spezialisten waren Eingriffe gemacht worden; die Blase wurde häufig ausgespült, aber die Sepsis kümmerte sich darum nicht. Rasche Besserung erfolgte bei homöopathischer Behandlung und Diätetik natürlicher Art bei häufigem Rettig- und Salatgenuss. Ich würde — wie viele andere ähnliche Fälle — auch diesen nicht erwähnt haben, wenn nicht das Besondere dabei vorläge, dass Herr Z. nach einigen Jahren seinem früheren chirurgischen Berater in den Strassen der Hauptstadt zufällig begegnet wäre. Dr. St. blieb betroffen stehen, verwunderte sich den früheren Patienten unter Lebenden wandeln zu sehen und frug ihn nach dem damaligen weiteren Verlauf seines Leidens. Herr Z. — ein seltenes Beispiel von Aufrichtigkeit — nannte ihm meinen Namen, worauf der Spezialist sich die noch aufbewahrten Rezepte erbat. Er schickte diese dann wieder ohne Bemerkung zurück und auch ich will hier seinem edeln Schweigen folgen. — Aber dies will ich verraten, dass nach Belladonna, Hepar sulfuris, Mercur und andern Mitteln schliesslich Balsamum peruvianum 4. dil. einen mächtig heilenden Einfluss ausübte. Sonst sind in diesen Krankheitsformen oft bewährte Mittel: Argentum nitricum, Arnica, Causticum, China, Equisetum, Pulsatilla, Pyrogen, Terebinthina, Thuja und andere. Man vergleiche die Naturerscheinungen des Kranken mit denen der Arzneiprüfungen. Dies ist der technische Schlüssel des Erfolgs.

Am und ums Kniegelenk kommen verschiedene krankhafte Zustände vor, die der chirurgischen Domäne zugeteilt werden. Insbesondere bei Dienstmägden entstehen manchmal, ausgehend von der rauhen Haut am untern Ende der Kniescheibe, Entzündungen, die auf den ersten Blick und bei neuerer Bekanntschaft mit der Sache schlimmer aussehen, als sie sind. Sie sind einfache Hautentzündungen, selten aufs subkutane Zellgewebe übergreifend, leicht und schnell heilend bei feuchten Umschlägen und etwa Belladonna und Hepar in innerlicher Anwendung. — Die Entzündung des Schleimbeutels mit Vermehrung seines Inhalts, welcher vor der Patella liegt, kommt ebenfalls häufiger bei Dienstmädchen vor und verlangt keinen chirurgischen Eingriff. Behandlung der konstitutionellen Zustände,

Wegfall der äusserlich veranlassenden Ursachen (z. B. angestrengtes Bodenreinigen, knieend) macht ihn verschwinden, wozu Rhus tox. und Silicea beizutragen vermögen. Ich füge den zuletzt mir vorgekommenen Fall dieser Art hier ein:

Christine Sch., Dienstmagd in R., 19 Jahre alt, kommt am 2. Oktober zu mir. Sie ist seit 4 Wochen ausser Stellung wegen Geschwulst vor dem rechten Knie, die sich entzündet hat und ihr nur mühsames Gehen erlaubt. Die Periode ist vor 14 Tage nicht, wie gewohnt, eingetreten; seit dieser Zeit pinselt Patientin das Knie mit Jod. Allgemeinbefinden gestört. Ich verbanne das Jod, lasse Abwaschung des Knies machen, verordne Hepar 30 und Belladonna 30. Die Geschwulst ist eigross, fluktuierend, heiss anzufühlen, Umgegend ebenfalls geschwollen.

Schon am 10. Oktober kommt Patientin, flott marschierend. Knie gänzlich abgeschwollen, kaum eine Spur mehr zu sehen. Periode wieder eingetreten.

Akute Entzündungen des Kniegelenks infolge Quetschungen werden nicht vorteilhafter behandelt, als mittelst Wasserumschlägen, bzw. feuchten Einpackungen und innerlicher Anwendung von Arnica, auch andern entsprechenden Arzneireizen. Chronische seröse Entzündungen, mit oft rasch erfolgenden starken Verschlimmerungen der Ausschwitzung habe ich wiederholt behandelt (dreimal bei Blutern) und kann versichern, dass die in dem einen Fall lange vorangegangene chirurgische Behandlung, d. h. die Aspiration des Exsudats mit nachfolgendem Druckverband, an Annehmlichkeit und baldiger Verminderung der Beschwerden weit hinter meiner rein arzneilichen Einwirkung zurückgeblieben ist. Ein Fall chronischer Kniegelenksentzündung nach heftiger Quetschung ist folgender:

Der 45 Jahre alte J. K. von E. wurde in den ersten Januartagen von 1888 von einem Pferd gegen das linke Knie geschlagen. Er kommt am 23. März 1888 in meine Behandlung. Sehr starke und feste diffuse Geschwulst des ganzen Knies, Unbeweglichkeit des Gelenks, Schmerz bei Bewegungsversuchen, aber auch sonst. Besserung des Schmerzes durch Reiben. Verordnung: Coniumtinktur mit Lanolin als Salbe; Conium 6 innerlich.

2. April: Geschwulst vermindert sich, ist weniger fest, Gehfähigkeit und Schmerz besser. Starke Wettereinflüsse spürbar. Rhus und Bryonia. 14. April: Stat. idem. Anwendung eines Thapsiapflasters als Hautreiz. Innerlich Belladonna und Hepar. 6. Mai: fortschreitende Besserung. 14. Juni: Knie beweglich, Geschwulst noch unbedeutend. Der Rekonvaleszent arbeitet von früh bis spät. — Am 2. Juli 1894 kommt der Betreffende wegen Verdauungsleiden und zeigt sein völlig normalgebliebenes Knie. Eine septische Entzündung des Knies nach starker Quetschung der Gegend bei einem 10jährigen Knaben, der im Krankenhaus lag und im Oberschenkel

amputiert werden sollte, heilte ich rasch mit homöopathischen Mitteln, besonders mit Lachesis in Hochpotenz. Die Eltern wollten die Absetzung des Beins nicht zugeben und ich ermutigte sie darin, worauf sie den zugleich heimwehkranken Sohn nach Hause nahmen. Ich besuchte ihn zweimal per Woche und hatte die Freude ihn genesen zu sehen. Die Jauchung und der Gestank änderte sich schlagend auf Lachesis. Der Knabe musste später wegen Anchylose im Knie orthopädisch behandelt und operiert werden. Ueber die tuberkulöse Kniegelenksentzündung werden wir noch später reden.

Der Unterschenkel bietet für die Chirurgie konservative und radikale Anlässe, ihre Kunst zu zeigen. Die oft unter dem Einfluss venöser Stauungen an der Haut desselben entstehenden schleichenden Geschwüre werden mit festen Verbänden behandelt. Ich halte dies Verfahren, welches durch Luftabschluss und Druck eine heilende Einwirkung zu erzielen sucht, für falsch, obwohl es manchmal rasche Erfolge aufweist.

Die Unterschenkelgeschwüre gehören zu denjenigen Formen äusserer Erkrankung, welche, teils nachdem sie einmal entstanden sind und eine gewisse Ausdehnung erlangt haben, teils schon in ihrem Entstehen eine Ausladung von Krankheitsreizen des Gesamtorganismus auf sich nehmen. Diese Behauptung — ein böhmisches Dorf für echt chirurgisch denkende Aerzte — ist dafür den Laien, die ihren eigenen Körper kennen und zu den Heilversuchen hergeben müssen, desto glaublicher; ja manche entdecken den darin ausgesprochenen Umstand ganz aus eigener Beobachtung.

Aber nicht nur Fussgeschwüre, auch Furunkel, selbst Warzen, am häufigsten aber Ekzeme stehen in diesem Verhältnis zur Gesamtheit unserer Lebensverrichtungen. Wenn wir Aerzte durch äusserliches Entfernen oder durch rücksichtslose Bekämpfung der nach aussen geschlagenen pathologischen Erscheinungen (Ausschläge im weiteren Sinn) der sich selbst helfenden Natur den Weg verrammen, so wird sie andere Nervenbahnen funktioneller und ernährender Art finden, welche die Entladung des Krankheitsreizes besorgen. Diese sekundäre Entladung ist aber meist keine so harmlose, als die primäre.

Statt Ausschlägen gibt es nun Einschläge, statt der unschuldigen Produktbildungen im Ekzem und bei den andern genannten Formen gibt es heftige funktionelle Entladungen (neuralgische Schmerzen, Asthma, innere Exsudate); in noch schwereren Fällen bösartige Geschwülste, Krebse.

Von vielen hierhergehörenden Krankengeschichten will ich nur folgende kurz skizzieren. 1887 kam die 30 Jahre alte sehr elende Wirtsfrau A. vom Dorfe J. in meine Behandlung. Sie hatte schon 6 Kinder geboren und viel Blut durch die starke Periode verloren. Ihre Magenbeschwerden und Schwächezustände besserten sich, sie gebar bis 1890 zwei weitere Kinder, bekam einen starken Ausschlag von Gesichtsakne, der durch eine Salbe prompt von ihrem heimatlichen Heilkünstler vertrieben wurde. Darauf fing sie im Frühjahr an zu husten, zeigte rechts vorn oben auf der Lunge objektive Veränderungen mit stark verschärftem Atem, wenig Auswurf, Verschlimmerung der Beschwerden morgens 3—4 Uhr, wo sie im Bett aufsitzen muss, grosse Abmagerung. Sie erhielt Arsenik, nachher Kali carbonicum 30. Der Husten besserte sich und der Gesichtsausschlag erschien in voller Blüte wieder. Im September war der Husten beseitigt, Patientin hat 3 Pfund Gewichtszunahme aufzuweisen. — Bis zum Jahr 1892 war Patientin unter Gebrauch von Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna nach Péczely gestanden, hatte wieder ein Kind geboren und bei Wohlbefinden auch den Gesichtsausschlag verloren. Jetzt kommt aber Patientin mit einem rechtsseitigen Unterschenkelgeschwür, zweimarkstückgross, dunkel umrandet, brennende und reissende Schmerzen verursachend. Im Januar 1893 ist das Bein geheilt und zwar bei Gelegenheit tiefer Erschöpfung durch einen Abortus, wo sie nach grossen Blutverlusten und Ohnmachten einige Wochen liegen musste. Das Lungenleiden tritt mit Schmerz und Stechen auf der rechten Seite wieder ein, Husten, Nachtschweisse, Auswurf, Müdigkeit nehmen zu. Patient nimmt wieder Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna, wonach im Mai 1893 ein Fussgeschwür links sich einstellt über dem äussern Knöchel, zehnpfenniggross, flach, aber mit starken subjektiven Beschwerden. Die Erscheinungen der Lungenschwindsucht gehen jetzt abermals zurück, Pat. erholt sich, wird im Januar 1894 schon wieder schwanger und sieht ihrer Niederkunft entgegen. Das Geschwür am Bein vergrössert sich unter vielen Schmerzen trotz fortgesetzter Behandlung, offenbar ein Ergebnis des Umstandes, dass die bedauernswerte Frau nun nicht die Heilkraft hiefür erübrigen kann, zumal die Beine wieder Schwangerschaftsstauung auszuhalten haben. Merkwürdig genug ist sie aber sonst wohl und frei von Brustbeschwerden geblieben. Am 9. Oktober erhalte ich folgenden Brief: »Meine Frau hat am 4. Oktober ein gesundes und kräftiges Mädchen geboren und ist bis jetzt samt Kind wohl und gesund, ist schon aufgewesen und spürt am bösen Fuss fast gar nichts mehr.« A. und Frau in J.

Ich gebe aber auch der starken Vermutung Ausdruck, dass unsere Zeit aus dem Grunde so viele Krebse aufweist, weil wir es so weit darin gebracht haben, den Charakter der Krankheiten als ausladender und reinigender Lebensvorgänge zu verkennen und in der Kunst soweit fortgeschritten sind, jede harmlosere Ausgestaltung der Krankheit zu unterdrücken. Die heutigen Aerzte lassen ja keinen Schmerz mehr aufkommen, ohne ihm baldigst Morphium entgegenzusetzen, keine irgend lästige Funktionsstörung, ohne irgend

ein Narkotikum. Hilft es nicht, so durchschneidet man eventuell einen Nerv und die Sache ist für einige Zeit abgetan. Katarrhe und Ausflüsse werden durch Spülungen und Aetzungen unterdrückt. Was Wunder, wenn dann die Produktbildungen immer bösartiger werden!

Um zu den Fussgeschwüren zurückzukehren, so kann ich sagen, dass solche ganz regelmässig geheilt werden bei homöopathischer Behandlung und mässiger Schonung des Beins. Ich verstehe aber unter Heilung nicht ein vorübergehendes sich Schliessen unter dem Einfluss andauernder Bettruhe und feuchter Umschläge, wie das in jeder chirurgischen Klinik vielfach mit Leichtigkeit erzielt wird, sondern ich verstehe darunter eine solche Umstimmung des Gesamtlebens, bei welcher die Offenhaltung des Geschwürs überflüssig wird und demgemäss freiwilliger Schluss desselben unter den alten äussern Lebensbedingungen, bei nur mässiger Schonung (eine Stunde Liegen nach Tisch) eintritt. Dies erreichen wir häufig durch Sulfur, Lycopodium, Arsenik, Carduus marianus und andere Mittel.

Jm Jahre 1886 wurde ich zu dem 80jährigen Bauern K. im nahen D. gerufen. Derselbe, sonst sehr rüstig, ist seit Jahren mit einem linksseitigen Fussgeschwüre behaftet. Fläche handgross, vertieft; Ränder aufgeworfen; Beschwerden lebhaft. Er liegt nun schon mehrere Wochen meist zu Bett, weil »nichts mehr helfen will«. Aber auch diese Bettruhe hat keine günstige Aenderung zustande gebracht. Sulfur 30 und Belladonna 30 bewirken sofort Vernarbung. Nach einigen Wochen war das Bein geschlossen und der Besitzer wieder an seiner Hantierung, ein Zustand, der bis zu seinem 3 Jahre später erfolgten Tode andauerte. —

Die Chirurgie hat in der Behandlung chronischer Fussgeschwüre schon wahre Bravourstücke geliefert. Nussbaum erzählt in seinem Schriftchen »Unglücke in der Chirurgie« ganz bezeichnend, dass einmal aus Versehen bei einem Patienten mit beiden geschwürigen Beinen dasjenige abgenommen worden ist, welches man noch leicht erhalten konnte, während das andere, viel schwerer geschwürige, hätte amputiert werden sollen. Natürlich gaben sich nachher die Aerzte desto mehr Mühe, das schwer kranke Bein zu erhalten und — es gelang! Die Amputation ist oft bei ringförmig herumgreifenden Fussgeschwüren gemacht worden. Trauriges Zeugnis für eine Heilkunst! Zum Erweise meiner Vermutung, dass Fussgeschwür und Krebs auch in gegenseitiger Beziehung stehen mögen, nachfolgenden Fall:

Im Jahre 1882 hatte ich Gelegenheit, gemeinschaftlich mit Kollegen H. in R. eine Frau H. zu beobachten und zu behandeln, bei

welcher die Anzeichen des Magenkrebses: Verdauungsstörungen, Schmerzen, Erbrechen, auch von satzigem Blut, nebst Entwicklung einer harten, umgrenzbaren Geschwulst im mittleren Oberbauch, eintraten. Sie wurde von allen Beschwerden, und auch von ihrer Geschwulst wieder geheilt, hauptsächlich durch die homöopathische Arznei Mezereum. Nachher trat ein Unterschenkelgeschwür von besonders fötidem und brandigem Charakter auf, welches seinerseits wieder geheilt wurde, aber von Zeit zu Zeit wiederkehrt und erst im Anfang dieses Jahres wieder Gegenstand einer gemeinschaftlichen Beratung war. —

Unser Organismus ist kein Aggregat von Zufälligkeiten und somit eine Umstimmung des Lebens in erwähnter Richtung vielleicht begründet. Eine Krebsheilung mit radikaler Ausladung des Krankheitsreizes durch innere Mittel ist mir unwahrscheinlicher als eine solche durch Transmutation in harmlosere Formen. — Uebrigens dürfte auch diese Krebsdiagnose das Missfallen solcher Kritiker erregen, die zu keiner Bestimmtheit kommen, bis sie den Gegenstand ihrer Zweifel auf dem Seziertische vor sich haben. — Zur Steigerung ihrer Entrüstung kann ich noch beifügen, dass ich mit demselben Kollegen eine weitere Frau in R. gemeinschaftlich behandelt habe, bei welcher alle Erscheinungen mit jener übereinstimmten und deren Heilung ebenfalls durch Mezereum erfolgte. Auf Fussgeschwüre vorher oder nachher habe ich nicht geachtet und habe auch seit lange nichts von dieser Genesenen erfahren. — Sollten die Herren Kritiker nun recht klug sein wollen und bei der nächsten Gelegenheit das Mittel Mezereum auf die Probe stellen, um zu erfahren, ob es wirklich eine solche Leistung hervorbringe, so bemerke ich, dass zu einem derartigen Erfolg die Uebereinstimmung vieler Naturerscheinungen im Krankheitsbild und in den Prüfungsergebnissen des Heilmittels gehört — oder aber ein besonderes Glück, was ich den Herren von Herzen wünsche!

Nachdem wir nun so einigermassen bei den wichtigsten Gelegenheiten für die Chirurgie am ganzen Körper herumgewandert sind, wollen wir einige sog. chirurgische Krankheitsformen, die nicht an einzelne Glieder, sondern mehr an einzelne Gewebsarten gebunden sind, besprechen, nämlich Zellgewebsentzündung, lokale Tuberkulose und Krebs.

Zellgewebsentzündungen kommen sehr häufig — besonders an Fingern — vor. Gelegenheit gibt oftmals, aber nicht immer, ein

kleiner Hautriss, durch welchen Ansteckung mit entzündungserregenden Kleinpilzen stattfindet. Da jedoch zahllose Fingerverletzungen, welche Eintrittspforten darbieten, ohne diese entzündlichen Folgen bleiben, da sich die Panaritien in einem gewissen Lebensalter oft sehr häufen (z. B. jeden Monat ein anderer »böser Finger«), während andere Zeiten trotz derselben Beschäftigungsart der Erkrankten frei bleiben, so nehmen wir eine primäre Ursache, in dem zeitweiligen Lebenszustand des Individuums begründet, und eine sekundäre, durch Ansteckung gegebene, mit gutem Grunde an. — Dass wir aber durch Impfung geeigneter Pilzkulturen, oder durch Einreiben letzterer in defekte Epidermis des Vorderarms, Zellgewebsentzündung, bzw. Furunkulosis entstehen sehen, beweist nur, wie verschieden mächtig die Ansteckungsintensität ist bei den natürlichen Gelegenheiten und bei der ad hoc zugerüsteten künstlichen. Letztere steigert die Wahrscheinlichkeit einer wirksamen Ansteckung besonders dadurch, dass sie die pathogenen Pilze plötzlich massenhaft einführt, während man es bei natürlichen Ansteckungsgelegenheiten mit dem Eindringen einzelner oder weniger Pilze zu tun hat, gegen welche die benachbarten organischen Zellen meistens eine überwältigende Schutzvorrichtung abgeben. Wo Ansteckung trotzdem erfolgt, liegt darin eben ein Beweis individueller (temporärer) Schwäche, die sich in mangelnder überlegener Vitalität eben der schützenden Gewebe ausspricht. Die neuere Chirurgie hat den Grundsatz angenommen, Zellgewebsentzündungen möglichst bald nach aussen zu eröffnen, insbesondere an den Fingern, weil sie von dem innern Druck der Entzündungsprodukte ein Fortpressen des Ansteckungsstoffes nach allen benachbarten Spalträumen mit sehr gefährlichen Ausgängen befürchtet. So soll aus dem entzündeten Finger die Hohlhand angesteckt werden, dann sollen die Eitervorgänge längs den Beugesehnen den Arm hinauf sich fortsetzen, was unter Umständen zu einer Amputation, ja zum Tode an Pyämie, führen könne. Darum heisst es frühzeitig »bis auf den Knochen« einschneiden. — Ich bestreite nicht, dass die geschilderten Umstände einmal eintreten können; weiss man doch, wie gröblich kleine Fingerentzündungen oft von Arbeitern, Lehrlingen, Mägden vernachlässigt werden, wie schlecht oft die Lebensumstände der Betroffenen, wie unreinlich und wenig zweckmässig die häusliche Behandlung. Auch bestreite ich nicht, dass durch frühzeitige Aufnahme der Patienten in ein Krankenhaus nur günstiger Wandel geschaffen werden könne; allein

das bestreite ich, dass der chirurgische Schnitt hierzu notwendig, gut oder nützlich sei. Zahllose Fälle von Fingerentzündungen heilen wieder, ohne dass die Aerzte sie nur zu Gesicht bekommen, geschweige denn das Messer ansetzen: sie brechen ganz am Nagelrande durch und die Patienten sind davon befriedigt. Vielfach ergreifen letztere auch eine blanke Nadel, um die Haut vollends zu schlitzen, nachdem der Eiter bereits unter der Epidermis durchscheint. Die schwereren Fälle kommen dann zu den Aerzten, aber diese haben nach meiner Auffassung nichts anderes zu tun, als sie in leichte zu verwandeln. Wegzaubern können wir die Entzündung nicht; wohl aber können wir ihr den ernsteren Charakter nehmen und dann etwa auch die Epidermis schlitzen, um ein wenig früher Schmerz und Spannung zu beseitigen. So habe ich es in allen Fällen gehalten und bin durch leichtere und schwerere Zellgewebsentzündungen mit meinen Patienten recht gut durchgekommen. Dadurch bin ich belehrt worden, die Einpressung der Entzündungserreger in benachbarte Spalträume sei ein graues Gespenst; ja ich bin zu der Ansicht gekommen, dass die entwickelte Spannung ein Mittel ist, möglichst viele tätige Gewebselemente (rote und weisse Blutkörperchen) zur Unterstützung des Kampfes mit den Mikroben in die Nähe von deren Herd zu bringen. Wird die Spannung durch einen Schnitt vorzeitig gelöst, so wächst die relative Entfernung zwischen je zwei Gegnern und damit mag eine Verzögerung und Erschwerung des Heilungsverlaufs eintreten. Die Natur hetzt aber die Gegner aufeinander, um den Kampf zur Schonung der organischen Kräfte desto bälder entschieden zu sehen. — Nun, hier steht Theorie gegen Theorie, meine Herren Chirurgen, was meinen Sie dazu? Das mechanische Denken wird zu Ihrer Annahme, das organische zu der meinigen geneigt machen. — Was wir aber zur subjektiven Erleichterung des Lebenskampfes tun können, ohne gröblich in die uns unbekannten Schutzvorrichtungen einzufallen, das soll ja geschehen, dafür sind wir Aerzte; ich füge hinzu: insbesondere Homöopathen.

Zehn Jahre nach Erscheinen dieses Buches brachte der »Aerztliche Zentralanzeiger« folgenden Passus:

Der feuchte Verband kommt also den natürlichen Schutzkräften des Organismus zu Hilfe. Zu den hier in Betracht kommenden, eben erwähnten Antikräften des Blutes und der reaktiven Kraft des Bindegewebes tritt, wie Friedrich weiterhin betont, noch

die Wirkung des »innergeweblichen Drucks« infolge der traumatischen bzw. entzündlichen Exsudation. Damit kommen wir wieder auf die von Joseph besprochene Oedemwirkung, die »innere Wundspülung«. Gerade sie wird verstärkt bzw. wenn nicht vorhanden, ersetzt durch den feuchten Verband. Er wirkt also in demselben Sinne wie die von Bier ausgearbeiteten Methoden und kann zu deren Ergänzung mit grösstem Vorteil verwandt werden.

Im Jahre 1892 liess mich die 71jährige Büglerin Frau W. zu sich rufen. Sie hatte nach einer starken Erkältung eine Anschwellung des rechten Mittelfingers mit Fieberfrost bekommen, brennende Schmerzen den ganzen Arm herauf, die Hand allgemein angeschwollen, in leichterem Masse der Vorderarm, am stärksten der Mittelfinger, welcher aber nirgends eine besonders gefärbte Stelle aufweist, sondern durchgehends bläulichrot aussieht. Es wird sofort Bettruhe verordnet, Einpackung der Hand und des Fingers mit öfterer Erneuerung der feuchtwarmen Wasserumschläge; innerlich Belladonna und Arsenik im Wechsel. Die Eiterung liess sich aber nicht mehr verhindern, sie trat ein und an drei Stellen, wovon eine in der Hohlhand, kam grünlicher Eiter in Fülle zum Vorschein, während Patientin über grosses Schwächegefühl klagte, aber sonst sehr erleichtert war. Bedeutende Nachtschweisse traten regelmässig ein. Die Epidermis der halben Hand stiess sich in zusammenhängenden Lappen ab; die Fisteln heilten allmählich und der Mittelfinger blieb in etwas gekrümmter, doch nicht ganz steifer Haltung zurück, wieder völlig tauglich zur Arbeit. Was aber die Hauptsache ist: Patientin hat in dieser Krankheit einen förmlichen Verjüngungsprozess durchgemacht, fühlt sich wohler und rüstiger als früher. Gegen ihre Frage, ob denn nicht geschnitten werden müsse, die sie gleich anfangs an mich richtete, stellte ich sofort die Vertrauensfrage und so ging denn die Patientin zu ihrem Glücke, wie sie wiederholt sagte, mit mir durch Dick und Dünn. Die Heilmittel waren noch Silicea und phosphorsaurer Kalk. —

Bauer Ch. K. in N. hatte im Herbst 1889 eine Zellgewebsentzündung der linken Hand, welche von Oberamtsarzt R. in Behandlung genommen und mit wiederholten chirurgischen Eingriffen bedient wurde. Die Krankheit dauerte 3/4 Jahre und endete mit Verlust des Zeigefingers (durch Amputation!) und mit Steifwerden der anderen Finger dieser Hand, ausgenommen Daumen.

Am 20. Dezember 1890 erscheint Patient auf Anraten homöopathisch gesinnter Freunde bei mir, weil, wie er sagt, dieselbe Geschichte an der rechten Hand in gleicher Weise, wie früher links beginnt. Seit 2—3 Tagen ist die rechte Hand durchgehends angeschwollen mit brennenden Schmerzen, auch den Arm herauf, im Bett und durch Wärme erleichtert. Die Hand fühlt sich heiss an, Finger durch Geschwulst steif, nirgends bis jetzt eine Eiteransammlung aufzuweisen. Sofort Bettruhe, feuchte Umschläge; innerlich Hepar sulfuris und Arsenik im Wechsel. —

Nach Bericht vom 2. Januar 1891 ist die Hand an mehreren Stellen aufgebrochen, eine Unmasse Eiter fliesst aus. Silicea 30. Ich höre nichts mehr vom Patienten bis im März, wo er selbst erscheint, um mir zu danken und eine noch immer offene kleine Fistel zu zeigen. Die Hand ist sonst mit Erhaltung aller Finger und ohne jede äussere Nachhilfe, ausser den Umschlägen, geheilt. Mittelfinger und Zeigefinger sind aber steif; immerhin ein anderes Resultat, als das früher links erzielte und vielleicht wäre das Ergebnis besser ausgefallen, wenn ich den Verlauf hätte überwachen können.

Im Sommer 1891 wurde ich nach demselben Orte N. gerufen wegen eines Fräuleins B., die ich früher an schwererer Chlorose behandelt hatte. Sie lag an Zellgewebsentzündung der rechten Hand schon einige Tage, nachdem sie vom gleichen Heilkünstler, der im vorigen Falle eingegriffen hatte, geschnitten worden war. Nun stand sie vor der Amputation des Mittelfingers, die als notwendig ihr vorgeschlagen war. Patientin höchst elend, jauchige Eiterung, Fieber. Der Finger schlottert haltlos in dem ersten Gelenk. — Ich rate von der Operation ab, lege Watteverband an, verordne Eisen und Kieselsäure, sowie tägliche Ganzwaschung, wonach zum grossen Erstaunen der Beteiligten die Eiterung sich verminderte, das Befinden sich besserte, der Finger wieder fest wurde und erhalten blieb. Er ist leicht gegen die Hohlhand hereingezogen und im ganzen etwas beweglich, stört absolut nicht, wird vielmehr noch als ein wertvolles Stück der natürlichen Ausrüstung empfunden. — Die Unglücksprophezeiung des früheren Arztes ist nicht in Erfüllung gegangen. —

Eine andere Form von Zellgewebsentzündung habe ich in der Arbeit »meine Hauspraxis Ende 1892« in der Zeitschrift der Berliner homöopathischen Aerzte, XII. Band, Heft 3 und 4 beschrieben und drucke den betr. Fall hier ab, weil er einen genaueren Einblick in die Behandlungsweise gewährt. —

Händlersfrau N., 54 Jahre alt, ist mit ihrer Periode noch nicht in Ordnung. Dieselbe zeigt sich in unregelmässigen Zwischenzeiten oft sehr stark und dunkel: zuletzt alle vier Wochen und schwächer. In der Zwischenzeit kein Ausfluss. Oefter hatte sie in den letzten Jahren an Furunkeln zu leiden, wegen deren sie mich indessen nie in Anspruch genommen hat. Am 7. Dezember lässt sie mich rufen, angeblich wegen eines seit 8 Tagen in der Nähe des Afters sich entwickelnden Blutgeschwüres, das sie nun ins Bett fesselt; sie hat dabei viel Kreuzweh, Spannen in der Aftergegend, besonders nachts. Ich sende ihr zunächst Arnica 30, Wasserlösung, und besuche sie erst am 8. Dezember, wo sie mir sagt, dass sie zum erstenmal habe wieder schlafen können. Es zeigt sich aber rechts vom Anus und gegen den Damm eine halbeigrosse, gleichmässig feste, glatte, hellrote Geschwulst, die ihr nun schon wieder furchtbar brennende Schmerzen, wie von einer Kohle, verursacht; beim Versuch aufzustehen, hatte Patientin eine Schwächeanwandlung. Grosser Durst, Schweissneigung. Eine Gabe Sulfur 30 trocken. Dabei feuchte Umschläge auf die Geschwulst und Bettruhe, die sich übri-

gens von selbst ergab. — Dass Sulfur in diesem Falle nicht sofort lindern würde, war vorauszusehen und hätte ich ganz wohl Arsenik wählen können, wenn es mir nicht darum zu tun gewesen wäre, die Sache so zu leiten, dass Patientin bei dieser Gelegenheit eine arzneiliche Einwirkung austreibender und reinigender Natur erfahren sollte, welche ihrem Gesundheitszustand überhaupt erspriesslicher erschien, als eine möglichst rasche Beseitigung der vorliegenden pathologischen Erscheinungen, was möglicherweise durch Arsenik viel rascher und unter Rückbildung der Entzündung ohne Eiterung zu erzielen gewesen wäre. Ich wählte also absichtlich den gründlichen Weg, nachdem ich durch die Umschläge für Linderung der örtlichen Beschwerden gesorgt zu haben glaubte.

Am 11. Dezember besuchte ich die Kranke wieder, welche nun ganz in die Krankheitsform einer abszedierenden Zellgewebsentzündung eingetreten war. Infiltration grösser, weicher; Patientin sehr schwach, immer schwitzend, viel Durst, wenig Schlaf. Aus dem After tritt etwas höchst übelriechende Flüssigkeit, doch nicht eitrig; ebenso aus der Vulva. Seit 24 Stunden hat die Patientin keinen Harn gelassen, doch verursacht ihr dieser Mangel keine Beschwerden.

Nun halte ich die Zeit für Arsenik gekommen, und gebe diesen in 30. Potenz. Gleichzeitig aber — und dies war für die Beobachtung entschieden ein Fehler — verordne ich einen ganz leichten Tee von Equisetum (Zinnkraut, Katzenwedel), um die Harnsekretion anzuregen. Vielleicht hätte Arsenik auch darin Wandel schaffen können; ich hatte aber den Mut nicht, ganz auf eine spezielle Unterstützung zu verzichten. Mit diesem Tee trat aber auch noch ein anderer Faktor inbezug auf die vorliegende Phlegmone in Tätigkeit: die Kieselerde. Equisetum ist ausserordentlich reich an Silicea und diese geht in übergrossen Mengen in Lösung, übergross, wenn wir an die doch sehr wirksamen höheren Potenzen des Mittels denken. — In therapeutischer Hinsicht war aber meine Wahl vortrefflich, denn am nächsten Morgen war die Patientin ausserordentlich erleichtert, obgleich die Infiltration noch bedeutend grösser geworden ist. Dieselbe ist nun weich bis auf eine kleine Stelle, die subjektiven Beschwerden sind beseitigt und sehr reichlicher Urinabgang ist eingetreten. Das Aussickern übelriechender Flüssigkeit hat aufgehört. Sollte nun in die fluktuierende Geschwulst ein Einschnitt gemacht werden? Ich beschloss, alles der Natur zu überlassen, da jetzt kein Grund zu selbständigem Vorgehen da war. Die Kranke war geneigt, dem Tee die günstige Wirkung zuzuschreiben, was begreiflich ist; sie erklärte, dass sie dabei bleiben wolle und werde. Ich konnte hiergegen nichts einwenden. Am 14. Dezember brach die Geschwulst auf und entleerte etwa 1/8 Liter Eiter und Blut ohne schlechten Geruch. Am 15. Dezember zeigte die Haut der abszedierenden Stelle frische Farbe und gutes Aussehen bei trefflichem Befinden der Patientin. Dieselbe erholt sich bereits sehr bei fortdauernder schwacher Eiterung von grüner Farbe. Am 22. Dezember lasse ich mich dazu verleiten, einige Korn Mercur zu geben; am 24. Dezember sagt mir Patientin, dass darauf rasche Trocknung der Wunde und Störung ihres guten Befindens eingetreten sei. Der hintere Teil des früheren Abszesses erscheint

jetzt angelegt und geheilt; im vorderen Teil hat sich eine neue kleine Eiteransammlung gebildet. Dieselbe brach in den nächsten Tagen durch. Am 30. Dezember ist Patientin ausser Bett; an der Entzündungsstelle wenig mehr zu sehen; nur noch etwas Feuchten. — Das Wohlbefinden in nächster Zeit vollkommen. — Beim Entstehen der Krankheit erschien fraglich, ob eine Fistelbildung am Mastdarm sich vorbereite. Innere unvollständige Fistelgänge können sich durch ähnliche Phlegmonen ankündigen und zu vollständigen Mastdarmfisteln sich gestalten. Was ich aber an solchen beobachtet habe, beruhte ausnahmslos auf tuberkulöser Basis, wofür die Patientin nicht den geringsten Anhaltspunkt bot. Wir hatten es also mit einer in Hahnemanns Sinne psorischen Entladung zu tun, wie solche bei der Kranken durch vorläufige Furunkeln ja ebenfalls angezeigt waren. —

Das erfahrungsgemäss antidotarische Verhalten des Quecksilbers zum Schwefel lässt es als wahrscheinlich gelten, dass die im flotten Gang befindliche Ausscheidung wirklich durch die Mercurgabe vorübergehend gehemmt wurde. Ich habe mich nicht veranlasst gesehen, Sulfur zu wiederholen, weil die Störung sich rasch von selbst ausglich. Wäre dies nicht eingetreten, so würde ich Sulfur nochmals gegeben haben, in der Erwartung, dass die Empfänglichkeit des Organismus für Sulfur durch die Mercurgabe nur gesteigert worden ist, wie denn Griesselich das Riechen an Mercur 30 empfiehlt, wo nach Schwefelmissbrauch die Empfänglichkeit für Sulfur verloren gegangen ist.

Bei den Zellgewebsentzündungen verweile ich noch etwas, um einige direkt durch Verletzung und Infektion hervorgerufene Fälle aufzuführen:

Der Bauer M. R., 70 Jahre alt, von M. kommt am 16. Sept. 1889 zu mir. Er hat sich vorgestern die Gegend des äussern Knöchels des linken Beins unversehens in eine daliegende Mistgabel gestossen, worauf sofort bedeutende Schmerzen eintraten, zwei Nächte schlaflos, ausser bläulicher Verfärbung und etwas Schwellung um die Wunde keine örtliche Reaktion; Unfähigkeit, auf den Fuss hinzustehen. Verordnung: Arsenik und Belladonna, beide in 30. Potenz vierstündlich abwechselnd. Feuchte Watteeinhüllung.

Am 19. Sept.: Schlaf gut; keine Beschwerde, ausser Unfähigkeit auf den Fuss zu stehen. Verordnung Silicea 30.

Von der damals glatt vollzogenen Heilung erfahre ich am 13. Nov. 93, wo der alte Patient selbst wieder wegen rheumatischer Beschwerden zu mir kommt. —

Der hiesige Bauunternehmer St. trat bei einem Gang über abgelagerte alte Materialien in einen rostigen Nagel, der aus einem Brett hervorstand, derart, dass der rechte Fuss unterhalb und etwas einwärts vom innern Knöchel von der Sohle bis zum Fussrücken völlig durchbohrt wurde und durch fremde Hilfe aus dem Nagel gezogen werden musste. Ich wurde

hinzugerufen, verordnete strenge Bettruhe, leichte Arnikaumschläge, innerlich Belladonna. Die Schwellung und Entzündung blieben mässig, starke Schweisse traten ein und das Wohlbefinden war so wenig gestört, dass ich den Patienten nur mit Mühe liegend erhalten konnte, was denn auch einige — vielleicht im ganzen wohltätige — vorübergehende Verschlimmerungen des örtlichen Befundes zur Folge hatte. Jedes Sondieren oder Drücken der Wunde, die 14 Tage lang Blut und Serum absonderte, wurde unterlassen. Keine Spur von sog. antiseptischem Verfahren! Dies besorgte der Organismus ganz von selbst und liess sich darin auch durch die im Auftrag der Unfallversicherung regelmässig ausgeführten Besuche eines allopathischen Arztes nicht irre machen. — Die Heilung war eine ungemein rasche, bequeme und vollständige. Es wurden aber noch Arsenik, Silicea, Sulfur und Pulsatilla innerlich gegeben. —

Nun ein Gegenstück: Der Schmied K. K. aus A. sucht am 4. Sept. 1894 meine Hilfe auf. Er ist 1888 in einen Nagel getreten. Aerztliche Hilfe war sofort bei der Hand, die Wunde ward mit Carbolwasser ausgewaschen, wonach Heilung der äusseren Wunde am innern rechten Fussrand eintrat, aber Anschwellung der grossen Zehe. Dieselbe wurde dreimal geschnitten und heilte jedesmal wieder; 1889 im Februar wurde die Zehe im Ludwigsspital Stuttgart amputiert. Bald darauf schwoll der ganze Unterschenkel an, er wurde geschnitten. Sodann starke Anschwellung des Knies, des Oberschenkels, Operationen, Fisteln und Narben ohne Ende! Patient geht teils an Krücke, teils an Stock, ist seit Jahren arbeitsunfähig, der ganze Unterschenkel, der Knieumfang und die innere Oberschenkelfläche bis zur Leiste sind mit eiternden und vernarbten Oeffnungen bedeckt. Neuerdings aber fängt die Gegend des linken grossen Trochanters an zu schwellen und zu eitern, ebenso die Kreuzbeingegend. Patient leidet viel unter Schmerzen und anhaltender Frostigkeit. Er erhält zunächst Mezereum 6.

Selbstverständlich will ich diesen schrecklichen Krankeitsfall nicht als Typus der allopathisch behandelten Traumen und Zellgewebsentzündungen hinstellen; ich darf und will nicht verschweigen, dass Patient auf Befragen angibt, er sei schon als Kind viel kränklich und drüsenleidend gewesen. Aber gerade dieser Umstand beweist wieder das Uebergewicht der konstitutionellen Verhältnisse und spricht gegen die chirurgische Auffassung solcher Krankheiten. Die Tatsachen bleiben bestehen, dass jene Fälle bei nicht chirurgischer Beurteilung und Behandlung ohne weiteres glücklich verlaufen sind, dieser höchst unglücklich bei chirurgischer Behandlungsweise. Im ganzen will ich schliesslich noch als Grundsatz hinstellen: wenn dem Organismus geholfen werden kann durch Erleichterung seiner Lebenslage, Bettruhe, entsprechende Schonung, so mobilisieren sich seine Erhaltungskräfte ohnehin und die Verteidigung gegen Verletzung und Infektion nimmt ungesäumt ihren heilsamen

Beginn. Sind innere Hemmungen vorhanden durch Schwäche oder Krankheitsanlagen, so muss der Arzt diesen arzneilich entgegentreten; damit bringt man den Kranken unter günstigere Bedingungen als durch Schnitte und Operationen. Wie mich spätere Erfahrungen experimentell belehrt haben, ist bei den Zellgewebsentzündungen immer ein innerer Krankheitsreiz im Spiele; ich habe ganze Epidemien von Phlegmonen beobachtet und auch in der Allg. hom. Ztg. beschrieben; die Ursache war eine endemische: Gebrauch von Trinkwasser mit reichlich Schwefelverbindungen und Schwefelwasserstoffentwicklung, besonders in dem Nachbarorte Nehren. Dies stimmt ganz mit unsern homöopathischen Arzneiprüfungen der Schwefelleber überein und andererseits stimmt es damit überein, dass man annehmen darf der zu Phlegmonen geneigte Organismus könne durch Reinigung von dem ihn toxisch berührenden Fremdstoff in sofortige Heiltendenz versetzt werden.

Schwere Phlegmone im oberen Halsdreieck mit brettharter Geschwulst, Unfähigkeit den Mund zu öffnen, starkem Fieber und grossen Beschwerden, die das Liegen unmöglich machten, habe ich zweimal behandelt, ohne ein Messer auch nur anzurühren. Der erste Fall dieser Ludwigschen Halsbräune betraf im Jahr 1882 einen 60jährigen Mann, der noch jetzt in anerkennenswerter Gesundheit lebt; der zweite Fall ein 7jähriges zartes Mädchen. In beiden profuse Eiterung; dabei starke Schweisse.

Ersterenfalls zur Unterstützung der innerlichen Behandlung Rademachersche Kupferoxydsalbe: im zweiten Fall, der Anfang dieses Jahres abspielte, nur Wasserumschläge. Heilung ohne erhebliche Narbenbildung. Arzneimittel: Belladonna, Bryonia, Mercur, Hepar, Silicea, Calcarea phosphorica.

Damit hätten wir genug an Entzündungen des Zellgewebs; über Parametritiden hoffe ich noch weiter unten zu sprechen. Ich will aber hier noch über zwei Krankengeschichten Bericht erstatten, welche einen der Furunkulose verwandten Zustand betreffen: chronische oder wiederkehrende Entzündung der Achselhöhleschweissdrüsen.

Am 25. Jan. 1894 kam Frl. E. H. aus N. in meine Behandlung, wegen »Drüsenleidens«. In der rechten Achselhöhle findet sich eine feste Infiltration, mit der Haut verwachsen, letztere entzündet. Hat Jod nutzlos eingerieben. Aehnliche Zustände schon öfter von langer Dauer. Verordnung: Bryonia und Calcarea phosphorica.

15. Februar: Die Entzündungsstelle ist im Begriff in einen Abscess überzugehen, wogegen nun Hepar und Belladonna verordnet werden mit

dem Erfolg guter Ausheilung, wovon ich am 5. Juni d. J. durch die Schwester der Patientin erfahre, welche gerade um dieses Ergebnisses willen in eigener Angelegenheit zu mir kommt. Dieselbe, in Stuttgart angestellt, hatte den ganzen letzten Winter mit furunkulösem Ausschlag zu tun, zuerst am rechten Bein, wo jede einzelne Furunkelbildung von Herrn Med.-Rat v. Burkhardt geschnitten wurde, sodann unter dem Arm, wo von demselben Operateur die Ausschneidung der entzündeten Hautpartie mit Schweissdrüsen für notwendig befunden und auch vollzogen wurde. Unmittelbar vor Entstehung dieser Furunkulosis aber war die Periode einmal ausgeblieben, ein Umstand, der schon hinreichend den konstitutionellen Charakter des Uebels nahelegt. Die von v. Burkhardt vor 4 Wochen gesetzte Wunde will nicht heilen und um die strickförmige Narbe findet sich eine neue sehr derbe Entzündung. Verordnung: Hepar und Belladonna.

Am 23. Juni: Besserung des Allgemeinbefindens, aber von Zeit zu Zeit noch Achselabscesschen. Flechtenplatte an der Haargrenze im Genick ist aufgetreten. Verordnung: Bryonia und Hepar. — Will sich nie wieder chirurgisch behandeln lassen.

Wenden wir uns nunmehr zu den »chirurgischen« Formen lokaler Tuberkulose. Die am meisten am Tage liegende, der Lupus, zeigt ihre Abhängigkeit von der Körperkonstitution zu auffallend, als dass sie je hätte verkannt werden können. Aus dem grossen Taumel der Kochiade anno domini 1890 scheint die moderne Chirurgie wenig gerettet zu haben. Die Impfspritze ruht, die einst in Ehrfurcht vor der neuen Entdeckung nahezu Erstorbenen — schweigen. Die Homöopathie hat sich gelehriger gezeigt und ich hoffe, sie wird aus jener Bewegung ein unverlierbares Gut festhalten.

Wir sind nämlich nicht so fanatisch, dass wir selbst von grimmigen Gegnern nicht etwas annehmen möchten, was zur Förderung der Heilkunst dienen kann, namentlich wenn die Gegner so gutmütig sind, das Gift der Tuberkulose gegen Tuberkulose anzuwenden und somit vorher zu uns herunterzusteigen. Vor der dritten Auflage dieser Schrift hat schon eine sehr starke Wiederbelebung der Tuberkulintherapie im allopathischen Lager eingesetzt. Nicht nur, dass es zahlreiche Präparate gibt, die zum Teil auch durch den Mund, wie innerliche Arzneien, einverleibt werden; es wird das Tuberkulin auch zu diagnostischen Zwecken verwendet, ein Vorgehen, welches ich als gefährlich bezeichnen muss, weil Reaktionsgelegenheit, d. h. jede Einverleibung, zugleich eine Gabe dieses mächtigen Agens bedeutet, die eine Umstimmung des gesamten Organismus veranlasst. Dies ist bis jetzt ganz übersehen und wird vorerst nur von Homöopathen gewürdigt. Aber erfreuliche Erscheinungen hat die moderne Bewegung auch gezeitigt. Die ganz ungewöhn-

lich kleinen Tuberkulingaben, welche jetzt von verschiedenen Beobachtern bevorzugt werden und die ausserordentlich seltenen Wiederholungen wie sie z. B. Nourney empfiehlt, passen uns ausgezeichnet und enthüllen auch hier den homöopathischen Hintergrund dieser Therapie. — Als unverlierbarer Gewinn aus jener Zeit betrachte ich auch die vorsichtige Tuberkulinbehandlung des Lupus. Aus sehr vielen Beobachtungen ergab sich, dass diese Behandlungsart den Glanzpunkt der Kochschen Entdeckung in sich fasste und somit habe auch ich Gelegenheit gefunden, sie in folgendem Falle zu verwerten.

Den Notariatslehrling H., 16 Jahre alt, von kleiner schwächlicher Gestalt, bleichem Aussehen, behandle ich seit Anfang 1892. Seine beiden Eltern sind frühzeitig an Schwindsucht gestorben; ihm selbst ist von Anverwandten öfter schonungslos gesagt worden, dass er nicht über die Entwickelungsjahre hinauskomme. Die rechte Ohrmuschel ist seit mehreren Jahren Sitz eines träge fortschreitenden Lupus. Ihre obere Hälfte ist am Rand und an der innern Fläche mit graugrüner, sehr fester Borke bedeckt, am Rande der Erkrankung zeigt sich leichte Rötung mit eingesprengten blasseren Lupusknötchen. Durch diätetische Vorschriften, über deren Bedeutung bei Tuberkulose ich noch sprechen werde, sowie durch geeignete Arzneireize, habe ich bei dem Kranken eine gewisse Hebung des Allgemeinbefindens bewirkt. Am Ohr hat sich aber nichts geändert. So beschloss ich im Juni des vorigen Jahres eine Tuberkulineinspritzung zu machen. Sie geschah mit 1 Milligramm Tuberkulin aus der Kadeschen Apotheke in Berlin, Nachmittags. Am Abend war die Temperatur 38,8; Frost nicht eingetreten. Wohlbefinden nicht gestört. Am nächsten Morgen Ohr etwas gerötet, ohne stärkere Reizerscheinungen. Die Einwirkung war also eine relativ sehr schwache, doch beschloss ich, ihren Verlauf völlig abzuwarten. Die Kruste löste sich in den nächsten Tagen fast ganz ab und es kam eine ziemlich normal aussehende Haut zum Vorschein, welche ganz trocken blieb, nur etwas Rötung und die Knötchen erkennen liess. Die hinter und unter dem Ohr befindliche Lymphdrüse, welche etwa halb kirschgross geschwollen war, verkleinerte sich von Tag zu Tag, bis sie die Grösse einer halben Erbse erreichte. Am merkwürdigsten veränderte sich das Allgemeinbefinden, welches ganz auffallend sich besserte und unter Entwickelung eines bisher nicht dagewesenen Appetits zu auffallender Körperfülle und blühendem Aussehen führte. — Allmählich stellte sich im Lauf mehrerer Monate wieder etwas Borke am Ohr ein und die Drüse unterhalb desselben erlangte annähernd wieder ihre frühere Grösse.

Da aber die Sache viel weniger entstellend ist als früher, und da der Lupus die ehemalige Grenze nicht überschritt, der Gesamtgesundheits- und Wachstumszustand nunmehr prächtig fortschreitet, so habe ich mich bis heute nicht veranlasst gesehen, die Impfung mit Tuberkulin zu wiederholen. — Mehr als einen so schönen und mächtigen Anstoss zur Besiegung seiner

Widerstände können wir ja von einem, das organische Leben treffenden Heilreiz nicht verlangen.

Die meisten Lupusfälle, welche ich in Behandlung bekommen habe, sind schon unter die Bewegung des Spätjahres 1890 gefallen und demgemäss — oft häufig und in grossen Gaben — wiederholt geimpft worden. Ich schweige im einzelnen von denselben, kann aber sagen, dass diese fortgesetzten Injektionen mir vorwiegend zu schaden scheinen. Sengen, Brennen, Stechen, Aetzen ist sonst in Behandlung dieser Krankheitsformen an der Tagesordnung. Sie gehört aber auch zu dem schwerst Heilbaren, was es gibt, und dies aus dem schon früher angeführten Grunde, weil sie relativ wenig Lebendigkeit besitzt, womit immer auch nur untergeordnete Gefahr in Betracht kommt. Formen, die schnell um sich greifen, sind entschieden leichter heilbar, als die so ganz trägen. Die chirurgischen Eingriffe haben alle den Charakter einer Erregung der umgebenden Gewebsteile; in viel höherem und in einem spezifischen Sinn erfüllt diese Forderung die Kochsche Behandlungsweise. Diese für sich allein genügt aber wiederum nicht; in ihrer Anwendung wird Behandlungsweisheit erfordert. —

Ein 50jähriger Arbeiter, R. in U., leidet seit Jahren an »fressender Flechte« an der rechten Schläfe und Scheitelbeingegend. Die Platte ist handgross, mit meist trockenen, manchmal feuchten, schwer löslichen Borken bedeckt. Bei näherer Betrachtung erweist sich die Sache als Lupus. Behandlung bisher immer nur durch Salben, weil keinerlei Gefahr oder besondere Belästigung, ausser stechenden Schmerzen, vorlag. Der Mann wurde mir gelegentlich eines Besuchs in U. am 17. November 1892 vorgeführt und ich verordnete — in Ermangelung genauerer Informationen — versuchsweise Sublimat 1 Milligramm in 10 Gramm Weingeist, morgens und abends je 2 Tropfen innerlich zu nehmen.

Am 30. Dezember besucht mich Patient hier, um mir die erstaunlich veränderte kranke Stelle zu zeigen. Die Krusten sind beseitigt; die Haut sieht nur noch wenig verändert aus. Frühere Nachtschweisse sind ververschwunden, das Wohlbefinden erhöht. Er zeigt mir jetzt weitere kleinere Lupusplatten an andern Körperstellen, die den günstigen Prozess ebenfalls mitgemacht haben. Auch im März d. J. hatte ich noch einmal Gelegenheit, mich vom Anhalten der Besserung zu überzeugen.

Ich glaube, die innern Arzneireize sind den äussern Angriffen auch auf diesem Gebiet stets überlegen, doch kennen wir sie noch nicht hinreichend hinsichtlich der Aehnlichkeit mit dem Charakter tuberkulöser Hautaffektionen. Von der Thujabehandlung, die manche homöopathischen Aerzte rühmen, habe ich früher nichts Auffallendes

gesehen; Jodarsen und einige andere hierher gehörige Mittel habe ich noch nicht hinreichend erprobt. —

Fräulein E., 17 Jahre, skrofulöser Habitus, mager, dabei dicke Nase, stets kalte Füsse, leidet seit zwei Jahren an einer offenen Wunde am rechten Vorfuss über der Wurzel des kleinen und des zweiten Zehens. Schmerz hat sie nicht; ebenso ist sie im Gehen nicht behindert. Sie hat Creuznach vor einem Jahr ohne Nutzen gebraucht. Leichtere Schwerhörigkeit, zeitweiliger Ohrfluss.

Sie stellt sich am 18. Januar 1893 bei mir vor, steht vor der Frage einer Operation, da die Wunde immer gleich bleibt. — An bezeichneter Stelle talergrosse Granulationsfläche ohne Entzündungshof, wenig hervorragend, nicht leicht blutend, blasses Aussehen. —

Von Operation abgemahnt, erhält sie Lebensvorschriften und peruvianischen Balsam mit Lanolin als Salbe. Innerlich Calcarea phosphorica 6. Verreibung. Das Gewicht der Patientin beträgt 104 Pfund.

Am 14. Februar nichts verändert. Sulfur, Belladonna, Pulsatilla, Nitri ac. zu täglichem Gebrauch.

18. Februar. Musste die Medikation aufgeben, da sofort Uebelbefinden eintrat. Ohrfluss schon am 2. Tag stärker, mit Backengeschwulst. Das Trommelfell zeigt sich rechts undurchscheinend, feucht, durchbrochen mit dunkelm Hintergrund. Gehör: Uhr in nächster Nähe. Fusswunde nicht verändert. Abwarten.

21. April. Status idem. Gewicht 102 Pfund. Thuja 30. Gegen die stets kalten Füsse mache ich nun den Versuch, Schwefelblüte in den Stiefeln tragen zu lassen (je eine Messerspitze etwa wöchentlich). Von hier ab bessert sich das Allgemeinbefinden.

Am 4. Juli verordne ich Hensels physiologische Erden 1. Verreibung, wonach sich am 7. August die Granulationsfläche ganz glatt, in der Vernarbung begriffen, vom Rande her verkleinert zeigt.

Am 22. September steht das Körpergewicht auf 111½ Pfund anfangs 1894 116 Pfund, die Granulationsstelle noch weiter eingeengt; Wohlbefinden. Ohr trocken, Gehör gleich. — Es handelte sich hier wohl zweifellos um ein nunmehr in erfreulicher Heilung begriffenes tuberkulöses Hautgeschwür. — Unter solchen Umständen liegt alles daran, das Gesamtleben zu erhöhen, eine Kunst, welche durch das Messer der Chirurgen nimmermehr ausgeübt werden kann. —

Jakob R. aus K., 6 J. alt, kommt wegen Augenleidens am 23. März 1893 zu mir. Die Lidränder ekzematös, die rechte Hornhaut zeigt kleine Infiltration, die linke ist frei. Es besteht Kopfausschlag in fest anhaftenden flachen Borken. Sulfur und Belladonna.

18. April. Auge ganz geheilt. Rechts am Kopf nach Heilung der Ekzemstellen ein talergrosses Granulationsgeschwür ohne Heilneigung; der Knabe elend und anämisch. Silicea 30. Am 19. Mai. Allgemeinbefinden besser; Geschwür nicht verändert. Tuberkulin 200 Potenz. 9. Juni: Geschwür heilt unter Rötung der Umgebung. Tuberkulin wiederholt. 27. Juli. Aussehen sehr gut, ganz verändert; der Knabe wächst stark. Geschwür

nahezu geheilt. Tuberkulin. 5. November 1894 kommt der Vater in andrer Angelegenheit und spricht seinen Dank für die nachhaltige Gesundung jenes Knaben aus.

Lupus und verdächtige Granulationsbildungen behandle ich seit einem Jahre auch mit einer Art Radiumtherapie und zwar mit Uranothorsalbe, aus der 2. Verreibung des Uranothoriums hergestellt. Diese Muttersubstanz des Radium und seiner Zerfallsprodukte wirkt offenbar sehr stark durch eine Art molekularer Massage und schafft dadurch Leben in die Begrenzungsschichten schwer reagierender Geschwüre und Geschwülste. Ich begnüge mich hier mit dieser kurzen Andeutung und verweise auf das beim Kropf Gesagte; nur sei hier noch bemerkt, dass auch bei Drüsenschwellungen und Gelenkaffektionen tuberkulöser Natur recht gute Erfolge mittelst der neuen energiestrahlenden Heilkräfte erzielt worden sind. Die homöopathische Behandlung, innere Heilkunst im eigentlichen Sinne, ist dabei nicht überflüssig, ebensowenig sind es die diätetischen Massregeln, deren Hochschätzung unerlässlich ist.

Lymphdrüsenschwellungen, welche, nachdem die sichtbare Ursache ihrer Entstehung wieder aufgehört zu wirken, nachdem Ausschläge, Furunkel, sonstige lokale Entzündungen wieder zurückgegangen sind, dennoch fortbestehen, sich noch vergrössern, vermehren, sind sehr häufig tuberkulöser Natur. Es gehören hierher insbesondere die Drüsenschwellungen am Halse, wie sie auf dem Boden der skrofulösen Körperbeschaffenheit bei Kindern und jugendlichen Leuten so oft vorkommen. Diese Drüsen bergen Keime der Schwindsucht, aber nicht die Drüsen tragen an diesem Umstand Schuld, sondern sie sind nur die örtlichen Lager- und Vermehrungsplätze jener Keime geworden, nachdem die Schutz- und Abwehrvorrichtungen versagt haben. Sie können auch entstehen, ohne dass je eine äusserliche Affektion den Anlass gegeben hat, rein aus konstitutioneller Neigung. Man kennt den Anblick jener bald grazilen, bald plumpen Gestalten mit aufgetriebenen Halsseiten, mit harten und weicheren Knoten, entzündeten Stellen und Narben. O, wie schnöde ist die Kunst, diese Drüsen nur so herauszugraben und dann die unglücklichen Patienten »geheilt« zu entlassen. Wie zahlreich kamen letztere zu mir, zwei und mehrmals operiert, immer elender geworden, die Halsseiten voll Narben bis zu den Schlüsselbeinen und immer wieder mit neuen Drüsenknollen ausgerüstet.

Am 26. Februar d. J. hatte ich Gelegenheit, ein solches Individuum zu sehen, den 19jährigen Lehrerzögling J. K. aus H. Seit einem Jahre mit Drüsen behaftet, wiederholt geschnitten, ist er in letzter Zeit sehr heruntergekommen. Husten, mangelnde Esslust, Kopfschmerzen, starker Durst, Nachtschweisse sind eingetreten. Der zuletzt vom Seminararzte verordnete Lebertran will nicht helfen. Die Aufbruch- und Schnittstellen der Drüsen an beiden Seiten heilen nicht, sie haben sich rechts in zwei handtellergrosse Geschwüre verwandelt, links in ein gleichgrosses und etwas kleineres.

Das Aussehen des jungen Mannes ist fahl und äusserst blutarm. Verordnung: Abwehr der geplanten Aetzungen von seiten des Anstaltsarztes, innerlich Arsenik 30 und Hensels Tonikum (ein Kalk-Eisenpräparat). — Sofort hoben sich die Kräfte des Kranken, die Geschwüre vernarbten rapide. Patient ist — nach zufällig h e u t e eingetroffener Mitteilung — »fast ganz gesund«, die Wunden geheilt, nach bestandenem Examen aus dem Seminar entlassen. — Niemals habe ich an skrofulöse Drüsenschwellungen ein Messer angelegt. Ich erkläre auch die Behauptung, dass die nicht geschnittenen Drüsenabscesse hässlichere Narben hinterlassen, als die künstlich geöffneten für eine Fabel. Die scheusslichsten Narben habe ich in wiederholt operierten Fällen gesehen.

Am 7. Nov. 1893 kam die 16jährige, noch nicht entwickelte Emilie P. aus R. in meine Behandlung, ein zartes schlankes Mädchen. Links am Halse sind wiederholt abscedierende Drüsen geschnitten und infiltrierte Knoten herausgegraben. Zweimal haben vorher freiwillige Aufbrüche stattgefunden. Die Narben letzterer sind sehr wenig auffällig; die Schnittnarben dagegen haben sich in abscheulich verdickte gestrickte Narben verwandelt. In der linken Achselhöhle nussgrosse Drüsenschwellung. — Die Behandlung wird bei langsamer Hebung des Allgemeinbefindens und wiederholten örtlichen Aufbrüchen bis jetzt fortgesetzt. —

Der 26 Jahre alte Goldarbeiter A. E. von B. kommt am 9. Mai 1892 in meine Behandlung. Er ist schon siebenmal an Drüsenleiden operiert, trotzdem sind seine beiden Halsseiten mit Drüsenknoten erfüllt, dabei aber mit einer durchaus narbigen Haut überkleidet. Einmal lag er nach der Operation 19 Wochen, um sich zu erholen. Er steht noch in meiner Behandlung, welche einen Rückgang der wieder angewachsenen Drüsen bewirkte und dem Patienten ein neues Licht über die Natur solcher Zustände beibrachte. —

Sein Kamerad und Leidensgenosse C. B., aus gleichem Orte, kommt am 16. Januar d. J. zuerst zu mir. Er weist faustgrosse solide Drüsengeschwülste in beiden Leisten auf. Dieselben sind von einer Haut bedeckt, welche ihrerseits grosse gestrickte Narben zeigt. Entstehung: Frühere »gründliche« Ausschneidung derselben Drüsengeschwülste. Am Hals zeigen sich kleinere Drüsen. Ausserdem leidet Patient an Knochengeschwür eines linken Mittelhandknochens unter Fistelbildung. Letzteres ist nunmehr verheilt; an den Drüsen ist bis jetzt Besserung nicht erzielt worden. Dagegen:

K. St., 21 Jahre alt, ein zartes Mädchen von etwas schwindsüchtigem Habitus, Dienstmagd in meinem Hause seit 5 Jahren, erkrankt im Winter 1891/92 an Drüsenentwickelung der linken Halsseite. Ziemlich rasch treten

nacheinander etwa 6 haselnussgrosse Knoten auf, lebhafte Schmerzen verursachend und bald in Entzündung und Abscedierung übergehend. Durch innerliche homöopathische Behandlung und feuchte Einhüllungen gestaltet sich der Verlauf so, dass Patientin stets ihren Berufspflichten nachkommen kann, wobei sie aber etwas geschont wird. Der Drüsenabscess erreicht Hühnereigrösse und ich überlasse ihn absichtlich ganz den Naturkräften der genannten Art. Eines Nachts ist der Aufbruch erfolgt unter Entleerung von ziemlich viel Eiter; zwei Tage später trat noch eine Nebenöffnung ein. Die Geschwüre wurden wieder rein der Natur überlassen; sie heilten mit kaum sichtbarer Narbe.

Es ist erfreulich, dass in neuester Zeit auch die konstitutionelle Artung der Tendovaginitis, d. h. ihre vielfache Abhängigkeit von Tuberkulose durch die Chirurgie erkannt worden ist. Die chronischen Sehnenscheidenentzündungen haben öfter Anlass zu nicht ungefährlichen Operationen gegeben; ich habe öfter Leute, meist im ganzen ungesunde Individuen gesehen, welche an der Handgelenksgegend breite gestrickte Narben trugen und darunter dennoch eine schlaffe Anschwellung von Sehnenscheidenexsudat, wegen dessen sie meine Hilfe aufsuchten. —

Die Dienstmagd A. G. aus U. kam, 35 Jahre alt, am 24. März 1892 zu mir. Sie ist sehr blutarm, leidet an immer kalten Füssen, an schlechtem Schlaf, rheumatischen Schmerzen und bietet über dem rechten Handgelenk und Vorderarm das oben skizzierte Bild. Die Hand ist in der Beugung gehemmt und es ist ein stetes Reiben bei Bewegungen empfindlich wahrnehmbar. In neuerer Zeit Jodpinselungen ohne Erfolg. Verordnung: Lebensvorschriften und Calcarea phosphorica 6. Verreibung.

Erst ein Jahr später, am 4. März 1893 erfahre ich von der damals eingetretenen bedeutenden Besserung; sie hat aber neuerdings wieder mehr Reibung, kann die Hand nicht ganz schliessen, vor Mitternacht reissende Schmerzen im Arm; Allgemeinbefinden andauernd besser. Hensels Tonikum. Dreimal täglich. 28. März: örtlich nicht gebessert, aber nachts schmerzfrei. Hensels physiol. Erden, 1. Verreibung. 8. Juni: örtlich viel besser. Hand biegt sich leicht und reibt nur noch bei starker Beugung. Anschwellung beseitigt. 29. März 1894 anlässlich einer fremden Angelegenheit: Hand ganz in Ordnung; Patient wäscht und tut alle Arbeit ungehemmt.

Es ist überflüssig, diese Fälle noch zu häufen; hier aber, an der Schwelle der Betrachtung über die tuberkulösen Knochenerkrankungen muss ich näher eingehen auf die Mittel, welche uns in diätetischer und naturheilkundlicher Hinsicht zur Verbesserung tuberkulöser Konstitutionen zur Verfügung stehen.

Die am meisten charakteristische gemeinsame Eigenschaft aller tuberkulösen Krankheitsformen ist Schwäche, Schwäche der Lebensäusserungen im ganzen oder im einzelnen, Schwäche der

Gewebe, welche sie verhindert, auf pathogene Reize kräftig überwältigend zu reagieren, Schwäche des Blutumlaufs, häufig ihren Ausdruck findend in kleinem Herzen, engen Schlagadern. — Mit dieser Schwäche verbunden ist häufig eine bedeutende Leistungsfähigkeit einzelner Organe und Funktionen, eine Kulturerscheinung, die mit ihrer Lebensgrundlage keineswegs im Widerspruch steht. Ebenso haftet jener Schwäche häufig die ungewöhnlich empfindliche Reizbarkeit an, wiederum eine Eigenschaft, die der mangelnden Hauptreaktion gegen Lebensstörung nicht widerspricht. Die Schwäche, welche in fortgeschritteneren Formen phthisischer Erkrankungen so sehr auffällt und ihren geweblichen Ausdruck in der Abmagerung zur Schau stellt, hat die Aerzte von jeher mit dem Impulse erfüllt: Stärke! und angesichts der Abzehrung ihrer Patienten empfanden sie die Aufgabe: Ernähre! Und so ist es denn zum Grundsatz der Schwindsuchtsfrage vom diätetischen Standpunkt aus geworden: die Zirkulation zu heben, die Ernährung aufzubessern.

Physiologische Forschungen haben unserer Zeit die Hauptgesichtspunkte des Stoffwechsels aufgedeckt und so ward es zur Parole: möglichst eiweissreiche Kost, während durch geeignete Reizmittel, insbesondere Wein, Cognac, Fleischbrühe, die Blutbewegung und damit die Versorgung der notleidenden Gewebe gesteigert werden müsse. Dementsprechend: reichlich Milch, Ei, Fleisch; mässiger Kohlehydrate und die eiweissarme Nahrung, von der man wesentlich nur eine entbehrliche Füllung der Verdauungsorgane erwarte.

Auf diese Art sind zahllose Phthisiker beraten worden und ich kann auf Grund reicher Erfahrung folgendes Urteil abgeben: Wo die Erkrankten gleichzeitig zur Hautpflege angeleitet werden, gute Ruhe und Schonung geniessen, womöglich noch in eine hohe Luft, oder in sonstigen Aufenthalt versetzt werden, der mit neuen Lebensreizen günstig auf sie einwirkt, da überwiegen meist die positiven Faktoren und es tritt relative Besserung ein trotz jener Ernährungsweise, welche ohnehin schon dem modernen Geschlecht zu nahe liegt, als dass sie wesentlich neu auf die Phthisiker wirken könnte. — Wird aber ein Tuberkulöser dem relativ neuen Regime in obigem Sinn unterworfen, indem er nebenbei alten ungünstigen Lebensverhältnissen überlassen bleibt, so wirkt die »eiweissreiche Kost in Verbindung mit Reizmitteln« geradezu verderblich, appetitstörend, Stuhlgang hemmend und rascher Auflösung entgegenführend.

Insbesondere den Genuss des Weins und Cognacs habe ich unter den angegebenen Verhältnissen schädlich gefunden. Theoretisch müssen wir ja dem Alkohol einen gewissen Verbrennungswert und damit Teilnahme an den wärmebildenden Kräften im Stoffwechsel zuschreiben. So unzweifelhaft sich dies auch für Gesunde bei grossen Anstrengungen in dünner Luft (Bergtouren) als tatsächlich ergibt, so fraglich ist aber dieses Eingreifen unter andern Umständen, sowohl individuellen als pathologischen im allgemeinen. So wirkt der Alkohol auf den ohnehin von einem zu schnellen Puls durcheilten Körper wie die Peitsche aufs Pferd.

Die Peitsche ernährt das Pferd nicht; sie treibt es nur an. So wenig es durch die Peitsche erhalten werden kann, ebensowenig ein Phthisiker durch Alkohol. Man braucht für das Pferd Hafer und für den Phthisiker — auch. Nicht noch schnellere Kontraktionen des kraftlosen Herzens bedarf der tuberkulöse Organismus zur Aufbesserung seiner Blutbewegung; vielmehr ruhigere, ausgiebigere. Und was nun die eiweissreiche Kost betrifft, so hege ich folgende Anschauungen über ihre oft so ungünstige Einwirkung; erstens fehlen ihr, wie schon früher gelegentlich bemerkt, umsomehr alle erdenreichen Hülsenstoffe, welche die eiweissärmere Früchtennahrung so sehr auszeichnen und eine so wichtige Rolle im Körperhaushalt spielen, umsomehr, sage ich, weil auch das moderne Brot besonders frei von Kleie hergestellt wird, weil viele Speisen durchgetrieben, das Fleisch oft geschabt wird, um das kalk- und kieselreichere Bindegewebe zu beseitigen. Von diesem Hauptgrunde hängt eine desto schnellere Verarmung des Organismus an den Eiweiss zusammenhaltenden Stoffen und Kräften ab, auch sind die Fleischspeisen meist von starkem Geschmack, gegen andere Nahrungsmittel abstumpfend wirkend, damit appetitstörend. Endlich gehört hierher, dass die so gewählte Kost den Darm schlecht füllt und bei dem wenigen Kot, den sie bildet, sehr zur Verstopfung geneigt macht. — Zweitens aber beobachten wir bei den Tieren, die sich rein vegetabilisch ernähren, die stärkste Entwickelung von Knochen, Muskeln und Fett, eine Anlage zur Ruhe und Behagen, welche die Fleischfresser, die in der Entwickelung aussergewöhnlich gesteigerter, aber mehr sprungweise sich vollziehender Leistungen und im Prävalieren der mehr animalen Lebenseigenschaften ihre Stärke besitzen, meist nicht in jenem Masse zur Schau tragen. Es versteht sich nun, dass gerade die leidenschaftlichen und zappeligen Phthi-

siker die Massenzunahme der vegetativen Körpergewebe begünstigen sollten, dass sie insbesondere ruhevoller werden sollten. So wird man denn zugeben müssen, dass die Grundbeziehung zwischen Ernährung und organischer Lebensentfaltung uns Aerzte von diesem Gesichtspunkt aus viel mehr auf die eiweissarme, als auf die eiweissreiche und — nach den sonst vorgeführten Gründen — mehr auf die grobe hülsenhafte vegetarische, als auf die verfeinerte Milch-, Ei- und Fleischkost hinweist. Damit stimmen denn auch meine tatsächlichen Erfahrungen überein. Phthisiker, die täglich 5—6 Eier, 2 Beefsteaks, 1—3 Liter Milch vertilgten und froh waren, mit diesem Pensum fertig zu werden, dabei abmagerten und glühten, lebten neu auf, als ich ihnen nur einmal täglich etwas Fleisch und im übrigen Schrotbrot, Obst und Linsen vorsetzte. Die Hast ihres Wesens und ihres Stoffwechsels verlor sich, Stuhl und Appetit trat wieder ein. Ich kann behaupten, dass Viele diesem Verfahren, in Verbindung mit homöopathisch arzneilicher Heilkunst, ihre Erhaltung und Genesung verdankten. Was würde eine solche Ernährung erst ausrichten, wenn sie in Verbindung mit Gebirgs- oder Küstenaufenthalt auf Phthisiker einwirken könnte, die ihren schlechten heimischen Verhältnissen entführt worden sind! — Diese Gesichtspunkte gelten vollauf auch für die sog. chirurgischkranken Tuberkulösen, für die Drüsen- und Knochenleidenden. Ich lasse hier den Abdruck der diätetischen Anleitung folgen, welche ich allen Schwindsüchtigen einschärfe und mitgebe. Es sind darin noch mehr wichtige Gesichtspunkte, als die bisher erwähnten, berührt. Wenn mit einer gewissen Toleranz von Milch, Ei und Fleisch die Rede ist, so bedenke man, dass ich diesen Nahrungsmitteln ihren Wert nicht einseitig absprechen will, dass es mir aber darauf ankommt, deren schädlichen Missbrauch zu hindern und andererseits den hohen Wert der Gewächsnahrungsmittel ins rechte Licht zu stellen.

Werden Milch und Ei, sowie das leichtverdauliche, konzentriert eiweisshaltige Fleisch neben den vegetabilen Stoffen reichlich genossen, so verlassen letztere grossenteils unverdaut den Körper, weil der Organismus das Uebermass nicht verwenden kann und das nötige Mass leichter den animalen Nährstoffen entnimmt, als den vegetabilen. Darin liegt auch insbesondere die Gefahr des zu reichlichen Milchgenusses. Die Milch bringt zwar dem (viel höher wasserhaltigen) werdenden Organismus eine Zeitlang hinreichendes Material entgegen; für den Körper des Erwachsenen ist sie viel zu erdenarm.

Vorschriften zur Lebensweise.

Ernstlich Leidenden ist verboten, den ganzen Tag auf den Füssen zu bleiben. Jedenfalls soll man nach Tisch 1—3 Stunden liegen und zwar womöglich ausgekleidet im Bett, damit das Ruhen vollkommen sei und etwas Schlaf eintrete. Wer seines Geschäftes halber nur $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde liegen kann, soll wenigstens dies tun. Personen, welche bei schwachem Kräftezustand zu arbeiten genötigt sind, sollten um so mehr jede freie Zeit zum Hinliegen benützen, auch des Sonntags mehrere Stunden. Ebenso sollten alle Leidenden, welchen leicht die Beine anschwellen und die Krampfadern haben, möglichst viel liegen.

Jede Woche zweimal soll in der genügend erwärmten Stube der ganze Leib mit lauem Wasser gründlich, aber mit Beschleunigung, abgewaschen werden. Nach dem Waschen erfolgt Trockenreiben mit einem groben Tuch am ganzen Körper. Danach wird Brust und Rücken mit gutem Fett tüchtig eingerieben, was insbesondere bei Lungenleidenden nötig ist und auch jede Woche mehrmals geschehen kann. Durch diese Abwaschungen wird das Leben sehr angeregt; oft entsteht bald davon ein Hautausschlag, zumal an der Brust, unter Erleichterung der Beschwerden. Bäder sind verboten; sie sollen ja nicht mit diesen Abwaschungen verwechselt werden. Die Abwaschung macht man zu derjenigen Tageszeit, da man sich am wohlsten fühlt. Nachher braucht man nicht im Bett zu liegen, sondern kann sich wieder ankleiden und soll dann gut lüften oder etwas ins Freie gehen.

Wein, Bier, Obstmost sind nicht gerade verboten, sollen aber nur sparsam genommen werden. Das leichteste Getränk ist immer das weniger schädliche. Branntweingenuss ist untersagt. Die beste Kost für Blutarme und Abgemagerte ist folgende: Milch, frisch gemolken oder abgekocht, kalt oder warm getrunken, doch nicht mehr als 1 Liter im Tag, auch Sauermilch, süsse weisse Knollenkäse, Butter. Ferner täglich ein Ei, höchstens zwei; dieselben können roh, weich-, hartgesotten, auch gebacken genossen werden. Mehr Eier sind verboten. Täglich einmal, höchstens zweimal, etwas gutes Fleisch in beliebiger Zubereitung, auch Geflügel, Fisch, Brieslein vom Kalb. Der grösste Wert ist aber zu legen auf ein gutes Brot, bald schwarz, bald von weissem Mehl, allerlei gute Mehlspeisen, allerlei Speisen von Gries, Welschkorn (Mais), Reis, Suppen davon,

von Gerste, Grünkorn, Haferschleim. Die Suppen dürfen mit mässiger Fleischbrühe bereitet sein; starke Fleischbrühe und Fleischextrakt sind verboten. Wichtig und wertvoll ist der häufige Genuss von Linsen, Erbsen, Bohnen, welche musig gekocht sein müssen. Kartoffel, sowie grüne Gemüse, besonders Spinat, Wurzeln und Obst sind sehr empfehlenswert. Rettig, Gurken, Rotrüben, sowie Salat von reinem Essig mit reichlich Oel, mässig sauer, sind gestattet und empfohlen.

Auf dem blossen Leib soll stets ein Wollhemd getragen werden. Die ganze Kleidung sei nicht dunkel und man gestatte Luft und Licht Zutritt zur Haut, damit die blutverbessernde Einwirkung sich geltend machen kann.

Des Nachts ebensowohl als am Tage soll möglichst immer ein Fensterflügel oder Spalt ins Freie offen stehen; eine förmliche, wirksame und billige Luftkur ist es, unter dem Dach zu schlafen, wo gar keine schlechte Luft sich ansammeln kann; dies namentlich für Lungenleidende. Vorfenster sind streng zu meiden! Sind sie vorhanden, so lasse man die inneren Flügel (wenigstens zum Teil) offen stehen.

Grosse Fehler in der Lebensweise werden bei Kranken oft dadurch gemacht, dass zuviel süsse Milch, zuviel Ei, Fleisch, Wein und andere Reizmittel genossen werden, wo reichlicher Brot, Gemüse, Kartoffel, Mehlspeisen, Salate und Obst viel gesünder wäre! Viel geschadet wird auch durch Bäder, da Waschungen für die Zwecke der Reinigung und belebenden Anregung genügen.

Luftbäder sind mit Vorsicht zu gebrauchen: Lichtbäder wirken manchmal gefährlich.

Rauchen von Tabak werde sehr mässig betrieben und niemals Vormittags. Starkes Rauchen ist unbedingt schädlich und verkürzt das Leben.

Hat jemand Not mit dem Stuhlgang, der esse besonders wenig Fleisch, dagegen recht viel Obst, das nicht geschält werden soll, sondern nur trocken abgerieben wird vor dem Genuss. Auch das Kernhaus der Aepfel soll mit zerbissen und geschluckt werden. Alle grünen anderen Gemüse sollen nicht durchgetrieben werden, ebenso Suppen von Grünkern, Gerste usw. Ausserdem soll täglich in die Suppe ein Esslöffel Kleie von Weizen oder Korn eingerührt (nicht mitgekocht) werden. Genuss von kleiehaltigem Brot (Schrotbrot) ist sehr empfehlenswert. Abends esse man 2—3 gute Feigen und trinke dazu ein kleines Glas Wasser. Etwas rohes Sauerkraut wirkt in manchen Fällen auch ganz prompt. Eins der

besten und angenehmsten Mittel ist auch Morgens 1—2 schöne rohe Gelbrüben zu verzehren, nötigenfalls gerieben. Manche Leute verwundern sich hoch, dass ihnen Sauerkraut oder Salat oder Kleie erlaubt sein soll, während sie ganz beruhigt zu den schädlichsten Mitteln aus der Apotheke greifen! Zu den allerschlechtesten Abführmitteln gehören das sog. Brustpulver und das Karlsbadersalz, wenn diese Mittel öfter genommen werden.

Wo immer Schmerzen, besonders entzündlicher Art mit Schwellung oder fieberhaftem Zustand auftreten, kann stets ein kleinerer oder grösserer feuchter Umschlag (von gewöhnlichem Wasser) fest ausgedrückt und dann mit Wolle gut verwahrt, aufgelegt werden. Derselbe kann $^1/_2$ bis 6 Stunden liegen bleiben und wird je nach dem entstehenden Wohlgefühl gewechselt, dazwischen auch wieder weggelassen. Vor der Anwendung des Jod zu Einreibungen oder dgl. soll hier eindringlich gewarnt werden. Es ist das schlimmste aller derartigen Mittel und hat schon manche Gesundheit ruiniert. Jodtinktur und ähnliches darf auch nicht in den Wohnräumen aufbewahrt werden.

Es versteht sich, dass diese Vorschriften insbesondere auch für Behandlung von an Knochentuberkulose Erkrankten massgebend sind. Wenn es gestattet ist, den früher angeführten Gesichtspunkt aufs neue geltend zu machen, so möchte ich darauf hinweisen, dass gerade die stärksten Knochen und die mächtigste Muskulatur sich bei den Herbivoren finden, ein Wink für den Vollwert rein vegetativer Nahrung bei der Frage nach der besten Knochenernährung. Im grossen ganzen lässt sich jetzt sagen, dass seit der ersten Auflage dieses Buches die Diätetik der Gesunden und Kranken einen mächtigen Schritt vorwärts getan hat und zwar in der Richtung der hier formulierten Forderungen. Die Arbeiten von Chittenden, Hindhede, Bircher-Benner und Rubner haben nicht allein die vegetarische Ernährungsweise weit hervorgehoben, sondern auch die Energieübergänge im Organismus berücksichtigt und der Rohkost einen hervorragenden Anteil an der wertvollsten Ernährung gesichert; endlich ist der Alkohol bedeutend bekämpft und in seinem Werte zurückgewiesen worden. — Es ist nicht gerade nötig in irgend einer dieser Richtungen so extreme Folgerungen zu ziehen, wie es schon geschah; genug für die Menschheit, dass sich ihre Professoren auf einem bessern Wege befinden und genug für den Verfasser, dass er mit vorangehen durfte.

Die Zweckmässigkeit einer vorwiegend vegetarischen Ernährungsweise gegen Tuberkulose stimmt auch sehr gut mit dem Umstande überein, dass schwere Diabetiker, die auf fast ausschliessliche Ausnutzung tierischen Eiweisses unter Mangel der pflanzlichen Kohle-

hydrate angewiesen sind, so häufig phthisisch werden. Die Ansiedelung von Tuberkelbazillen in den Lungen erfolgt unter diesen Umständen besonders leicht und es lässt sich begreifen, dass sie unter den entgegengesetzten Umständen erschwert ist. —

Dass aber die Ernährung speziell des Knochens, d. h. die Versorgung desselben mit solchem Blut, welches die zur Aneignung erforderlichen Teile an unorganischen und organischen Stoffen darbietet, eine Grundbedingung und Voraussetzung der Heilung abgibt, dies scheint mir doch selbstverständlich, insbesondere bei einer Erkrankung, die in einem Hauptmerkmal den Vorgang der Verkäsung, d. i. einer anämischen Nekrose aufweist.

Ich begreife deshalb auch schon lange nicht mehr, wie man im Anlegen fester Verbände bei erkrankten Knochen eine Unterstützung der Heilung erhoffen konnte; ich erwarte davon eine Behinderung der Heilung, denn alles, was den Knochen immobilisiert, was die an ihm inserierende Muskulatur lahm legt, das vermindert die funktionellen Reize und damit seine Ernährung. Soviel als irgend möglich lasse ich deshalb das kranke Glied frei, ein Verfahren, dem wohl allgemeinere Aufnahme bevorsteht. —

In vorwiegend chirurgisch denkenden Aerzten mag die Anschauung leben, der Knochen gehöre schon als solcher, weil er nämlich ein starres, totes Schutz- oder Stützwerkzeug sei, chirurgisch behandelt; von einer anderweitigen Beeinflussung könne da überhaupt gar keine Rede sein. Der Irrtum einer solchen — auch dem Laien gar naheliegenden — Auffassung ergibt sich schon aus dem allgemeinen Gesetz, dass ein jeder Knochen den seiner Inanspruchnahme genau angemessenen architektonischen Aufbau besitzt, womit seine genaue und zeitlich veränderliche Einfügung in das organische Leben begründet ist. Diese Erkenntnis hat auch die Lehre vom Ansatz neuer Knochensubstanz an die vorhandene bei den Wachstumsvorgängen endgültig gestürzt und hat die organische Auffassung der interstitiellen Stofferneuerung (Intussusception) zu ihrem Recht gebracht.

Es ergibt sich aber daraus auch die Konsequenz, dass ein Knochen unter dem Wechsel der Inanspruchnahme stete äussere und innere Beschaffenheitsveränderungen erleidet und dass der Knochen stets nur das bleiben kann, was er als Stütz- und Bewegungsapparat tatsächlich leistet. Jede Entlastung der Knochen durch Verbände für längere Dauer muss deshalb für den Bestand des

Organismus nach einer Richtung hin gefährlich sein, indem mit den mechanischen Einflüssen die Ernährungsreize und damit auch Form und Festigkeit der betreffenden Skeletteile sich vermindern.

Schlechte therapeutische Verfahrensarten sind in dieser Hinsicht die zahlreichen Verbandformen mit Ruhe, mit festen Korsetts und mit Suspension bei Kyphose und Skoliose; vortrefflich dagegen ist die Skoliosebehandlung durch Gewichtsbelastung der Wirbelsäule und durch Herumkriechen auf allen Vieren. Der Knochen unterscheidet sich grundsätzlich in nichts von andern lebenden Körpergeweben, sondern nur quantitativ, insofern sein Stoffwechsel wahrscheinlich beträchtlich langsamer ist, als der anderer Gewebe, doch darf man die Erneuerungsfähigkeit seiner Bestandteile nicht unterschätzen, wie sich aus vielen therapeutischen Erfahrungen mit ergibt. In die Domäne der konservativen Chirurgie gehört das Skelett in besonderem Masse durch die vorkommenden Brüche und Verrenkungen; dagegen hat die operationslustige Chirurgie nur insoferne ein besonderes Anrecht an die Knochen, als es eine Eigentümlichkeit derselben ist, durch Erkrankungen und Ernährungsstörungen leicht zu stellenweisem Absterben zu gelangen, wo dann bei einer gewissen Strecke des weiteren Verlaufs in vielen Fällen eine bedeutende Abkürzung des Leidens erzielt werden kann durch operative Freilegung und Beseitigung der toten Massen. Diese Neigung zur Nekrosierung an den harten Rindenteilen der Röhrenknochen insbesondere, hängt wieder mit einer quantitativen Differenz des Knochens gegen andere Gewebe zusammen, darin bestehend, dass die Blutgefässe des Knochens in starre Kanäle und Zellenräume so eng eingeschlossen sind, dass die Schwankungsmöglichkeit der Durchblutung gegen alle weichen Gewebe sehr zurücksteht. Ich erblicke darin auch den Grund, dass bei Knochenerkrankungen eine Heilung durch reaktive Hyperämie nahezu unmöglich ist, ausser die letztere hält sich in sehr mässigen Grenzen, d. h. in der geringen Breite der beschränkten Möglichkeit. Dieses Verhalten wirft ein Licht auf die durchgängig ungünstigen Ergebnisse der Kochschen Tuberkulintherapie bei Knochentuberkulose. Während die bei Lupus oft auffallenden Erfolge durch manchmal enorme Haut- und Zellgewebsschwellungen eingeleitet und vermittelt werden, fehlt dem Knochen die Möglichkeit einer entsprechenden Reaktion und damit ist er in einer sehr ungünstigen Situation gegenüber dem mächtigen therapeutischen Anreiz, so dass er wohl einen neuen vergiftenden

Stoss erhält, aber keine Möglichkeit besitzt, die heilende entzündliche Gegenwirkung auszuüben. — Wir sind durch dieses Verhalten um so mehr auf langsame arzneiliche Einwirkungen angewiesen, auf Anstösse, welche keiner bedeutenderen Fluxion zu ihrer organischen Verwertung bedürfen und somit gelangen wir auch von diesem Gesichtspunkte aus zum Postulat einer höchst vorsichtigen inneren Therapie bei allen Knochenkrankheiten, wobei die Steigerung der Ernährung in physiologischen Grenzen anzustreben, eine zu starke Inanspruchnahme des starren Gefässbahnnetzes aber zu umgehen ist. Es leuchtet ein, dass demgemäss homöopathische Arzneireize besonders auch für Knochenerkrankungen Bedeutung gewinnen.

Die schweren Gelenkerkrankungen am Fusse, am Knie, an der Hüfte, am Ellbogen, welche meist das Kindes- und Jugendalter betreffen, haben aber begreiflicherweise auch mir manche Misserfolge eingetragen, doch glaube ich, darin weit durch das Ergebnis des operativen Verfahrens in vielen anderen Fällen übertroffen worden zu sein. Ungeduld der Kranken, noch mehr ihrer Angehörigen, fortdauerndes Einflüstern der Notwendigkeit einer Operation, was ja der oberflächlichen Betrachtungsweise so sehr schmeichelt, und mangelnde Befolgung der Lebensvorschriften erschweren die Erfolge auf diesem Gebiet.

Ich schicke zuerst einen traurigen Fall voraus, der zugleich beweist, wie manche Aerzte ihre Opfer absolut nicht mehr loslassen und gälte es selbst Anstand, Ehre und Achtung vor primitiven Menschenrechten.

K. H., 19 Jahre alt, Goldschmied, kam am 5. Mai 1890 zu mir wegen tuberkulöser Entzündung am rechten Fussgelenk, nachdem er wiederholt massiert und mit Jod behandelt worden war. Er wurde von mir belehrt, beraten und mit Verordnungen versehen; ich hatte Hoffnung, dem jungen Manne nützlich zu sein, der sein Leiden auf Ueberanstrengung zurückführte und noch keine Ahnung von dem ihm bevorstehenden Schicksal hatte. Es bestand eine schmerzhaft geschwollene Stelle an der innern Seite der Fusssohle unter dem innern Knöchel, allgemeine Anschwellung unter beiden Knöcheln mässig ums Fussgelenk, etwas teigig anzufühlen. — Statt nun von der Wirkung der erhaltenen Mittel Calcarea phosphorica und Belladonna, samt Lebensänderung, erwünschten Bericht zu erhalten, empfing ich von dem Patienten unterm 18. September 1891 folgenden Brief:

»Ich bekam seinerzeit von Ihnen Mittel zur Anwendung, als ich aber nach Hause kam und mein Arzt es erfahren hat, wo ich war, kam er sofort zu mir und sagte: es habe sich jetzt das Geschwür schön herangebildet, ich solle nach Pf. ins Spital kommen, dann werde er es operieren, mit einem

Verband könne das geheilt sein. Ich ging dann ins Spital, kam aber nicht mehr heraus, bis der Fuss abgenommen war. Als die erste Operation vorüber war, kam solche Eiterung und solches Fieber, dass ich in 6 Wochen 35 Pfund abgenommen habe; so lag ich 13 Wochen, bis am 4. August v. J. das Bein am untern Drittel des Unterschenkels amputiert wurde, worauf es schnell heilte. Als ich dann dieses Frühjahr in meinem andern Bein wieder einen solchen drückenden Schmerz empfand, ging ich sofort nach Heidelberg, woselbst mir ein Knochen herausgenommen wurde. Die ersehnte Heilung trat aber nicht ein und wurde nach 10 Wochen der Vorderfuss ebenfalls abgenommen. Es ist jetzt schon wieder 10 Wochen seit der Fuss amputiert ist und ist immer noch nicht geheilt. Es besteht eine kleine Fistel, die wenig eitert, wildes Fleisch treibt und sehr schmerzhaft ist. Ich bin nun gesonnen, mit der allopathischen Behandlung ganz aufzuhören, denn es zeigt sich gar keine Besserung und kommt nichts zur Anwendung, als Sublimat, Jodoform und Zinksalbe, sowie von Zeit zu Zeit das Messer und der scharfe Löffel zum Abschaben. Ich bin also gesonnen, mich an homöopathische Mittel zu halten, in der Ueberzeugung, dass was besseres daraus hervorgehen wird, bitte Sie also herzlich usw.«

Ich habe bis zum 2. Februar 1892 keine Besserung bei dem Armen zu erzielen vermocht; nach meiner Ueberzeugung ist diese Aufgabe sofort erschwert, wenn an einem leidenden Körperteil Substanzabtragungen mit Beseitigung zahlreicher funktioneller und trophischer Nervenfasern stattgefunden hat. Die wieder zusammenwachsenden Fleisch- und Hautteile ergreifen sich wohl nicht mehr in der Vollkommenheit, dass sie geeignet wären, durch vasomotorischen und vielleicht auch anderartigen Einfluss Naturheilvorgänge im Stumpf zu unterstützen. Man weiss ja auch, dass die Narben häufig Sitz von Schmerzen und Geschwüren werden. Ich bitte die Herren Chirurgen, diesem Gedanken einmal näher zu treten und sie werden sich manche Erscheinungen nach vollzogenen Defektsetzungen wieder vergegenwärtigen müssen. Am auffallendsten war mir dies wiederholt nach Amputationen der weiblichen Brust. Schwere vasomotorische Verstimmungen, früher ungewohnt verschiedene Blutverteilung und Körperwärme, gänzliche Störung der Verdauung, Asthma, Gemütsleiden schienen mir öfter auf die Störung in der Nervenleitung und Regulierung hinzuweisen, die ich mir ganz wohl abhängig von Entfernung der Brust vorstellen konnte. Ist doch schon allein die Warze ein sehr empfindlicher kleiner Körperteil, von dem wir wissen, dass ein System nervöser Fasern und Ganglien hier seine Endstation findet. Die Fasern leiten sexuelle Reize und bewirken Kontraktionen des Uterus beim Stillen. Wenn man nun weiss, von welcher Wichtigkeit solche Nebenwirkungen zu den ge-

wissen Zeiten für Leben und Gesundheit sein können, so dürfte man sich wohl die Frage vorlegen, ob die Integrität dieses Systems sonst eine gleichgültige Sache sei. Die Frauen selbst können uns über die von ihnen aufs deutlichste wahrgenommenen physiologischen und pathologischen Zusammenhänge belehren; es ist schwer begreiflich, dass die hier zu gewinnenden Gesichtspunkte so wenig Einfluss auf ärztliche Erkenntnis gehabt haben und es liegt dies hauptsächlich an den anerzogenen grob anatomischen und chirurgischen Vorstellungen, welchen die dem Laien und Arzte viel näherliegenden und lebenswichtigeren physiologischen im Laufe des Studiums und der herkömmlichen Praxis meist weichen müssen.

Frau T. in B., seit Jahren unterleibsleidend und steril, gibt z. B. an »gewöhnlich bekomme ich 8 Tage vor der Regel einen Stich in der linken Seite des Unterleibs, wonach sich ein schmerzhaftes Knötchen in der linken Brust entwickelt, das allmählich wieder vergeht«. — Es ist mir nicht bekannt, dass die Chirurgie eine solche Frage wie die obige schon sich vorgelegt hätte. Sie sieht eine Gelegenheit zu operieren und fährt mit roher Hand auf das tausendfach verwobene Leben des menschlichen Organismus los.

Am 8. April 1890 kommt Fräulein N. P., 18 Jahre alt, aus N. zu mir. Sie leidet seit 7 Jahren an Drüsen, ist eine skrofulöse Erscheinung, ziemlich blühend aber doch ungesund aussehend. Am rechten Ohr etwas Ausschlag, eine Kette kleinerer Lymphdrüsenknoten rechts am Halse. Seit etwa einem Jahr sulzige Anschwellung des rechten Kniegelenks, ziemlich gleichmässig, durch Verstreichung der normalen Formen und Rundung gegen das gesunde linke Knie stark abstechend. Mehrere blaue Venen über der Geschwulst. Verordnung: Carbo animalis 3. Verreibung.

23. Mai. Knie etwas abgeschwollen, Drüsen weicher sind bedeutend zurückgegangen. Verordnung: Calcarea phosphorica.

7. Juli. Oefter etwas Husten. Rechts vorn oben leichte Dämpfung, verschwächtes Atmen. Knie und Drüsen besser. Marschiert viel rüstiger.

4. Dez. Alles gebessert, aber viel Schnupfen, versteckte Nase. Behufs gründlicher Einwirkung: Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna täglich.

10. März. Rechtes Ohr floss eine Zeitlang: Drüsen sind abermals kleiner geworden. Knie bessert sich stetig.

5. Juni. Wie schon seit zwei Jahren ist auch diesmal im April Verschlimmerung des Knies eingetreten; ja sogar das linke Knie ist etwas angeschwollen und ebenso das rechte Fussgelenk, doch leicht. Drüsen wieder stärker geschwollen. Verordnung: Bryonia, Rhus. Erneuerung der Péczely-Kur.

20. August. Allgemein und besonders das Knie gebessert. Marschiert, steigt Berge; rechtes Knie noch etwas dicker und runder als das linke. Patientin von dort ab gesund und in jeder Hinsicht arbeitsfähig.

Landwirt G. aus St., 40 Jahre alt, sucht durch seinen hiesigen Bruder meinen Rat nach im Winter 1879/80 wegen eines seit dem 23. Lebensjahre

bestehenden Knieleidens. Dasselbe hat ihn schon öfter hierhergeführt zum Vorstand der chirurgischen Klinik, welcher ihm angeblich Amputation des Beins vorgeschlagen hat. Das rechte Knie ist stark verdickt, Gelenk steif; Diagnose der Aerzte: unheilbare weisse Kniegeschwulst. Gegenwärtig ist er wegen Schmerz und Bewegungshemmung reiseunfähig. Verschiedene feste Verbände, Salben usw. waren ohne Erfolg. Meine Verordnung: Oleum terebinthinae, morgens und abends je 1 Tropfen, längere Zeit fortzugebrauchen.

Zum Staunen des Kranken bildete sich die schleichende Entzündung des Knies vollständig zurück und wurde dasselbe biegsamer und allmählich kleiner. Wohlbefinden und ungestörte Funktion bis zum heutigen Tag. Terpentinöl ist ein mächtiges Mittel von kräftigster Einwirkung. Meist wird es in grossen Gaben unvernünftig verwendet und schadet dann mehr als es nützt.

Die 20jährige Justine W. aus O. kam am 28. Mai 1891 in meine Behandlung, sehr mühsam gehend. Mit 14 Jahren bekam sie linksseitige Hüftgelenkentzündung, welche durch einen langen Schnitt in der Trochantergegend operiert wurde. Patientin befand sich aber lange übel und es entwickelte sich ein Abscess, von der kranken Knochenstelle ausgehend, der im Januar d. J. am untern Ende der Operationsnarbe zum Aufbruch kam. Die Fistel ist noch vorhanden und sondert mässig Eiter ab. Viel Schmerz durch den ganzen Rücken, Gehfähigkeit gehemmt; Hitze und Durst, Fieber. Eiter war einmal übelriechend, was sich aber wieder verloren hat. Die Behandlung mit Kieselerde, phosphorsaurem Kalk und einigen Pflanzenmitteln als Zwischenverordnung wurde bis in den Juni 1892 fortgesetzt und dort mit einer Gabe Thuja abgeschlossen.

Seitdem ist die frühere Patientin völlig hergestellt; nach Aussage ihrer Mutter im April d. J. zeigte sich keine Spur mehr vom früheren Leiden. —

Max G., 5 Jahre alt, in M., Sohn eines tuberkulösen Vaters, wird mir am 28. November 1885 vorgestellt. Schon längere Zeit ist Gehstörung und Schmerz am rechten Knie vorhanden. Die kranke Stelle sitzt am Köpfchen der Fibula, wo sich etwas Anschwellung diffuser Art und Schmerz auf Druck zeigt. Auch ist der untere Umfang des Kniegelenks im ganzen leicht aufgetrieben. Allmählich hat sich eine leichte Kontraktur des Gelenks eingestellt: Bein wird nicht mehr völlig gestreckt. Meine Verordnung: Silicea 6.

Am 8. Dezember finde ich zu meinem Befremden den Knaben mit Gipsverband. Die ängstlichen Eltern hatten Professor Br. konsultiert, der den Fall als sehr ernst beurteilte, Gipsverband verordnete, ev. Operation in Aussicht stellte.

Mein Rat, den Gipsverband nicht mehr erneuern zu lassen, wurde aber befolgt und so wurde mir der Knabe am 8. Januar 1886 wieder ohne Verband gebracht. Leichte Kontraktur wieder eingetreten. Ich verordne nun über Nacht feuchte Umschläge, gebe innerlich Calcarea fluorica. — Der Zustand bessert sich nun allmählich und der Knabe ist — ohne jeden Eingriff — ganz genesen, turnt und springt wie seine gesunden Brüder.

Peter E., 18 J. alt, Schmiedgeselle aus M. Ueber ihn erhalte ich folgenden brieflichen Bericht am 4. Mai 1890: »Er hat früher das Bild blühender Gesundheit geboten, bis vor etwa einem Jahr die Vorzeichen seiner

Krankheit erschienen. — Es bildeten sich auf seiner Brust schmerzlose, knopfartige Verhärtungen, welche sich mit der Zeit bis zur Grösse eines Eies ausbreiteten und zunahmen. Das hinderte ihn aber keineswegs an der Arbeit. Am 22. Dezember 1889 siedelte er ins Spital nach Durlach über und zwar auf Rat eines Arztes in Königsbach, wo der Betreffende in Arbeit stand. Dort wurde er etwa 8 Tage nach seiner Uebersiedelung operiert, das Gewächs wurde aufgeschnitten, eine Röhre tief in die Brust hineingelassen, aus welcher viel Eiter sich entleerte. Die Wunde schloss sich, aber bald darauf bildeten sich neben der Narbe frische fingerhutgrosse Verhärtungen, welche sich aber von selbst öffneten. Nach einem Aufenthalt von einem Vierteljahre musste der junge Mann zwar ungeheilt, aber den bezüglichen Gesetzen gemäss, das Spital verlassen und kehrte hieher ins Elternhaus zurück. Sein Leiden wurde in Durlach als Knorpelfrass erklärt. Hinzuzufügen ist, dass auch der rechte Fuss vom Fersen bis in die halbe Höhe des Schienbeins angeschwollen ist, aber eine Verhärtung findet hier nicht statt. Während seines Aufenthalts dahier wurde der homöopathische Arzt K. in P. konsultiert, derselbe erklärte das Leiden für ein ähnliches wie das eines älteren Bruders des Betreffenden, welcher vor zwei Jahren wegen Beinfrass operiert worden ist und verordnete ein Pulver, dessen Zusammensetzung mir unbekannt ist. Auf die Aufnahme dieses Pulvers hin floss der Eiter von neuem. Abgesehen von der Operation in Durlach hat ihm der Krankheitsprozess bisher keine Schmerzen bereitet, bis plötzlich vor etwa zehn Tagen sich Schmerzen im Unterleib einstellten, die sich besonders bemerkbar machen, wenn sich Oeffnung einstellt. Es währte oft drei bis vier Tage, bis sich endlich Notdurft einstellte. Jede Speise, die er geniesst übt nach Verfluss von einer Stunde einen Druck auf den Magen aus. Die Schmerzen wurden so gross, dass sie Schlaflosigkeit zur Folge hatten. Die Eltern des Burschen, welchen ich riet, auch Sie einmal zu Rate zu ziehen, baten mich, ich möge mich brieflich an Sie wenden, da ihr Sohn in jetzigem Zustand nicht nach Tübingen zu transportieren sei. Ich versprach es ihnen, das zu tun, wenn sie vorher den Arzt von M. über die Natur und Art der Krankheit konsultiert hätten. Nach Ansicht dieses Arztes handelte es sich bei dem in Frage stehenden jungen Mann um Rippenfrass. Auf jeder Seite der Brust sei eine Rippe angefressen, die eine in höherem Mass als die andre. Dazu habe sich ein Nierenleiden gesellt. Er rät, den jungen Mann in ein Spital zu tun, in welchem derselbe an einer Rippe operiert werden müsse. Er verschrieb ihm einen Tee, welcher zum Abführen wirkte, und Pulver, welches den ersehnten Schlaf brachte. Auf die Arzneimittel des Arztes sei eine gewisse Besserung im Allgemeinbefinden eingetreten. —

Patient erhielt nebst den selbstverständlichen Vorschriften Merzereum und Phosphor, später Silicea.

Bericht vom 9. Juni: Nach dem Einnehmen zeigte sich bald guter Appetit, das Geschwür auf der Brust ist von selbst aufgegangen, das Schienbein stark angeschwollen. Patient fühlt sich recht schwach. Verordnung: China und Hepar.

5. Juli. Fortschreitende Besserung, was die Knochenanschwellung und Eiterabsonderung betrifft, Nachtschweisse. Mercur. — Mezereum.

19. Juli. Patient erscheint selbst, ist viel wohler, die Fisteln verheilen; Nachtschweisse vorüber. Körperzunahme. Verordnung: Calcarea phosphorica.

21. Okt. 1893. Patient schickt einen Kranken aus fremdem Orte zu mir, wo er derzeit als Schmiedgeselle arbeitet und längst ganz gesund ist.

Magdalena V., 16 Jahre alt, von T., leidet seit 1½ Jahren an rechtsseitiger Kniegelenksentzündung, die zuerst — nach Auftreten einer subkutanen Eiteransammlung — mit Jodoformemulsion behandelt wurde. Später wurden Einschnitte und Gegenöffnungen mit Drainage notwendig. Kochsche Injektionen bei Sanitätsrat W. in H. ohne Erfolg. Die Amputation des Oberschenkels in Aussicht genommen. Patientin gross und mager, noch nicht menstruiert. Rechtes Knie mässig geschwollen, übers Tibiaende aufgetrieben, mehrere Narben und Fisteln im Umfang der Gelenklinie. Erst vor einigen Tagen zuletzt incidiert. Bein abgemagert, leicht flektiert, steif im Gelenk. Verordnung am 12. Mai 1891: Hepar 30 und Belladonna.

2. Juni. Stärkere Eiterung, Schmerz um die Fistelöffnungen: Calcarea phosphorica 6.

3. Juli. Bedeutende Besserung. Periode eingetreten; schwach. Eiterung am Knie hat fast ganz aufgehört: Pulsatilla 30.

31. Juli. Schwellung des Knies wieder etwas stärker; dasselbe etwas beweglich. Sonst Wohlbefinden.

25. August. Fortschreitende Besserung. Die fast vollzogene Vernarbung erlitt Unterbrechung durch neue Tätigkeit der Fisteln. Wieder mehr Eiter. Nochmals Hepar und Belladonna. — Patientin in den nächsten Monaten ohne weiteren Gebrauch von Mitteln völlig hergestellt, gesund und stark geworden; Knie allmählich vollkommen beweglich und gut vernarbt.

Emilie L., 3 Jahre alt aus N., wird am 11. Januar 1892 gebracht. Leidet an multipler Caries; Kopf kann nicht aufgerichtet werden, fällt haltlos gegen die Schulter und nach vorn, ist schon wiederholt an Händchen und Füsschen wegen Knocheneiterung operiert. An beiden Halsseiten Drüsenketten. Calcarea phosphor.

6. Febr. Händchen rechts neu aufgebrochen, am linken Oberarm neuer Knochenabscess, ist aber allgemein etwas wohler und hält den Kopf etwas besser. Tuberkulin 180 Centesimalpotenz, selbstbereitet.

22. März. Derzeit fünf verschiedene Knochenabscesse im Stadium der Fistelbildung und Eiterung. Es wird eine Salbe von Perubalsam und Lanolin verordnet. Tuberkulin in Zwischengaben.

Erst am 13. Nov. sehe ich das Kind wieder. Allgem. Wohlbefinden, Kind trägt und bewegt den Kopf frei, läuft, spricht und ist vergnügt, hat alten Husten und Drüsenschwellungen verloren. Zwei Fisteln sondern noch wenig ab. Ol. terebinth. 2.

29. Dez. Alle Affektionen verheilt bis auf eine wenig eiternde Fistel links am Halse. Kind annähernd gesund. Silicea 6.

Maria E. aus P., 30 Jahre alt, seit Jahren an rechtsseitiger Hüftgelenksentzündung leidend, hinkend mit verkürztem Bein und ausgetretenem Schenkelkopf, ist viermal in hiesiger Klinik mittelst Jodoformeinspritzungen an einem zweifaustgrossen Senkungsabscess unter der Trochantergegend

behandelt worden. Sie kommt den 21. September 1891, nach erneuter Ansammlung eines Eitersacks, zu mir, erhält Lebensvorschriften und Calcarea phosphorica sowie Belladonna.

Im Oktober 1893 bringt sie eine kranke Schwester zu mir und stellt sich als relativ genesen vor. Die Eiteransammlung hat sich seit zwei Jahren definitiv verloren, ohne dass etwas weiteres, als die von mir verordneten Mittel gebraucht wurde.

N. Th., 7. Februar 1891. »Letzten Mittwoch waren es 14 Tage, dass mein Töchterchen, $7^1/_2$ Jahre am Knie des rechten Fusses über Schmerzen klagte; nach einigen Tagen zeigte sich eine Geschwulst, worauf ich den hiesigen Arzt Dr. O. kommen liess. Dieser glaubte, dass es entweder eine Gelenkentzündung oder einen Rheumatismus geben werde. Er verordnete Jod zum Einpinseln und einen festen Verband.

Ueber Schmerzen hatte das Kind bis jetzt nicht zu klagen, ausser nach dem Binden. Letzten Sonntag meinte nun Herr Doktor, es könne sich in einigen Tagen Eiter bilden, aber nach Verfluss von drei Tagen war er der Ansicht, dass doch keine Eiterung bestehe. Heute, Samstag, untersuchte Herr Doktor den Fuss wieder und glaubte nun mit Sicherheit annehmen zu können, dass sich schon Eiter gebildet habe; er wollte das Knie mit einer Nadel öffnen und je nachdem das Resultat, nachher aufschneiden. Darüber bin nun ich, sowie mein liebes Kind furchtbar erschrocken. Bisher hatte mein Töchterchen Appetit, auch kein Fieber; aber seit einigen Tagen hat sich der Appetit vermindert und haben sich besonders Nachts Schmerzen eingestellt. Bis zu Beginn dieser Krankheit war das Kind immer gesund, hatte aber öfter Katarrh. Es wäre mir nun eine grosse Beruhigung usw.« —

Am 8. Februar mache ich den gewünschten Besuch. Ich finde die Kleine, ein zartes Mädchen von 7 Jahren, das einzige Kind des früh verstorbenen Vaters, sehr aufgeregt und geängstigt. Sie liegt hilflos im Bett, das linke Knie stark nach auswärts rotiert, gebeugt, sehr stark geschwollen, gerötet, aber mit Jodtinktur gefärbt. Auch der Ober- und Unterschenkel sind stark geschwollen, die Geschwulst verliert sich ganz allmählich nach oben und unten. Knie bei leichten Bewegungen des Körpers schmerzhaft. Haut feucht; Durst. Puls frequent. Eine Operation ist für morgen Montag in Aussicht genommen. Ich beurteilte die Sache als eitrige Kniegelenkentzündung auf vermutlich tuberkulöser Basis, mahne von der Operation dringend ab, lasse die Jodschichte, so gut es geht, lau abwaschen, das Knie feucht einhüllen, verbiete Wein und Fleisch, lasse innerlich Belladonna mit Bryonia abwechselnd nehmen.

Schon am 11. Februar erfahre ich von eingetretener Besserung. Schlaf gut, Bein etwas beweglich; Geschwulst noch gleich.

17. Eebruar. Appetit ordentlich zurückgekehrt, Schlaf gut, Fieber vermindert, Geschwulst des Knies nimmt ab; Bewegungen weniger schmerzhaft.

Am 22. Februar besuche ich die Patientin wieder persönlich. Geschwulst der Wade ganz, des Oberschenkels stark zurückgegangen, des Knies um die Hälfte. Ueber dem Knie nach oben eine längliche fluktuierende Stelle, gerötet. Knie noch steif; Körperbewegungen leicht möglich. Meine Weissagung eines beschränkten Aufbruchs geht im Verlauf

nicht in Erfüllung; der ganze Prozess bildet sich zurück ohne jede Läsion der Haut.

15. März. Patientin ausser Bett, kann stehen, gehen, knien. Das Knie zeigt keinen Unterschied mehr gegen das gesunde.

Am 17. April kommt die Genesene in meine Sprechstunde. — Besser hätte es offenbar bei einer Operation, die hierdurch zum mindesten als überflüssig erwiesen wurde und mit all ihren Gefahren und Nachteilen vermieden worden ist, nicht gehen können!

Maria R., 13 J. alt von K. kommt am 13. Febr. 1888 zu mir. Seit 1 1/2 Jahren hat sie eine ganz diffuse spindelförmige Anschwellung der Volarseite des r. Vorderarms, Stechen, Reissen darin; das Wetter spürbar. Die Geschwulst zeigt zweifelhafte Fluktuation, ist heiss anzufühlen, etwas gerötet. Patientin erhält Ferrum phos. und Calcarea phos.

27. März. Zustand ziemlich gleich; Müdigkeit, Blutarmut schon lange her. Es werden nächtliche feuchte Einhüllungen des Vorderarms verordnet. Pulsatilla 30.

13. April. Geschwulst brach auf, etwa 1/4 Liter Eiter ergossen. Schläfriger Zustand, Schweisse. Mercur 30.

20. April. Patientin erscheint selbst. Die Durchbruchstelle hat sich in ein talergrosses Geschwür verwandelt mit Neigung zu bluten. Nitri acidum, dann Silicea.

27. April. Nicht mehr blutend, blassroter Granulationssaum, starke Eiterung, Schweissneigung. China als Zwischenmittel.

3. Mai. Geschwür verkleinert sich. Müdigkeit, Durst, Schweiss. Hepar 30.

29. Mai. Geschwür bläulich, eher wieder ungünstiger. Aber allgemeines Befinden gehoben. Silicea 30.

7. Juni. Sehr befriedigende Fortschritte zur Heiluug. Calcarea phos.

10. Juli. Auffallend schnelle Vernarbung.

23. August. Vernarbt, aber der Vorderarm noch etwas infiltriert. Patientin erhält jetzt zu längerem Fortgebrauch Sulfur morgens, Belladonna abends zum Zweck einer konstitutionellen Beunruhigung, damit die heilende Reaktion nicht einschlafe, da zweifellos noch ein Krankheitsherd in der Tiefe des Vorderarms, abgesehen von allgemeiner tuberkulöser Belastung. Erst am 20. Febr. 1894 sehe ich das Mädchen wieder. Jene Mittel sind etwa 1/2 Jahr gebraucht worden, dann nicht mehr. Die damalige Patientin hat sich zu einer wohlaussehenden Jungfrau entwickelt. Im letzten Jahre bildete sich eine zehnpfenniggrosse trocken lupöse Stelle über der früheren Narbe, vor derselben eine zweimarkgrosse flache Granulationsmasse, die seit 8 Tagen gelbweisse Sekrete ausscheidet. Pat. sonst wohl, Periode schwach, mit Schmerzen. Verordnung: Tuberkulin 60 P.

20. März. Aussehen der Granulationen besser. Am rechten Vorderarm trat allgemeines Ekzem auf. Periode mit starken Schmerzen erschienen. Pulsatilla 30.

16. April. Periode kam schmerzlos; Granulationen nahezu vernarbt. Thuja 30.

19. Mai. Granulationen sehr zurückgegangen, fast verheilt. Auf der linken Stirn Ausschlag wie Herpes Zoster. Apis 30.

Seitdem sah ich Patientin nicht mehr, habe Grund zur Annahme, dass ihre Natur nunmehr ein definitives Uebergewicht gegen die tuberkulösen Entartungen gewonnen haben werde. —

Aus E., einem entlegenen Orte der bayrischen Pfalz, bringt der Schuhmacher K., ein mit Drüsen und Drüsennarben behafteter Mann, sein Töchterchen Agathe, 5 Jahre alt, am 1. Mai 1893 in meine Sprechstunde. Blondes, zartes Kind. Vier Geschwister gestorben. Im Januar 1892, angeblich nach Schlag, Knochenfrass an der rechten Hand, in Heidelberg durch Herausnahme eines Knochens operiert. Forteiterung und noch dreimalige Auskratzung. Trotzdem starke Eiterung, weshalb bei einem letzten Eingriff zwei Drainröhren durch das Händchen gezogen wurden. Dementsprechend befindet sich am Handrücken ein grosses perforierendes Loch, an der Hohlhand in zwei Löcher ausgehend. Das linke Auge zeigt skrofulöse Bindehautentzündung. Die beiden Gummiröhrchen werden sofort herausgezogen und in den Abtritt geworfen. Ohne alles weitere wird die Hand in Verbandwatte dick eingepackt mit der Weisung, dieselbe in dem Masse zu erneuern und zu entfernen, als sie leicht wieder abgeht. Hand und Vorderarm soll täglich eine Minute lang mit ganz kaltem Wasser begossen, manchmal auch in solches kurze Zeit eingetaucht werden. Nachher folgt stets Einhüllen in Wolle. — Wein- und Fleischverbot. Diät wie hervorgehoben. Innerlich Silicea und Calcarea phosphorica.

Schon am 10. Mai erhalte ich Nachricht, dass es dem Kind auffallend besser gehe, sowohl im allgemeinen, als besondern. Die Hand heile stark, die obere Wunde sei schon fast ausgefüllt.

Am 29. Mai. Alle 3 Fisteln geschlossen.

Am 30. September. Nur noch ein dürres Krüstchen auf dem Handrücken. Heilung, Wohlbefinden! —

Es mag kühn erscheinen in einem Falle, der von massgebendster Seite, wie die autoritative Bezeichnung oft lautet, operativ behandelt und zum Zeichen der Notwendigkeit stets freien Eiterabzugs mit Drainage der Operationswunde versehen war, so ohne weiteres die Absichten des hochangesehenen Operateurs durchkreuzen zu wollen. Wahrlich, vielleicht ein »Kunstfehler«! Wehe, wenn es missglückte. Allein die gütige Natur hatte nach ihren ewigen Gesetzen ein Wohlgefallen an meiner Kühnheit und bestätigte sie durch den Erfolg. Ich finde übrigens nicht dieses kühn, gemäss der Natur heilen zu wollen, sondern jenes: wider die Natur. In dieser Kühnheit sind mir freilich die Chirurgen weit überlegen.

In ähnlicher Weise habe ich dem von Amputation des Arms bedrohten 13jährigen August M. von J. am 1. September 1889 drei Drainröhren aus

dem schon viermal operativ angegriffenen Ellbogengelenk gezogen und den gleichen Verband mit denselben sonstigen Weisungen angewandt. Schon am 24. Oktober waren die Fistelöffnungen ausgefüllt, halb vernarbt, das Allgemeinbefinden sehr gehoben. Die Wunden sahen gut aus, der Arm war im Ellbogen etwas beweglich. Leider trat später nach brieflichem Bericht Hüftgelenksentzündung hinzu und weiteres habe ich über den Kranken nicht mehr erfahren.

Stud. M., 19 Jahre alt, sehr gross, mager, 114 Pfund wiegend, seit etwa 3 Jahren mit tuberkulöser Erkrankung des linken Ellbogens behaftet, dabei im Besitz einer rechtsseitigen Lungendämpfung vorn oben mit trockenem Schnarren, ist schon zweimal am Gelenk operiert worden. Dasselbe ziemlich stark geschwollen, unförmlich, mit einer reichlich absondernden Fistel am hintern Umfang versehen. Diätvorschriften und Oleum terebinthinae innerlich erhöhen sein Wohlbefinden binnen 4 Wochen merklich, insbesondere aber das Gewicht in dieser Zeit auf 123 Pfund bei viel besserem Aussehen. Am Gelenk bis jetzt nichts verändert; weder ich noch der Patient beabsichtigen aber noch einen chirurgischen Eingriff irgendwelcher Art zu gestatten. — Bis zum 11. Sept. 1894 war das Körpergewicht auf 130 Pfund gestiegen, der Ellbogen bedeutend abgeschwollen, die Eiterung der Fisteln sehr vermindert.

Dieser befriedigende Verlauf hat die Eltern des Patienten nicht verhindert einen zweiten inzwischen an multipler Knochentuberkulose erkrankten Sohn nach Zureden und Mahnen von allen Seiten der operativen Behandlungsweise des hiesigen Krankenhauses zu übergeben. Man sieht, dass die Aussichten für homöopathische Behandlung günstiger sind, wenn die Schule vorher abgewirtschaftet hatte.

Kath. R., 4 Jahre alt, in B., wird am 25. Mai 1891 erstmals zu mir gebracht. Sie sieht bleich, um die Augen gedunsen aus; vor zwei Jahren ist ihr der rechte Fuss aufgebrochen; letzten Winter entwickelte sich linksseitig tuberkulöse Ellbogengelenksentzündung mit bedeutender Schwellung, welche auch am rechten Fussgelenk noch besteht. Um letzteres sechs verkrustete Narben von Fisteln; Ellbogengelenk dem Aufbruch nahe. Nachtschweisse. Grosse Unruhe des abgemagerten Kindes. Der Verlauf bei Diät, Waschungen, arzneilicher Behandlung war folgender:

Bericht vom 11. Juni. Ellbogen an drei Stellen aufgebrochen, aber schon wieder heilend, Geschwulst kleiner werdend. Fuss nimmt etwas ab, Schweisse hörten auf. Starker Gesichtsausschlag aufgetreten.

20. Juli. Wunden bereits zu; noch geringer wässeriger Abfluss. Arm am Ellbogen viel dünner. Sie kann ihn noch nicht gerade hinausstrecken, aber sonst bewegen wie sie will. Sie kann auch etwas heben mit der Hand, was sie vorher nie konnte. An den Fuss kann sie seit einer Woche die Lederschuhe wieder anziehen.

Bericht vom 17. August. An den Wunden stehen jetzt gelbe Krusten, die abfallen wollen, das Kind ist munter, die Narben sind ganz schön.

2. Oktober. »Da wir Sie schon lange nicht mehr von dem Zustand des Mädchens berichtet haben, teile ich Ihnen nun mit, dass es ganz besser ist. Die Wunden sind alle zugeheilt. Wir danken Ihnen für die gute Behandlung. Sollte der Zustand sich verschlimmern, so werden wir Sie benachrichtigen.« —

Nachricht traf erst ein am 6. Februar 1894 während des Druckes der Schrift, so dass die Krankheitsgeschichte eben noch eingefügt werden konnte. Das nun 7jährige Kind zeigt nach erhaltener Mitteilung die Anfänge einer rechtsseitigen Coxitis, welcher natürlich sofort entsprechend entgegengetreten werden wird. Bei der 2. Auflage kann ich bemerken, dass dieser Zwischenfall glücklich vorüberging und das Kind mir wieder als genesen gemeldet wurde.

Wilh. B. aus N., 2 Jahre alt, wird am 13. April 1893 gebracht: Multiple Knochenabscesse, der grösste derzeit apfelgross über dem rechten Oberschenkel, vier Abscesse, bzw. Geschwüre an den Fingern, ein nussgrosser Abscess am Kinn. Verordnung: Diät und Henselsche Erden in 1. Verreibung.

16. Mai. Allgemeine Besserung; einige Fisteln eitern noch spärlich. Keine neuen Geschwülste. Kreosot mit Tolu.

31. August. Nur noch am Kinn ein wenig Eiterausfluss; die andern Stellen alle verheilt.

25. Dezember. Alles geheilt bis auf die Kinnfistel. Seit einigen Tagen tritt aber vor der Mitte der linken Tibia ein Abscess auf, der sich allmählich vergrössert, jetzt halbeigross. Haut darüber unverändert. Silicea 30.

8. Februar 1894. Kinn geheilt. Abscess vor der Tibia noch vorhanden, unverändert. Ausserdem in den letzten Tagen wurstförmige Schwellung rings ums rechte Fussgelenk eingetreten. Patient weint manchmal beim Auftreten, ist sonst sehr munter, bei vortrefflichem Appetit.

Die Zeit vom Dezember bis zum Frühjahr ist eine gesundheitlich besonders ungünstige für Kinder, die der nötigen Bewegung und des Luftgenusses oft zu sehr ermangeln müssen. Die Verschlechterung der Lebensreize und die Verringerung anregender Momente in dieser Zeit macht sich naturgemäss auch in örtlichen Affektionen geltend und zeigt gerade dadurch deren Abhängigkeit vom Gesamtleben. —

Die mitgeteilten Beispiele werden, denke ich, genügen, um Jedermann, vielleicht einzelne Aerzte eingeschlossen, von der Entbehrlichkeit vieler Operationen bei tuberkulösen Knochenleiden zu überzeugen, zugleich auch von dem höchst zweifelhaften Wert und der unzweifelhaften Gefahr, welche chirurgisches Eingreifen in diesen tief begründeten Krankheitsformen darbietet und notwendig darbieten muss.

Beim Druck der vierten Auflage blicke ich mit grosser Befriedigung auf die inzwischen erfolgten Fortschritte der allgemeinen

Chirurgie insbesondere für das Gebiet der »chirurgischen Tuberkulose«. Nennt doch Professor August Bier die von Bernhard und Rollier eingeführte Sonnenbehandlung allen andern Behandlungsarten weit überlegen: »Ich gehe noch weiter und behaupte, dass die operativ chirurgische Behandlung der Knochen — Gelenke — Drüsen und Hauttuberkulose nicht ausgeübt werden sollte.« (Berl. klin. Wochenschrift Nr. 31, 1918 und Münchner Med. Wochenschrift Nr. 8, 1921.) Das ist ein grosses Wort und bedeutet viel im Sinne des vorliegenden Buches. Dass die Sonnenbehandlung hier einen so überlegenen Rang bewährt, das kommt von ihrem segensreichen konstitutionellen Charakter her, welcher sich natürlich mit andern Massregeln diätetischer Art verbindet, mit Reinlichkeit, Ernährung, Höhenluft (ob dem Genfersee). Und wo auch nicht alle diese Faktoren zusammenwirken, wo die Sonnenbestrahlung etwa durch »künstliche Höhensonne« (nicht so gut!) ersetzt ist, da sind doch mehrfache treffliche Allgemeinwirkungen von einer solchen Kur zu erwarten, womit eigentlich alles gesagt ist. Dass Bier von der immer noch überlegenen Homöopathie nichts zu berichten weiss, liegt in seiner Eigenschaft als Universitätslehrer und Chirurg. Wir müssen uns eben weiterhin selbst geltend machen bis wir gehört und gesehen werden. Ich habe deshalb im Jahre 1918 noch einige neuere Erfolge in der Allg. hom. Ztg. veröffentlicht, die ich hier zum Abdruck bringen will. Den Beweis von der Heilkraft homöopathischer Mittel vermögen sie deshalb zu erbringen, weil die Vorbehandlung schon von allen Fortschritten der Heilkunde Gebrauch gemacht hatte, in einigen Fällen auch von der neuen Lichttherapie, wo dann doch erst die Wendung durch die homöopathische Behandlung eintrat. Ich beziehe in dieser kleinen Reihe auch einige Fälle ein, die nicht zur Tuberkulose gehören, die aber sprechend sind wegen drohender Amputation.

1. Frau A. Sch., 27 Jahre alt, leidet an einer harten Knochengeschwulst und kommt am 8. Januar 1914 in meine Behandlung, weil ihr heute in der Klinik die Amputation des Beines vorgeschlagen wurde. Die Geschwulst sitzt an der Wadenbeinseite des Unterschenkels, ist etwa gänseeigross und muss als Osteosarkom angesprochen werden. Im Verlauf 2jähriger innerlicher Behandlung wird die Geschwulst kleiner und weicher; das Bein wird völlig funktionsfähig und die Patientin fühlt sich gesund. Sie schickt mir eine andere Frau zu:

2. N. L., 28 Jahre, die eine Knochengeschwulst an gleicher Stelle hat. Nach dem Besuch in der Klinik, wo ihr ebenfalls der Fuss abgenommen

werden sollte, kommt sie am 14. August 1916 zu mir. Auch sie wird entsprechend innerlich behandelt, ihre Schmerzen verlieren sich, die Abmagerung verschwindet, Geschwulst wird kleiner und weicher, Patientin wohler, arbeitsfähig, im Gebrauch des Beines ungehemmt.

3. Herr D., 65 Jahre alt, bekommt nach Schürfung am linken Schienbein eine bösartige Zellgewebsentzündung des Unterschenkels, wegen deren man mich 4 Wochen später zu Rate zieht. Bei der homöopathischen Behandlung bessert sich der Zustand, aber es treten wieder neue Herde mit Abstossung fauligen Gewebes auf. Der Arzt konstatiert Altersbrand, eine Auffassung, der ich widerspreche, wonach die hiesige Klinik beraten wird. Hier wurde die Amputation vorgeschlagen wegen Gefässentartung und drohender septischer Zersetzung. Ich riet dagegen zur Fortsetzung der innerlichen Behandlung, was mit Vertrauen aufgenommen wurde. Unter vorwiegender Anwendung des Heilmittels Echinacea trat völlige Genesung ein, Patient arbeitet und marschiert, besucht mich zeitweise noch, um Rückfall zu vermeiden, und kann als hergestellt betrachtet werden.

4. Fräulein L., 20 Jahre alt, aus der gleichen Oberamtsstadt, kommt am 18. Januar 1916 wegen chronischer tuberkulöser Kniegelenkentzündung mit starker, unbeweglicher Schwellung des rechten Knies und mehrfacher Fistelbildung, reichlicher Eiterung. Die Krankheit dauert schon im dritten Jahr; Patientin ist stark abgemagert und recht elend. Sie war in hiesiger Klinik behandelt, gebrauchte auch Sonnenbäder und sollte jetzt im Oberschenkel amputiert werden. Im Laufe einjähriger homöopathischer Behandlung hat sie 15 Pfund Gewichtszunahme aufzuweisen, das Knie ist fast ganz abgeschwollen, Eiterung und Schmerz fast ganz beseitigt, ja die Gelenksteife hat erneuter Beweglichkeit Platz gemacht, das Bein ist gut gebrauchsfähig und sie marschiert ohne Schwierigkeit, während sie erstmals blass und abgezehrt zu mir heraufgetragen wurde.

5. Ein junger Mann, G. W., 18 Jahre alt, Fabrikarbeiter, leidet seit einem Jahr an Knochentuberkulose im linken Mittelfuss. Der ganze Fuss unförmlich; eine Fistel mit starker Eiterung. Die Klinik will nun auch zur Amputation am Knöchel schreiten. Rasche Besserung, Abschwellung, Eiterverminderung und gute Gebrauchsfähigkeit des Fusses wird innerhalb vier Monaten bei homöopathischer Behandlung erzielt Auch dieser Fall geht fast ganz genesen aus ihr hervor; nachdem der gute Zustand annähernd erreicht war, hörte ich nichts mehr von ihm, wie das oft geschieht.

6. H. Sch., 11 Jahre alt, kam schon Ende 1911 in meine Behandlung wegen Schmerz, Schwellung, Steifheit im rechten Knie, ein chronischer Zustand, der in den letzten Monaten klinisch behandelt und als tuberkulöse Gelenkentzündung angesprochen worden war. Operation stand jetzt in Aussicht; entweder Resektion des Gelenks oder auch Amputation, je nach Befund. Die Eltern konnten sich zu einem so schweren Eingriff bei dem sonst gesund scheinenden Mädchen nicht entschliessen und die von mir eingeleitete homöopathische Behandlung war von rascher Besserung gefolgt, so dass das Kind sein Bett verlassen konnte und alle Krankheitserscheinungen verlor, selbst die Gelenksteife. Das Bein wurde binnen zwei Jahren völlig beweglich und dem gesunden gleichwertig. Dieser ältere Fall

ist mir deshalb gerade zur Hand, weil das betreffende Fräulein in andrer Angelegenheit wieder bei mir war.

Man hat mir früher bei anderer Veröffentlichung eines geheilten Osteosarkomfalles vorgehalten, die Diagnose sei nicht sichergestellt gewesen. Um dies handelt es sich aber gar nicht. Die wahre Lebensfrage, die ärztliche Frage, ist nur die: Was wäre geschehen, wenn die homöopathische Heilkunst nicht eingegriffen hätte? Diese Frage ist hier überall genügend beantwortet und ich lasse es damit gut sein, obwohl nur eine kleine Anzahl von Fällen vorgeführt ist, die zudem alle diesmal die Unterglieder betreffen. Es ist klar, dass unsern Mitteln ein den chirurgischen Aerzten noch fremder Einfluss zukommt; sie würden sonst wohl Gebrauch davon machen, denn ihr guter Wille als Aerzte ist ja doch nicht anzuzweifeln. Sie glauben eben nicht daran, d. h. sie bestimmen eine Sache, in der man nicht glauben, sondern wissen und denken soll, nach unzureichenden Gründen. Möchte es besser werden, möchten bald alle Aerzte die Hände ausstrecken nach so milden, so erreichbaren, so billigen Heilmitteln zum Wohle der Leidenden und zur Erhaltung ihrer Glieder und deren Leistungsfähigkeit.

Es versteht sich, dass auch der homöopathische Arzt jetzt ausgiebigen Gebrauch von Sonnenbestrahlung anordnen wird, wenn die Fälle geeignet sind; es gibt jedoch auch auf diesem Gebiet schon Modetorheiten und Missbräuche, während ein vernünftiger, wenn auch nicht systematischer Gebrauch der Lichtbäder bereits in den »Lebensvorschriften« (s. S. 81) vorgesehen wurde.

Weil nun hier und überhaupt bei den »chirurgischen Krankheiten« soviel von Gewebeänderungen im Organismus die Rede ist und weil so leicht sich die falsche Vorstellung aufdrängt, dass man »eingreifen« müsse, wenn sichtbar und fühlbar eine pathologische Veränderung vorliegt, hinter welcher die konstitutionelle Ursache nicht sinnlich bemerkt wird, so will ich hier eine kleine Abhandlung vom Jahre 1915 (Berliner homöopath. Zeitschrift) beifügen, welche dem verständigen Leser nachweist wie die sinnenfälligen Aenderungen der Organe, nach welchen der Chirurg so gerne und oft so eilig greift, getragen werden von vorangegangenen konstitutionellen Ursachen. Vermag ein »Innerer Arzt« diese letzteren heilend zu erfassen, so entzieht er dadurch dem lokalen Leiden seine Begründung und macht die vorher »chirurgische« Affektion zu einer Angelegenheit, die sich verflüchtigt, oder noch durch besondere Nachhilfe besiegt wird.

Ich bitte deshalb die tiefer schürfenden Berufsgenossen um Beachtung dieser kurzen Studie, welche ihnen die wünschenswerten Anhaltspunkte im Ueberblicke vorführen wird.

Pathologische Gesichtspunkte im Verhältnis zur Homöopathie.

Die übersichtliche Lehre von den Krankheiten (anatomische und physiologische Pathologie) stand um so schlechter mit den Lehren Hahnemanns je lokalistischer und anatomischer ihre Gesichtspunkte waren und man kann sagen, dass unter dem Einfluss Virchows jeder Funke von Verständnis für die Homöopathie geschwunden schien. Wenn dieser grosse pathologische Anatom einmal selbst die Tatsache feststellte, dass bei Cholera die pathologischen Befunde auf ein Haar dem Bilde der Arsenikvergiftung gleichen, so blieb dies doch für ihn und seine Schüler ganz ohne weitertragende Bedeutung. Nur Haussmann in Budapest und Bakody versuchten eine Ueberleitung dieser anatomischen Pathologie in das fruchtbare therapeutische Gebiet unserer Schule. Doch der Natur der Sache nach blieb dies Bemühen ohne grossen Erfolg, weil die Homöopathie Hahnemanns ganz auf physiologische Ideen zugeschnitten ist und am ehesten einer energetisch-physiologischen Betrachtungsweise entgegenkommt. Funktionsstörungen sind es, die uns in den Krankheiten unmittelbar entgegentreten, und die auch aus den Arzneiprüfungen sogleich auffallen. Gerade sie hat Hahnemann verglichen und sie zu verwerten gelehrt. Was schon zu seiner Zeit Böcker, Schrön u. a. dazu taten, die funktionellen Erscheinungen chemisch weiter zu verfolgen, um anscheinend wissenschaftlichere Grundlagen zu gewinnen, war ebenfalls mit Unfruchtbarkeit geschlagen: Das Heil unserer Lehre beruht und wird beruhen auf der vollständigen gewissenhaften Erfassung derjenigen Naturerscheinungen, welche als Endglieder pathologischer Vorgänge an den Tag treten und damit nicht weniger Wert und wissenschaftliche Würde besitzen, als die verborgenen Mittelglieder, die der künstlichen Aufdeckung bedürfen. Ob z. B. in der Cholera salpetrig-saure Verbindungen im Blute auftreten und zur Ausgestaltung der Krankheit nötig sind, ist ja ganz interessant, ebenso ob beim Schlangenbiss Cyanverbindungen tätig sind, ob bei der Seekrankheit die Zerrung der Hirnnervenwurzeln, wie der Anatom Henle meines Erinnerns meinte wesentlich beteiligt ist; dies alles kann mit der Zeit klargestellt werden, der Natur der Sache entsprechend; wir kommen

aber durch diese Versuche vom nächsten Weg der Therapie ab und gewinnen diesen erst wieder, wenn wir uns mit Hahnemann entschliessen eine direkte Verbindung zwischen den sog. Symptomen, d. i. den Naturerscheinungen einer Krankheit und denen ihres Heilmittels zu suchen, welcher Weg über die Gifte oder Arzneien wieder zu den Krankheiten zurückführt und in der gesegneten Arbeit der Arzneiprüfungen leicht gangbar ist. Man will in der sog. wissenschaftlichen Medizin diesen Weg mit dem Blick direkt aufs Ziel nun einmal nicht gehen; er scheint zu simpel, aber: simplex sigillum veri. — Um ganz kurz zu charakterisieren: Der unbedingt erforderliche Weg der Pathologie und Therapie ist der über die Symptomatologie der Krankheiten und der Heilmittel. Zu jeder Erkrankung ist eine Naturkraft hinzuzudenken, welche die vorliegenden Störungen hervorzubringen befähigt war und jeder pathologischen Lage ist ein Krankheitsreiz koordiniert, der sie beherrscht als ein fremder Zwang, welcher sich im befallenen Organismus breit macht. Dieser ist als überwältigender Stoff — und sei seine Stofflichkeit noch so fein — aufzufassen; die Aufgabe des Arztes ist, den Stoff zu erkennen, ihn in der Aussenwelt wiederzufinden und ihn als Richtkraft wieder gegen die Krankheit zu kehren, um — Aehnliches durch Aehnliches — den Organismus unter Mitwirkung seiner Erhaltungstendenzen wieder von dem schnöden Ueberwältiger zu reinigen. Ein Gift müssen wir im Kranken voraussetzen und nur diese Annahme genügt allen pathologischen Forderungen. Selbst wo anfangs nur physikalische Einwirkung herrschend war, wie nach Verletzung, bildet sich doch nach und nach eine energetische Lage heraus, deren Verständnis wir nur gewinnen, wenn wir die Geburt der Krankheit als Gestaltung einer giftig wirkenden Gesamtursache für jedes Stadium des pathologischen Zustandes ansehen. Ich habe diesen für das ganze System der Medizin überaus wichtigen Gedanken ausgeführt in meinem Paracelsusbuche (München, Verlag der Aerztlichen Rundschau, Otto Gmelin) und nachmals eingehender in meinem »Heilproblem«, herausgeg. von Wilh. Ostwald, Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft. — Dieser gewissermassen chemische Gedanke in der Therapie hat gleichwohl mit einer grob chemischen oder materialistischen Auffassung nichts zu tun und kann ebensosehr, wie ich ihn hier als stofflich charakterisierte und ihm die Art der Giftwirkung zuschrieb, auch als energetisch wirksame und vergeistigte Heilbeziehung erfasst werden. Der Möglichkeit einer solchen Auf-

fassung — auch von den geltenden wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus — hat sich die Zeitgeschichte der Medizin wieder genähert mit der Wendung zur physiologischen Pathologie, welche nach den unbefriedigenden Ergebnissen der anatomischen Richtung noch zu Virchows Lebzeiten einsetzte. Durch die bakteriologischen Forschungen nahm die Pathologie sofort eine Richtung aufs Praktische und mit Umgehung vieler unbekannter Mittelglieder, die aber als biologisch gebunden betrachtet wurden, entwickelten sich seitens Robert Kochs, Behrings, Ehrlichs u. a. bedeutungsvolle Methoden, den im Organismus wirksamen Bakteriengiften wieder Gegengifte bereitzustellen und nicht zum wenigsten war hier der isopathische Gedanke führend. Wir haben also schon einen Uebergang zu den pathologischen Auffassungen, welche die Zukunft beherrschen müssen. Bei den Infektionskrankheiten liegt es nahe die Giftwirkung zu erkennen; diese Erkenntnis muss aber auch noch für alle anderen pathologischen Zustände gewonnen werden und hiefür machen sich die Anzeichen in der modernen medizinischen Oeffentlichkeit bemerkbar. Eine Vorbereitung wurde zunächst dadurch geschaffen, dass bisher lokalistisch und mechanisch aufgefasste Krankheiten als konstitutionell begründet erkannt werden. Dies wirkt sofort auch auf die Therapie zurück und verdrängt den chirurgischen Standpunkt, ermuntert den physiologischen und therapeutisch-medizinischen. Wenn man z. B. Magensenkung, Wanderniere und Retroversio uteri unter den Hut einer gemeinsamen konstitutionellen Schwäche oder Erkrankung bringt, so wird man sofort diese Konsequenzen gewahr werden. Aber es gehören sogar Krankheitsformen hierher, die in nichts an die mechanischen und chirurgischen Verhältnisse erinnern, wie z. B. nervöse Dyspepsie, Ulcus, Neurasthenie.

Im Jahre 1899 veröffentlichte Professor Stiller (Budapest) eine Abhandlung unter dem Titel »Ein neues Stigma neurasthenicum« und nunmehr erschien (Stuttgart 1916) »Grundzüge der Asthenie«; beide Schriften bilden Anfang und Schluss eines wertvollen Forschungsergebnisses des Gelehrten, ich will kurz darüber berichten: Die Asthenie wurde früher in die verschiedensten diagnostischen Rubriken gestellt: Magenkatarrh, nervöse Dyspepsie, Ektasie, Ulcus, Reichmannsche Krankheit, motorische Insuffizienz, habituelle Verstopfung, Wandernieren, Enteroptose, chron. Appendicitis, Gallenstein, Neurasthenie, Hypochondrie, Uterusleiden, Anämie, Herzschwäche, was sich aus der grossen Vielgestaltigkeit des klinischen

Bildes erklärt. Die Wurzel der Krankheitsanlage ist die Konstitution, d. h. die Summe (besser Resultate!) der anatomischen und physiologischen Eigenschaften des betr. Organismus. Unter allen Konstitutionen, welche die Anlage zu bestimmten Krankheiten in sich tragen, steht die asthenische weitaus obenan. Der Habitus offenbart sich schon beim Kinde, ja beim Säugling; Zartheit, Schlaffheit, Atonie. Seichter, schmaler langer Brustkorb, spitzer Angulus epigastricus, Costa decima fluctuans. Noch mehr als am Knochengerüst macht sich die ganze Atonie an den Weichteilen geltend: Hypoplasie des Herzens, der Gefässe, des Uterus. — Unvergleichlich wichtiger sind die physiologischen Funktionsstörungen: Schwäche der gesamten Muskelleistung, auch der glatten Muskulatur, Anlage zur Bleichsucht, Nieren- und Nervenschwäche. Die Hauptzüge der Krankheit sind: Splanchnoptose, Magensenkung, Prolapse. Die chronische Dyspepsie aus Schwäche, Magengeschwür und Stenose, vorwiegend bei Asthenischen entwickelt, sekretorische Störungen, wobei Vermehrung der Salzsäure vorwiegt; habituelle Obstipation. Die Neurasthenie mit seelischer Ueberempfindlichkeit und Depression ist hauptsächlich auf dem splanchnischen Gebiet nachweisbar und erklärt sich durch die Beteiligung des Sympathikus an der konstitutionellen Nervenschwäche, so dass selbst mässige physiologische Reize die Barriere durchbrechen, welche sonst diese vegetative Sphäre von Bewusstsein abschliesst. Es handelt sich um originäre Funktionsschwäche der Hirnrinde und des Sympathikus. Das trophische Gleichgewicht ist sehr labil; leichte Störungen bedingen oft schwere Abmagerung. In dieser Hinsicht können die Merkmale der asthenischen Konstitution differential-diagnostisch sehr von Wert sein gegen die Annahme einer bösartigen Neubildung. Als dyspeptische Erscheinungen sind noch zu erwähnen: Widerwille gegen Fett, auch Milch. Dyspnöe, Kurzatmigkeit, Phosphaturie, Oxalurie sind weitere bei Asthenischen vorkommende Störungen. Auf dem Nährboden asthenischer Konstitution entstehen ferner: Lungentuberkulose, Bleichsucht, orthotische Albuminurie. »Der Kochsche Bazillus ist der Schmarotzer des angeborenen oder erworbenen inferioren Organismus.« Der phthisische oder paralytische Habitus deckt sich vollkommen mit dem asthenischen. Auch die Chlorose verläuft unter den unverkennbaren Zeichen der Asthenie, vorbereitet, bekanntlich, durch Hypoplasie des Herzens und der Aorta. Die Entstehung des peptischen

Magengeschwürs geht auf Schlaffheit in den Kontraktionen des Organs zurück, welche den Abschluss kleiner geschädigter Schleimhautstellen und damit deren Ausheilung verhindert. Angeborene Mitralstenose, Gallensteinleiden und Colica mucosa werden ebenfalls häufig auf Grundlage der asthenischen Konstitution gefunden. Dagegen sind Astheniker zu degenerativen Herz- und Gefässkrankheiten sehr wenig disponiert. Ebenso stehen sklerotische Schrumpfniere, chronische Nephritis, Gicht, Fettsucht dem Bilde der Asthenie fern.

Die Individuen nun, um die es sich im Bilde der Asthenie handelt, sind meist schlecht genährte, muskelschwache Menschen von jüngerem Aussehen, als ihrem Alter entspricht, von zierlicher Gestalt, kleinem Gesicht, oft ängstlichem Ausdruck. Der Gaumen ist eng, Hals meist lang, die Rippen fallen spitzwinklig ab, der epigastrische Raum ist ebenfalls spitz und die 10. Rippe verkürzt, frei endend, d. h. ihre verbindende Knorpelspange fehlt. Das Atmen ist oberflächlich, die Herzdämpfung klein, der Puls schwach, Magen oft gesenkt und plätschernd, Bauch klein und flach; pulsatio epigastrica; rechte Niere mobil. Atonische Skoliose, Vorfälle, Plattfuss, schlaffes Skrotum; Hände und Füsse sind oft kalt und feucht, meist klein. Psychisch besteht keine Spur von Degeneration: lebhafter Geist, bedeutendes rezeptives Talent können vorhanden sein. Erotische Neigung. Stumpfsinnige Individuen sind in dieser Menschenklasse selten; im allgemeinen ist die Asthenie ein Produkt der Grossstädte. Für den Arzt stellt sich die Krankheit als besserungsfähig dar, wenn auch die Konstitution fortbesteht; die diätetisch physikalische Kurmethode ist erfolgreich, was sich bei sachgemässer Behandlung der Phthisis zeigt, welche ja eigentlich der zugrunde liegenden asthenischen Konstitution gilt. Die operative Behandlung der verschiedenen Formen von Splanchnoptose ist abzulehnen. — Soweit folge ich Sticker und enthalte mich einiger ergänzenden oder auch kritischen Bemerkungen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Zusammenfassung vieler einzelner Krankheitsformen unter dem Bilde der Asthenie fruchtbar ist für Betrachtung und Behandlung in der Heilkunde; so hätten wir doch einmal den über oberflächliche lokalistische Auffassung weit emporragenden Standpunkt gewonnen.

Und dieser Standpunkt vermittelt uns die toxische Schädigung des Organismus, sei es schon in der Keimesanlage, oder in der allerfrühesten Lebenszeit, denn schon das Großstadtprodukt lässt

bestimmt annehmen, dass unreine Einflüsse der Lebensweise, der Luft, des Alkohols, der venerischen Gifte, der Tuberkulose ihrerseits eine Resultierende erzeugen müssen, die vergiftend auf die Anlage einwirkt. Und weil noch immer eine relative Selbstentwicklung und Verteidigung auch diesem geschädigten Keimleben innewohnt, so ist auch seine Befreiung von den toxischen Energien noch denkbar und in einem gewissen Masse möglich durch selbsttätige Entgiftung, wozu dann der nach Aehnlichkeitsbeziehung gewählte Arzneireiz in Potenzierung seiner Kraft uns dienen muss. Gerade die tiefstgreifenden homöopathischen Mittel, wie Calcarea, Sulfur, Baryta, Thuja, Lycopodium und andere gehören hierher in das Bild der Aehnlichkeit und nicht zum wenigsten noch die sog. Isopathika: Tuberkulin, Syphilin, Medorrhin. Durch ihre Vermittlung mag es da und dort glücken, die Entwurzelung einer krankhaften Anlage zu bewirken und das organisierende Leben im Kinde, ja auch im Erwachsenen zu befreien. Man lese z. B. die schöne Schilderung von Baryta in Kents Arzneimittellehre, oder die Darlegungen über die Thujaheilkraft von Wolf (Homöopath. Erfahrungen, Berlin 1860), oder die von Kunkel in seiner kleinen Schrift »Die Impfvergiftung« (Kiel 1879). Aber abgesehen von diesen ganz tiefgreifenden Wegen und Mitteln geleitet die homöopathische Behandlung auch zu beschränkteren und mehr oberflächlichen Erfolgen, wo eine jener segensreichen Umgestaltungen nicht mehr möglich ist, wo aber die spätere Frucht des Krankheitsbaumes, z. B. im Ulcus pepticum, in der allgemeinen Muskelerschlaffung, oder in den Beschwerden der Nierensenkung und Uterusdeviation bekämpft werden muss.

Auch hier wirken wir gegen einen mehr lokalisierten toxischen Einfluss durch unsere Mittel entgiftend, indem wir das organische Leben durch gleichgerichtete Anstösse wie die des Krankheitsgiftes, zur Gegenwirkung herausfordern. So ist der homöopathische Weg zu denken; es gibt freilich auch noch andere, medikamentöse Wirkungen, die das Ziel der Entgiftung in abweichender Art zu erreichen suchen, wie z. B. durch die Lieferung von Antitoxinen in der Art Behrings bei Diphtheritis, oder durch Abtötung lebender Giftträger, wie sich Ehrlich seine Chemotherapie vorgestellt hat. — Ein zweites Buch, über das ich noch kurz berichten will, gehört hierher und führt den Titel: Die Herzschwäche von Dr. Bösser, Hannover 1915.

Hier stehen wir gleich auf dem Boden des erkannten toxischen Einflusses, indem der Verfasser als Anhänger des Kreidmannschen Nervenkreislaufs dessen Lehre übernommen und weiter ausgebaut hat, besonders nach der physiologisch-chemischen Seite. Die Herzschwäche ist der Ausdruck einer chronischen Vergiftung, wobei die Toxine auch ins Herz eingedrungen sind und dessen Funktion und Ernährung geschwächt haben. Der Vorgang erfolgt durch die Vergiftung des Fruchtwassers schon beim Fötus vom mütterlichen Blute aus, wenn auch dessen geformte Elemente nicht übergehen. Es ist dies eine etwas gröbliche Auffassung, deren Annahme mir, Ref., ganz unnötig erscheint, da ja eine mütterliche Zelle die Grundlage des Fötus mit abgibt und — so gut die Trägerin der Vererbung überhaupt — zweifellos ist, auch die dem mütterlichen Leben eingewebten Noxen mit übertragen kann. Ebenso sorgt der halbe väterliche Anteil seinerseits für Vererbung der väterlichen Blutgifte, die wir uns nicht fein und durchdringend genug vorstellen können. Es dürfte also kein Grund vorliegen, die Keimbildung in ihren Anfängen als giftfrei anzusehen; vielmehr sprechen alle Gründe dagegen. In der Lebensgestaltung selbst und in der sympathischen Vereinigung der Keimzellenhälften scheint aber andererseits das Mittel zur Regeneration in der Fortpflanzung zu liegen, widrigenfalls das menschliche Geschlecht an Degeneration vermutlich längst ausgestorben wäre.

Dieser Zug der Natur in der geschlechtlichen Sympathie, sofern er über die roheste Begierde hinausgeht und Zuchtwahl zum Inhalt hat, scheint eben gerade dasjenige zu sein, was sich beim Menschen in der edlen persönlichen Ergriffenheit ausspricht, deren schnöder Gegensatz die Interessenpolitik auf diesem Gebiete ist. — Doch von dieser Abschweifung kehre ich zur Bösser-Kreidmannschen Theorie zurück und übernehme die zwingende Annahme des giftigen Einflusses von den dortigen Ausführungen. Die Vergiftung zeitigt schon im Kinde die skrofulösen Zustände, welche auffallend den neurasthenischen des erwachsenen Alters parallel gehen. Später entsteht vermehrte Herzinsuffizienz durch Belastung des Kapillarkreislaufs und daraus folgende Verschiebung des Salzgehaltes des Blutes und der Gewebe: der Kalkgehalt der Gewebe gelangt ins Blut und der Kochsalzgehalt des Blutes dringt ungebührlich in die Gewebe; insbesondere verarmt das Herz an Kalksalzen, die höchst wichtige Anreger der Muskeltätigkeit sind. In diesem Punkt berührt sich der Verfasser abstossend mit Lahmann, dem er vorhält, dass

gerade Kochsalzzufuhr sehr nötig sei für das geschwächte Herz und dass die Lebensreizmittel, Gewürze, Coffein, Thein, seltenere Alkoholgaben, höchst wertvoll seien für die Erhaltung der Herzkraft. Lahmann selbst sei als Opfer seiner Lehre mit 45 Jahren an Herzschwäche gestorben. Nicht als Ursache der Herzschwäche, sondern als ihre Folgen seien die konstitutionellen Krankheitsklassen der Fettsucht, Gicht, Zuckerruhr aufzufassen, sowie das ganze Heer der neurasthenischen Beschwerden, deren erste Aeusserungen sich häufig auf grosse Empfindlichkeit gegen äussere, speziell Witterungseinflüsse bezieht und nichts anderes (nach Bösser) darstellt, als eine Reaktion des Kapillarkreislaufs und dadurch des Herzens gegen die Schwankung des Luftdrucks. Das sind zugleich die ersten Anzeichen der Herzschwäche. Da nun alle diese Zustände auf die Intoxikation des Organismus als Ursache zurückgehen, so ist dieselbe als indirekter Quell aller abhängigen Leidenszustände aufgedeckt und die Therapie ist selbstverständlich auf die Bahn der Entgiftung hingewiesen. Näheres hiezu kann in diesem Buche entbehrt werden.

Auch hier ist also ein gangbarer Weg, der besonders interessant ist neben dem so häufig beschrittenen der kochsalz- und reizmittelarmen Diät bei den gleichen Zuständen. Freilich stehen dann Bösser einige recht wirksame arzneiliche Kräfte zur Verfügung, von denen er die modifizierte Salizylsäure als Antitoxin bei den Einflüssen des akuten Gelenkrheumatismus und Sassaparilla als antisyphilitisches Mittel speziell verwertet. Abgesehen von der Gabengrösse der Heilmittel unterscheidet sich die homöopathische Therapie von der geschilderten, wie schon angedeutet, dadurch, dass sie nicht theoretisierend bei einem »wissenschaftlichen« Zwischenglied stehen bleibt, sondern das gesamte Krankheitsbild des Einzelfalls in alle Verzweigungen verfolgt und damit die vergiftende Ursache seiner Ausgestaltung vollständig blosslegt, gleichzeitig aber dieselbe, das heisst eine möglichst ähnliche Ausgestaltung als Wirkung einer bekannten Ursache, d. h. einer bestimmten Arznei ermittelt und so Gift und Gegengift gegen einander ausspielt, ohne dabei zwangsweise vorzugehen, wie es bei massiven Gaben der Fall wäre. Die Lehre Hahnemanns bescheidet sich vielmehr durch vorsichtiges Anstossen den so oft von auffallendem Erfolge gekrönten Versuch zu machen, den Organismus zur Selbstverteidigung aufzurufen. Doch auch wir erleben Fälle von Reaktionsmüdigkeit oder anderweitig ungeklärter Lage, in der ein Erfolg ausbleibt und so gibt es immer

Gelegenheit, eine beachtenswerte andere Arzneikunst noch zu Wort kommen zu lassen. Voraussetzung für alle diese Bemühungen ist immer die oben charakterisierte allgemeine pathologische Wahrheit, dass jeder Krankheitsfall mit Grund als eine toxische Störung der Lebenstätigkeiten des Organismus aufgefasst werden kann. Auf ihrem Wege zu dieser Erkenntnis ist die allgemeine medizinische Wissenschaft zunächst zu solchen Klassifikationen wie die Bössersche gelangt; die volle Wahrheit der Sachlage wird ihr erst mit Ergreifung der Lehren Hahnemanns aufdämmern.

Viel Licht wirft auf die Zustände der konstitutionellen Vergiftungen und Infektionen ein Aufsatz des gleichen Arztes (Dr. Bösser) in den Blättern für biologische Medizin 1921 Heft 1 und 2 »Neue Theorie der Infektionskrankheiten«. Es wird darin unter Heranziehung von pathologischen Beobachtungen der Nachweis geführt, dass Bakterien und Kokken von mikroskopischer Kleinheit schon ein fortgeschrittenes Leiden infektiöser Vergiftungszustände bezeugen, während die viel wichtigere primäre Ansteckung auf ungeformten oder ultramikroskopischen Giften beruht, die ebenfalls vermehrungsfähig sind und deren Dasein viele bisher dunkle Vorkommnisse auf dem Gebiet jener Krankheiten aufklären, so bei Syphilis, Tuberkulose, Typhus und den übrigen.

Zur chemischen Erfassung der pathologischen Sachlage passt ausgezeichnet die Lehre von der inneren Sekretion. Siehe Prof. A. Biedl, Innere Sekretion usw. (Urban u. Schwarzenberg, Berlin und Wien). Das in dritter Auflage erschienene grosse Werk enthält einen Reichtum teils geklärter, teils noch dunkler chemisch-physiologischer Beziehungen, der in Erstaunen setzt. Alle diese »Hormone« und »Chalone«, sowie andere sekretorische Anreger der Organe, z. B. die Kalziumionen, oder der saure Magensaft, bilden zusammen ein derartiges Gewirre von Wirkungen und Gegenwirkungen, dass für die physiologische Betrachtungsweise jede Analyse im Einzelfall ungeheuer erschwert sein muss. Die Rettung aus diesem unberechenbaren Spiel der Kräfte liegt wieder darin, die jeweilige pathologische Lage des erkrankten Organismus als Ausdruck einer bestimmten Giftwirkung anzusehen und nach dieser in der homöopathischen Arzneimittellehre Umschau zu halten. Die grosse Einfachheit einer Reduktion ist zugleich ein wahrhaft naturgemässes Vorgehen, für welches das Verständnis der wissenschaftlichen Medizin hoffentlich nicht mehr lange ausbleiben wird.

Das wichtige und leider so weite Gebiet bösartiger Neubildungen, das wir jetzt betreten, muss ich mit einigen erklärenden Bemerkungen einleiten. Die bösartigen Neubildungen sind Geschwülste, welche die Neigung haben, immer weiter zu wachsen und dabei entweder durch den verursachten Druck, welcher mit Erstickung bedroht, oder sonstige lebenswichtige Röhren des Körpers (z. B. Schlund, Darm) verschliesst, oder auch durch geschwürigen Zerfall, welcher durch Blutverlust, Eiterverlust, Jauchevergiftung tödlich wird, das Leben zu zerstören. Sie zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass sie nach operativer Entfernung sehr häufig wiederkehren und dann gemeiniglich rascher wachsen, als sie es vor der Operation taten. Je nach der Gewebsart, welche vorwiegend oder ausschliesslich die krankhafte Wucherung darstellt, teilt man die bösartigen Neubildungen in verschiedene Klassen; so nennt man die wichtigsten Epitheliome, weil sie aus regelloser Wucherung des Epithelgewebes auf Kosten der anderen Gewebsarten, in die ersteres hereinwächst, bestehen. — Es sind dies die eigentlichen Krebse; die geweblich anders gearteten bösartigen Geschwülste sind aber jenen inbezug auf Gefährlichkeit gleichwertig; ja sie übertreffen solche oft noch. — Dass übrigens die Gewebsart an sich nicht bestimmend ist für den Grad der Gefahr, geht schon daraus hervor, dass es Fälle von Epithelkrebs gibt, die sich klinisch höchst verschieden verhalten: relativ gutartige, ganz langsam wachsende Magenkrebse und bösartige, sehr schnell wuchernde. — Ebenso gibt es Lippen- und Hautkrebse, die sehr langsam sich ausdehnen, dann wieder ganz rasch um sich greifende. Viele Lippenkrebse kehren nach einer gut vollführten Operation nicht wieder; ebenso manche Hautkrebse. Andere wieder, trotz gründlicher Entfernung alles Krankhaften, erstehen aufs Neue und zwar wiederholt in rascher Folge. Dies beweist, dass auch diese gefürchteten Krankheiten nicht nur von den örtlichen Keimen, sondern auch von dem Boden und von den Widerständen abhängen, die ihnen das individuelle Lebensverhältnis der Betroffenen bietet.

Wir sind aber vielleicht noch weit davon entfernt, diese Umstände richtig abzuschätzen; ich für meine Person kann sagen, dass ich Krebse mindestens ebenso häufig bei Personen mit ängstlich vorsichtiger Lebensweise und bei Vegetariern (gegen Benekes Meinung) gefunden habe, als bei Leichtsinnigen und dem modernen Genussleben Ergebenen. — Nur die Syphilis bereitet augenscheinlich den Boden des menschlichen Organismus begünstigend für die

Krebsbildungen vor. — Letztere sind Krankheiten des reiferen Lebensalters, in der Jugend aber nicht ausgeschlossen. Besonders gewisse Formen bindegewebiger Art, als Markschwamm und Knochengeschwülste kommen schon im Kindesalter vor und ebenso werden — anerkanntermassen — die pigmentreichen Muttermale, welche an sich harmlos bleiben, leicht krebsig, nachdem sie einmal operiert sind, d. h. an ihrer Stelle tritt ein rasch wachsender Krebs auf.

Auch sonstige Gefässgeschwülste, d. h. ohne hervorragende Pigmentproduktion können durch Operationen in rasch wachsende Krebse übergeführt werden, wofür ich in neuester Zeit folgende traurige Bestätigung erhielt:

Elise F., jetzt 14 Jahre alt, hatte bei der Geburt an der rechten Ferse eine sog. Blutgeschwulst, d. h. es zeigten sich leicht zusammendrückbare bläulich gefärbte Auftreibungen, in welche das Blut bei Nachlass des Druckes sofort zurückkehrte. Es wurde eine galvanokaustische Behandlung eingeleitet, die 4 Wochen in Anspruch nahm, ohne erheblichen Erfolg. Als das Kind 10 Jahre alt war, wurde die vergrösserte Geschwulst, welche im Stehen und Gehen Beschwerden machte, »gründlich« operiert; die blauen Adern zeigten sich aber bald wieder und 2 Jahre später machte Med.-Rat v. Burckhardt eine Operation, wo das Kind 13 Wochen im Ludwigsspital zu Stuttgart lag. Jetzt nach abermals 2 Jahren war eine noch grössere Operation nötig, die von Dr. M. in Heilbronn ausgeführt wurde und zwar am 18. August. Die Diagnose lautete diesmal: »karzinöser Tumor am r. Fuss«. Die Nachbehandlung werde bei der starken Eiterung, wie mir der Vater sagte, der am 12. September erstmals mich aufsuchte, bis in den November hinein dauern. —

Die Krebse haben die Eigenschaft, benachbarte Lymphdrüsen zu infizieren, die nun ihrerseits zu Krebsherden werden und wegen ihres oft ganz unzugänglichen Sitzes manchmal den Erfolg einer Operation vereiteln — vorausgesetzt, dass er sonst eingetreten wäre. Das Epithelgewebe ist im Körper überall vorhanden, es kleidet den Verdauungskanal vom Mund bis zum After aus und bildet einen wesentlichen Teil seiner angehängten Drüsen: Leber und Pankreas, sowie der überall verbreiteten kleineren Drüsenschläuche und Beeren. Ebenso kleidet es die Atmungs- und die Harn- und Geschlechtsapparate aus. Ferner überzieht es die gesamte Körperhaut, indem es deren oberste (nach aussen verhornte) Schicht bildet, sich in die Sinnesapparate des Auges, des Ohrs und der Nase einsenkt, wo es besondere Modifikationen erleidet.

Dementsprechend können überall Krebse wachsen, d. h. entstehen. Wo ihr erster Keim herstamme, d. h. welches der Anstoss

sei, der nun an irgend einem Ort das Epithelgewebe zu einer abnormen schrankenlosen Wucherung auf Kosten der Nachbargewebe und des Gesamtlebens anreizt oder befähigt, diese Fragen können wir mit einiger Sicherheit nicht beantworten; ich möchte aber hier nochmals den Gedanken aussprechen, dass ein pathologischer Reiz, welcher durch Lebensfehler oder vererbte, nunmehr entwickelte, Anlage Besitz von unserem Organismus genommen hat, nicht mehr auf dem gewöhnlichen Wege funktioneller Entladung oder harmloser Produktbildung seinen Austrag findet, sondern auf dem Wege einer regellosen Gewebsneubildung, vielleicht aus dem Grunde, weil frühere weniger schädliche Anläufe durch gewaltsame ärztliche Eingriffe verhindert worden sind. — Doch begeben wir uns am besten sofort auf das Feld der Tatsache:

Herr G. Sch. in K., 48 Jahre alt, 1870 syphilitisch, später öfter von Mundaffektionen belästigt, sonst aber sehr gesund, Hochgebirgstourist, bemerkte im Frühjahr 1893 ein Zungengeschwür rechts am Rande, 2 cm hinter der Spitze. Im Mai wurde zu Heidelberg die keilförmige Excision gemacht. Der Operierte erholte sich gründlich in Italien. Nach seiner Rückkehr sich sofort dem Chirurgen vorstellend, musste er den traurigen Vorschlag einer neuen Operation hören, da einige verdächtige Drüsen sich im Kieferwinkel spüren liessen. Die Operation wurde sofort gemacht, es zeigte sich aber dabei, dass nicht alles Krankhafte zu entfernen war, indem selbst der aufsteigende Ast des Unterkiefers bereits Krebsmasse darbot. So ist denn seit August das Leben des Operierten ein sehr trauriges: die Operationswunde ist ganz von Krebs infiltriert, lässt Getränke durchtreten; Mund nur wenig zu öffnen, rechte Halsseite verschwollen, Sprache und Schlucken erschwert. Ernährung: 3mal täglich Beeftea, 6 Eier, schwerer Wein. Hartnäckige Verstopfung, Hämorrhoiden. Schlaf ganz schlecht, Nase trocken; jede Haltung oder Lage des Kopfes qualvoll.

Am 23. September wurde ich hinzugerufen, nachdem seit einem Monat Arsenik genommen war, ohne Heilwirkung. Verordnung: Aurum muriatico natronatum 3. Verdünnung. Daneben ganz veränderte Diät.

Leider endete der Unglückliche schon am 5. Oktober durch eigene Hand. —

Ein schlechteres Resultat hätte die so frühzeitige Operation, von kundigster Hand unternommen, nicht haben können. — Mit grosser Sicherheit kann ich dagegen sagen, dass bei nur innerlicher Behandlung der Verlauf ein viel weniger schneller und schrecklicher gewesen wäre. Es ist dies zufällig der letzte Krebsfall, den ich vor Erscheinen der ersten Auflage in Behandlung bekommen hatte; ich setze ihm andere aus früherer Zeit entgegen:

Herr P., 54 Jahre alt, aus C., kommt am 9. November 1888 zu mir. Früher war er syphilitisch, bemerkte seit längerer Zeit an seiner Zunge ge-

schwürige Risse, welche nicht mehr heilen wollen und brennende Schmerzen verursachen. Früher schon mit Jod behandelt, erhielt er dennoch Kalium jodatum 3. Verdünnung von mir, wonach das Leiden sofort spurlos verschwand.

Man wird mir vielleicht entgegnen, dass diese Kunst andere auch verstehen. — Es ist mir sehr lieb, wenn andere sie verstehen und auch ausüben; bekanntlich glückt sie nicht immer, man muss dann zu weiteren Arzneireizen — oder zum Messer greifen. — Dass diese Risse nicht ohne weiteres krebsig waren, gebe ich gerne zu; sie hätten es aber vielleicht werden können, wenn sie chirurgisch angegriffen worden wären.

Herr G. J. von R., 32 Jahre alt, mit 20 Jahren syphilitisch gewesen, leidet seit 9 Monaten an entzündeter, unregelmässig höckeriger vergrösserter Zunge, welche ihm neben vielen Schmerzen, die von einigen oberflächlichen Geschwüren ausgehen, erhebliche Sprachstörung und Schwierigkeiten beim Essen bereitet. Die Schmerzen sind brennender Art. Quecksilber und Jodkur gingen schon in früherer Zeit vorher: Jodkali in den letzten Monaten ganz ohne Erfolg. Bei der Untersuchung der Zunge zeigten sich einige auffallend harte Stellen. Ein Professor der Chirurgie hatte mit Höllenstein geäzt, dem Patienten aber — welche Konsequenz! — das Rauchen verboten. Letzteres gab ich wieder frei, behandle den Kranken rein homöopathisch bis 4. Januar 1890 (vom 29. Mai 1888 ab) mit bestem Erfolge. Die Zunge ging an Umfang zurück, die harten Stellen verloren sich, nur die oberflächlichen Schleimhautgeschwürchen kamen von Zeit zu Zeit wieder.

Auch in diesem Falle hatte ich es mit ausgemachtem Krebs noch nicht zu tun, wohl aber war Patient sehr bedroht. Als entlastende Krankheitsausladungen traten während der Behandlung tiefe Hautgeschwüre über dem linken, später auch über dem rechten grossen Brustmuskel, wo er die Achselhöhle begrenzt, auf. Sie heilten wieder vollständig.

Frau M. K. aus T., 48 Jahre alt, kommt am 20. August 1891 zu mir. Sie wird seit einigen Monaten durch eine Geschwulst am Boden der linken Mundhöhlenhälfte geängstigt, die von der Mittellinie bis an den zweiten Backenzahn reicht, rauh und derb sich anfühlt, 1 cm über das Schleimhautniveau hervorragt und Stiche verursacht.

Patientin war vor kurzem bei Dr. v. Burckhardt in Stuttgart, der ihr sofortige Operation als notwendig vorschlug. Sie erhält von mir das Marssche Krebsmittel, kommt am 17. Oktober wieder mit um die Hälfte verkleinerter Geschwulst. Nach neuerlich erhaltenem Bericht ist Patientin gesund; sie hat sich natürlich nicht operieren lassen. —

Von dieser Patientin an mich gewiesen, erschien am 2. Dezember 1891 der Bahnwärter G. K. aus T. bei mir mit einer stark feuerbohnengrossen Erosion an der rechten Unterlippe, seit einigen Monaten Borken bildend, abstossend, blutend, etwas eiternd. Verordnung: Argentum nitricum 3.

Resultat: Patient liess sich sofort operieren, ohne das Mittel anzuwenden, angeblich, weil der Bahnarzt erklärte, dass ihm sonst die Krankenunterstützung entzogen werde. Nach der Operation aber nahm Patient das Mittel ein und erklärt nunmehr, dass er sich seitdem im allgemeinen viel wohler befinde, was mit seinem Aussehen übereinstimmt.

J. Sch., Bauer in B., kommt am 10. September 1882 zu mir. An der linken Hälfte der Unterlippe hat er ein seit 6 Wochen sich vergrösserndes Geschwür, brennend, viel Durst. Das Geschwürchen ist bohnengross, flach, sitzt an der Grenze des äussern Drittels der Lippe, dort, wo der Krebs ganz gewöhnlich beginnt. Verordnung: Arsenik 30. Potenz.

Am 1. Oktober völlig geheilt. —

9. November 1883. Erneutes Auftreten eines gleichgearteten Geschwürs über der früheren Erosion. Viel Tränen der Augen, morgendliches Zukleben. Aehnliche Behandlung.

29. November 1884. Diesen Herbst zum drittenmal das Geschwür aufgetreten, ganz wie früher, jetzt einige Wochen bestehend. Verordnung: Sulfur und Belladonna 30.

Am 25. August 1888 kommt Patient wieder in meine Behandlung. Die Lippe ist in den letzten Wochen wie früher wund, stark brennend, sehr schmerzhaft. Nitri acidum 30. —

Am 24. November 1891 erfahre ich, da Patient wegen eines Kindes kommt, von der seit 3 Jahren dauerhaften Heilung der Lippe. — Wir sehen hier bei gleichzeitig tief konstitutioneller Begründung des örtlichen Uebels eine offenbar grosse Empfänglichkeit der Konstitution für homöopathische Heilreize. Leider ist sie nicht überall zugegen.

Freiherr von T., 66 Jahre alt, kam 1885 wegen eines Lippenkrebses in meine Behandlung, der rechts an gewohnter Stelle sass, Bohnengrösse hatte und schon einige Jahre bestand. Die Operation war ihm schon verschiedenfach nahe gelegt worden; ich selbst riet ihm damals und später zu, stiess aber auf entschiedene Ablehnung. Es gelang mir nicht, den Krebs in seinem Wachstum aufzuhalten, bis 1890, wo derselbe unter dem Einfluss von 6 Sitzungen beim konstanten Strom (Elektrolyse) ganz entschieden zurückging. Patient aber, äusserst wehleidig, erklärte, lieber sterben, als nochmals die bei den Sitzungen davongetragenen Kopfschmerzen dulden zu wollen.

Es wurden nun erneute Versuche innerlicher Heilung gemacht, ohne Erfolg. 1891 konsultierte Herr v. T. einen weiteren homöopathischen Arzt und nahm dessen Mittel ohne Erfolg. Ich riet ihm im September 1891, wo das Karzinom 52 Millimeter Länge erreicht und den Mundwinkel umgriffen hatte, nochmals zur Operation; als er sie ausschlug, empfahl ich dem alten Herrn die Louis Kuhnesche Kur in Leipzig. Dorthin geeilt, befand sich Patient vortrefflich wohl bei der neuen Diät und verlor binnen einigen Wochen 40 Pfund von seiner bedeutenden Korpulenz. Der Krebs aber wurde trotz pünktlicher Fortsetzung der Kur nicht erheblich beeinflusst. Ende November entschloss sich Patient ganz unerwartet zu einer Operation, welche durch die vorangegangene Entfettungskur entschieden an guten

Chancen gewann. Sie wurde denn auch unter schwierigen Umständen von Med.-Rat v. Burckhardt in St. gemacht und hatte guten Erfolg. Noch jetzt, nach bald 4 Jahren, zeigt sich meines Wissens kein Recidiv.

Anders der 78jährige Schäfer H. aus R. Er kam 1888 in meine Behandlung wegen alten Lippenkrebses, der rechts an der Unterlippe sitzt und diese Hälfte ganz einnimmt. Die Bemühungen, den Krebs zu beeinflussen, waren erfolglos; Patient ging nach 1/4 Jahr in die Klinik, wo er sofort operiert wurde. Nach einem Jahr hatte er einen ebenso stark herangewachsenen neuen Krebs, wurde abermals operiert, bekam nach einigen Monaten wiederum Recidiv und starb bald darauf. —

Frau A. L. von M., 61 Jahre alt, hat seit Frühjahr ein verdächtiges Geschwürchen auf der Mitte der linken Wange. Sie kommt am 28. Juli 1893 in meine Behandlung. Das Geschwürchen ist derzeit mit einer kleinen Rufe bedeckt, die umgebende Haut fühlt sich härtlich an. Patientin klagt über viel Kopfhitze. Salben sind vergeblich angewandt worden. Verordnung: Sulfur 30 und Belladonna 30.

Am 10. August stellt sich die Patientin mit geheilter, glatt überhäuteter Erosion vor. —

Fr. Schw., 57 Jahre alt, Bauer in A., kommt am 1. Juni d. J. in meine Behandlung wegen einer seit zwei Jahren bestehenden waldkirschengrossen, mit der Haut unverschieblich verwachsenen, festen, etwas höckerigen Geschwulst über dem linken Nasenrücken. Vom Arzt am Orte ist ihm die Operation angeraten worden. — Verordnung: Marssches Krebsmittel, 3 mal täglich 5 Korn.

Brief vom 5. August. »Indem meine Medizin zu Ende, kann ich Ihnen mit Freuden berichten, dass das Gewächs an der Nase schon ziemlich kleiner und leicht zu verschieben ist. — Wenn Sie es für nötig halten usw.« —

Frau M. in Sch., 60 J. alt, wird von mir im Jahr 1889 für längere Zeit mit dem Marsschen Krebsmittel versehen wegen eines Karzinoms, welches das linke untere Augenlid seit Jahren befallen und fast gänzlich zerstört hatte. Es begab sich die wunderbare Erscheinung, dass das Geschwür heilte und der Lidrand sich in normaler Form als glattes, gutaussehendes Narbengewebe wiederherstellte. Ein linsengrosses Fleckchen aber am äusseren Augenwinkel heilte trotz monatelangen Fortgebrauchs des Mittels nicht und vernarbte erst definitiv, als Patientin Hauswurz (Sempervivum tectorum), was ihr von andrer Seite angeraten worden war, äusserlich auflegte. 4 Jahre nach vollzogener Heilung erfahre ich diese Tatsache anlässlich innerlicher Erkrankung von Frau M.

Noch einige zweifellose Krebsgeschwüre an Stirn, Ohr, Augenlidern, habe ich unter dem Einfluss desselben Mittels heilen sehen; die Fälle sind z. T. andern Orts schon veröffentlicht. Andere Fälle, ganz ähnlich in der äusseren Erscheinung, heilten nicht. Die Operation ergab in solchen Fällen, die ich weiter beobachten konnte, teils ein günstiges, teils das bekannte zweifelhafte oder sehr ungünstige Resultat immer schwererer Rezidive.

Lymphosarkome am Halse, jene gefährlichen Geschwülste, welche zuerst drüsenähnlich auftreten, aber durch unbegrenztes Wachstum und Infiltration der ganzen Umgegend zu den gefährlichsten bösartigen Neubildungen gehören, haben sich auch seitens der Schulmedizin die Heilung durch grössere Arsenikgaben gefallen lassen müssen und es ist dieses Verfahren in der Mitte der Siebenziger Jahre besonders durch Winiwarter empfohlen worden. — Auch ich habe mehrere verdächtige und ausgesprochene sarkomatöse Geschwülste dieser Art heilen sehen.

1881 behandelte ich einen 38jährigen Schneider R. hier, der ein rasch sich vergrösserndes Knötchen über dem linken grossen Halsmuskel seit 14 Tagen bemerkte. Dasselbe erwies sich mit Haut und Unterzellgewebe verwachsen und war in genannter Zeit kirschkerngross geworden. Es war der Sitz heftiger brennender Schmerzen und verfiel unter dem Gebrauch von Arsenik 3 rascher Rückbildung ohne Eiterung. —

J. S., 34 Jahre alt, in A., hat eine hinter und unter dem rechten Ohr sehr festsitzende faustgrosse Geschwulst, seit einigen Monaten herangewachsen. Vorher öfter Nasenbluten; seit Entwickelung der Geschwulst, die sich stetig vergrössert und stechende Schmerzen verursacht, nicht mehr. Ziemlich viel Durst und Nachtschweisse. Nirgends sind anderweitige Drüsenknoten oder Knollen zu bemerken; die Geschwulst präsentiert sich als eine gleichmässig feste Infiltration und Neubildung. Verordnung: morgens Bryonia 30, abends Arsenik 30. Beratung am 21. April d. J.

28. April. Schon bedeutend verkleinert, weicher, verschieblich.

Nach eigens für diese Veröffentlichung eingezogener direkter Erkundigung meldet Patient am 30. Oktober sein Wohlbefinden bei Beseitigung der Geschwulst, gegen welche nichts mehr unternommen wurde.

Es mag hier der Ort sein, einiges über die Arzneibehandlung bösartiger Neubildungen überhaupt einzufügen, weil uns speziell bei diesen Lymphosarkomen die Beobachtungsreihe der Schulmedizin zur Seite steht. Es gibt Aerzte, die sich ohne weiteres von dem Gedanken abwenden, dass Krebse überhaupt durch Arznei zur Heilung gebracht werden könnten. Sie berufen sich auf die geweblichen Veränderungen, die hier vorliegen, sagen z. B. »Ja, wer dies einmal gesehen hat, wie zerstörend der Krebs auf die Organe wirkt, welche Wucherungen da erzeugt werden, der kann nun und nimmermehr an die Möglichkeit glauben, dass solche Neubildungen wieder aufgelöst werden, besonders durch Arzneien.« Aehnliche Aussprüche habe ich öfter gehört; sie haben mir stets als Beweise dafür gegolten, dass diese Denker nicht gar tief in die Geheimnisse des Organismus und der Natur eingedrungen seien. Aus der Produktion und Gestaltung der bösartigen Afterbildungen ergibt sich

für uns gar kein Schluss auf Entstehung und Heilbarkeit. Wenn wir etwas bestimmt sagen können, so ist es nur das Ignoramus und wir können hinzufügen: Die uns unbekannte Ursache solcher Erscheinungen muss eine quantitativ sehr schwache und sinnlich sehr schwer wahrnehmbare sein. Was sollte uns an der Annahme hindern, dass eine so subtile Ursache durch Arzneireize getroffen und verändert werden könnte? Wir sehen da wohl ganz gewaltige organische Aenderungen, allein diese sind doch sekundär; wo, wo sitzt die winzige physiologische Kraft, welche bisher noch allen Forschern entgangen ist, der wir diese Veränderungen eigentlich zuschreiben müssen? Wir Homöopathen kennen freilich solche Kräfte; sie sind oft chemisch fassbar und definierbar. Wir wissen z. B., dass die andauernde Beschäftigung mit Petroleumrückständen und andern gewissen Kohlenstoffverbindungen Krebse und krebsartige Bildungen unter geeigneten Umständen zu erzeugen vermögen (Hautkrebs der Paraffinarbeiter und Schornsteinfeger), wie auch langer Arsenikgebrauch. Wir Homöopathen fühlen uns deshalb angeheimelt von dem Versuche, ebenfalls gewisse Kohlenstoffverbindungen (Aniline) und Arsenik gegen Krebs anzuwenden und wir hoffen, dass unsre Gegner die ganze Frage noch von diesem Hauptgesichtspunkte aus aufnehmen werden. Sie werden alsdann die Krebsursache ebenfalls in gewissen ungeordneten Lebensbewegungen suchen und erkennen, die durch oft unwägbare Mengen eines Giftes in geeigneten Organismen hervorgerufen werden. Auf dieser Erkenntnishöhe wird es nicht mehr schwer begreiflich oder gar unmöglich erscheinen, arzneiliche Heilmittel, selbst solche in homöopathischer Verfeinerung, gegen den Krebs aufsuchen und anwenden zu wollen. Ich lasse hier einen kurzen Abschnitt aus der D. Medizinalzeitung Nr. 64 von 1894 folgen:

Ueber ein durch Arsen geheiltes Melanom.

Hr. Lassar: Die grosse Malignität der Melanome, ihre Leichtigkeit zu rezidivieren, die Schnelligkeit einer Generalisierung sind allgemein bekannt und gefürchtet und doch ist in der gesamten Literatur noch über keinen Fall berichtet, der ohne Operation zurückgegangen wäre. Vielmehr sind alle Fälle der Art schliesslich weiter gewachsen, auch solche, die längere Zeit stabil blieben. Dies schien auch bei der vorgestellten Frau der Fall zu sein, bei der sich unterhalb der Mamilla ein Knötchen, wahrscheinlich durch den Druck der Korsettstangen bedingt, entwickelt hatte.

Die kleine Neubildung wurde »von kompetenter Seite« geätzt oder gebrannt. Der Erfolg unmittelbar war ein weiteres Wachstum und Aus-

bildung des Tumors zu starker Kirschengrösse nach wenigen Wochen. Eine neue Operation wurde energisch perhorresziert; es konnte nicht einmal ein Partikelchen zur histologischen Diagnose exstirpiert werden. Es wurde innerlich Arsen (dreimal täglich 5 gutt. Tinct. Fowleri nach den Mahlzeiten) gegeben. Von der ersten Woche an trat Schrumpfung ein. Pat. machte öfters Pausen und jedesmal trat ein Stillstand in der Rückbildung und Vergrösserung des Knotens ein, bis sie endlich in diesem Jahr die Kur zu Ende führte und ein vollständiger Schwund des Tumors zuwege gebracht wurde. Die Heilung ist seit mehr als 2 Monaten konstant.

Der Fall ist ein weiterer Beleg dafür, dass es möglich ist, auf heteroplastische Neubildungen von bedrohlichem Charakter durch frühzeitige Darreichung von Arsen einen günstigen Einfluss auszuüben. — Ein gutartiger Nävus, welcher zu gleicher Zeit bestanden hatte, war während der Arsenmedikation grösser geworden. —

Die Beobachtung der Herren ist gut; ihre Schlussfolgerung hält vor der homöopathischen Schule nicht völlig Stand. In einem ganz ähnlich scheinenden Fall mag Arsenik wieder versagen und dass gerade frühzeitige Anwendung dieses Mittels den Erfolg gewährleiste, lässt sich nicht behaupten. Es mag hier gleich noch ein anderer Zeitungsausschnitt folgen, welcher die Bescheidenheit chirurgischer Begriffe illustriert, wenn von vollständiger dauernder Ausheilung nach Operationen die Rede ist.

»Berlin, 23. Juni. Die Heilbarkeit des Kehlkopfkrebses war Mittwoch Abend in der Berliner medizinischen Gesellschaft Gegenstand der Erörterung. Geh.-Rat Virchow legte die anatomischen Präparate zweier Fälle vor, welche die vollständige, dauernde Ausheilung nach der Operation ausser Zweifel stellen. Der eine der beiden Operierten hat noch $4^1/_2$ Jahre, der andere noch $2^3/_4$ Jahre nach der Operation gelebt; ersterer ist an einer Lungentzündung, letzterer an metastatischen Krebsknoten in den Knochen zugrunde gegangen. In letzterem Falle ist daher wohl die Heilung des Kehlkopfkrebses vollkommen gewesen, aber die Operation hat den Körper nicht vor den so häufigen Krebsmetastasen in entfernteren Organen schützen können; vielleicht sind sie zur Zeit der Operation auch schon in der Anlage vorhanden gewesen. Jedenfalls beweist auch in diesem Falle die Tatsache, dass der Mann noch $2^3/_4$ Jahre am Leben geblieben ist, den ausserordentlichen Wert der Operation«.

Da gerade vom Kehlkopfkrebs die Rede, sei auf eine ergreifende Schilderung in Schleichs »besonnte Vergangenheit« hinge-

wiesen, welche sowohl die gepriesene wissenschaftliche Diagnose, wie auch den Wert der Operation in ein schreckliches Licht stellt.

Johs. A., 46 Jahre alt, aus M., kommt am 28. Juli 1890 zu mir und gibt an, dass ihm vor einem Jahr die linke zweite Zehe amputiert worden sei wegen einer daran befindlichen bösartigen Geschwulst. Seitdem kam er an Kräften und Ernährungszustand herunter; seit einigen Monaten bemerkte er eine jetzt klein apfelgrosse Geschwulst im Bauch. Dieselbe ist rechts vom Nabel aufzufinden, prall, unverschieblich in den Bauchdecken; die Haut jedoch ist darüber verschieblich und unverändert. Nach der Tiefe zu lässt sich das Gewächs nicht abgrenzen. Blutleere und Magerkeit. — Aus dem Gesamtverlauf ergibt sich die Bösartigkeit der Geschwulst, die Nutzlosigkeit der Operation. —

19. September 1890. Das Allgemeinbefinden des Patienten hat sich gebessert, Gewichtszunahme, Geschwulst kleiner.

28. November. Geschwulst noch halb so gross als ursprünglich. Wohlbefinden. — Seitdem hörte ich nichts mehr vom Kranken. Heilmittel war — neben diätetischen Vorschriften — das Marssche Krebsmittel. Inzwischen etwa eingetretener Rückfall ist natürlich nicht ausgeschlossen; die Heilwirkung meiner Behandlung ist aber jedenfalls erwiesen. Wollte man aber den Schluss ziehen, dass Patient, wenn er selbst diesen Zusammenhang zugebe, dann aufs Neue gekommen wäre, so müsste man das häufig von krasser Unvernunft beherrschte Tun der Menschen nicht kennen gelernt haben.

Zum Krebs der weiblichen Brust übergehend, muss ich bemerken, dass er neben dem Schlundkrebs der ungünstigste ist, den ich kenne, in irgend fortgeschrittenen Fällen. Und doch habe ich auch darin Stillstand und selbst Rückbildung bei homöopathischer Behandlung einigemal beobachtet.

Karoline S., 48 J. von M., ledig, kommt am 30. Okt. 1886 direkt aus dem Krankenhause zu mir, wo sie operiert werden sollte und durchging. Seit 3 Wochen hat sie in der obern Hälfte der linken Brust eine nussgrosse Verhärtung entdeckt. Dieselbe von mir in gleicher Weise konstatiert; ebenso geschwellte Achseldrüsen. Verordnung: Bryonia und Conium.

Am 8. Juni 1888 zeigt sich die Patientin wieder; sie hat nach eigenem Gutdünken öfter Conium genommen, dazwischen auch Clematis. Von einer Geschwulst keine Spur mehr! Ebenso kommt sie am 13. März 1894 wieder zu mir. Bei dieser Gelegenheit lässt sich abermals Abwesenheit alles Abnormen in der linken Brust konstatieren.

Die 55jährige Taglöhnersfrau K. Sch. aus M. kommt am 25. April dieses Jahres zu mir. Sie hat seit 3 Jahren links eine Brustgeschwulst, öfter Schmerzen im Arm, leidet noch immer an verspätetem Blutfluss (Periode), Schwäche; geschwollene Füsse. Abwärts und einwärts von der Mamilla zeigt sich, im linken Drüsenkörper sitzend, eine wenig verschiebliche, harte, nussgrosse Geschwulst. Verordnung: Hydrastis canadensis 1. Verdünnung.

Am 30. Juni. Geschwulst weicher, verschieblich, halb nussgross. Blutungen sistiert, der untersuchte Harn sauer, eiweissfrei. —

Die 48jährige Dienstmagd M. aus B. zeigt mir im Frühjahr 1889 eine ebenfalls linksseitige, klein apfelgrosse Krebsgeschwulst der Brust. Dieselbe besteht seit mehreren Jahren, ist mit der Haut verwachsen, hat dieselbe nicht weiter verändert. In der Achselhöhle einige haselnussgrosse Drüsen. Verordnung: Hydrastis 1 bewirkt Stillstand der Geschwulst (Patientin behauptet sogar Verkleinerung) bis 1891, wo ich sie zuletzt gesehen und mit demselben Mittel wieder ausgerüstet habe. —

Frau S. K., 44 Jahre alt, aus O., kommt am 1. Mai d. J. zu mir. Ueber der rechten Warze seit einem Jahr pflaumengrosse, doch etwas flachere Verhärtung im Drüsenkörper; Reissen, Brennen, Stechen in der Geschwulst bis in den Arm. Verordnung: Silicea.

29. Juli. Geschwulst nicht gewachsen, eher weicher. Gebraucht aber schon seit Anfang Juni das Marssche Krebsmittel. Auf Silicea nichts besonderes erfolgt.

7. Oktober. Geschwulst entschieden weicher, ganz leicht verschieblich und wahrscheinlich kleiner.

5. Juli 1894. Bei Wetterwechsel noch zuweilen Schmerz in der auf die Hälfte des ursprünglichen Umfangs verkleinerten Geschwulst. Periode oft sehr stark, schwächer Hydrastis c. 2. dil.

Frau H. hier, 37 Jahre alt, bemerkt seit einigen Wochen an ihrer linken Brust, nahe der Warze, eine Verhärtung, unmittelbar unter der Haut. Bei der Besichtigung zeigt sich der äussere Umfang der Brustwarze in Form eines Halbkreises fest infiltriert in die Tiefe gehend. In der Peripherie des Drüsenkörpers nichts Abnormes. Stiche und andere Empfindungen in der Geschwulst, die sie sehr ängstigt. Achselhöhle frei. Innerlich Bryonia, dann Conium, dann Silicea.

Nach 6 Wochen ist die Härte spurlos verschwunden, die Brust völlig der andern gleich. —

Frau Luise B. von G., 52 Jahre alt, ist anlässlich Entzündung der Milchbrust vor 15 Jahren links unter der Warze geschnitten worden. Sie kommt am 9. März 1894 in meine Behandlung, nachdem sie schon seit einem Jahr unter der früheren Narbe eine Verhärtung und in der linken Achsel eine Drüse fühlt. Erstere macht Stechen, Brennen und Jucken. Am untern Umfang der Warze, die seit dem Schnitt eingezogen ist, eine Narbe, deren Umgebung in der Tiefe infiltriert ist. Schon vorigen November wollte Dr. v. Burckhardt »binnen 3 Tagen« eine Operation machen. Periode zuweilen noch stark vorhanden. Verordnung: Sulfur 30, Belladonna 30.

Am 22. Mai ist die Brust »nicht schlechter«, die Drüse in der Achselhöhle nicht grösser geworden. Verordnung: Hydrastis can. 2.

22. Juni. Geschwulst eher etwas kleiner; Warze wund, nässend.

3. August. Härte um die Warze entschieden vermindert; Brust macht selten noch Empfindungen. Allgemeines Wohlbefinden.

Härte der Milchbrust infolge Vernarbung nach Abscessen oder von Ueberbleibseln entzündlicher Vorgänge verschwinden regelmässig bald nach homöopathischer Behandlung; ich kenne sie wohl und werde sie mit Krebsbildungen, oder mindestens verdächtigen Erscheinungen nicht verwechseln. Es ist ja leider wahr, dass diesen bösartigen Leidenszuständen gegenüber die innerliche Behandlung noch sehr wenig mächtig ist. Ich behaupte aber das Gleiche von der Chirurgie. Diejenige Richtung derselben, welche jeden irgend verdächtigen Tumor sofort entfernt, handelt am klügsten — in ihrem Interesse. Sie kann auf relativ mehr Erfolge zurückblicken, denn manche der ausgeschnittenen Geschwülste erweisen sich nachher nicht als eigentlich bösartig und kommen demgemäss nicht wieder. Auch soll nicht von mir geleugnet werden, dass in einzelnen Fällen wirkliche Brustkrebse nach der Operation ausbleiben. In einzelnen Fällen leistet auch die sachverständige innere Behandlung wirkliche Heilungen; ich werde wohl selbst solche aufzuweisen haben, ohne dass ich die speziell erwähnten Fälle in Anspruch nehmen will. Von vielen Kranken hört man nichts mehr; oft besonders von denen, welchen es wunderbar gut ergangen. Ausserdem weiss ich von einzelnen Heilungen, die mein verehrter früherer Chef, Obermedizinalrat v. Sick, mit homöopathischen Mitteln erzielt hat und die homöopathische Literatur, der ich natürlich mehr Vertrauen entgegenbringe, als die Herren Gegner, weist manchen Heilungsfall an Brustkrebs auf. Ich ziehe mich aber hier gerne wieder auf meine eigenen Erlebnisse und Anschauungen zurück. Einzelne Fälle von Brustkrebs haben auch an sich — ohne irgend welche arzneiliche Beeinflussung — einen sehr gutartigen, d. h. ungemein langsamen Verlauf.

Eine hier wohnende über 70jährige alte Jungfer hat mir vor etwa 6 Jahren das wohlbehütete Geheimnis anvertraut, dass sie schon 15 Jahre einen Krebs an der Brust habe. Sie zeigte mir die Geschwulst, welche umfangreich und wenig verschieblich die ganze linke Brust einnahm und verunstaltete. Eine talergrosse Fläche war geschwürig und blutete zuweilen. Patientin begehrte übrigens meine Hilfe nicht aus diesem Grunde. Sie fragte mich, ob ich meine, dass dies davon kommen könne, dass sie früher oft habe eine Katze auf ihrer Brust schlafen lassen. — Die Betreffende lebt merkwürdigerweise noch. Dass sie gegen diesen Verlauf durch irgend eine Operation etwas gewonnen hätte, wage ich entschieden zu bestreiten.

Esther W., seit dem Jahre 1888 von mir zuweilen gesehen, damals 48 Jahre alt, leidet an einem Brustkrebs, der beim ersten Erscheinen hier dreimarkstückgross war. Patientin ist seitdem im ganzen nur fünfmal bei

mir gewesen, hat also nur mit grossen Zwischenzeiten etwas gebraucht und jahrelang nichts. Jetzt allerdings greift die Geschwulstbildung bis in den Bereich der linken Brust über und seit 2 Jahren ist Verschwärung rechts eingetreten, was ich erstmals am 16. Mai d. J. konstatieren konnte. Hätte sich aber Patientin vor 5 — 6 Jahren schon operieren lassen, wäre sie höchst wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden. Sie erhielt jetzt Hydrastis.

Frau K. von A., 63 J. alt, ist seit mehreren Jahren zuweilen in meine Beobachtung gekommen. Eigrosse zweifellose Krebsgeschwulst der linken Brust veranlasst sie öfter, etwas zu beziehen; sobald aber nach Ansicht der Patientin wieder Besserung erzielt worden ist, lässt sie mich monatelang ohne Nachricht. Die Geschwulst ist tatsächlich seit einigen Jahren nicht gewachsen. —

Im Augustheft des »Medical-Currens« 1894 veröffentlicht der hom. Arzt Dr. J. S. Mitchell in Chicago sieben Krebsheilungen durch Arsenik in tiefer Verreibung und bei äusserlicher Anwendung des Mittels auf die ulcerierten Flächen. Ich kann mir nicht versagen hier die folgende Krankengeschichte, den höchst merkwürdigen dritten Fall der Mitchellschen Veröffentlichung in Uebersetzung beizufügen:

Witwe H., etwas über 40 Jahre alt, kam zu mir am 12. Nov. 1888 mit Brustkrebs, die rechte Brust einnehmend. Sie hat schon 6 Operationen überstanden, welche in immer kürzeren Zeiträumen aufeinander folgten, bis die letzte vor 3 Monaten stattgefunden hatte und schon war eine neue Operation vorgesehen. In der Narbe sass eine beträchtliche fingerdicke und über spannenlange Geschwulst. Zahlreiche kleinere Wucherungen fanden sich in der Umgegend. Eine Achseldrüse und zahlreiche andre vergrösserte Drüsen in der Schlüsselbeingegend. Patientin war schwach und blutleer von den Operationen. Ulcerationen fanden sich bei der Minderzahl der Knoten; ich wandte Arsenikverreibung auf deren Oberfläche an und beseitigte so eine nach der andern. Innerlich wurden Arsen, Jod und Jodkali angewandt. Die Patientin, Kleidermacherin, war dabei genötigt ihr Brot zu erwerben und stets den Arm der kranken Seite zu gebrauchen. Trotz mancher Erschwerungen in der Behandlung kann der Fall jetzt, nach 5 Jahren als möglichst vollständig geheilt betrachtet werden. Da ist keinerlei Drüsenvergrösserung mehr, die Narben sind abgeschwollen und weich; auch in der Achsel und im Zellgewebe um die Clavicula lässt sich keine Drüse mehr entdecken. Nichts blieb von den früheren Veränderungen zurück als ein Bündel gewundener Gefässe, welche nun den Platz der ehemaligen Wucherungen bezeichnen. Alle früheren Schmerzen sind beseitigt und ohne Unterbrechung kann die Genesene ihrem Beruf nachkommen. — Die übrigen Fälle Mitchells betreffen 2 Lippenkrebse, 1 Brustkrebs, 2 Gebärmutterkrebse, 1 Zungenkrebs, sämtliche bei Arsenikbehandlung äusserlich und bei Zuhilfenahme von innern Mitteln, besonders Ars. Calcarea jodata, Jodkali, Conium, Lachesis, Gelsemium, Hydrastis, Thuja zur völligen Heilung gebracht. —

Am 3. Oktober d. J. beriet mich Frau K. aus V., 60 Jahre alt, zweimal wegen Brustkrebs von Herrn Medizinalrat Dr. v. B. operiert. Zuerst wurde nur die Geschwulst entfernt, bald darnach infolge Rückfalls die ganze rechte Brust, so dass jetzt ein breites Narbengewebe, dem Thorax fest unverschieblich aufsitzend, sich von der rechten Achsel bis ins Bereich der linken, noch vorhandenen, Milchbrust erstreckt. In der die linke Brust bedeckenden Haut zeigt sich ein fester erbsengrosser Knoten über der Warze, in der linken Achselhöhle eine Drüse, haselnussgross. Patientin kommt aber nicht deshalb, will von irgend einer weiteren Operation nichts hören, klagt vielmehr, dass bald nach der grossen Brustoperation sich eine ungewohnte Kurzatmigkeit eingestellt habe, mit trockenem unbedeutendem Husten, das Gehen fast ganz verhindernd. Der Genuss des Lebens ist ihr dadurch in hohem Grade vergällt.

Ein objektiver Befund, der diese Kurzatmigkeit erklären würde, ist nicht vorhanden; ich verweise auf meine Bemerkungen S. 87.

Ich füge bei dieser Gelegenheit einen Operationsfall anderer Art hier ein, welcher dieselben Umstände, Auftreten anderweitiger Störungen nach Entfernung eines pathologischen Produkts weiterhin wahrscheinlich zu machen geeignet ist:

Frau Ch. S., 55 Jahre alt, von M., kommt am 29. November 1891 zu mir. Vor 10 Wochen ist ihr eine grosse Speckgeschwulst auf der rechten Schulter entfernt worden. Seither allgemeine Angegriffenheit, Zittern, Schweissausbruch, Kälte einzelner Körperteile, ungewohnte Stuhlverstopfung, viel Weinen, Fliessen beider Ohren, grosse Unruhe, Schlaf nur bis 1 oder 2 Uhr. Im linken Trommelfell ein Bluterguss, rechts eitriger Belag desselben und des Gehörgangs. Die Zustände bessern sich unter dem Gebrauch von Sulfur, Belladonna, Pulsatilla, Arnika, bis zum 9. Januar, wo ich zuletzt Nachricht von der Patientin erhalte. —

Die ganze Tragödie des Brustkrebses inklusive Chirurgie entrollt sich in folgendem Bild:

Frau L., 58 Jahre alt, von U., ist schon seit 18 Jahren mit einem Hautausschlag behaftet gewesen, der wiederholt durch Salben vertrieben wurde.

Nach der Influenza, Anfang 1890, begann Knotenbildung in der linken Brust. Drei Operationen, immer bedeutender. Ein grosser Teil der linken Brusthälfte mit Einschluss der Achselhöhle, an welche fast unbeweglich angepresst der Arm liegt, ist in straffes Narbengewebe verwandelt. Die letzte Operation fand Anfang Mai 1892 durch Medizinalrat v. B. in Stuttgart statt. Nach derselben verschlechterte sich sehr das Allgemeinbefinden. Patientin magerte ab, kann nicht mehr schlafen, nicht schwitzen, leidet an etwas Husten und grosser Kurzatmigkeit, ist sehr angegriffenen Gemüts. Die Narben sind sehr empfindlich gegen Berührung, es wird dort noch immer Zinksalbe eingerieben. Krebsrückfall bis jetzt nicht nachweisbar; es wird viel weniger Urin gelassen, als früher.

So finde ich die Patientin am 19. September 1892. Sie ist meist zu Bett, hat äusserst wenig Appetit, bietet das Bild sehr verminderter Lebens-

fähigkeit überhaupt. Die eingeleitete Behandlung hat nur untergeordnete Erfolge.

Bei einem Besuch am 17. November finde ich ein linsengrosses, schnell aufgeschossenes Krebsknötchen in einer Schnittnarbe, fest, rötlich, etwas verschieblich.

Dasselbe ist bis 15. Februar 1893 kirschkerngross geworden, wächst viel langsamer, als die früheren Geschwülste. Es stellt sich nun mehr und mehr der Kräfteverfall ein; eine schlaffe Lungenentzündung, die rechterseits zu dem viel schlimmer gewordenen Lungenkatarrh in der zweiten Hälfte des März hinzutritt, führt rasch zum Ende.

Was hat nun auch diese Krebskranke durch ihre schrecklichen Operationen gewonnen? Ich glaube: gar nichts. Um die traurigen Zustände, welche so sehr häufig die Folge solcher chirurgischen Eingriffe ausmachen, kümmern sich die Herren Operateure ja wenig.

Dafür sind dann die praktischen Aerzte gut genug, den armen Opfern vollends über die letzten Monate zu helfen, die Aerzte, denen es so sehr verargt wird, wenn sie in früherer Zeit der Erkrankung nicht alsbald an einer der namhaften Autoritäten flehend hinaufzustaunen beginnen. Aber sie tun es ja im allgemeinen so treulich. Sie finden es selbst bequemer, die Verantwortung auf tragfähigere Schultern abzuladen, denn trotz aller schlimmen Erfahrungen beugen sie sich unter das Ansehen derer, die sie fürchten und auf deren schützende Fittige sie unter Umständen stets möchten rechnen können. Es kommt ja so manches vor, wo alles vom »Obergutachten« einer befreundeten Autorität abhängt. Dieses Verhältnis gewährt abermals einen Blick in die Gestaltung der heutigen Medizin, der für Menschenfreunde und für das »gebildete Publikum« mehr wert sein dürfte, als sog. »wissenschaftliche Kritik«.

Im Monat August 1890 kam die etwa 45jährige Frau N. aus N. in meine Sprechstunde. Seit 10 Jahren hat sie ein Geschwür in der rechten Hohlhand, welches gleich anfangs durch Auskratzen zu heilen versucht wurde. Es erschien aber bald wieder, griff unaufhörlich um sich, bis es jetzt eine fünfmarkstückgrosse, tiefe Hautverschwürung darstellt, die auf der Vorderfläche des Handgelenks übergegriffen hat. Das Geschwür sondert höchst übelriechende Jauche ab. Der ganze Vorderarm ist geschwollen, die Drüsen unter der Achsel geschwollen, Arm wenig beweglich. Schmerz und Fieber. Ein Kandidat der Medizin, welcher gerade in der Sprechstunde anwesend war und seitdem auch homöopathischer Arzt geworden ist, sagte mir, er sei begierig, wie ich die Sache beurteile; dieser Fall sei nämlich heute in der Klinik besprochen worden.

Nun, die Diagnose erschien mir einfach: Krebs und — vom wissenschaftlichen Standpunkt aus — Anzeige zur Abnahme des Vorderarms,

wonach sich zeigen würde, ob die Achseldrüsen zurückgingen, oder schon zu Krebsherden geworden seien. Auch diesmal hatte der Vorstand der Klinik wieder das Pech, genau mit mir in der Diagnose übereinzustimmen. Meine Therapie war aber anders: Marssches Krebsmittel und einige Korn Arsenik gleich auf die Zunge. Nach 5 Wochen kam Patientin wieder. Arm ganz frei und abgeschwollen. Hand verheilt bis auf zehnpfenniggrosse, nicht schlecht aussehende Granulationsstelle. Krebsmittel fortgesetzt. Nach abermals 6 Wochen war die Vernarbung noch weiter gediehen; seitdem sah ich Patientin nicht mehr.

Angesichts der aufgeführten Tatsachen, die grossenteils andere Aerzte neben mir auch sehen und bestätigen können, wenn sie es wollen, fordere ich meine Kollegen, insbesondere die näherstehenden, von der Wahrheit der Homöopathie überzeugten, auf, alles daran zu setzen, um unsere Kunst auf innerlich arzneilichem Wege zu fördern, mit ihren schon beobachteten Heilungen nicht hinterm Berge zu halten, den unglücklichen Krebskranken, die eine Operation fürchten, ungescheut nach Kräften beizustehen und so allmählich eine überwältigende Reihe von Beobachtungen zugunsten der wirklich heilenden operationslosen Methode beizubringen. Schlimmer als nach den chirurgischen Eingriffen wird es unsern Patienten sicher nicht ergehen und wenn wir mehr und mehr Fortschritte in der Behandlung, d. h. in der Kenntnis wirksamer Arzneikräfte machen, so dürfen wir dessen sicher sein, dass die hier angeregte Sache zu einer höchst segensreichen werden wird. —

Fräulein P. A., 17 Jahre alt, bekam im Oktober 1891 zuerst ihre Periode ohne Beschwerden. Im Dezember blieb die Periode wieder aus, es stellten sich Leibschmerz, Müdigkeit, Frieren ein, so dass sie bettlägerig wurde. Der Arzt am Orte vermutete Eierstocksentzündung und verordnete Salbe und feuchte Umschläge. Die Periode stellte sich aber nicht wieder ein, es trat Vollsein im Leibe auf, Appetitlosigkeit, Nachtschweisse. Homöopathische Hausmittel hatten keinen Erfolg; die Mutter ging mit ihrem Töchterlein zu einem Frauenarzt nach H. Dr. B. fand bei der Untersuchung eine grosse Geschwulst. Er erklärte das Leben für sehr bedroht und riet zur schleunigen Operation. Der Ortsarzt nahm nun ebenfalls eine Untersuchung vor und schloss sich diesen Aussagen an. Er schrieb wegen der Operation an den Vorstand der Landeshebammenschule in Stuttgart.

Am 29. April wurde das Mädchen dort operiert. Doch konnte Dr. W. nur die Flüssigkeit entfernen, die Wucherungen musste er aber belassen, da sonst — wie er sich der Mutter gegenüber ausdrückte — wegen Beschädigung der Gedärme das Leben sofort gefährdet gewesen wäre. Alle Hoffnung sei aber aufzugeben. In dem Bericht des Operateurs an den Ortsarzt heisst es: »Bei Frl. A. fand ich beiderseits Krebs (Karzinom) der

Eierstöcke mit tausenden von Herden von Linsen- bis Fünfmarkstückgrösse im Bauchfell der Gedärme und der Bauchwand. Der Erfolg der Operation war zwar von gutem Einfluss auf das Allgemeinbefinden; Patient ist stärker geworden. Der Ascites (Wassererguss in die Bauchhöhle) ist aber wieder im Steigen begriffen.«

Das Mädchen wurde am 18. Mai wieder von Stuttgart abgeholt; Dr. W. teilte dabei den Eltern seine völlige Hoffnungslosigkeit mit. Vollheit, Kreuzschmerzen, Vergrösserung des Unterleibs beunruhigen die Kranke etwas; sonst ist sie heiter und bei gutem Appetit.

Schon am 19. Mai lassen die trostlosen Eltern an mich schreiben in der Hoffnung, »dass vielleicht noch ein Rettungsanker für das junge Blut gefunden werde«.

Der weitere Verlauf der Krankengeschichte ist sehr einfach. Patientin erhält von mir eine Gabe Belladonna und nachher das Marssche Krebsmittel, viermal täglich 5 Korn trocken zu nehmen.

Der erste Bericht vom 8. Juli lautet: »Seit Gebrauch der Mittel haben sich manche, ja die meisten Krankheitserscheinungen so nach und nach verloren. Der Bauch, welcher sich sofort nach der Operation wieder auszudehnen begann, verringert sich so, dass Patientin wieder ihre Kleider nach früherem Masse knöpfen konnte. Bangigkeit und Gefühl des Vollseins verschwunden. Patientin steigt mit Leichtigkeit Treppen, holt Wasser, ist überhaupt munter und in ihren Bewegungen ungehindert. Der Urin ist vielfach satzig, Weissfluss tritt auf.« Das Mittel wird fortgesetzt.

Vom 5. Oktober lautet ein Bericht, dass sich Fräulein A. beim Obstmostbereiten etwas zu sehr angestrengt habe, worauf Abweichen und Bauchschmerz eintrat.

Am 21. November 1892 kann aber Patientin selbst zu mir kommen, wo sie als ein munteres Mädchen von blühendem Aussehen erscheint und angibt, dass vor 14 Tagen die Periode erstmals wieder eingetreten sei. Sie ist — abgesehen von kleineren Beschwerden — gesund; die genauere Untersuchung ergibt keinerlei verdächtige Umstände. —

Nun, meine Herren Chirurgen, was sagen Sie zu dieser seit bereits zwei Jahren perfekten Krebsheilung? Unerhört, nicht wahr? »Jedenfalls durch und durch verlogen, oder liegen grobe Täuschungen vor«, höre ich Sie sagen. — Nun, gute Nacht Menschheit und Vernunft! — Einen etwas ähnlichen Fall, eine ältere Frau betreffend, erzählte mir vor zwei Jahren Herr Dr. Grubenmann in St. Gallen. Diese Patientin war wegen einer grossen Krebsgeschwulst im Bauche operiert worden; die Operation musste aber zahlreicher Verwachsungen und der Grösse der Krebsgeschwulst halber unvollendet aufgegeben werden. Nachdem die Wunde verheilt, das Weiterwachsen des Krebses bereits konstatiert war, kam die Kranke in Behandlung des genannten Herrn Kollegen. Derselbe gab, ohne Hoffnung auf Erfolg, Pulvis solaris, aus Quecksilber, Antimon, Schwefel und Opium

zusammengesetzt in homöopathischer Verreibung[1]). Diesem Mittel sind gewisse universale Wirkungen zugeschrieben worden und es hatte in jenem Fall die merkwürdige Folge, dass die Krebsgeschwulst sich vollständig zurückbildete und Patientin ihre Gesundheit wieder erlangte. — Bei diesem Anlass muss ich einiges über das Marssche Mittel berichten. Ich habe davon etwa in 10% aller Krebsfälle, in denen ich es anwandte, Besserung oder Heilung gesehen und zwar waren es ganz verschiedene Krebse und verschiedene Stadien derselben. Das Mittel bestätigt durch dieses Verhalten die von den Homöopathen längst gewonnene Erkenntnis, dass ein Krankheitsname nicht massgebend ist für die Erwartungen, welche wir an eine Arzneikraft knüpfen dürfen. Wenn wir nun die natürliche Herkunft des Marsschen Mittels wüssten und uns der Ursubstanz bemächtigen könnten (Herr Missionar Mars schickt nur Streukügelchen, die mit der 2. Verdünnung getränkt sind), so wäre es uns leichter als bisher möglich, den Wirkungskreis dieser Arznei in bösartigen Neubildungen festzustellen, nämlich durch Prüfungen an Gesunden, bei welchen sich zweifellos die leitenden Gesichtspunkte ergeben würden. Das Mittel ist aber ein Geheimmittel, sehr bedauerlicherweise.

Wie in der Sphäre der medizinischen Schulrichtung, so hat sich auch, anlehnend an die homöopathische Medizin, von mehreren Seiten das Bestreben kund getan, Geheimmittel auf den Markt zu bringen (Mattei, Zimpel, Dr. Tritschler, Pupier, Mars), ein Vorgehen, welches auf unserem Gebiete desto weniger angemessen erscheint, als bei uns Homöopathen eben die Erkrankung nicht nach ihrem Namen, sondern nach ihren genau aufgenommenen Naturerscheinungen in Beziehung zu den Heilmitteln gebracht wird, die wieder ihrerseits nur deshalb als homöopathische anerkannt werden, weil gegebenenfalls jenes Krankheitsbild mit ihrem Arzneiprüfungsbild übereinstimmt. — Es lässt sich aber in dieser Richtung nichts weiter tun; der Arzt wird eine Pflicht darin erkennen, solche Geheimmittel zu umgehen, sofern er ebenbürtige andere Heilmittel weiss. Zeigt sich aber eines der Geheimmittel in einer gewissen Hinsicht bekannten Heilkräften überlegen, so wird er wiederum jenes Prinzips willen nicht auf eine sonst unvollziehbare Heilung verzichten. Dies ist wenigstens mein Standpunkt, den ich allen Bedenken der Herren Kritiker gegenüber festzuhalten beabsichtige, wenn auch meine Be-

[1]) S. meinen Aufsatz »Die Arkanologie des Dr. Latz und die Homöopathie« Berliner homöop. Zeitschrift 1919.

mühungen, immer mehr um die eigentlichen Geheimmittel herumzukommen, fortgesetzt werden. Wer aber so wenig Eifer für Krebsheilungen an den Tag legt, dass er lieber ganz darauf verzichtet, als ein ihm seiner Natur nach unbekanntes, doch jedenfalls unschädliches, Mittel hiefür in Anspruch zu nehmen, der wird für jene Kunst überhaupt nicht sehr taugen. —

Zu den Gebärmutterkrebsen übergehend, muss ich diese im allgemeinen als relativ gutartiger bezeichnen und ich stelle sie in dieser Hinsicht neben die Magenkrebse, bei welchen ich einen ungefähr ähnlichen Satz an Geheilten oder Gebesserten aufweisen kann, was aber, wie auch andere Eingeweidekrebse, z. B. die der Leber, nicht in das Gebiet der Chirurgie gehört und deshalb hier nicht weiter besprochen werden soll. Ich weiss dabei wohl, dass selbst der Magenkrebs chirurgisch angegriffen worden ist; ich verachte aber diese ebenso dreiste, als in ihren Resultaten traurige Kunst. Man könnte diesen Ausdruck als Vermessenheit bezeichnen, zu einer Zeit wo derartige Operationen in allgemeine Uebung gekommen sind, wie es bei Erscheinen der dritten Auflage anerkannt werden muss. Aber an der etwas schroff ausgesprochenen Ueberzeugung ändert dies nichts. Gar viele schlechte Ausgänge zeitigen solche Operationen und auch bei vorübergehend gutem Gelingen sind die Resultate nach einem oder mehreren Jahren traurig. Inzwischen haben auch wir Homöopathen Fortschritte gemacht und es sind auch von anderer Seite die schönsten Heilungen veröffentlicht worden, so von Cooper mittelst Ornithogalum, von Le Hunt mit Ruta (an andern Orten des Verdauungskanals) und ich selbst habe treffliche Heilungen bewirkt. — Schon in früheren Jahren habe ich öfter durch Nux vom., Arsenik, auch andere Mittel auffallende Besserungen, ja völlige Heilungen bei Gebärmutterkrebs gesehen: 1891 erlebte ich einen so eklatanten Fall, dass dieser zum Wunderbarsten gehören dürfte, was auf dem Gebiet der arzneilichen Krebsheilungen zustande gekommen ist. —

Frau B. aus N., 54 Jahre alt, liess mich am 16. Juni 1891 zu sich rufen. Sie ist seit einigen Jahren mit Unterleibsleiden behaftet, hat sich aber erst vor zwei Monaten untersuchen lassen, wo sie von ihrem Hausarzt sofort an die Tübinger Frauenklinik gewiesen wurde. Es waren verspätete, aber mässige Menstrualblutungen erfolgt, dazwischen fleischwässeriger, stinkender Ausfluss, bedeutende Appetitstörung, Kräfteverfall, Erbrechen, Verstopfung, Schmerz im Becken, nach den Schenkeln ausstrahlend. In der Klinik wurde Patientin mit stimulierender Kost, sowie mit Aetzungen

behandelt; nach vierwöchentlichem Aufenthalt wurde sie schlechter entlassen mit dem Auftrag an den Hausarzt, nach Bedarf Morphium und desinfizierende Spülungen zu gebrauchen.

Da sie sich immer schlechter befand, liess sie mich — den schon Jahre zuvor in Anspruch genommenen Berater — rufen und erklärte, ihr Vertrauen nun auf die Homöopathie setzen zu wollen, eine Ehre, die mir zuerst entschieden unangenehm war, so sehr sie sich nachher rechtfertigte. — Patientin ängstlich, weinend, jammernd bietet trotz Abmagerung gerötetes Gesicht, auffallend rote Nase. Die örtliche Untersuchung ergab Vergrösserung, unregelmässige harte Wulstung des Cervix uteri, Unbeweglichkeit des vergrösserten Uterus, der mit der vorderen Mastdarmwand in eine hart anzufühlende Masse übergegangen ist. — Verordnung: Argentum nitricum 3 und statt Morphium im Bedarfsfall abends eine Gabe Belladonna 30. Dabei Verbannung der starken Weine und des Fleisches, kotbildende Diät.

Von Stund an war entschiedene Besserung aller Krankheitserscheinungen zu konstatieren; am 30. Juli besuchte ich die Patientin wieder und war erstaunt, das Verschwinden der Härte und eines Teils der Anschwellung um die Gebärmutter feststellen zu können. Ueberall fand sich elastisches Anfühlen, sowie Wiederbeweglichkeit des Uterus. Ausfluss verschwunden. Appetit, Heiterkeit und Arbeitsfähigkeit zurückgekehrt. Argentum nitricum wird dreimal täglich zu 3 Tropfen fortgebraucht. — Es versteht sich, dass seit Beginn meiner Behandlung alle Spülungen unterlassen worden sind. —

Am 31. Juli hatte ich zufällig Gelegenheit, den Vorstand der hiesigen Frauenklinik, Herrn Professor v. S. zu sprechen. Als ich ihm den Namen der Patientin nannte, fiel er mir ins Wort: »Es ist dies einer jener traurigen Fälle, wo die Frauen sich zu lange vor einer Untersuchung scheuen, bis es zu spät geworden ist, ein ganz hoffnungsloser Fall, Karzinom im Zustande der Verjauchung. Uebrigens — höre ich, es solle der Frau besser gehen; haben Sie sie in Behandlung? Was haben Sie ihr gegeben?« Indem ich diesen autoritativen Ausspruch meines Lehrers, den ich um seiner oft unerschrocken ausgesprochenen hellen Anschauungen halber in besonderem Masse schätze, hier anführe, hoffe ich, Herrn Professor v. S. nicht dadurch zu beleidigen, dass ich ihn als Zeuge einer vielbekämpften therapeutischen Wahrheit nenne, auch habe ich nicht das Bedürfnis, die von mir selbständig aufgenommene und jedem Unbefangenen klare Diagnose zu stützen. Ich führe jenes Zwiegespräch an, weil es im Wahrheitszusammenhange mit diesem Falle steht und vielleicht den einen oder andern Arzt davon überzeugen hilft, dass das weite Naturgebiet der innern und arzneilichen Therapie noch manche Erfahrungen zeitigt, die an Wunder grenzen, die uns

aber vertrauter werden, wenn wir dieses Feld etwas eingehender zum Gegenstand unserer Versuche machen, als es bisher geschehen, als es unter dem Schutze der staatlichen Einrichtungen geschieht. Herr Professor v. S. hörte mit grossem Interesse die näheren Umstände der Genesung von Frau B. Die Besserung derselben schritt ohne weitere Störung fort und es freut sich die Betreffende noch jetzt voller Gesundheit. — Fragen wir uns, ob es denn möglich sei, dass die Natur ausgedehnte Gewebsveränderungen in so kurzer Zeit wieder zum Verschwinden bringe, so möchte ich antworten: nichts leichter als das; es handelt sich dabei nur um den geeigneten therapeutischen Anreiz. Sehen wir doch auch physiologische Vorgänge mit gewaltigen Massen fester und flüssiger Gewebe arbeiten. Die mächtige Entwickelung des Uterus am Ende der Schwangerschaft findet ihre Rückbildung in unglaublich kurzer Zeit. Was bei der Reifung von Abszessen an Eiter produziert wird, bei Nasenkatarrhen an Schleim und Epithelzellen, ist oft sehr bedeutend. Die Natur arbeitet ganz gewaltig, aber ihre Leistungen auf diesem Gebiet treten meist nur unter Krankheitsverhältnissen in die Erscheinung. Wollen wir aber diese Analogien nicht gelten lassen; ei, so haben wir eben doch die Tatsachen der Rückbildung des atypischen Epithels oder anderer bösartiger Geschwülste in allen den erlebten Heilungsfällen dennoch vor Augen. — Ich kann aus dem Jahre 1894 hinzufügen, dass im Juli die Patientin auf dringenden Wunsch des Herrn Prof. v. Saexinger sich nochmals bei demselben einstellte und dass er bei genauer Untersuchung der Genitalien die Abwesenheit jeder krankhaften Veränderung konstatierte.

Am 18. August 1891 lässt die 79jährige Fabrikantenfrau B. in F. durch Boten meine Hilfe nachsuchen. Sie bekam vor 8 Jahren in Wildbad, wo sie rheumatischer Beschwerden halber sich aufhielt, Unterleibsblutungen, wonach Polypen aus der Gebärmutter entfernt wurden. Von Zeit zu Zeit zeigten sich wieder mässige Blutungen, seit mehreren Tagen aber starke Blutverluste. Anfangs bestand Schmerz, neuerlich Uebelgeruch des Ausflusses. Das abgehende Blut ist ganz hell. Untersuchung wurde durch Sanitätsrat L. und den zugezogenen Assistenzarzt der Landeshebammenschule vorgenommen. Nach deren Aussage soll die Krankheit in krebsiger Entartung bestehen. —

Nach dem ermutigenden Verlauf des mitgeteilten voranstehenden Falles schlage ich dieselbe Therapie ein und erhalte erst am 10. Oktober wieder Nachricht, dahin lautend, dass Blutungen und Ausfluss sofort aufgehört hatten und übrigens völliges Wohlbefinden bestehe, doch wünsche man zu wissen, ob die zu Ende gegangene Arznei erneuert werden solle. Ich füge

hinzu, dass ich vor wenig Tagen eine Enkelin der alten Dame zu beraten hatte. Nach diesen neuesten Nachrichten kann ich das fortdauernde Wohlbefinden der früheren Patientin konstatieren. (Aus der 2. Auflage.)

Die homöopathische Arzneimittellehre von Farrington[1]) bemerkt, dass Argentum nitricum die Epithelialschicht aller Körperteile ergreife und deshalb nützlich sei bei Krebs und Blutungen, wo die epithelialen Gewebe zerstört werden. Speziell gibt Farrington das Silbernitrat als Heilmittel an bei Ulcerationen des Cervix uteri, bei Geschwulst und Induration mit kopiösem wundmachendem Ausfluss und häufigem Bluten. In den Fällen, wo das Mittel passe, sei fast immer Schwindel, Nervenschwäche, Angst, Aufregung, Zittern der Hände, schreckliche Träume und Verschlimmerung der nervösen Beschwerden vormittags 11 Uhr vorhanden. In beschränktem Sinne kann ich die nervösen Symptome von meiner ersten Patientin bestätigen; ich bin jedoch nicht durch das Symptombild in dieser Zusammenstellung auf Argentum nitricum geführt worden, sondern durch die Erinnerung an einen in Stuttgart unter Leitung des Herrn Obermedizinalrat v. Sick glücklich behandelten Fall von starken Metrorrhagien bei einer Frau mit gewulsteter und vergrösserter Vaginalportion.

Frau N. in T. behandelte ich seit Anfang 1890 an Unterleibsbeschwerden, Schmerzen bei der zu bald eintretenden Periode, die aber in mässigen Grenzen bleibt. Die Schmerzen sitzen hauptsächlich im Mastdarm und Becken, gehen auch in die Beine. Zur Periodezeit zeigt der Stuhl, welcher täglich mehrmals erfolgt, Beimischungen von Eiter und blutiger Jauche, was auch sonst manchmal vorkommt, doch seltener. Etwas Abmagerung, Appetitstörung, fleischwässeriger Ausfluss. Die verordneten homöopathischen Mittel befriedigten die Patientin aber durchaus, ohne meinem eigenen Urteil die Befürchtung eines bösartigen Uebels zu nehmen.

Am 26. Juli 1891 besuchte ich die Patientin, fand eine äusserlich leicht durchfühlbare apfelgrosse Geschwulst in der Gegend rechts vom Uterus nach oben im grossen Becken, sehr fest, unverschieblich. Innerlich konstatierte ich vergrösserte, derb, mürb anzufühlende Geschwulst des Gebärmutterhalses, Verwachsung des vergrösserten Uterus mit seiner Umgebung, insbesondere dem Mastdarm. Zum Ueberfluss machte ich eine Untersuchung per anum, traf auf die derb und rauh anzufühlende höckerige vordere Mastdarmwand, soweit der Zeigefinger reichte. Von einem zu Besuch befindlichen amerikanischen Arzte war der 45jährigen Frau eine schleunige Operation angeraten worden; er hatte sie jedoch nur äusserlich untersucht und die Krankheit als Blinddarmaffektion erklärt. Hätte er die Exploration vorgenommen, wie ich, so wäre ihm diese Auffassung vergangen.

[1]) Uebersetzt von Dr. H. Fischer, Leipzig 1891.

— Patientin zeigt keine Spur besonderer Nervosität, ist mässig mager, bleich; ausser zur Periodezeit ist sie den ganzen Tag tätig. Unter dem Eindruck des frischen Falles von Frau B. verordne ich Argentum nitricum, doch diesmal in 30. Potenz. Auch hier trat bedeutende, zunächst subjektive Besserung ein. Schmerz und Eiterabgänge durch den After, sowie der Ausfluss verminderten sich, Patientin legte etwa 10 Pfund an Gewicht zu, liess mich lange ohne Nachricht, bis ich im Frühjahr 1892 erfuhr, dass sie den Winter über fleissig Schlittschuh gelaufen habe, was ihr sehr gut bekommen sei. Sie befand sich in einer glücklichen Unwissenheit über die Natur ihres Leidens. Ich habe ihr zwar den Ernst desselben nicht verhehlt, ihr aber auch nichts hinzugefügt, was sie hätte ängstigen können und insbesondere den Namen ihrer Krankheit nicht als Gespenst vor ihr aufgepflanzt. »Name ist Schall und Rauch« gilt sehr für die ärztliche Weisheit. — Im Laufe des Jahres 1892 veränderte sich das ganze Befinden wieder etwas ungünstiger: Bauchschmerzen und Abgänge durch den After, sowie jauchiger Ausfluss nahmen zu, auch trat wieder Gewichtsverlust ein. Diese Verschlimmerung mag mit der zunehmenden Erkrankung ihres Mannes zusammenhängen, der mich ebenfalls beriet, aber auch daneben andere Aerzte, zuletzt Professor K. in H., der ihm — in einem Brief an den Hausarzt — die traurigste Prognose stellte. Er starb an Magenkrebs mit Geschwulstmetastasen in der Bauchhöhle. — Die Patientin überlebte unter meiner ärztlichen Leitung diese Katastrophe des Frühjahrs 1893.

Am 4. März d. J. kam sie persönlich zu mir: ich finde die Vaginalportion weicher und elastisch, die Gebärmutter eher kleiner als früher, die Beckengeschwulst nicht gewachsen, den Mastdarm im gleichen Zustande. Von jetzt ab erhält Patient das Marssche Krebsmittel neben Argentum nitricum, welch letzteres seit einigen Monaten in 3. Potenz gebraucht wird. Die neueste Nachricht von Mitte September berichtet von relativem Wohlbefinden, verminderten Beschwerden und erneuter körperlicher Erholung. Nach weiterer Beobachtung durch ein volles Jahr kann ich nur das Wohlbefinden von Frau N. konstatieren. —

Ich frage, ob der Heilerfolg in diesem absolut schweren, inoperablen Falle nicht bewundernswert ist. Die Konstitution ist offenbar hier weniger geneigt, ihre schwere Lebensstörung auszugleichen, oder sie ist weniger befähigt; um so merkwürdiger aber die wiederholte Hebung des Allgemeinbefindens und Ernährungszustandes, das Hingezogenwerden, die teilweise Besserung durch über drei Jahre. Keine Heilkunst, weder die operative, noch die rein diätetische und die Wasserheilkunde, leistet in annähernder Häufigkeit ähnliches wie die Heilkunst durch ausgewählte feine Arzneireize. Sie ist der königliche Weg der Begnadigung von den Folgen eigener Lebensfehler und ererbter Anlagen. Es ist wahr, dass durch persönliche Reinigung, wie sie von gewissen wohlberechtigten Kurarten (Schroth, Kuhne, Priessnitz, Vegetarianismus) mehr

oder weniger energisch betrieben wird, ganz vortreffliche Ergebnisse an den Tag kommen. Ich habe mich gegen dieselben nie verschlossen und betrachte sie als kräftige Unterstützungsmittel, zuweilen auch als alleinige Hilfsmittel in der Behandlung. Aber die zauberhafte Wirkung einer glücklich gewählten Arznei stellt dies alles in den Schatten und zwar vom Gebiete der nervösen Funktionsstörungen bis zu dem der Krebse. Jeder bessere Arzt hat so etwas »zufällig« schon erlebt; unsere Aufgabe aber ist es, System und Häufigkeit in den »Zufall« zu bringen, so wird die Natur immer lauter predigen, dass auch auf ihrem weiten Boden die Gnade Freistätten errichtet hat. Diese Bemerkung mögen sich besonders die fanatischen Gegner jeder Arzneianwendung gesagt sein lassen, die Aerzte und Laien, welche den Titel »Naturarzt« ausschliesslich in Anspruch nehmen zu dürfen glauben. — Seit Veröffentlichung der ersten Auflage dieser Schrift habe ich in nah und fern eine Reihe unglücklicher Frauen mit Mutterkrebs in Behandlung bekommen, deren Befinden sich in den verflossenen Monaten fast ausnahmslos subjektiv und objektiv bedeutend gebessert hat. Sämtliche Fälle waren bereits inoperabel nach Schulbegriffen ganz hoffnungslos. Ich skizziere kurz folgenden Fall:

Frau Luise W., 63 J. alt in S., wird mir am 9. Febr. 94 in briefliche Behandlung übergeben. Vom 10. Januar bis 5. März 93 war sie in hiesiger Klinik behufs örtlicher Behandlung. Nach 3 Wochen bereits wieder Blutungen und im Verlauf des Jahres grosse Verschlimmerung, örtlich und allgemein. Seit Ende Nov. bettlägerig. Starke Blutung, Ausfluss, Verdauungsstörungen, Rückenschmerz; unheilbarer Krebs konstatiert. Verordnung: Argentum nitricum 3, physiolog. Brot. Als Hilfsarzneien: Bell., Bryon., Nux, Pulsatilla, China, Bursa pastor., Kreosot bisher gegeben, jedoch nur in besondern Bedarfsfällen, z. B. Blutung, Schwäche, Schmerz, Appetitlosigkeit. Hauptmittel stets wie oben. — Resultat bisher: Schmerzen, Blutung und sonstige Beschwerden sehr vermindert, Kräftezunahme, Gesichtsausschlag trat ein. Konnte wieder meist ausser Bett sein; seit Juli Treppensteigen möglich und leichtere Hausarbeit ebenso. An der Nase und an einem Augenlid haben sich Abscesse gebildet. Fortschreitend wohler, was ich noch beim Druck des Bogens, Mitte Dezember, bestätigen kann.

In der Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie, Band 43 (1916) lässt Professor Kroenig in Freiburg eine gewichtige Stimme vernehmen unter »Grenzverschiebungen zwischen operativer und nichtoperativer Therapie«. Der Berichterstatter Dr. Nassauer bemerkt dazu: es sollte heissen »Das Fiasko der operativen Therapie in der Frauenheilkunde«. Wer unter der übertriebenen Einschätzung

der operativen Gynäkologie unter den Frauenärzten in seinem Gewissen gequält wurde, wer unter den Hausärzten an Zweifeln litt, für diese Aerzte ist der Vortrag eine befreiende Tat. Kroenig wendet sich zunächst gegen das operative Vorgehen bei eiterigen Prozessen, besonders nach Tripperinfektion und sagt: Aber wie haben sich unsere Ansichten geändert: gerade die akute, mit starker Eiteransammlung einhergehende gonorrhoische Pyosalpinx ist uns heute die wichtigste Kontraindikation gegen einen chirurgischen Eingriff. Der Eiter in der Tube ist uns hier ein chirurgisches noli me tangere. Bei rein expektativem Verfahren wird die Kranke in viel kürzerer Zeit beschwerdefrei und Mortalität ist gleich Null. Ganz ähnlich steht es mit der gonorrhoischen Eiteransammlung in der freien Bauchhöhle. (Man lese die anschauliche Schilderung des Resultates einer Operation in diesem Falle und der passiven Therapie!) Auch bei septischer Eiterbildung in den Tuben und im Peritoneum ist es ähnlich, wenn auch hier naturgemäss infolge der Virulenz des Eiters die Mortalität auch bei expektativem Verhalten höher ist. Ebenso steht es mit der diffus ausgebreiteten septischen Parametritis, der septischen Thrombophlebitis, der Exstirpation des puerperalseptischen Uterus. Man hat im Laufe von Paralleluntersuchungen einsehen gelernt, dass hier die chirurgischen Eingriffe mit einer viel zu hohen Mortalität arbeiten und dass bei vergleichender Statistik das expektative Vorgehen viel bessere Resultate zeitigt, als das operative Verfahren.

Kroenig verweist auf die Hekatomben von geopferten Ovarien in der schwebenden Ueberwertung der genitalen Anomalien für die Psyche der Frau, auf die Gewissheit, dass jede vierte Frau den Uterus nicht in der Anteversionsflexionshaltung hat und die Retroversionsflexionshaltung symptomlos besteht. Zum Glück (für die Frauen) haben die lagekorrigierenden Operationen mehr und mehr an Kredit eingebüsst. Die Erfahrung hat gelehrt, dass ein orthopädisch einwandfreies Retroflexions-Operationsresultat selten eine Heilung der Beschwerden erzielt. (Von den oft grösseren und nachhaltigeren Beschwerden als Operationsresultat dürften die praktischen Aerzte zum mindesten ebensoviel wissen, oft noch mehr, als die mit ihrem Resultat zufriedenen Operateure. Ref.)

Der »Ovarie«, eine im rechten Hypochondrium der Frau lokalisierte hyperalgetische Zone, ist manches Ovarium zum operativen Opfer gefallen. Es kann nicht wundernehmen, dass die mit Ovarie

behafteten Frauen jetzt mehr ihre Empfindung in den Blinddarm verlegen! Kroenig streift nun das Gebiet der Appendizitisoperationen mit demselben skeptischen Seitenblick, der die Arbeit begleitet, und kommt zu den überraschendsten und aufrüttelndsten Kapiteln: den Myomen und Karzinomen.

Er leugnet nicht gewisse Nachteile der Bestrahlung der Myome anstelle der Operation: aber in dem Streite, ob Bestrahlung der Myome oder Operation, ist die Entscheidung zugunsten der Nichtoperation für immer gefallen.

Die chirurgische Behandlung der Karzinome hat auf unserem Gebiete so trostlose Resultate erzielt, dass es mit der Strahlenbehandlung kaum schlechter sein könnte und zwar auch der operablen Karzinome.

Und nun lese man das sorgfältige statistische Material des operativ glänzend geschulten Autors:

209 Karzinome konnte Kroenig genau verfolgen von 1904 bis 1910. Er stand auf operativ sehr radikalem Standpunkte, hatte die besten Operationsresultate in Deutschland.

Bis zu 3 Jahren nach der Operation sind von 199 Karzinomkranken 165 sicher tot, 24 noch am Leben.

Nach 5 Jahren sind von 190 sicher tot 178, lebend 11.

Nach 7 Jahren sind von 121 sicher tot 116, lebend 4.

Nach 10 Jahren (das ist die Forderung, um über Dauererfolge zu entscheiden) sind von 36 Karzinomen alle 36 tot!

Also ist der chirurgische Eingriff nur palliativ, die absolute Heilung ist Null. Dazu kommt nun die primäre Mortalität bei der Operation.

Es leben nach seiner Statistik die Operierten durchschnittlich noch 75 Wochen, die Nichtoperierten 90 Wochen!

Also hat diejenige Frau, die sich wegen eines Genitalkarzinoms nicht operieren lässt, eine wesentlich bessere Chance auf Lebensdauer, als die operierte!

Zu diesen Schlussfolgerungen führte auch eine rein mathematische, die Wahrscheinlichkeitsrechnung handhabende Arbeit von Dr. Aebly in Zürich. Im Auftrag Schweizer Lebensversicherungsgesellschaften hat er ermittelt, wie die Sterblichkeitsverhältnisse der Operierten und Nichtoperierten bei Krebs sich gestalten. Er fand günstigere Verhältnisse für die Lebensdauer bei den letzteren. — (Corresp.Blatt für Schweizer Aerzte 1918, Nr. 25.)

Hier beigefügte Burnettsche Krankengeschichten und Betrachtungen lasse ich in der 4. Auflage dieses Buches der Raumersparnis halber weg.

Es gereicht mir zum Vergnügen und zur Genugtuung hier die 1893 erschienene Schrift »Curability of Tumours by medicines« by J. Compton Burnett M. D. als eine bedeutende Erscheinung noch hervorheben zu dürfen. Der Verfasser, bekannter homöopathischer Arzt, hat sich aus dem Gebiete der Chirurgie die Geschwulstbildungen ausgewählt und stellt sich denselben in ganz ähnlicher Weise gegenüber, wie ich es selbst getan habe. Ich betrachte sein Wirken als eine wichtige Unterstützung meiner eigenen Bestrebungen und hoffe, er wird die Gegenseitigkeit meiner Anschauung nicht verschmähen.

Sein Werk steht ganz auf dem Boden der Lehre Hahnemanns, doch umfasst seine Arzneikenntnis weitere Gebiete, indem er zugleich der Rademacherschen Richtung und der Isopathie (Lux, Hering, Jaeger, Koch) huldigt, sowie die Schüsslersche Therapie in den Kreis seiner Hilfsmittel zieht. Er ersetzt und überbietet vielleicht hierdurch, was ich durch die Hochschätzung der diätetischen Massregeln zu bewirken suche. Diese gehen ihm, soviel ich bemerke, fast ganz ab. Die isopathischen Mittel Tuberkulin (schon fünf Jahre vor Koch angewandt), Variolin und andere werden von ihm meist in hohen Potenzen (30.—200.) gegeben. —

Bei der ausgedehnten Kenntnis der deutschen Literatur, die Burnett verrät, erweist er sich als sehr unterrichteter Arzt und Homöopath, zugleich originell in dem Vorgehen mit vielen noch wenig bekannten, zum Teil von ihm selbst fragmentarisch geprüften Heilmitteln (z. B. Platanus occidentalis, Cupressus Lawsoniana, Bellis perennis u. a.). So ausgerüstet stellt er sich die Aufgabe, die krankhaften Geschwülste von der Konstitution aus zu bekämpfen und damit auf die einzig richtige Weise zu beseitigen: »John Hunters Conception of a cure the only true one.« Nach einer vortrefflichen theoretischen Einleitung, in welcher Burnett insbesondere die Hindernisse der Heilung von Geschwülsten als Folge von Hemmepunkten der Arzneiwirkung durch Konstitutionsanomalien, welche es zu überwinden gilt, hinstellt (»stop spot of the action«), wozu ihm ganz besonders Thuja und die hochpotenzierten isopathischen Mittel dienen müssen, geht er daran, ein reiches Tatsachenmaterial in ausführlichen Krankengeschichten vor uns zu entfalten.

Jedenfalls ist es hocherfreulich und ermutigend für einsichtige homöopathische Aerzte, dass der modernen Chirurgie und — was noch mehr ist — dem chirurgischen Denken endlich von unserm Lager aus einmal den Weg zu verlegen angefangen wird, glücklicherweise von zwei Seiten fast zugleich und beiderseits von einer Reihe schöner Heilungen ausgehend. — Es genügt aber für Nachahmer und Nachfolger unseres Vorgehens nicht, dieses oder jenes Mittel wieder eines neubelebten Vertrauens zu würdigen, sondern es gilt, dem Gedankengang nachzufolgen, der uns grundsätzlich von der chirurgischen Auffassung der Krankheiten trennt und dann die reichen Mittel mobil zu machen, die uns heutzutage die homöopathische Heilmittellehre und die naturwissenschaftliche Diätetik an die Hand geben. —

Hier ist nun der Zeitpunkt gekommen, darauf hinzuweisen, dass ich im Jahre 1908 ein spezielles Buch »die Krebskrankheit« erscheinen liess, wozu ich mich berechtigt und angeregt fühlte, angesichts jahrzehntelanger Studien über den Gegenstand und so ausserordentlich vielfacher Beobachtungen. In dem betr. Werke [1]) habe ich die ganze Krebsfrage und alle wissenschaftlichen Probleme, welche hierher gehören, besprochen; die meinen eigenen Bestrebungen gleichlaufenden literarischen Erscheinungen sind dort eingehend gewürdigt. Jedem, den es angeht, kann ich das Buch empfehlen, welches viele eigene, nicht hier veröffentlichte und fremde Beobachtungen von Heilungsfällen enthält und auch eine ausführliche Darstellung der in Betracht kommenden Heilmittel gibt. Inzwischen ist das Buch völlig vergriffen und seit Jahren schon gesucht, sodass vorläufig gegenwärtige 4. Auflage der Innern Heilkunst an seiner Stelle dienen muss und dies weitgehend auch tun kann.

Während ich hier über die Pathologie des Krebses keine Auseinandersetzungen gab und gutgläubig auch die Epitheltheorie ohne weiteres zugrunde legte, sind in der Krebsschrift die betreffenden Fragen eingehend erörtert, stets mit den Quellennachweisen der wissenschaftlichen Autoren. Die inzwischen aufgekommene Ansicht und Behandlungsweise von Professor A. Adamkiewicz ist ebenfalls geschildert und die Anschauungen über Entstehung des Krebses, Beeinflussung durch Operationen und andere Heilmittel, sowie durch Diätetik und Lebensweise sind mitgeteilt. Sofern dies einen prak-

[1]) Die Krebskrankheit. Ihre Natur und ihre Heilmittel. Verlag der Aerztlichen Rundschau (Otto Gmelin) München.

tischen Niederschlag ergeben hat, will ich hier wenigstens einige kurze Sätze für das vorliegende Buch formulieren: Der Krebs ist nicht ansteckend; das jeweilige Verhältnis einer Krebsgeschwulst zu dem befallenen Organismus ist individuell (Bashford). Darin liegt auch der Schlüssel für die Behandlung. Sie muss auch individuell sein und kann nicht einfach dem Krankheitsnamen nachgehen. — Eine blosse atypische Wucherung von Epithelzellen ist der Krebs jedenfalls nicht. Er hat in seinen Zellen einen besondern Chemismus und für die Wucherung bedürfen die Zellen einer krankhaften Grundlage in dem sie ernährenden Bindegewebe (Ribbert). Der Krebs beruht also auf einer Vorbereitung, die lokal und allgemein sein muss. Lokal sind es Reizungen, welche einen Teil übermässig treffen, z. B. Tabaksaft bei Rauchern an der Zunge, heisse Leibflaschen (bei Tibetanern), Röntgenstrahlen, chronische Entzündungen von Organen, die durch den langdauernden Reiz krebsig entarten. Allgemein sind die Vorbereitungen durch Syphilis, durch sonstige chron. Krankheiten und unzweckmässige Ernährung (mit zu viel Fleisch und Eiweiss), ebenso durch ganz vorwiegende Nerven- und Geistestätigkeit bei Vernachlässigung der Bewegung und Körperpflege, endlich durch exzessive gegenteilige Ausschreitungen, übermässige Sportleistungen, fortgesetzte Lichtbäder. — Vorwiegend vegetarische Diät, Rohkost, Sauermilch und Joghurt befördern die Entgiftung des Stoffwechsels, auf welcher die Abwehrbestrebungen des Organismus sich erheben müssen; Abwiegeln der Nervenarbeit, viel Schlaf und Ausschalten schädlichen Lichtreizes werden günstig wirken. — Allzuviel Waschen und Puddeln, Baden unterdrückt die Hautausdünstung, hemmt die Entgiftung und bereitet dem Krebs den Nährboden.

Für all dies habe ich Beobachtungen und gute Gründe, weshalb ich hier nicht damit zurückhalten wollte.

Den Uebergang zu der Chirurgie der Frauenkrankheiten im allgemeinen mache ich durch die Behauptung, dass mittelst Ausspritzungen des weiblichen Genitalkanals viel geschadet werde und dass ich solche nur ganz ausnahmsweise für zulässig halte, selbst aber sie niemals verordnet habe, ausser in Fällen von Blutungen, wo sie durch ihre Wärme (annähernd 40° R.) wirken müssen. Zur Reinhaltung und Desinfektion der betreffenden Teile sind sie im allgemeinen verwerflich; ich habe von gewohnheitsmässigem Ausspülen nur Nachteil gesehen und habe es stets verboten. Die Reinigung der Genitalien

besorgt am besten eine Abspülung der äusseren Teile in kauernder Stellung; den innern Kanal reinigt die Natur selbst durch die spärlich abfliessenden Sekrete und durch die Schleimhautmauserung in der Menstruationszeit. Mittelst Wassereingiessungen wird etwaiger Ausfluss stets vermehrt; der Lebensbestand der Epithelzellen wird durch das Quellen der Membranen vermindert; der höhere Wassergehalt der Zellen begünstigt das Eindringen von Infektionserregern. In ähnlicher, noch stärkerer Weise müssen die desinfizierenden Lösungen wirken. Diese Art von Reinlichkeit ist in meinen Augen Verunreinigung des Organismus und Beschädigung seiner Lebensintegrität, abgesehen von den Reizungen, welche das Spülen in anderer Hinsicht unausbleiblich verursacht. — Auch das Tragen von Pessarien, d. h. Stützapparaten für den aus der Lage gekommenen Uterus setzt natürlich Epithelbeschädigung, bedingt grösseren Luftverkehr in der Vagina und reizt zu Ausfluss. Diesen Nachteilen steht der nur palliative Vorteil gegenüber, dass die Gebärmutter durch künstliche Hilfsmittel annähernd in ihrer Lage erhalten wird. Dieser Vorteil ist aber wieder mit dem Nachteil verknüpft, dass die natürlichen Stützvorrichtungen des Uterus mehr weniger ausser Tätigkeit gesetzt sind und die Erschlaffung des Beckenbodens und der Scheide unkontrolliert fortschreiten können. Ich habe die Pessarien stets entfernt oder entfernen lassen, zumal bei ihrer Anwesenheit die lästigsten Allgemeinstörungen, welche man vorher auf Rechnung des verlagerten Uterus gesetzt hatte, ruhig fortzubestehen pflegen. Stets liessen sich durch Befolgung meiner Ratschläge solche Besserungen erzielen, dass die Frauen sehr zufrieden waren, ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit erhöht zu sehen, ihren Ring aber loszuhaben. Meine Ratschläge bestanden nun darin, täglich nach Tisch eine Stunde zu liegen, damit der schädliche Druck nach unten nicht ununterbrochen wirke, ferner den etwaigen Vorfall soweit als möglich hineinzuschieben, sofern er nicht aus freien Stücken zurückging und ferner abends eine kalte Abspülung (bis zur Durchkältung) der äussern Genitalien zu machen. Ausserdem sollte die Ernährung gehoben, der Fettansatz begünstigt werden und es versteht sich, dass die reiche Auswahl homöopathischer Mittel auch gegen diese Zustände nicht vernachlässigt wurde. Wenn man hier einwenden wollte, dass arme arbeitende Frauen solche Vorschriften nicht befolgen können, so muss ich darauf hinweisen, dass sie dieselben tatsächlich befolgt h a b e n, dass die anzuwendenden Hilfsmittel ein-

fach und billig sind; billig ist ja auch die Zeit der Armen. Und ich mache diese Frauen stets darauf aufmerksam, dass sie ihre ihnen so wertvolle Arbeitskraft viel länger erhalten, wenn sie sich mittags eine Ruhestunde gönnen; ich sage ihnen aber auch: lieber nur 1/4 oder 1/2 Stunde hinliegen, als gar nicht. — Unter diesen Umständen gelang es mir stets, die Beschwerden der Senkungen und Vorfälle sehr zu vermindern, wie auch die katarrhalischen Ausflüsse und die Geschwüre am Muttermund allmählich zu beseitigen.

Frau Sch. aus N., 29 Jahre alt, Mutter von 4 Kindern, klagt am 8. Juni 1891 folgendes: Kopfschmerzen seit 14 Tagen, zuerst an der Stirn, sodann Druck auf die Augen, die sie fast nicht mehr öffnen konnte, dann Schmerz bis in Hals und Genick, morgens bis mittags unerträglich, abends besser. Dadurch arbeitsunfähig. Geht schon ein ganzes Jahr nach St. zu Dr. T. wegen Ausfluss, wo sie immer getupft wird. Der Ausfluss ist viel weniger geworden, aber Zittrigkeit, Schweissneigung, Vollheitsgefühl im Bauch trat ein und schon lange steht sie wegen schlechten Schlafs morgens müder auf, als sie sich abends hinlegt. Diese Beschwerden gingen den Kopfschmerzen voran. Ich riet ihr von fernerer örtlicher Behandlung ab, in der Ueberzeugung, dass die bisherige Art derselben der Unterdrückung eines Krankheitsreizes gleichkam, welcher sich durch das Cervixgeschwür einen Ausweg suchte. Verordnung: Nux vomica und Arsenik.

30. Juni. Kopfweh gebessert, fühlt sich kräftiger; schläft aber noch nicht recht wegen Auftreibung des Leibes. Pulsatilla 30.

11. August. War ganz gut. Noch etwas Kopfweh im Freien, Gefühl wie Starre in den Augen, Verhaltung von Blähungen, etwas Ausfluss. Sulfur, Belladonna, Pulsatilla, Nux vomica täglich zu nehmen.

1. Dezember. Sehr viel besser in jeder Hinsicht; nur wenig Ausfluss, der nicht belästigt. Die Frau ist in dieser Zeit ganz aufgelebt, hat Frohsinn und gutes Aussehen gewonnen. —

Frau M. K., 26 J. von U., leidet seit dem 2. Wochenbett vor 2 Jahren an Vorfall, der bei Anstrengung faustgross herauskommt. Viel frostig; durch Familienverhältnisse sehr gedrückt. Beginn der Behandlung am 16. September 1890 mit Sulfur, Bell., Pulsat., Nux nach Péczely.

Am 12. Januar 1893 kommt Pat. zum zweiten Male, gibt an, seitdem ganz wohl gewesen zu sein, hat keinen Vorfall mehr gesehen, hat ein gesundes Kind geboren, welches jetzt 1 Jahr alt ist. Periode zu stark und zu lang dauernd in neuerer Zeit; unter dem Einfluss dieser schwächenden Ursache zeigt sich der Vorfall wieder etwas. Obige Verordnung erneut. Drittes Erscheinen der Pat. am 30. Juli 94. Vorfall kommt selten und schwach. Pat. leidet aber an Rückenschmerzen, Müdigkeit, Zittrigkeit, immer etwas Leibschmerz, abends Kopfweh. Verordnung: Stannum dazwischen später wie oben.

Frau W. in R., 44 J. alt, kommt am 8. März 1889 in Behandlung. Starker Vorfall, der schon verschiedenen Bandagen auswich und widerstand. Viel Kreuzweh, Ausfluss, Schwindel, Brechneigung. Stimmung sehr

gedrückt; glaubt noch irre zu werden. Prolaps apfelgross mit geschwürigem Muttermund. Rhus. Aurum 3.

3. Okt. 1893. Vorfall gegen früher ohne Beschwerden, kommt wegen andrer Angelegenheit. —

Frau S. hier, 48 Jahre alt. Seit lange Vorfall, gegen den jahrelang Ring getragen wurde. Trotzdem Beschwerden, Kreuzweh, öfters kolikartige Leibschmerzen. 1888 entfernte sie den Ring, wonach ihr Befinden durchgehends besser wurde. Der Vorfall kam anfangs mässig heraus, später, bei Befolgung der Lebensvorschriften und arzneilicher Behandlung, nicht mehr. Erst Ende September d. J. beklagte sie sich nach Anstrengung und viel Aerger wieder über den Vorfall, wobei Müdigkeit, grosse Zittrigkeit, zumal beim Treppensteigen. Verordnung: Stannum 30 mit gutem Erfolg. Früher hat sie lange die Péczely-Kur gebraucht, zu welcher sie nun zurückkehrt.

Die operative Verengerung des Scheidenkanals, wie sie zur Zurückhaltung von beschwerlichen Prolapsen besonders bei älteren Frauen angewandt wird, mag in einzelnen Fällen im Verhältnis stehen zur Gefahr der Umstände; ich will mir darüber kein ablehnendes Urteil erlauben.

Eingriffe nach Aborten mit Auskratzung der Uterusschleimhaut halte ich für absolut verwerflich, indem ich den blossen Naturkräften schon eine bessere Heilwirkung zutraue als diesem gewalttätigen Verfahren. In der Homöopathie vollends haben wir Mittel, welche allen Eventualitäten gewachsen sind und in der erwünschten konstitutionellen Aenderung Zuverlässiges leisten.

Von den Auskratzungen überhaupt sagt 1917 Prof. Baisch: »Wenn eine Patientin mit übermässig starken und lang anhaltenden Menstruationen zum Arzte kommt, so wird meist ohne weiteres eine Abrasio vorgeschlagen. Dieser kleine Eingriff erfreut sich einer ausserordentlichen Beliebtheit. Er ist bequem auszuführen, er kann im Privathaus, ja zur Not selbst in der Sprechstunde vorgenommen werden. Es gibt aber wohl wenig Eingriffe, die im Verhältnis zur Häufigkeit ihrer Ausführung einen so geringen Erfolg haben, und man kann ohne Uebertreibung sagen, dass von 100 Abrasionen, wie sie landläufig gemacht werden, etwa 90 verfehlt sind.« Damit ist diese Sache doch hinreichend beurteilt.

Frau T. in D., eine seit einem Jahr verheiratete 23jährige Frau hat schon zwei Aborte erlitten und ist beide Male ausgekratzt worden. Im Sommer 1883 hat sie den dritten Abortus mit zwei Monaten und ich werde nun hinzugerufen. Die Sache verlief mit nur 10 Tagen Bettruhe vortrefflich und ohne grösseren Blutverlust. Bald nachher trat erneute Schwangerschaft

auf, die diesmal ohne jede Störung verlief. Die ehemalige Patientin hat nun drei blühende Kinder. —

Entzündungen des Beckenzellgewebes kommen besonders bei Frauen vor, welche durch frühere Tripperinfektion ihrer Männer infektiöse Einflüsse erfahren haben, ausserdem aber nach Aborten und nach zeitigen Niederkünften. Bekanntlich sind diese Krankheitsformen oft sehr quälender und langwieriger Art, welche einen ungeheuren Apparat auf. Seite der alten Schule in Bewegung setzen, um einerseits die örtlichen Geschwülste, andererseits die davon abhängigen ungezählten Zustände zu bemeistern. Ich kann sagen, dass in den hartnäckigsten Fällen dieser Art das homöopathische Heilverfahren die vorangegangenen Künste weit übertrumpfte und sowohl das Allgemeinleiden in seinen verschiedenen Ausgestaltungen, wie auch die lokalen Entzündungen beseitigte.

Frau M. Ch. in U. lässt mir am 28. November 1891 berichten. Sie hat an Ostern mit 10 Wochen abortiert, war seitdem kränklich, liegt seit 5 Wochen an Unterleibsentzündung mit fühlbarer Geschwulst im Unterbauch. Seit 3 Tagen, da die Regel ganz schwach eintrat, viel kränker, mit Leibschmerzen, Erbrechen, Fieber, brennendem Durst, grosser Schwäche und Stuhlverstopfung, gegen welche sie Abführmittel nehmen musste. Unterleib mit Jod gepinselt. Verordnung: Feuchte Umschläge, Hensels Tonikum und Arsenik in 30. Verdünnung.

Patientin erscheint am 10. Dezember selbst bei mir, gibt an, sofort von ihren Beschwerden befreit worden zu sein, bekam gleich Appetit, Stuhl trat täglich ein, Erbrechen hörte auf. — Der Bauch ist noch voll und spannend. In der Blinddarmgegend noch Stechen beim raschen Gehen. Etwas Resistenz daselbst. —

Frau M. J. aus E., 38 J. alt, 6 Kinder. Rückwärtsbiegung und Senkung des Uterus; seit Jahren Ausfluss, stets örtlich behandelt, im April 1893 in der Frauenklinik aufgenommen, 7 Wochen geätzt; Ichthyoltampon. Danach Ring eingelegt, 4 Wochen Bettruhe verordnet. Die Beschwerden kehren in vollem Umfang wieder, sobald Patientin ihrer arbeitsreichen Haushaltung wieder vorzustehen anfängt: Schmerz bei der Periode am Rücken als wollte alles brechen, eiskalte Füsse, Bauch stark aufgetrieben, Schwäche und Schweissneigung. Beginn der Behandlung am 25. November 1893 mit Nitri acid. und Apis, später Pulsat., Natr. mur., Rhus, Nux vom., Kali bichrom., Thuja, Kreosot, Péczely-Kur. Die Besserung kommt völliger Genesung nahe und ist Patientin sehr dankbar, von Ring, Spezialisten und ihrem eigenen Leiden befreit zu sein. —

Frau M. Sch., 30 Jahre alt, in St. Unterleibsleiden nach sechswöchigem Ausbleiben der Periode gleich nach der Hochzeit vor 6 Jahren. Damals wahrscheinlich Abortus, Uterus ausgekratzt und bis jetzt mit steter Verschlechterung des Befindens in spezialistischer Behandlung. Anfangs Harnbeschwerden, schleichende Unterleibsentzündung, wahnsinnige Schmer-

zen bei der Periode, die früher stets glatt verlief, immer Ausfluss, allmähliche Ueberhandnahme von Migräne, welche sie jetzt selten frei lässt. Es soll noch immer ein Entzündungsrest neben der Gebärmutter sitzen, trotz zahllosen Spülungen, Aetzungen, Pinselungen, Umschlägen, Jodeinreibungen, Moorbädern usw.

Untersuchung fürchtet sie sehr; dieselbe ist fast allwöchentlich gemacht worden; ich unterlasse sie. Periode stark, stückig, immer trockene Nase. Erste Verordnung am 5. Juli 1892: Thuja 30.

3. August. Allgemein wohler, abgesehen von viel Kopfweh am Vorder- und Oberkopf, oft 3—4 Tage anhaltend. Weinerliche Stimmung, Neigung zu Ohnmachten und zu Kälte und Durchfall. Es wurden die Mittel Apis, Nux moschata, Acon., Lilium tigrinum, Nux vomica, Sulfur unter steter Besserung angewandt.

Am 1. Dezember erklärte Patientin, »froher und vertrauender in die Zukunft zu blicken«. Sie denkt mit Schaudern an die 6 Jahre, in welchen fortwährend örtlich gewirtschaftet wurde. Die Behandlung wird noch heute fortgesetzt und ich hoffe, sie endet mit völliger Genesung. —

Geschwulstbildungen relativ gutartiger Gattung, die aber durch ihre Folgezustände, besonders durch starke Blutungen, häufig ebenso lebensgefährlich werden, wie Krebse sind die Fibroide oder Fasermuskelgeschwülste der Gebärmutter. Sie geben denn auch häufig zu grösseren chirurgischen Eingriffen, zur »Ausschälung« erreichbarer Geschwulstportionen, zur Kastration mit der Absicht, hierdurch die an die Periode anschliessenden gefährlichen Blutungen zu verhindern, endlich zur Entfernung des ganzen Uterus Veranlassung. Eine prompte Rückbildung solcher Geschwülste unter dem Einfluss homöopathischer Mittel habe ich bis jetzt niemals gesehen, wohl aber erreichte ich öfter eine solche Reduktion der Blutungen, dass die Frauen sehr zufrieden waren und die schon ins Auge gefasste Operation aufgaben.

Frau F. aus K., 42 Jahre alt, wurde vom 7. Januar 1882 an von mir behandelt bis Ende der Achtziger Jahre, wo sie ihre Periode verlor und seit längerer Zeit Stillstand ihrer Geschwulst konstatieren konnte. Die letztere war eine auch von andern Aerzten und von Spezialisten gesehene enorme Vergrösserung der Gebärmutter, die rechte Bauchhälfte bis zum Rippenbogen ausfüllend, links weniger hoch gehend. Patientin hat nie geboren. Anfangs starke Blutungen, die bald sich mässigten und den Zustand sonst erträglich machten. Am Bauch und den Oberschenkeln trat schon im ersten Jahr der Behandlung ein langdauernder juckender Ausschlag hervor. Heilmittel: Sulfur, Apis, Pulsatilla, Kali carbonicum, Ferrum phos., Calcarea phos., Sepia, Thuja, Lachesis, Platina u. a. — So viel ich vom Manne der Patientin weiss, geht es ihr seit lange so gut, dass sie einen Arzt für entbehrlich hält.

Frau D. in N., 42 Jahre alt, kam am 6. Februar 1887 zu mir. Sie gibt an, seit letztem Wochenbett vor 6 Jahren, wo die Nachgeburt gelöst wurde, eine Entzündung der Gebärmutter zurückbehalten zu haben; bedeutende Verdauungsstörungen, Aufgetriebenheit des Leibes, Schwindel, Bangigkeit nach Essen, Herzklopfen, Uebelbefinden morgens. Herztöne

rein. In dem weichen und leicht eindrückbaren Oberbauch ist die bis drei Finger breit unter den rechten Rippenbogen gehende mässig fest anzufühlende Leber leicht zu tasten. Mit dieser Erkenntnis liess ich mir vorerst genügen und behandelte Patientin mit Unterbrechungen bis Frühjahr 1890. Meine erste Verordnung war Calcarea carbonica.

Am 12. Oktober erschien die Patientin nach über halbjähriger Unterbrechung wieder mit der Angabe, seitdem an ungewöhnlich häufigen und starken Blutungen gelitten zu haben, zuerst im Mai 3 Wochen, dann war sie 17 Tage frei, dann wieder starke Blutungen, 8 Wochen frei, dann 3 Wochen lang geblutet. Blut oft dunkel und klumpig, dazwischen stark wundmachender Ausfluss. Bei der Untersuchung fand ich die Vaginalportion vergrössert, derb, dachte zuerst an Krebs, allein die ganze Gebärmutter zeigte sich ziemlich gleichmässig, doch etwas knollig, ebenfalls vergrössert, überall von elastischem Anfühlen, beweglich. Lebergeschwulst gegen früher zurückgegangen, aber noch fühlbar. Verordnung: Carduus marianus.

25. Januar 1891. Nicht gebessert. Periode 14 Tage dauernd, 17 Tage aussetzend. Patientin sehr blutarm, kurzatmig, Füsse zuweilen geschwollen. Harnuntersuchung: Saure, klare, eiweissfreie Flüssigkeit. Verordnung: Tinctura ferri acetici und Argentum nitricum 3.

25. März 1892. Erfolg war ausgezeichnet. Blutungen sehr mässig und nur eine Woche dauernd. Hat wegen Wohlbefindens seit Juni vorigen Jahres nicht mehr eingenommen.

7. Januar 1893. Kommt wegen rechtsseitiger Ischias mit ruckweisen Schmerzen bis in die Zehen. Colocynthis.

12. August. Damals gebessert. Neuerdings kommt die Periode wieder stärker und schon nach 14 Tagen. Gefühl von Band um den Bauch, Schwindelanwandlungen, Vollheitsgefühl, Verstopfung. Nux mit Asa. Seitdem keine Nachricht. Ich hoffe, der Patientin nötigenfalls in oben geübter Weise weiter nützen zu können und eine Operation zu vermeiden; sie ist der Patientin natürlich schon 1891 vorgeschlagen worden. —

Frau Marie B., 59 Jahre alt, verlor vor 8 Jahren die Periode und war 7 Jahre frei von Blutverlusten. Vor einem Jahre trat eine Blutung ein, die sich nach 11—12 Wochen wiederholte; seitdem alle 8, auch manchmal nach 4 Wochen, starke Blutungen, stückige Abgänge. Patientin wurde in der Frauenklinik untersucht, wo man sie für inoperabel erklärte und ihr Mutterkornarznei verordnete, jedoch ohne Erfolg. Diesmal krampfhafte Unterleibsschmerzen, würgender Husten, Harndrang, viel Blutabgang. Hensels Tonicum und Nux vom. 6, abends 1 Tropfen. Die Verordnung am 1. Dezember 1892 auf Bericht.

Am 5. Dezember. Bluten liess nach, doch nicht völlig beseitigt. Druck im Unterleib, Herzklopfen, Husten dauert fort. Abends Halskitzel, der den Husten veranlasst. Pulsatilla 30.

8. Dezember. Bluten schien aufzuhören, Husten war beseitigt, aber heute kam wieder Blut in braunen Stücken. Seit etlichen Tagen der Stuhl verstopft. Bryonia 30.

12. Dezember. Besuch bei der Kranken. Dieselbe höchst anämisch, abgemagert, Puls frequent. Blutungen werden eingeleitet durch nächt-

lichen, krampfhaften, trockenen Husten. Stuhl verstopft; öfter Kopfweh. Schweissneigung bei Tag und Nacht. In der linken unteren Bauchseite ist eine Härte durchfühlbar. Bei der inneren Untersuchung zeigt sich der Gebärmutterhals derb und vergrössert, doch glatt. Die Gebärmutter eine fast kindeskopfgrosse Geschwulst, welche nach vorn und links in gerader Linie bis in den Muttermund übergeht, Uterus gänzlich unverschieblich. Patientin erhält Sulfur und China 30 als Doppelmittel.

Am 13. Dezember lautet der Bericht: Bluten hat bis auf Spuren nachgelassen; Patientin konnte ordentlich schlafen. Verordnung: Arnica 6; jeden Abend 1/2 Tropfen in Lösung.

24. Dezember. Keine Blutung mehr; Husten fast ganz beseitigt. Noch Schmerz in der linken Bauchseite. Verordnung: Morgens Sulfur, abends Arnica.

9. Januar 1893. Kein Blut mehr; Patientin ausser Bett bei ordentlichem Appetit.

27. Januar. Seit 2 Tagen wieder Bluten, etwas heller als früher; Stuhl verstopft; Schweissneigung. Belladonna 30.

25. März. War sehr wohl. Nur leichte Andeutungen von Blut. (Gelegentliche Nachricht.)

29. März. Blutet wieder sehr stark, hell und dunkel. Heisse Einspritzungen vergeblich. Schmerz auf der rechten Bauchseite und im Kreuz, besser beim Zusammenkrümmen. Colocynthis.

4. April. Blutet noch immer etwas. Argentum nitricum 3. dil.

20. April. Geschwulst eher etwas kleiner, was ich bei persönlichem Erscheinen der Patientin, ein erfreulicher Beweis allgemeiner Besserung, konstatiere.

30. Juni. Patientin kommt abermals selbst. Hat seit letzter Beratung im ganzen an 12 Tagen mässig geblutet. —

Die gewebliche Natur der Uterusgeschwulst ist mir zweifelhaft; wahrscheinlich ist sie ebenfalls ein Fibroid.

Der bisherige Erfolg ist glänzend in Anbetracht des Zustandes, in welchem ich Patientin zuerst getroffen habe. —

Frau M. W. in E. macht 1881 eine krupöse Pneumonie in meiner Behandlung durch, kommt dann, 44 Jahre alt, 1890 wegen einer kindskopfgrossen Uterusgeschwulst in meine Behandlung, wegen welcher auch die Klinik in Anspruch genommen wurde. Da die Blutungen bisher mässig, sowie sonstige Beschwerden erträglich, wurde die Operation nicht als notwendig bezeichnet. Péczely-Kur.

Am 8. Mai 1893 höre ich wieder von Patientin. Die Untersuchung ergibt noch ganz dieselbe Grösse und Beschaffenheit der Geschwulst. Es sind nach eigenem Gutdünken dazwischen immer homöop. Mittel genommen worden. Heute ist es ein lästiger, durch Wärme gebesserter Harndrang, der Pat. veranlasst, sich an mich zu wenden. Verordnung: Rhus 30.

Am 23. Oktober 1893 werde ich benachrichtigt, dass Pat. heute Nacht nach Aussage des Ortsarztes an Bauchfellentzündung gefährlich erkrankt

sei, wogegen Opium zunächst angewandt wurde. Vor 2 Monaten sei ein starker Blutverlust mit Harnverhaltung zugegen gewesen. Jetzt seien die Schmerzen kolikartig, auch anhaltend und zeitweise verstärkt, ruhige Lage unerträglich machend. Stuhl etwas verstopft; der mitgebrachte Harn ist alkalisch. — Erbrechen von Speisen. Hensels Tonicum und Colocynthis.

Am 24. Oktober muss ich die Kranke besuchen. Rechtslage derselben mit angezogenen Knien, Bauch weich, nur lokal sehr schmerzhaft; das rechte untere Bauchviertel von der Geschwulst ganz erfüllt. Zunge belegt, Stuhl verstopft; Harn heute stark sauer; Puls aussetzend, mässig frequent: Schmerz stechend; Durst, Trinken in kleinen Schlucken. Erbrechen sistiert. Colocynth. und Arsenik im Wechsel. —

27. Oktober. Bericht: Noch viel Durst, Kreuzschmerzen; Puls 100. Stuhl täglich; kann noch nicht links, aber auf dem Rücken liegen. Schwäche; Schmerz manchmal noch heftig aber kurzdauernd. Harn etwas eiweisshaltig. Periode zeitig eingetreten. Cuprum 30.

31. Oktober. Harn eiweissfrei, spärlich; Füsse können gestreckt werden, Stuhl durchfällig. Puls 90. Viel Durst, wenig Appetit; kalter Schweiss. Chininum arsenicosum.

14. November. Zustand erheblich besser. Stuhl jetzt eher verstopft; Reissen in den müden Füssen; Bauch schmerzt noch auf Druck. Mund trocken. Nach Essen schlecht im Magen. Bryonia 30 und Calcarea phosphor. 6.

21. Dezember Pat. meist ausser Bett, ist als relativ genesen zu betrachten. —

5. April 1894. Persönlich erscheinend. Nach »Influenza« noch Husten und kurzer Atem. Geschwulst klein kindskopfgross in der rechten untern Bauchseite, macht keine Beschwerden; von der damaligen Entzündung keine bemerkbaren Nachteile zurückgeblieben. Der krampfhafte Husten ist vormittags schlimmer; etwas Harnbeschwerden und Ausfluss. Verordnung: Sepia, nachher Calcarea carb. —

Diese Krankengeschichte zeigt die Bewältigung einer entzündlichen Episode. Auch in den letzten Jahren — ich schreibe dies vor Erscheinen der dritten Auflage — haben mich meine Erfolge bei Myomen und den davon abhängigen Blutungen und Beschwerden nicht befriedigt, merkwürdigerweise aber die beteiligten Frauen grösstenteils doch, so dass sie jahrelang bei mir aushielten und mannigfach über die kritische Zeit glücklich hinauskamen. Man könnte da fragen, weshalb ich bei dieser Krankheitsform ebenfalls auf der innerlichen Behandlung beharre und nicht die Chirurgie endlich einmal anerkenne und zu ihrem Recht kommen lasse. Aber dies hatte ich mir ernstlich vorgenommen zu tun, nachdem ich so manchen schlechten Heilerfolg gesehen hatte; ich wollte ganz vorurteilsfrei sein und nicht von der Operation abraten, obgleich meine bessere Ueberzeugung grundsätzlich an dem innern Heilweg fest-

hielt. So geschah es denn in vier rasch aufeinanderfolgenden Fällen, wo ich zugezogen war und stets die Operation gewählt wurde, dass alle Patientinnen bei dieser Gelegenheit mit dem Tode endeten, zwei unter den Händen des Chirurgen, zwei an Nachkrankheiten. Ich gewann dadurch wieder meine Freiheit und den Mut Geduld und innere Heilkunst zu predigen, hatte sodann auch wieder ermutigende Erfolge (neuerdings durch Hydrastis und das früher nicht angewandte Trillium) neben sehr unvollkommenen wie bisher, wo es auch nicht gelang, die Blutungen zu meistern. So bleibt denn der wirksame Sporn zu besseren Leistungen der innern Heilkunst speziell auf diesem Gebiet erhalten!

Inzwischen ist vor Herausgabe der vierten Auflage ein grosser Fortschritt in der Ausbildung der Röntgentherapie geschehen und ihre allgemeine Einführung erfolgt. Auch ich habe verschiedenen Patientinnen angeraten davon Gebrauch zu machen und im allgemeinen habe ich gute Erfolge beobachtet. Der Grundgedanke dieser Behandlungsart ist die Absicht durch Abtötung der Eierstöcke die Monatsblutung aufzuheben. Hierdurch wird die Hauptgefahr bei den Myomen der Gebärmutter beseitigt und die Geschwülste selbst verkleinern sich darnach oftmals, oder sie bestehen ohne erhebliche Nachteile fort. Es gibt jedoch auch Misserfolge in manchen Bestrahlungsfällen: Die Abtötung der Keimdrüsen gelingt nicht so leicht, die Blutungen dauern fort, oder es gibt »Röntgenschädigungen« mit nachfolgender, manchmal krebsiger, Entartung; ebenso können nach diesen Kuren schwere nervöse Störungen, die vielgestaltig sind, auftreten und — was sehr schlimm ist — die sog. Röntgenverbrennungen. Hat man auch mehr und mehr gelernt den letzteren auszuweichen, so ereignen sich doch noch immer Zufälligkeiten und Fehler, welche die bedauernswertesten Folgen haben. — Die Bestrahlungen selbst können in sehr verschiedener Stärke und mehr oder weniger forciert gemacht werden. Im ganzen ist also eine schätzenswerte Hilfe gegen Myome im Röntgenverfahren gegeben und man sollte in gefahrdrohenden Fällen davon Gebrauch machen. Wenn aber homöopathische Mittel ansprechen und derart genügen, dass die Blutung bemeistert wird und die Geschwulst ebenfalls mässig bleibt, oder gar zurückgeht, dann würde ich diese allerschonungsvollste Behandlung immer noch vorziehen und mich auf sie beschränken. Denn man darf wohl beachten, dass die »Heilwirkung« des Röntgenverfahrens nur etwa das kleinere Uebel ist

in einem solchen Krankheitsfall und zwar deshalb, weil sie auf Abtötung der Keimdrüsen beruht, immerhin ein gewaltsamer Eingriff!

Geschwülste der Eierstöcke sind seltener krebsiger Natur; häufiger sind es weniger bösartige Zystenbildungen mit mehrfachen Hohlräumen, wässrig gefüllt. Es versteht sich, dass auch diese Geschwülste, welche durch ihre Grösse, den Druck, die manchmal hervortretende Neigung, Bauchfellentzündungen zu erregen, gefährlich werden können, Gelegenheit zu den gewagtesten Operationen geben. Man nimmt solche besonders leicht, wo keine Anzeichen von Verwachsungen zwischen Bauchfell und Geschwulstbildung vorhanden sind und hat insbesondere seit Einführung der aseptischen Methode fast alle Scheu vor der Eröffnung der grossen Unterleibshöhle verloren. Merkwürdigerweise sind aber die Verfahrensarten der berühmten Chirurgen in Hinsicht der Antisepsis sehr verschieden und während ein grosser Meister dieser Kunst nur äusserste Reinheit walten lässt, erklärt ein anderer die Mitwirkung pilztötender Stoffe für unerlässlich. — Nach meiner Ansicht kommt es in allererster Linie auf die Konstitutionskraft der Individuen, in zweiter Linie auf möglichste Verhütung von Ansteckungsgelegenheiten an. Ich will hier einen andern Fall einschalten, der in mehr als einer Hinsicht lehrreich ist.

Im Frühjahr 1881 wurde ich unter der Versicherung, dass es eilig sei, in eine hiesige Weingärtnersfamilie K. gerufen, wo ich folgendes Bild antraf: Auf einem Bett lag, noch angekleidet, ein 20jähriger junger Mann, totenbleich, neben ihm stand auf einem Stuhl eine Waschschüssel mit Blut. Ein 14jähriger Bengel stand zerknirscht in einer Ecke, die Mutter erzählte in gemütlichem Ton (ich führe die mir unvergesslichen Worte im Dialekt an): »Do machet die Buba numma Dummheita, do stosst dem der Kleine numma d'Scheer in Leib.« Sie zeigte mir eine von Schmutz starrende, schwarze, ganz stumpfe Scheere, die der kleinere Bruder dem erwachsenen vor 2 Stunden geschlossen in die Brust gerannt hatte. Die Wunde, 1 cm breit, nicht klaffend, befand sich gerade über dem Herzen im dritten Interkostalraum. Sofort kam reichlich helles, schaumiges Blut mit Husten aus dem Mund; die Blutung hatte jedoch ganz aufgehört, ehe ich kam. Der Kranke atmete ruhig, hatte kalte Hände, bot keine Anzeichen von Pneumothorax oder von einer sonstigen Beengung des linken Pleuraraums. Ich empfahl grosse Vorsicht in allen Bewegungen, unterliess jede weitere Untersuchung und erklärte, dass ich mit dieser Sache nichts weiter zu tun haben wolle, da leicht ein gerichtlicher Fall daraus werden könne, den ich nicht brauchen könne. Man möge also zum Oberamtsarzt oder zum Oberamtswundarzt schicken; verschreiben wolle ich aber gern etwas; davon solle der Verletzte alle 2 Stunden einen Teelöffel nehmen. Es war Ledum

palustre 6. — Ich empfahl mich, bat aber, man möge mich vom weiteren Verlauf auch in Kenntnis setzen. Da jede Nachricht ausblieb, ging ich nach 4 Tagen wieder zu den Leuten hin, um mich zu erkundigen. Die Mutter begegnete mir unter der Haustür und sagte: »Do vorne laaft er; sind Se em denn net begegnet; dort, mit seim Butta.« Richtig, langsam und gravitätisch, mit dem Schritt dieser Leute, ging er und trug sein Arbeitsgerät auf dem Rücken. Ich hatte genug gesehen. — Ein anderer Arzt war nicht zugezogen worden und heute ging der Junge wieder an die Arbeit. Ich meine, dass pathogene Keime genug durch die schmutzige Scheere in die Gewebe des Verletzten eingeführt worden sein mögen. —

Im September dieses Jahres wurde ich zu einem Herrn M. hier gerufen. Derselbe litt an einem Karbunkel im Genick, welcher eben an einzelnen Orten aufgebrochen war und blutigen Eiter entleerte. Allgemeinbefinden übel, Zunge geschwellt und belegt, Mundgestank. Frage: Was tun Sie denn auf das Geschwür? Antwort: Ich kaue mir Brot, das lege ich darauf. Millionen von fäulniserregenden Kleinwesen mögen da mit jedem neuen Teig auf die wunde Stelle gekommen sein. Es versteht sich, dass ich Wasserumschläge machen liess. Verlauf zur völligen Genesung binnen kurzem.

Einen weiteren wichtigen Grund gegen die unbedingte Bedeutung der Mikroorganismen als Krankheitserreger entnehme ich dem Umstand der zahllosen Finger- und Handverletzungen bei Gärtnern und Erdarbeitern, da doch die Besiedelung des Bodens mit pathogenen Schmarotzern, speziell mit dem Starrkrampfbazillus nachgewiesen ist. Millionen solcher Verletzungen heilen ohne weiteres, bis einmal ein Starrkrampf wirklich vorkommt. Soll nun dieser äusserst seltene Fall eben das beweisen, dem die Millionen regelmässigen Verlaufs widersprechen?

Die von vornherein durch die Naturverhältnisse sicher gestellte relative Ueberlegenheit des Organismus gegen die Mikroorganismen zeigt sich aber am schlagendsten da, wo ein Infektionszustand schon Platz gegriffen hat und nachträglich wieder überwunden wurde. Solche Vorkommnisse, d. h. Genesung selbst an den schwersten Infektionszuständen, sind bei sämtlichen hierher überhaupt gehörenden Erkrankungsarten in einzelnen, in manchen, in vielen Fällen konstatiert. Was aber sollte jemals einem Organismus wieder die Ueberlegenheit im Lebenskampfe gegen die Mikroparasiten verschaffen, nachdem er sie in einem Okkupationszustand einmal eingebüsst hat, wenn es nicht eben seine überlegene Organisation im gesamten biologischen Plane der Schöpfung wäre? Wir sehen doch in Scharlach, Diphtherie, Pocken, schweren Intermittensfällen, Cholera, selbst Pest, Puerperalfieber, Milzbrand, Genesungsfälle und

diese Genesungsfälle zeigen eben, dass der befallene Organismus nur eben gewisser günstiger Umstände von aussen und innen bedarf, um seines Hauses wieder Herr zu werden. Ich will nicht versäumen hier wenigstens zwei der von mir behandelten und in Genesung übergegangenen 4 Milzbrandfälle einzuschalten, nur um den Beweis anzutreten, dass auch diese Zustände ohne die so oberflächlich gedachten äusserlichen chirurgischen Massregelungen heilen können.

Am 5. November 1892 wurde ich zu dem etwa 40jährigen Gerber W. in R. gerufen. Derselbe wird seit einigen Tagen von dem homöopathischen Kollegen Wundarzt H. dortselbst behandelt wegen einer rasch entstandenen gefährlichen Milzbrandinfektion. Gestern war die Gegend um den linken Jochbogen, Schläfe und Auge monströs verschwollen; bei leichten Ledum-Umschlägen, Apis und Mercur innerlich, geht es heute örtlich schon besser. Fieber ist nicht vorhanden, Puls ruhig; meine Zuziehung erfolgte in Anbetracht der grossen Gefahr und Verantwortung. Die genannte Gegend zeigt noch immer erhebliche Schwellung, eine markstückgrosse besondere Infiltration, auf deren Höhe eine impfpustelartige Erhebung, darum schwärzliche und schwarze Blutaustritte; auch der Hals und das Auge noch geschwollen. Fortsetzung der Behandlung; täglich eine Ganzwaschung; Bettruhe.

9. November. Erneuter Besuch beim Kranken. Geschwulst hat wieder abgenommen. Die Schwärze auf der Infiltration vermindert; schöner Granulationssaum von aussen her kommend. Die Behandlung wird von Herrn Henner fortgesetzt wie begonnen.

30. November. Besuch zwecks Ausstellung eines Unfallversicherungsattestes. Wohlbefinden. Vernarbung vollzogen bis auf ein linsengrosses Fleckchen.

Am 29. März d. J. kam zu mir der 32 Jahre alte Metzger Karl T. aus K. Er gibt an, vor 14 Tagen sich etwas am rechten Vorderarm gerissen zu haben beim Fleischauswaiden. Nach 5—6 Tagen sei die kleine Wunde angeschwollen, habe rotlaufartig ausgesehen, wonach er arzneiliche Umschläge bekommen habe. Trotzdem sei Geschwulst und Verfärbung fortgeschritten, ein stetes Frieren habe ihn ergriffen, des Nachts könne er nicht mehr schlafen, wälze sich ruhelos umher, zittre bei der Arbeit und im Sitzen; das anfängliche Brennen der Wunde habe sich jetzt in ein Kriebeln verwandelt, das durch den ganzen Arm gehe; der Durst habe sich in Widerwillen gegen Getränke verkehrt, so dass er oft das Glas wieder wegstellen müsse. — Auf der Vorderseite des rechten Vorderarms eine geschwollene, halbeigrosse Stelle, in deren Mitte eine bohnengrosse blaurote Verdickung sich zeigt. Erst auf Befragen, wie die Verletzung entstanden sei, erfahre ich: Patient wurde Sonntags beigezogen um dem Tierarzt bei der Oeffnung einer an Milzbrand gefallenen Kuh zu helfen. Bei diesem Geschäft riss sich der Unglückliche an einem Knochen. — Jetzt war natürlich die Beurteilung eine sichere. Der Ansteckungszustand befand sich noch in

einem mässigen Stadium; sonstige Anschwellungen oder Veränderungen innerer Organe waren nicht vorhanden. Patient erhielt Wasserumschläge auf die Milzbrandpustel, mit einigen Tropfen Ledumtinktur versetzt, innerlich Belladonna 30. Täglich sollte er eine rasche Ganzwaschung machen und im übrigen Bettruhe halten. — Nach 4 Tagen, am 2. April, kam Herr T. wieder zu mir, zeigte die kleiner gewordene Pustel, die nun blassrot aussah, gab an, dass sich die Empfindungen im Arm verloren hatten, der Schlaf sofort gut geworden sei, die stete Frostigkeit einer gleichmässigen Erwärmung Platz gemacht habe, Appetit und Durst bereits normal zurückgekehrt seien. Zittern beseitigt. Verordnung: Hepar 30. Nach abermals 2 Tagen war Patient arbeitsfähig und gab an, meines Rates nicht mehr zu bedürfen. Anschwellung des Armes beseitigt; Wohlbefinden.

Zu meiner Befriedigung finde ich in einem Aufsatze von Dr. Kurt Müller (D. Med. Wochenschr. Nr. 24—25 1894) die Inzision der Milzbrandpustel dringend widerraten »da der Bazillus nie und nirgends mit dem Blutstrom in Verbindung gebracht werden darf«. Es ist doch angenehm der Wissenschaft etwas vorauszumarschieren! Ein trauriges Vorkommnis, übrigens aus allerletzter Zeit, die Oberflächlichkeit und den Wert der beliebten desinfektorischen und chirurgischen Eingriffe anlässlich von Infektionszuständen nach Verletzung klar aufweisend, ist folgendes:

Am 5. Oktober 1894 wird mir gemeldet, dass der Bauer L. Ch., etwa 48 Jahre alt, vor einer Woche durch Fall verunglückt sei. Ihm ging der Zahn einer Egge in den Rücken und zwar in der Nähe des Rückgrates, links von demselben. Sofort nach Ankunft des Verletzten im Dorfe wurde die tiefe Wunde mit Karbolsäure ausgewaschen und zu diesem Zweck künstlich erweitert (!). Nach 2 Tagen stellten sich klonische Krämpfe im linken Bein ein, dann Steifheit desselben, Befallenwerden auch des andern Beins, Rumpfstarre, endlich Kieferstarre trotz ärztlicherseits angewandter Einspritzungen und andrer Anwendungen. Meine Verordnung war Hypericum 2, mit Bellad. im Wechsel, letzteres wegen der vorangegangenen Opiumeinwirkung. Noch ehe der Bote die Heimat wieder erreichte, war der Tetanusleidende gestorben.

Kehren wir aber von diesen bedeutungsvollen Zwischenbemerkungen zu den Eierstocksgeschwülsten zurück.

Die 18jährige M. K. von K. hat ein Jahr ihre Periode nicht mehr gehabt, befindet sich sonst ziemlich wohl, fühlt sich aber durch grossen Leib mehr und mehr beengt und kurzatmig. Sie ist ein blühendes Mädchen, der Leib macht den Eindruck einer Schwangerschaft, ist von ovoider Form, Geschwulst gleichmässig beide Seiten erfüllend, nirgends schmerzhaft, ziemlich prall und etwas fluktuierend. Brüste ganz jungfräulich, Zustand der Genitalien virginal. Innere Untersuchung wird also nicht vorgenommen. Patientin erhält von mir Ende 1879 in grossen Zwischenzeiten Belladonna, Sulfur, Pulsatilla. Als ich nach einem halben Jahr die dankbare Patientin

wieder sah, war jede Spur des früheren Leidens verschwunden, die Periode schon mehrmals regelmässig wieder eingetreten.

In den meisten Fällen beschränkte sich aber die Heilwirkung der homöopathischen Arzneimittel auf zeitweilig stärkere Diurese, wodurch wir das Leiden sehr erträglich gestalten können. So hatte ich 1880 die Arztwitwe St. in Behandlung, bei welcher dieser Effekt mit grosser Sicherheit durch Apis 30 zu erzielen war. War aber die notdürftige Erleichterung eingetreten, so bewirkte das Mittel eine weitere Verkleinerung der Geschwulst nicht mehr. —

Frau T. in K., 42 J. alt, zwei Geburten, kommt am 2. März 1893 in meine Behandlung, bemerkt seit 2 1/2 Jahren Abmagerung im allgemeinen, aber Stärkerwerden des Leibs. Sie litt lange an Verstopfung, lässt sehr wenig Urin. Kein Durst, wenig Appetit; Periode geordnet. Abgesackte kindskopfgrosse Geschwulst anscheinend vom linken Eierstock ausgehend. Daneben freie Bauchwassersucht mässigen Grades, die erstere Diagnose ganz wohl zu stellen ermöglicht. Verordnung: Apis und Sulfur.

5. April. Allgemein erleichtert. Mehr Urin, regelmässiger Stuhl; noch sehr wenig Appetit; Bauchschmerz in der Ruhe erleichtert. Apis und Bryonia.

12. Mai. Geschwulst hat etwas abgenommen, weicher; kalte Füsse. Apis.

18. Juni. Sulfur, Bell., Pulsat., Nux.

31. Januar 1894. In letzter Zeit ist die Geschwulst, vielleicht infolge vieler Alterationen, wieder grösser geworden. Patientin kann sich nicht mehr so gut bücken, wie vor 1/2 Jahr. Apis.

20. März. Nur noch ein leichter Ascites, aber keine abgesackte Geschwulst mehr nachweisbar. Harn ging wieder reichlich unter grosser Erleichterung. Gibt an, dass sie die Geschwulstbildung auf eine Verletzung vor 4 Jahren zurückführen müsse. Bellis perenn. Seitdem nichts mehr von Pat. gehört.

Was indessen durch glückliche Kombination der Umstände bei sorgfältiger arzneilicher und diätetischer Behandlung erreicht werden kann, möge folgender glänzende Fall lehren:

Frau Pfarrer G. in S., 28 Jahre alt, Frau eines Freundes, beriet mich zuerst am 15. September 1881 wegen übermässig starker und langdauernder Periode, die oft 12—16 Tage dauert. Blut erst hell, später klumpig; durch Schreck, Aerger usw. verstärkt. Früher gingen heftige Krämpfe voraus. Patientin wird von Jahr zu Jahr stärker, sieht trotz der Blutverluste gut aus. Seit länger leidet sie auch an Migräne und ist nun drei Jahre verheiratet, ohne dass bis jetzt Aussicht auf Nachkommenschaft bestünde. Auf Cocculus, Graphit und Causticum bessern sich die Beschwerden und ich werde erst wieder 1884 ärztlich in Anspruch genommen.

Am 5. Juli erfahre ich, dass die Periode einmal 14 Wochen ausgeblieben sei, wobei aber viel Kopfweh und Durchfallneigung bestanden hätten. Sodann sei eine heftige Blutung erfolgt und nach drei Wochen Pause aber-

mals eine solche. Beim Eintritt der Regel hätten starke Kreuzschmerzen bestanden. Der beigezogene Arzt hätte die Vermutung eines Abortus ausgesprochen und eine Lageänderung der Gebärmutter konstatiert. Nachher tritt die Periode wieder ziemlich regelmässig ein.

Am 9. Oktober 1885 kommt Patientin selbst, beunruhigt durch den Umstand viermonatlichen Ausbleibens der Periode mit vielen Beschwerden, Rückenschmerz, Kreuz wie zerspringend, Sodbrennen, Kopfschmerzen einseitig bohrend, mit grosser Uebelkeit. Bei der Untersuchung wird die Gebärmutter sehr hochstehend, etwas vergrössert, nach vorn umgelegt befunden. Keine Schwangerschaft.

Am 4. November erhalte ich Nachricht, dass eine Blutung durch 5 Tage sehr mässig, ohne Abgang von Stücken eingetreten sei.

Am 23. November höre ich schon wieder von einer stärkeren Blutung; seitdem ging es bei der Patientin meist mit regelmässigen Perioden und ohne grössere Beschwerden durch. Wir werden aber sehen, in welcher Weise die Krankheitsreize, welche nun vier Jahre ohne arzneiliche Gegenwirkung blieben, sich Austrag verschafften.

Im Mai 1890 besuchte ich meinen inzwischen nach dem entfernteren M. als Anstaltsvorstand ernannten Freund und es fiel mir bei dieser Gelegenheit der bedeutende Umfang seiner Frau auf, welcher einem vorgeschrittenen Schwangerschaftsverlauf gleichkam. Darauf aufmerksam gemacht, bestätigten beide ihre schon lange gemachten Wahrnehmungen durch die Vermutung, es sei etwas nicht ganz richtig, zumal am Oberkörper Abmagerung eintrat und der Ring öfter vom Finger fiel. Natürlich wurde eine Untersuchung vorgenommen, die eine glatte, grosse Zystengeschwulst des Ovariums ergab. Die Geschwulst stieg — rechts etwas stärker und höher entwickelt — bis zur Herzgrube; in der Breite nahm sie den ganzen Leib ein. Ich machte meinen Freund auf den Ernst der Sache aufmerksam, gab auch sogleich Sulfur und Apis. Die erste Bemerkung meines Freundes war: »Wenn die Sache so steht, so müssen wir jetzt zuerst die meiner Frau seit unserer Verheiratung versprochene Schweizerreise machen, denn — wer weiss, ob das später noch möglich ist.« Ich wünschte dazu alles Glück und hörte nun nichts mehr von der Patientin bis Ende Juni, wo ein Telegramm mich aufforderte, Wagen an die Bahn zu bringen für spätabendliche Ankunft des Ehepaares aus der Schweiz. Es war der guten Frau kaum möglich, noch einige Treppen zu steigen; wir erfuhren folgendes: die beiden Leute hatten einige schöne Tage am Vierwaldstättersee verlebt, gingen abends über eine Wiese, wo Kühe weideten. Eine derselben kam plötzlich auf Frau Pfarrer G. zugestürzt und diese suchte sich durch schleunige Flucht zu retten. Sie erklomm einen Damm, wo sie zu Fall kam und den Abhang etwas hinunterkollerte. Die Kuh stand inzwischen von ihrer Verfolgung ab. — Patientin wurde ins Bett gebracht und es ergab sich gleich, dass die Zystengeschwulst geplatzt war und ihren Inhalt wenigstens teilweise in die Bauchhöhle ergossen hatte. Der Leib war mehr gleichmässig, breit gefüllt, bei Untersuchung schmerzhaft, rechts in hohem Grade. Es zeigte sich in den nächsten Tagen etwas Anschwellung der Bauchdecken dortselbst, Fieber, äusserst spärlicher Urinabgang, viele Schmerzen bei Bewegung und

auch in der Ruhe. Die Anschwellung des Leibes im ganzen zunehmend. Man hätte jetzt an einen chirurgischen Eingriff, an eine Entlastung der Bauchhöhle denken und theoretische Gründe für den Vorteil einer solchen Operation geltend machen können. — Patientin aber schenkte meiner zuwartenden und nur durch innerliche Arzneireize und mit feuchten Umschlägen vorgehenden Methode volles Vertrauen. Ihr Zustand war ja auch erträglich und somit lag kein Grund vor, die Integrität der Naturheilkräfte zu stören. Aconit, Arnika, Cantharis, Arsenik, Apis, Belladonna, Bryonia wurden je nach den Erscheinungen in Gebrauch gezogen. Der anfangs kleine frequente Puls hob sich wieder und erleichternde Schweisse stellten sich ein. Sobald die Beweglichkeit des Körpers etwas zunahm, liess ich täglich eine Ganzwaschung machen und ein kurzdauerndes Rumpfbad nehmen, nach welchen mächtige Schweisse ausbrachen. Sobald der Zustand aus dem Stadium näherer Gefahr getreten war, änderte ich die Diät, indem ich Fleisch nur ganz wenig gab, keinen Wein, viel Mehlspeisen, Suppen ohne Fleischbrühe, Gemüse, Obst. Zugleich sollte möglichst wenig Flüssigkeit überhaupt aufgenommen werden, damit die Natur das grosse Wasserdepot in der Bauchhöhle angreife und verbrauche.

Die Kalkulation erwies sich als gut. Der Leib nahm allmählich etwas ab. Pat. hatte mich gebeten, täglich einige Wacholderbeeren kauen zu dürfen.

Nun schien die Stunde gekommen und ich hatte nichts gegen den etwas harntreibenden Gebrauch einzuwenden. Die Genesung schritt fort. Nach 6 Wochen konnte Patientin heimreisen. Keine Unterbrechung des guten Befindens trat mehr ein, aber die Wiedergenesende hat sich auch mit ganz seltener Energie an alle Vorschriften gehalten und die Bäder und Waschungen immer fortgesetzt.

Die Geschwulst ging mehr und mehr zurück; 1891 und 1892 überzeugte ich mich von der wieder hergestellten regelmässigen Beschaffenheit ihres Leibes, auch die Migräne früherer Jahre ist verschwunden und die Periode tritt regelmässig ein. Frau Pfarrer G. führt das äusserst tätige Amt einer Anstaltsmutter für blödsinnige Kinder in M., wo sie ganz Ausserordentliches leistet. Der zuweilen einsprechende Anstaltsarzt hat schon die Bemerkung gemacht: »Sie sind das reinste Wunder.« Mit gelegentlichen Unterbrechungen gebraucht Patientin seit ihrer schweren Krankheit die Mittel Sulfur, Bryonia, Pulsatilla, Belladonna noch täglich. Die fortschreitende Genesung zeigte sich im letzten Frühjahr zum freudigen Erstaunen der Leute an dem Ausbleiben der Periode unter Zunahme von leichteren Schwangerschaftsbeschwerden, Schwellen der Brüste, Umfangszunahme des Leibes und Eintritt von Kindsbewegungen. Im August hatte ich wieder Gelegenheit zu einer persönlichen Untersuchung und fand alles den Umständen entsprechend ganz normal. Das volle Eintreten der ehemaligen Patientin in die Funktionen des gesunden Weibes verbürgt die Gründlichkeit einer Heilung von schwerer krankhafter Lebensbelastung, die auf keine andere Weise hätte so glücklich gehoben werden können, am wenigsten durch das chirurgische Messer. Doch sehen wir in dieser Krankengeschichte das glückliche Zusammenwirken vieler Faktoren, insbesondere auch des persönlichen Verständnisses und kräftigster Bemühungen.

Am 26. November wurde die ehemals so schwer Kranke von einem gesunden, kräftigen Kinde entbunden, welches bis zur ersten Herausgabe dieser Schrift an der Mutterbrust fröhlich gedieh.

Die Entwickelung der Sache seit Entbindung von Frau Pfarrer G. ist an ärztlichem Interesse der Vorgeschichte ebenbürtig. Das Stillen des Kindes ging gut von statten; die Mutter aber zeigte bald die Merkmale tiefer Entkräftung: Nachtschweisse stellten sich ein, fortschreitend Abmagerung, Appetitlosigkeit, Husten mit wenig Auswurf. Eine Schwester der Patientin, hier zu Besuch, litt an Lungenschwindsucht und verstarb an dieser; ein entsprechender Ausgang war nach den erhaltenen Berichten bei Frau Pfarrer G. nicht unmöglich, zumal schon früher eine andere Schwester dieser Krankheit erlegen. Jedenfalls musste ich betreffs Stillen Halt gebieten, nachdem ich diese Funktion bis zum Aeussersten für die Wiedergenesung der Mutter und die Gesundheit des Kindes ausgenützt hatte. Phelandrium sollte neben Calcarea phosphorica den Husten heilen; er verminderte sich auch, hörte aber nicht ganz auf; ich bestand nun auf einer Untersuchung durch den Anstaltsarzt. Derselbe konstatierte zu meinem Schreck ein Wiederwachsen der Unterleibsgeschwulst, die diesmal, wie er meinte, jedenfalls eine Operation erfordere. — Ich hingegen verlangte, sobald Patientin reisefähig, ein Rendez-vous in L. auf der Mitte des Weges. Dort traf ich sie am 25. Februar d. J. Grosse Abmagerung; Haupthaare fast alle ausgegangen, Aussehen graugelb, Stimmung trüb; Appetitlosigkeit, grosser Durst. Kann nur rechts liegen und muss die Füsse heranziehen; jede Bewegung erschwert; Schmerzen wie Stiche mit Messern und Nadeln; Husten krampfhaft, den Atem anhaltend; Stuhl täglich, oft gährend und dünn. Morgenschweisse; die Geschwulst ist rapide herangewachsen, geht rechts bis zum Rippenbogen, doch kann die Hand hier tief eindringen. In der Mittellinie steht die Geschwulst zwischen Nabel und Schwertfortsatz, sie fühlt sich durchaus solide an, etwas höckerig, rechts und in der Mitte sehr fest, brettartig. Sie ist etwas beweglich und verschieblich. — Ohne Zweifel ist also der Husten eine Nebenerscheinung, zumal Lunge und Pleuraräume frei gefunden werden. Dagegen ist die Geschwulst diesmal als eine bösartige, geweblich anders gegenüber der früheren Zyste aufzufassen. Offenbar war e i n e Entstehungsursache des jetzigen Tumors die Entkräftung der Patientin durch Wochenbett und Stillen, die andere Entstehungsursache war höchst wahrscheinlich Quetschung eines früheren Geschwulstrestes bei der Geburt. — Dem Hemmepunkt in der Konstitution setzte ich Thuja 30 in einmaliger Gabe entgegen; der zweiten Veranlassung suchte ich durch Bellis 1. Verdünnung zu entsprechen; diese Indikation verdanke ich ganz Burnett und die Auffassungsweise des Falles deckte sich ohnehin mit der meinigen. — Gott sei Dank! trat von hier ab die Wendung ein. Allgemein Besserung, Verminderung aller Beschwerden, reichliche Harnabsonderung, Appetit, Verkleinerung der Geschwulst, werden schon am 12. und 30. März gemeldet. Am 22. April wieder Rendez-vous in L. Diesmal unter erheblich günstigeren Umständen. Bessere Ernährung, Heiterkeit; Geschwulst nur bis zum Nabel reichend, stark kindskopfgross. Gelber eitriger Ohrfluss ist eingetreten, der auch in der Kindheit nach Scharlach

vorhanden gewesen. Es wird fortwährend Hensels physiolog. Zwieback gebraucht. — Als Konstitutionsmittel eine Gabe Cupressus 30 (ähnlich Thuja); mit Bellis wird fortgefahren.

29. Juli. Geschwulst bei dem viel bessern Ernährungszustande der Patientin nur noch undeutlich durchzufühlen! Bei dem heutigen dritten Rendez-vous in L. ist Patientin nach Erscheinung und Verhalten als nahezu genesen zu bezeichnen, zumal auch die Haare wieder gewachsen sind. »Was sagt nun der Anstaltsarzt?« »»Nichts.«« Wir wollen aber nicht mit dem Bekenntnis zurückhalten:

Soli Deo Gloria!

Was in diesem Falle geschah, geht weit auch über meine gewöhnlichen Erfahrungen hinaus, doch mögen die warmen Worte des genialsten Arztes hier Platz finden:

»Es hört da keine Hoffnung auf. Was unmöglich geschätzt wird, was da nur unverhofflich, unglaublich und gar verzweiflich ist, wird wunderlich wahr werden.« Paracelsus.

Soweit war das alles ganz schön und erwünscht, aber als nach Jahresfrist die Geschwulst zum drittenmal ganz langsam und ohne lebensbedrohliche Erscheinungen — freilich lästig genug — heranwuchs, ging dem durch »innere Heilkunst« so gesegneten Paare die Geduld aus und es vertauschte den bisherigen Grundsatz: ein Christ ist wer warten kann (Spurgeon) mit dem andern: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Und so wurde denn die Operation gemacht, zeitigte eine grosse Ovarialzyste und verlief glänzend Dank der vortrefflichen hygienischen Lebenshaltung der ehemaligen Patientin. Dies, ein etwas schmerzlicher Nachtrag zur dritten Auflage. Er schwächt das Grosse, was geschehen, nicht im mindesten ab und wer wollte darüber richten, wenn eine unerträglich empfundene Bürde abgeworfen wurde. Das Ende mit Schrecken kam glücklicherweise nicht; gleichwohl ist die Operation gewiss keine Krönung dieser Krankengeschichte, wenn sie auch eine Befreiung brachte.

Ich habe im vorigen Falle die Eventualität des Bauchstichs zur Abführung des angesammelten Exsudates und Zysteninhalts erwähnt; ich kann jetzt einen Fall anführen, der insofern ein chirurgischer ist, als diese Operation, das ultimum refugium einer leistungsunfähigen innern Behandlung bei Bauchwassersucht, bei einem 45jährigen Manne, dem Zugmeister St. in U., schon etwa zehnmal gemacht worden war, als es noch gelang, durch den angemessenen spezifischen Arzneireiz den Kranken seinem Untergang, wie auch den chirurgischen Manipulationen zu entreissen.

Der schon von drei Aerzten bediente Patient hat vor zwei Jahren einen schweren Fall erlitten mit der Lebergegend auf die Rampe eines Eisen-

bahnwagens, bekam schwerere Störungen der Verdauung, Schwindel, Leberanschwellung. Er ist seitdem ausser Dienst, bettlägerig. Der Urin hat sich immer mehr vermindert. Er lässt davon täglich nur 300—500 Gramm und es wird alle zwei Monate etwa nötig, den Bauchstich zu machen. Ist dann die Flüssigkeit in Menge von 10—12 Liter abgelassen, so hebt sich die freiwillige Absonderung, lässt dann aber allmählich bis zu oben genanntem Quantum wieder nach.

Die besten Antihydropica sind erfolglos angewandt, darunter Abeles Wassersuchttee, der nur wenig diuretischen Einfluss erkennen lässt.

Neuerlich stellt sich grosse Abmagerung und gelbes Aussehen ohne eigentliche Gelbsucht ein. Der Arzt hat zuletzt Kreosotpillen verordnet, die bis jetzt ohne Erfolg sind. Grosser Durst. Leber geschwollen durchfühlbar. Schmerzen ziehen sich von derselben den Bauch hinab.

12. Februar 1892 bis zum März, wo ich den Kranken selbst untersuchen konnte, brauchte ich, um unter den zur engeren Wahl stehenden Arzneimitteln das richtige auszufinden. Sulfur, Arnika, Aqua Quassiae Rademacheri, Nux vom., Arsenik, Colocynthis, Bryonia waren vergeblich angewandt, als ich bei meinem persönlichen Besuch auf Carduus mar. verfiel. Der gute Einfluss von täglich viermal 5 Tropfen der Tinktur zeigte sich sofort durch Hebung des Urinabgangs, indem ich jetzt in den Berichten zuerst 500 bis 600, sodann 700—800 Kubikzentimeter notiert finde.

Vom 3.—18. Mai liess ich Carduus weg, gab China und Sulfur, doch verminderten sich dabei die Abgänge.

Am 18. Mai weniger gute Nachrichten. Carduus wie früher; darauf 1100 Kubikzentimeter Harn durchgängig und starke Schweisse, die vorher nie da waren. Der Harn erweist sich stets sauer, eiweissfrei.

Am 24. Juli schreibt Patient: »Meine Tropfen sind zu Ende, senden Sie mir weitere; bei mir geht es gut, es gehen jeden Tag 1400, 1800 bis 2100 Gramm Wasser ab, doch ist mein Bauch noch 90—93 Zentimeter im Umfang. Ich befinde mich von Tag zu Tag kräftiger, bin 4—6 Stunden täglich ausser Bett. Appetit sehr gut.«

Im Lauf des Herbstes genas der Betreffende noch vollständig und ist jetzt seit einem Jahr wieder im Eisenbahndienst, wie früher tätig. Carduus aber nimmt er auf mein Anraten noch immer fort, wenn auch mit Unterbrechungen. —

So haben wir denn auch in diesem Falle den ausserhalb der Schulfesseln stehenden Arzt im siegreichen Kampfe gegen ein höchst lebensgefährliches Uebel gesehen, welches die Chirurgie nur dadurch lindern konnte, dass sie von Zeit zu Zeit den verderblichen Zirkel der Umstände gewaltsam durchbrach, ohne aber in den Nexus der organischen Wurzeln des Uebels eingreifen zu können. Dies blieb vorbehalten und wird stets vorbehalten bleiben den Arzneikräften und der diätetischen Leitung des innern Arztes.

Ein neuerer annähernder Fall, noch in Behandlung, ist der folgende:

Emilie S., 21 J. alt aus W., kommt am 31. März 1894 zu mir. Ihre Mutter starb an Schwindsucht; sie selbst hatte vor 1 Jahr angeschwollene Halsdrüsen, die mit einer Salbe behandelt wurden. Darnach Anschwellung des Unterleibs, weswegen Dr. W. an der Landeshebammenschule in Stuttgart um Rat gefragt wurde. Derselbe konstatierte chronische tuberkulöse Bauchfellentzündung mit Wassererguss, wogegen operativ eingeschritten werden müsse.

Patientin ist ein wohlgebildetes Mädchen von etwas verdächtig floridem Aussehen mit starkem Unterleib, etwa einer Schwangerschaft im 8. Monat ähnlich. Bauchumfang 96 cm. Ueberall Dämpfung bis in die Herzgrube. Freier Erguss, Stechen im Bauch besonders links, von welcher Seite die Krankheit ausging. Appetitlosigkeit, ordentlicher Stuhl; Periode regelmässig, schmerzlos. Verordnung: Tuberkulin 200, jeden vierten Abend ein Pulver. Schon am 13. April wurde mir berichtet und zwar zunächst über vermehrte Schmerzen, kolikartig, mehr Bewegung und Geräusche im Leib; Heisshunger, Beschwerden nach Essen; Periode ist viel stärker erschienen, mit Rücken- und Kreuzschmerzen. Etwas mehr Durst, leichte Fieber mit Schweiss abends. Umfang des Unterleibs noch gleich. Kalte Füsse. Verordnung: zuerst Tuberkulin vollends zu gebrauchen, dann Sulfur mit China; nach einer Woche Calcarea carb.

Am 17. Mai. Leib hat 11 cm abgenommen. Umfang 84 cm. Allgemein wohler. Harn sauer, klar, eiweissfrei. Verordnung: Apis, dann Lycopodium.

15. Juni. Bauch 80 cm; öfter Kreuzschmerzen; Stechen im Bauch besonders morgens; Periode dunkel stückig. Verordnung: Carduus marianus.

22. Juni persönlich. Sehr wohl: Bauchwassersucht ganz beseitigt; manchmal noch Schmerzempfindungen tief im Becken; milchiger Ausfluss. Halsdrüsen rechts schwellen wieder mehr an. Untersuchung per vaginam: Im kleinen Becken rechts ein festes abgesacktes, zweifaustgrosses Exsudat fühlbar. Verordnung: Kali carbonicum.

6. September. Patientin hat (trotz Verlust ihres Ascites) gegen Anfang der Kur 4 Pfd. Gewicht zugenommen. Leibesumfang 80 cm. Allgemeines Wohlbefinden, aber lange Dauer der Periode, zeitweises Nasenbluten rechts. Ausfluss vermindert sich. Drüsen zurückgegangen. Stuhl etwas verstopft. Beckenexsudat noch annähernd wie letztmals. Verordnung: Sulfur, Bell., Pulsat., Nux zu längerem Fortgebrauch. —

Ich schliesse die kasuistischen Mitteilungen hiermit und bemerke noch, dass beim Rückblick auf die dargebotenen Fälle die so häufig gehörte und gelesene Meinung, Homöopathie sei eine Heilkunde für Hysterische und Gelangweilte, für jeden einsichtigen Leser dahinschwinden wird. Wir haben es hier meist mit pathologischen Produktbildungen zu tun gehabt, oftmals mit Krankheitsfällen ernstester Art, wo die schulrechten Heilkünstler längst die Flinte ins Korn geworfen hatten, seien sie nun Chirurgen oder innere Aerzte. Die Herren können sich nun besser als bisher eine

Vorstellung davon machen, wie die Kranken bei den so unglaublich naiven oder schwindelhaften Homöopathen beurteilt und bedient werden; vielleicht dämmert ihnen dann doch so etwas über die wahren Gründe des neuerlichen Auflebens unserer Richtung. Möchten sie es sich angelegen sein lassen, unserm Wirken und unserm Vorstellungskreis freundlich näherzutreten; es wäre nicht zum Schaden ihres menschlichen und ihres wissenschaftlichen Gewissens, vor allem aber zum Gewinn für ihre Kranken!

In der vorliegenden Schrift habe ich stets eine Beurteilung geübt, welche von der Annahme einer richtigen Diagnose seitens der Chirurgie ausging, d. h. ich habe in meiner prinzipiellen Gegnerschaft die Herren Chirurgen als gute und kenntnisreiche Arbeiter ihres Faches vorausgesetzt. Leider bin ich nicht berechtigt, diese Auffassung in Wirklichkeit ganz festzuhalten, womit sich die Sachlage zuungunsten der Chirurgie noch erheblich verschiebt. Denn es leuchtet ein, dass eine falsche Diagnose auf diesem Gebiet folgenschwerer sein wird, als bei innerer Behandlung, weil der Chirurg mechanische Veränderungen setzt, die sofort in Wirksamkeit treten und bei gewissen Fehlern in Auffassung der Erkrankungen verderblich für den Organismus werden müssen. Diese Betrachtung müsste uns nun auf das Gebiet der eigentlichen Skandale in der Chirurgie und der »Unglücke in der Chirurgie« — um Nussbaums schonenden Ausdruck zu gebrauchen — führen[1]). — Ich will aber dieses Gebiet nicht weiter betreten; es sind ja genug Fälle dieser Art in jedermanns Kunde, der überhaupt Medizin und Chirurgie einigermassen kennen gelernt hat. Auch die Laien wissen es, dass der Chirurg beim Zahnausziehen den Unrechten erwischen kann und dieses relativ harmlose Vorkommnis versinnbildlicht ernstere Verwechslungen, die zu voreiliger Wegnahme von Gliedmassen führen können, wie ja Herr Medizinalrat von B. so bereitwillig zugegeben hat, um nicht ernsteren Konsequenzen über den Wert seiner Kunst

---

[1]) Einen neuesten hieher gehörigen Fall lese ich in der D. Med. Zeitung 1893 Nr. 91. Ein Arzt hat in der Scheide einer jungen Frau ein Geschwürchen aufgefunden, fand alle 2 Tage Chromsäureätzung nötig, wobei er sich von zunehmender Vergrösserung des Geschwürs und von allmählich bedrohlicher werdendem Charakter derselben überzeugen musste. Eine Blasenscheidenfistel war in naher Aussicht und wurde deshalb eine gründliche Operation beschlossen. Der hinzugezogene Chirurg beorderte die Frau ins Krankenhaus, wo man auf den glücklichen Gedanken kam, die Vergrösserung und der anscheinend bösartige (krebsige) Charakter des Geschwürs möchten von den Chromsäureätzungen herrühren. Man unterliess solche und die ganze Affektion heilte glatt. —

beitreten zu müssen. Mir persönlich sind zweimal Patienten vorgekommen, welche durch Chirurgen lebensgefährlich bedroht worden sind, weil die nervöse Natur ihres lokal aufgefassten, aber von Basedowschen Veränderungen herrührenden Leidens nicht erkannt worden war. In dem einen Falle handelte es sich um einen Kropf, der mit Jod traktiert wurde und dann zur Operation bestimmt war; in dem andern Falle war die Erkrankung nur linksseitig auffallend und sollte das vorgetriebene linke Auge ausgenommen werden, um einer angeblich in der Augenhöhle tief hinten sitzenden gefährlichen Geschwulst beikommen zu können. Beide Male hat der Verlauf der Erkrankung resp. Genesung meiner Auffassung vollkommen Recht gegeben. Man kann daraus sehen, dass ein homöopathischer Arzt nicht nur nicht gezwungen ist, eine etwaige falsche Diagnose mit Naturnotwendigkeit ebenfalls mitzumachen, sondern dass er sogar unter Umständen die Fähigkeit besitzt, eine richtige, selbst gegen berühmte Vorgänger aufzustellen. Ebenso habe ich schon Augenerkrankungen, insbesondere bei Kindern und jungen Leuten, behandelt, wo die vorangegangene Krankheitsauffassung sich dadurch als falsch erwies, dass die unglaubliche Enge des Hemdkragens nicht berücksichtigt worden war, ein Umstand, der gar nicht selten vorkommt und dessen Folgen wegen oft starker venöser Blut-erfüllung des Kopfes besonders an den Augen hervortreten. Es gehört aber keine grosse Gelehrsamkeit dazu, die Krankheitsursache in diesen Fällen richtig aufzudecken; ja die Gelehrsamkeit scheint sogar dieser Erkenntnis bis zu einem gewissen Grade im Wege zu stehen, denn selbst wiederholte Augenspiegeluntersuchungen haben bei einem jungen Patienten nicht zu leisten vermocht, was ein herzhafter Griff in den Halskragen bei der ersten Begegnung mit mir feststellte. —

Vor Fertigstellung der 4. Auflage will ich hier noch eines Falles gedenken, der sich allerdings schon vor 12 Jahren zutrug und einen hiesigen Eisenbahnarbeiter betraf. Derselbe litt an Lungenschwindsucht, wurde vom Bahnarzt behandelt und bemühte aber auch mich neben seiner pflichtmässigen Hauptbehandlung. Ich wurde eines Tages eilig gerufen, da er plötzlich in einen Erstickungsanfall geraten sei und mit dem Tode ringe. Er war blau, Schweissausbruch, kaum fühlbarer Puls, schwer beengtes Atmen. Ich nahm sofort an, dass ein Durchbruch der Lunge stattgefunden habe und Luft in die Pleurahöhle gelangt sei (Pneumothorax). Der Sachverhalt entsprach dem und ich traf die nötigen Anordnungen; der Sitz war linksseitig. Bald darauf kam auch der Eisenbahnarzt und veranlasste die Verbringung des Schwerkranken nach der Klinik. Dort erholte er sich

allmählich und es stellte sich ein wässeriger Erguss in die Pleurahöhle ein, der nach mehreren Wochen punktiert wurde. Aber wie? Der Assistenzarzt hatte die Körperseiten verwechselt und ihm die Nadel rechts eingestossen. Augenblicklich folgte furchtbare Atemnot und Ohnmacht; aber glücklicherweise war nicht ebenfalls ein Pneumothorax eingetreten, das den Kranken sofort das Leben gekostet hätte; vielmehr wirkte die Verletzung der gesunden Lunge nur durch die grosse Schmerzhaftigkeit und den Stich, ohne dauernden Schaden. Der Kranke lebte noch in recht erträglichem arbeitsfähigem Zustand, obwohl dauernde Veränderungen auf seiner linken Brustseite fortbestehen.

Ich verweile nicht länger bei diesen unliebsamen Vorkommnissen, welche beweisen, dass der chirurgisch gerichteten Medizin unserer Tage manche menschliche Schwäche anhaftet, weil auch sie von den fehlbaren Persönlichkeiten, die sie machen, praktisch nicht getrennt werden kann. Zu Geringschätzung anderer Richtungen von ihrer Seite liegt aber um so weniger Grund vor. Fassen wir nun das Ergebnis meiner ärztlichen Ueberzeugungen noch als wohlgemeinten Aufruf, an meine Herren Kollegen, die Aerzte von Beruf, zusammen: Blicken Sie einmal recht frei, unbefangen von der Schule, ins Leben; verfolgen Sie die chirurgisch behandelten Kranken weit über die Verlaufsstrecke ihres Leidens hinaus, die Ihnen, meine Herren, als Chirurgen zugänglich für Ihre Eingriffe war; Sie werden gestehen müssen, dass — Alles in Allem genommen — die Ergebnisse im Hinblick auf Gesundheit und Leistungsfähigkeit oft traurig geringe, oft geradezu negative, oft bessere, aber einer günstigen Steigerung häufig bedürftige sind. Fragen Sie sich, ob nicht durch Ernährungseinflüsse, durch ein anderes Regime als bisher und durch andere Einflüsse der Bewegung (gegen feste Verbände) eine allgemeine und örtliche Aufbesserung des Organismus sich erzielen lasse, verfolgen Sie die oft wunderbaren Erfolge der Wasserbehandlung, statt ihnen als unliebsamen Konkurrenzergebnissen aus dem Wege zu gehen. Sie werden finden, dass unabhängig von der medizinischen Schule sog. Laien in vielen Einzelfällen Probleme praktisch gelöst haben, die Sie nicht zu fassen und zu lösen vermochten und endlich: glauben Sie es mir, meine Herren, bis Sie selbst überzeugende Versuche angestellt haben, dass die Natur noch mehr gewährt, als sich nach dem Bisherigen vermuten lässt, dass sie nicht nur die redliche Arbeit in obigem Sinne an den erkrankten menschlichen Organismen belohnt und den Fleiss, sowie die Enthaltsamkeit krönt, sondern dass sie

auch begnadigt durch Mittel, die wir im eigentlichen Sinne Arznei nennen. Sie kennen nun den Standpunkt, welchen der Verfasser dieser Schrift einnimmt, Sie wissen, er ist Homöopath und doch zweifelt er keinen Augenblick daran, dass auch auf andere Weise durch Arznei (z. B. Anilin-, Kreosot-, Lysol- und Creolinbehandlung) nennenswerte Erfolge — auch selbst gegen bösartige Neubildungen — erzielt werden können.

Somit steht er doch sehr weitherzig, wie es ja unbedingt für Arzt und Mensch stets sein sollte. Aber dennoch hält er die Methode Hahnemanns für das idealste Verfahren der arzneilichen Heilkunde und versucht hier ihre naturgesetzlichen Züge kurz zu schildern:

Die Homöopathie hat es mit zwei durch die Erfahrung gegebenen Reihen von Naturerscheinungen zu tun, wenn sie das Heilmittel für einen Krankheitsfall bestimmen will.

1. Bietet der Krankheitsfall selbst eine zeitliche und simultane Reihe von Naturerscheinungen (»Symptome«) durch die Entwickelung und die Art der Lebensstörungen, welche objektiv und subjektiv an den Tag treten.

2. Ist von den Arzneimitteln (Giften) bekannt, dass bestimmt geartete Lebensstörungen die Folge ihres Eindringens in den Organismus sind. Früher hatte man zur Erkenntnis dieser Verhältnisse nur »Vergiftungen« zur Verfügung; seit Hahnemann ist als höchst wertvolle Ergänzung der bewusste Arzneiprüfungsversuch am gesunden Menschen hinzugetreten. Dass solche Versuche schon vor Hahnemann und auch nach ihm von andern gemacht worden sind, ist richtig. Sie konnten aber keine ärztliche Tragweite gewinnen, denn es fehlte ihnen das Bewusstsein, dass die ermittelten »Symptome« an sich verwertbare und würdige Naturerscheinungen im wissenschaftlichen Sinn seien. Diese Auffassung war allein Hahnemannisch und damit wurde die neue Kunst aufgerichtet. Die Versuche Albrecht von Hallers, Böckers, Schröns u. a. gingen dagegen von der Idee aus wissenschaftliche (theoretische) Einsicht zu gewinnen und endeten in dem seichten Rationalismus, den die Wissenschaft von den Mittelgliedern der Lebensvorgänge überhaupt kennzeichnet, während dagegen eine wahre Heilkunst nur die Endglieder fruchtbar miteinander verbindet. —

Aufgabe der homöopathischen Therapie ist in erster Linie, den empirisch gegebenen Krankheitsfall mit den bekannten Reihen

der Arzneiprüfungsbilder recht genau zu vergleichen und das in möglichst zahlreichen Einzelzügen übereinstimmende Ergebnis zu verwerten. —

Gift ist somit für uns Arznei im strengsten Sinne bis in die charakteristischen Einzelheiten. Ob Gift, oder Arznei, darüber entscheiden die gerade vorliegenden und die absichtlich hergestellten Bedingungen. Dieses Verhältnis passt sich an der Krankheitsdefinition als: Leben unter abgeänderten Bedingungen.

Ein denkender Geist wird hier einsetzen können und selbst zur Entwickelung homöopathischer Ideen gelangen. Er wird in dem nach der grössten Aehnlichkeit gewählten Arzneimittel a priori eine gewisse Wurzelverwandtschaft mit dem Krankheitsprozess erkennen müssen; freilich werden sich ihm viele Fragen an der Schwelle dieser therapeutischen Möglichkeit in den Weg stellen und häufig wird ihn das argumentum ad hominem unterbrechen: Wenn diese denkbare Möglichkeit wirklich wäre; wie wäre es möglich, dass ein im tiefsten Grunde so rationell scheinendes Verfahren noch immer so isoliert ausgeübt, von den leitenden Geistern so ganz verkannt wird?!

Es ist aber hier nicht der Ort, hierauf einzugehen. Wir Homöopathen haben also unsere beiden Reihen von Naturerscheinungen, die wie zwei wohlgegründete Säulen unsere Therapie tragen und uns von allen fehlbaren und modischen Auslegungsversuchen unabhängig stellen. Wir wählen das ähnlichste Mittel und geben es, ja geben es — in homöopathischer Dosis, d. h. in derjenigen Menge und Zubereitung, welche Hahnemann und seine Schüler als die zweckmässigsten durch vielfache Versuche erkannt haben. Zu unserm grossen Nachteil müssen wir in der Gabenfrage noch mehr von der Schule abseits treten, als in der Frage der Mittelwahl. Hahnemann hat auch auf diesem Gebiet eine grosse Entdeckung gemacht; er hat viel zu viel entdeckt und dargeboten, daher um so mehr Misstrauen geerntet: er kam ausser Rufweite mit seinem wissenschaftlichen Zeitalter.

Doch auch hierüber gehen wir an diesem Orte weg; ich füge nur noch einige Gedanken bei, welche sich der aufmerksame Leser vorläufig aneignen kann, sei es, um sie weiter zu verfolgen, sei es, um sie zu bekämpfen. Wenn wir uns nämlich den menschlichen Organismus vorstellen als ein System von Kräften im labilen Gleichgewicht und um den idealen Mittelpunkt der eigenen Lebensbetäti-

gung gruppiert, so ist es unschwer verständlich, dass Krankheiten stets auch die Elemente solcher Lebensbewegungen enthalten, welche geeignet sind, die überhaupt reparablen Schädigungen wieder auszugleichen. In Beispiele übersetzt heisst dies etwa: der abnorm angestiegene Kohlensäuregehalt des Blutes erregt das Atemzentrum in der Medulla oblongata und bewirkt eine desto stärkere Lüftung des Blutes in der Lunge; der Husten ist eine Reflexerscheinung von hoher und segensreicher vitaler Bedeutung, obwohl er auch unter Umständen als Glied im circulus vitiosus Geltung haben kann; das Herz reagiert auf gesteigerten Aortenblutdruck und auf gesteigerte Muskelanforderungen augenblicklich durch entsprechend vermehrte Leistung sowohl innerhalb physiologischer, als auch ziemlich weiter pathologischer Grenzen. —

Krankheiten können demnach betrachtet werden als Lebensstörungen, welche vermischt sind mit Ausgleichsbestrebungen, also in dem Masse der Lebenskräfte und besiegbarer Schädlichkeiten schon von selbst zur Genesung streben. Wenn wir in dieses System von Kräften das entsprechende Gift einführen, so wird es dadurch zur Arznei, dass es die organische Reaktion auf demselben Wege, auf welchem sie sich ohnehin schon befindet, mit einem genau gerichteten Anstoss weiter treibt. Und wenn jenes System ein labiles ist, wenn die krankhaften Bewegungen, in denen es sich befindet, gleichgeartet sind mit denen, welche die homöopathisch gewählte Arznei ihm beibringt, so darf es nicht wundern, dass schon ein sehr geringer Anstoss einen mächtigen Ausschlag gibt, was man auch durch die Formel ausdrücken kann: ein Krankheitsfall befindet sich gegen sein homöopathisches Heilmittel im Zustande der Idiosynkrasie.

Damit wären Wahl und Gaben der homöopathischen Heilmethode vielleicht dem Verständnis etwas näher gerückt. — Sie könnten, meine Herren, diese Darlegungen als Ausgeburten theoretischer Spekulation verlachen, als Ergebnisse vorzeitlicher Naturphilosophie verhöhnen. Zu Ihrem Vorteil will ich annehmen, dass Sie es im allgemeinen nicht tun; ich kann Sie versichern, dass diese Gedanken Kinder der Not sind, aus dem Zwang täglicher Erfahrungen ausgeboren und nicht im losen Spiel der Phantasie gezeugt. Auch gebe ich Ihnen die weitere Versicherung, dass die Medizin wieder einer einheitlicheren vom biologischen Zweckbegriff durchwalteten Auffassung ihres weiten Gebietes zustrebt; die Tage der

unzusammenhängenden Einzelbetrachtungen, die schönen Tage des wissenschaftlichen Stückwerks sind gezählt. Es dürfte deshalb an der Zeit sein, sich wieder in Anschauungen hineinzudenken, die das Leben von seinem Mittelpunkte aus erfassen und beherrschen lehren, Anschauungen, die in geläuterter Gestalt wiederkehren, nachdem sie Irrtümer und Ausschreitungen früherer Zeiten abgelegt haben.

Dies ist mein Bekenntnis und meine Hoffnung. Wenn Sie, diese Ueberzeugungen prüfend, an die Behandlung sog. chirurgischer Krankheiten herantreten und alle diese, vielleicht noch andere, neu zu gewinnende, Hilfsmittel und Methoden einsetzen, so werden auch Sie zu Erfolgen geführt werden, die heilend und belehrend zugleich sein werden.

Die weitgehende Erfüllung dieser Vorhersage wird u. a. bekundet durch die Antrittsvorlesung des Tübinger Klinikers Otfried Müller (Württ. ärztl. Korresp.-Blatt Nr. 3 v. 1913), worin der ideenlosen Forschung und Wissenschaft abgesagt wird unter Hinweis auf die zweckvollen Lebenszusammenhänge des Organismus: »Gerade der Mediziner braucht die Kritik am meisten und gerade ihm wird sie im Unterricht dauernd und völlig vorbehalten, so dass er im besten Falle auf diesem Gebiete Autodidakt ist« heisst es in dem gehaltvollen Vortrag, welcher unter anderm an der ehemaligen Schilddrüsenchirurgie und an der ganzen Lehre von den sog. rudimentären Organen eine Kritik übt, welche die frühere lokalistische Auffassung vernichtet.

Zwei spezialistisch ausgebildete, vorwiegend chirurgisch geartete Zweige der Medizin verdienen noch eine besondere Besprechung, die ich aber in aller Kürze und nur von allgemeinen Gesichtspunkten aus hier geben will, ohne für diesmal auf einzelne Krankheitsfälle einzugehen. Die Geburtshilfe hat eine Menge von Handreichungen aufzuweisen, welche segensreicher Art und den Zweck der Lebenserhaltung und Lebensentfaltung auf unblutige Weise und ohne die anatomische Integrität der in Frage kommenden Organismen anzutasten, erreichen. Aber die Integrität der Funktionen wird dabei dennoch angetastet und ich erkläre mir daraus die nach ärztlichen Eingriffen bei Geburten so häufig vorkommenden Wochenbettkrankheiten. Schon die Auspressung der Nachgeburt ist eine solche Operation, die aus der Missachtung natürlicher Einrichtungen entstanden, soeben wieder im Begriffe ist, abgeschafft, oder wenigstens sehr eingeschränkt zu werden, nachdem

sie lange unbedingte Herrschaft über die armen Wöchnerinnen ausgeübt hat. — Die Anlegung der Zange ist ein weiterer Eingriff, prinzipiell mehr berechtigt, in Wirklichkeit aber noch viel mehr schadend, weil sie viel zu häufig nur zur Abkürzung einer physiologischen Schmerzenszeit angewandt wird. Ich bekenne hiermit, dass ich niemals, ausser im medizinischen Staatsexamen, eine Zange angelegt habe. Dies will bei einer kleinen geburtshilflichen Praxis nicht viel heissen; ich bitte aber, die Sache noch von einem andern Standpunkt zu betrachten. Erstens beweist diese Enthaltung von einem höchst beliebten Eingriffe, dass es mir auf andere Weise gelungen sein muss, die mir anvertrauten Frauen glücklich über die angstvolle Stunde zu bringen, sei es durch moralischen oder durch medizinischen Einfluss. Beides gereicht einem Arzte nur zur Ehre, zumal wenn er hinzufügen kann, dass er niemals eine ernstere Wochenbetterkrankung aus eigener Praxis erlebt hat, obgleich er einmal die künstliche Lösung der Placenta und zweimal eine Wendung des Kindes im Mutterleibe notwendig vornehmen musste. Zweitens bitte ich zu bedenken, wie nahe es einem jungen Arzte liegt, sich durch einige »glückliche Zangen« zu empfehlen, welches Ansehen es für denselben mit sich bringt, in forscher Weise einzugreifen und wie er damit Frauen und Hebammen bestechen kann. Den Kausalzusammenhang mit späteren unangenehmen Folgen vermögen ja diese Personen nicht aufzuweisen, nur schüchtern zu ahnen und der junge Arzt selbst ist nicht gewohnt, die von der Schule gutgeheissenen Operationen auf ihren Einfluss ins Gesamtleben des Organismus kritisch und misstrauisch anzusehen. — Man erwäge nun, welch traurige Rolle ich hier im Anfang meiner Praxis unter den prüfenden Blicken der mich beobachtenden Hebammen mag gespielt haben. Wie unendlich minderwertig mag ihnen der in seiner medizinischen Richtung ohnehin schon angeschwärzte unglückliche Mann erschienen sein, der so ab- und zuging, tröstete, versprach, es werde alles gut werden und wahrscheinlich ein Instrumentarium gar nicht hatte, weil er keines mitbrachte, keines klappernd auf den Tisch legte. Offenbar beschäftigte er sich in seinen schwermütigen Gedanken mit dem Schriftwort: »Ich bin der Allereinfältigste und Weisheit ist nicht bei mir.« Er schrieb auch kein Mutterkorn auf, was doch allgemein geschah und so geriet er bei den Hebammen in mindestens ebenso grosse Verachtung, als bei seinen Kollegen. Der Umstand, dass sämtliche Wochenbetten unter

seiner Leitung störungsfrei verliefen, kam um so weniger in Betracht, als er nicht einmal Karbolsäureausspülungen anordnete, da doch sogar hierbei schwere Krankheits- und selbst Todesfälle in seiner nächsten Nähe vorfielen[1]). Also, mit dem war gar nichts und diese Kunde, aus mehr als einem Mund weiser Frauen, hat dem traurigen Anfänger »viel geschadet«. — Nun, er hat seine innere Ueberzeugung keinem äussern Vorteil zum Opfer gebracht. Wenn er auf die innere Förderung seiner Anschauungen sieht, so kann er sich dazu nur Glück wünschen. Blickt er aber auf das Ansehen vor dem Richterstuhl des Publikums, so kann er freilich keinem seiner jüngeren Kollegen raten, ihm nachzutun, obwohl sie es gerade mit diesen speziellen Anschauungen schon etwas leichter hätten, als er.

Schon gleich anfangs meiner selbständigen Praxis hatte ich die Helligkeit, einzusehen, dass einige glänzend verkrachte Operationen geburtshilflicher oder andersartiger Natur, über die gesprochen wird, dem praktischen Arzte viel mehr »nützen«, als die schönsten innern Kuren, über welchen das Schweigen der Undankbarkeit und Feigheit lagert. Ebenso musste ich bald und schmerzlich erkennen, dass die bescheidene Wahrheitsliebe, welche nicht gleich eine stolze Diagnose mit Selbstgefühl wie ein Ehrenschild aufstellt, sondern die Ausdrücke: »das weiss ich nicht« »das weiss ich noch nicht«, »wird sich im Verlauf herausstellen«, in berechtigter Zurückhaltung gebraucht, als Schwäche und Eselhaftigkeit erscheint, während man auf der andern Seite die strahlendsten Irrtümer im Handumdrehen vergisst und verzeiht. — Ich habe mich indessen niemals dazu bestimmen lassen, meine Ueberzeugung zu beugen, oder um der Schwäche des Publikums willen den eigenen Wahrheitssinn anzutasten. Ich wollte lieber als der grösste Esel gelten; in dieser Eventualität hatte ich Erfolg und bin somit auch leichten Bemühens aus manchem Wirkungsgebiet verdrängt worden, wo ich mich hätte mit etwas mehr Weltklugheit noch heute wärmen und sonnen können. Dafür aber haben sich mir — langsam und sicher — weitere Kreise für ein höheres Wirken mehr und mehr erschlossen. —

Ich apostrophiere Sie hier nochmals, Herr Dr. von B. Hätten Sie eine solche Charakterprobe auch bestanden? Wie dem auch sein mag: Sind Sie noch immer bei Ihrer Alternative über die Homöopathie: Schwindler, oder unglaublich Naive? Sehen Sie, die

[1]) Eine Logik, für die es im Leben immer Beispiele gibt.

Verhältnisse in der Welt bedingen für den jungen Arzt eine sehr starke Versuchung, sich aus mehr oder weniger unedeln Motiven dorthin zu neigen, wo Sie Ihren Standpunkt gewählt haben, chirurgisch zu denken und zu handeln! Ich bin nun weit entfernt, Ihnen persönlich solche Neigungen zuzutrauen; bedenken Sie aber wohl, dass man nicht mit Steinen werfen soll, wenn man selbst in einem Glashause sitzt. —

Der Geburtsverlauf ist in den zahllosen Fällen eines durch die austreibenden Naturkräfte überwindbaren Widerstandes der ärztlichen Hilfe nur selten bedürftig. Ich glaube beobachtet zu haben, dass die Gefahr für die Kreissende sich vermehrt im umgekehrten Verhältnis des Quadrats der Entfernung des Arztes. Junge Aerzte sind bei ihren eigenen Gattinnen am nächsten dabei und ich habe auffallend häufig in solchen jungen Ehen von unglücklichem Geburts- und Wochenbettsverlauf gehört. —

Wo wir vollends die gefährlichen Handreichungen und das Mutterkorn durch individuell angepasste feine Arzneireize entbehrlich zu machen verstehen, wie es in der Homöopathie mittelst Aconit, Coffea, Gelsemium, Pulsatilla und anderer Mittel der Fall ist, da gestalten wir die »Geburtshilfe« zu einer anders gearteten und viel segensreicheren Kunst, als sie es bisher sein konnte. —

Die Augenheilkunde geniesst den grossen Vorzug, es mit einem leicht zugänglichen, grossenteils auch durchsichtigen und in seinen funktionellen Verhältnissen vortrefflich studierten Organ, besser Teilorganismus zu tun zu haben. Sie besitzt eine Operation, welche durch Entfernung eines Organs dessen Funktion (wenigstens im wesentlichsten Teile) wiederherstellt, ein Unikum in der Medizin. Auch gelingt es in vielen Fällen von Schielen durch Sehnenschnitte an den Augenmuskeln Besserung zu erzielen. Endlich bieten auch die Brillen eine gewissermassen äusserliche Hilfe, Verhältnisse, die dem Nutzen der Chirurgie auf diesem Gebiete ein sofort ins Licht springendes Uebergewicht verleihen. Und doch behaupte ich, dass sich das chirurgische Denken im allgemeinen des »Mikrokosmos in Mikrokosmo« mit ebensoviel Unrecht bemächtigt hat, als es hinsichtlich des Organismus im ganzen der Fall ist. Die Abhängigkeit vieler Augenerkrankungen vom Gesamtorganismus wird zwar willig anerkannt, aber solange die Medizin nicht die Lehren Hahnemanns und die Anerkennung der ausserhalb der Schule stehenden Naturheilverfahrensarten zu ihrem Gemeingute macht, besitzt sie

einfach nicht die Beobachtungsmaterialien und die Urteilsgrundlagen, jenen Zusammenhang zu verfolgen und therapeutisch auszunützen. Bei fast allen akuten und chronischen Formen von Entzündungen am und im Auge, wo die Schule mit Einträufelungen, Blutabzapfungen an den Schläfen, Schwitzkuren und Quecksilbereinreibungen vorgeht, kennen wir individuell passende und abzustufende Arzneireize für das Gesamtleben, welches im Zusammenhang mit dem Augenleiden Naturerscheinungen darbietet, die der Augenarzt absolut nicht beachtet. Wir erblicken demgemäss in den Augenkrankheiten vielfach die auf ein hauptsächlich vom Hautblatt (entwickelungsgeschichtlich) herstammenden Gebilde abgeladenen Krankheitsreize des inneren Organismus, welche ja so gern und besonders in ihrer kindlichen Form in Hautaffektionen »ausschlagen« und sehen das Leben bedroht, wenn diese modifizierte Hautaffektion örtlich brutalisiert wird. Zunächst freilich haben wir einen raschen Tod nach Einträufeln von 2 Tropfen Zincum sulfuricum Lösung in den Bindehautsack nicht zu fürchten; aber — lachen Sie nicht, meine Herrn, was in Wochen und Monaten kommen kann, das haben Sie nicht mehr in der Hand, ja Sie halten es nicht einmal in Ihren kurzen Gedanken! Der Organismus ist kein Konglomerat von Zufälligkeiten, in dem Sie wirtschaften können, wie es Ihnen beliebt. Dasselbe Kind, welches Sie heute an skrofulöser Bindehautentzündung behandelt haben, kann nach einigen Monaten an tuberkulöser Meningitis erkranken. Vielleicht haben Sie es verhindert, dass die organische Schwäche des Kindes in dem Bindehautleiden, in der Hornhautphlyktäne zum heilenden Austrag gelangt ist, vielleicht bewirkten Sie es, dass durch rückwirkende vasomotorische Einflüsse die Tuberkelbazillen im begleitenden Bindegewebe einer Basilararterie das Uebergewicht gegen die Lebenskraft der Zellen erlangten und von hier aus die weiche Hirnhaut überzogen haben. Nennen Sie diese Erwägung Unsinn; Ihre Enkel werden es nicht mehr tun! Der auffallende Wechsel von Augenentzündungen mit Kopfschmerzen und andern Störungen ist von mir wiederholt beobachtet worden und beweist die grundsätzliche Richtigkeit obiger Kalkulation. Aber auch auf das eigentlich chirurgische Gebiet folgen wir den Spezialisten und behandeln Schielen, Star und selbst krankhafte Fern- und Kurzsichtigkeit, nicht nur, soferne sie auf Akkomodationsstörungen beruht, sondern sogar diejenige, welche im exzessiv krankhaften Bau des Auges begründet ist, homöopathisch

und diätetisch. Musste es doch ein »Laie« (Louis Kuhne) aussprechen, dass es keine Kunst sei, durch Brillen den Refraktionsanomalien abzuhelfen; des Arztes allein würdig sei es, diese Sache zu heilen von Grund aus. Und der Mann hat im Grunde Recht. So gut eine Verschiebung der Wirbelsäule durch Turnen, Gewichtsübungen, Arzneireize, geeignete Ernährung, unter Umständen heilt, sollte man auch eine Besserung in der optischen Gestalt des Auges erzielen können. Ich fürchte, dass sich bei diesem Gedanken speziell die Augenärzte vor Entsetzen schütteln. Nun, unbefangene Menschen werden mich besser verstehen und jedenfalls werden erleuchtete Aerzte schon selbst den Wunsch gefühlt haben, einem Naturfehler mehr als palliativ abzuhelfen. Der Wunsch aber ist der Vater des Gedankens. Freilich macht man solche Kuren nicht im Handumdrehen; sie erfordern planmässiges Vorgehen und Folgen, doch ist auf diesem Wege wirklich etwas zu erzielen.

Möchte nun diese Schrift hingehen und sich als kraftvoll überzeugendes Wort erweisen im Wahrheitskampfe unserer Zeit gegen den so ohnmächtigen und dabei so übermütigen Schulgeist der Wissenschaft! Der Geist der Ueberhebung, den sie bekämpft, liegt ihr selbst fern und was so zuversichtlich und siegesgewiss aus ihr spricht, das ist nur der in manchfachen Kämpfen und zahllosen Einzelerfahrungen gereifte Mut des Verfassers. So manches in diesem Buche, was einer etwas rücksichtsvollen Stimmung des Lesers bedarf, manches, was allzu bestimmt klingen mag, was zu sehr den Schwung jugendlicher Begeisterung und Unreife zur Schau trägt, hätte er, der Verfasser, noch vor Fertigstellung der 4. Auflage gern gemildert oder gestrichen; jedoch soll die Schrift ihre Merkmale, die sie ins Leben geleiteten, im wesentlichen behalten und ich schäme mich nicht zu bekennen, dass ich jetzt manches anders schreiben würde. Mit Wahrheitssinn und Ueberzeugung hat dies Bekenntnis nichts zu tun, wohl aber mit Klugheit und der erforderlichen Anpassung an das Leben. »Dem Leben und der Schule« seien in gleicher Hingabe diese Arbeitsergebnisse gewidmet.

Anhang über Krebsheilmittel.

In meiner ausführlichen Arbeit über die Krebskrankheit München 1908, Verlag der Aerztlichen Rundschau, welche längst vergriffen ist und nur bei lebhaftem Verlangen wieder gedruckt werden könnte, wurde die Natur der Krankheit, ihre Heilbarkeit durch verschiedene Methoden der Behandlung, sowie ihre alten volkstümlichen Heilmittel vorgeführt und alles beigebracht, was von Bedeutung war bis auf die neueste Zeit. Auch über Verbreitung der Krankheit, Zunahme in der Bevölkerung, die umstrittene Ansteckungsfähigkeit usw. wurde gesprochen. Doch auch in dieser vorliegenden Schrift »Innere Heilkunst« ist soviel vom Krebs die Rede gewesen und zwar in jeder der genannten Beziehungen, dass nur noch ein praktischer Hinweis auf die bewährtesten Mittel erforderlich ist, um das Buch zu einem Ersatzwerk auszugestalten, sodass jenes Krebsbuch vorerst entbehrt werden kann. Ueber Operationen und das Verhältnis zu Krebs ist auch soviel gesagt worden, besonders S. 133 und 134, dass eine weitere Abhandlung unnötig ist. Von den eigentlichen Geheimmitteln gegen Krebs wollen wir hier auch absehen und so bleibt hauptsächlich die homöopathische Therapie übrig, über deren Grundlage und Heilmittel das zum allgemeinen Verständnis dienende reichlich in den Text dieses Buches aufgenommen ist. Ausserdem sollen noch einige kurze Mitteilungen über die Bestrahlungstherapie sowohl durch Radium — als durch Röntgenstrahlen folgen und ferner über das Verfahren von Adamkiewicz und von Schmid mittelst Cancroin und Antimeristem.

Die Strahlentherapie beruht auf homöopathischen Grundsätzen. Ein hervorragender Kenner, Stabsarzt Dr. Strauss, sagt noch im Jahre 1913 in der »Medizin. Klinik« Nr. 34: »In der Tatsache, dass dasselbe Mittel Krebs zerstört, welches selbst den Krebs erzeugen kann, liegt für uns noch ein schwer zu lösender Widerspruch.« — Ich bemerke hier gleich, dass dieser Widerspruch eben das homöopathische Heilprinzip betrifft und auf diesem Gebiet am einfachsten

durch das Arndt-Schulzsche Gesetz gelöst werden kann, welches lautet: Schwache Reize regen die Tätigkeit an, starke hemmen sie und stärkste heben sie auf. Doch auf diese theoretische Ausdeutung gehe ich hier nicht ein. Es genüge zu wissen, dass sowohl dem Radium, als den Röntgenstrahlen viele Opfer an forschenden und ausübenden Aerzten sowie an Pflegepersonal »Röntgenschwestern« gefallen sind, während andrerseits zahlreiche Heilungen durch richtige sachgemässe Anwendung erzielt wurden. Ueber letztere ist aber auch noch Meinungsverschiedenheit; ja es macht sich ein schwerwiegender Unterschied in der Auffassung geltend, insofern einerseits den Strahlen die Zerstörung des Krebsgewebes zugeschrieben wird; andrerseits erwartet man die Heilung nicht hiervon, sondern von einer Beeinflussung des Gewebs, aus dem der Krebs hervorgeht und zwar aus einer heilenden, nicht einer zerstörenden. Dieser Ansicht muss man sich eher zuneigen; es könnte auch beides verbunden sein und jedenfalls bedarf der Organismus einer Heilung, was mit der Zerstörung des Krebsgewebes noch nicht bewirkt ist, sonst müssten Operationen und Aetzungen es auch leisten. Dem menschlichen Organismus ist die Eigenschaft Geschwülste zu bilden unendlich viel wichtiger, als die Geschwulst selbst. Man muss den Hebel nicht beim Krebs, sondern beim »Stroma« oder der Eigenschaft des Untergewebes, d. h. des ganzen Lebens, einsetzen. Genug indessen, dass an den Bestrahlungen starke Kräfte dargeboten sind, den Leidenden zu helfen. Aus den Verhandlungen der Berliner Med. Gesellschaft 1915, Juni, bringe ich hier eine kurze Notiz, welche das Radium (ähnlich sind die Mesothoriumbestrahlungen) betrifft. Professor Anton Sticker berichtet: 15 Fälle von Mundhöhlenkrebs mit Radium günstig behandelt, von denen sieben vollständig zur Ausheilung gelangten, darunter vier Fälle von Unterkieferkrebs, drei von Oberkieferkrebs, und sechs so bedeutend gebessert wurden, dass ihre Heilung nur noch als eine Frage der Zeit erscheint, darunter zwei Fälle von Zungenkrebs, drei Fälle von Unterkieferkrebs, drei Fälle von Wangenkrebs. Zwei weitere Kranke, deren Behandlung einen günstigen Verlauf nahm, und zwar ein Fall von Zungenkrebs und einer von Wangenkrebs, starben an interkurrenten Krankheiten. Alle diese Fälle wurden nach einer neu ausgebauten Methode der nächtlichen Dauerbestrahlung behandelt, welche es ermöglichte, zwölf Stunden lang ohne grosse Belästigung des Patienten die Behandlungsapparate einwirken zu lassen. St. gibt

der Radiumbestrahlung vor der chirurgischen Methode den Vorzug, weil sie keine Verstümmelung schafft, etwaige Rezidive mit Leichtigkeit nachbehandelt und eine aktive Immunisierung auf autolytischem Wege zustandekommen lässt.

Vielfache weitere Beispiele liessen sich anführen; man kann in den ärztlichen Zeitschriften solche Berichte selten lesen, ohne zugleich den lebhaften Widerspruch der eigentlichen Chirurgen, die sich vom Militarismus in der Medizin nun einmal nicht trennen wollen, hören zu müssen; aber es scheint doch, dass die Strahlentherapie auf der ganzen Linie allmählich siegreich vordringt. In einem Artikel der D. Med. Wochenschrift Nr. 7 vom Jahr 1917 empfiehlt Wilms besonders die weicheren Krebsformen, bei welchen weniger Abwehrkräfte des Organismus sichtbar werden, zur Bestrahlung, aber auch bei den harten Scirrhen rät er die Bestrahlung nach erfolgter Operation an. Wirksame Methoden der Bestrahlung haben Sanitätsrat Müller in Immenstadt, nachmals in München und Hofrat Teilhaber, München ausgebildet. Ein interessanter Artikel der med. Klinik Nr. 19 von 1918 von Dr. Strauss beschäftigt sich mit dem Krebs und hebt verschiedene Punkte als wichtig hervor: 1. die Häufigkeit des Krebses ist im Zunehmen begriffen. 2. Es ist zu beklagen, dass unsere Therapie nicht so sehr auf Heilung ausgeht, als auf Krebsvernichtung (Entfernung, Zerstörung der Krebsmassen). 3. Es ist beachtenswert, dass erfahrene Krebsärzte, die treffliche Erfolge haben, die Radikaloperation verwerfen und den etwa ergriffenen Lymphdrüsen heilende Gegenwirkung durch Produktion von Schutzstoffen zuschreiben (wie früher Goldstein). 4. Für die Strahlentherapie ist zu unterscheiden: die tötende Wirkung auf die Krebszelle und die anregende Wirkung auf das Stroma. 5. Es wäre möglich und wird von Autoren vertreten, dass starke Strahlenanwendung, wenn sie auch das Karzinom schädigt, doch gleichzeitig auch das Stroma mit seinen heilsamen Gegenwirkungen abschwächt. Diese Sätze alle zusammengehalten, bedingen Fortschritte der Erkenntnis und der Therapie in unserer Richtung. Ich sehe die Herren auf dem guten Wege, aber es geht zu langsam und die Ziele sind zu kurz gesteckt. Das nennt man eben Wissenschaft. Man begnügt sich mit dem Mondlicht des eigenen Verstandes, statt die Sonne des biologischen Zentrums wirken zu lassen (Paracelsus). Das wäre eine Art reformierender Strahlentherapie! Zuerst will man das Karzinom töten. Man sieht, dass es nicht so einfach geht

und dass man auch an das »Stroma« denken muss. Da wird man denn ganz hilflos, statt noch über das Stroma hinauszudenken, denn hinter dem Stroma stehen Innervation und Zirkulation, steht eben der ganze Mensch. Und es wird nicht anders, bis dies in jedem Einzelfall erkannt und als wichtigste Tatsache, der ganzen pathologischen Lage gewürdigt ist! Ein 6. Punkt des Aufsatzes soll noch hervorgehoben werden: Zungenkrebs eignet sich besonders schlecht für Bestrahlung; ebenso alle Krebse des Verdauungstraktus. Gut eignen sich Haut- und Schleimhautkrebse zumal der Mundhöhle und des Genitaltraktus.

Auch von homöopathischer Seite ist schon versucht worden eine sehr schwache und doch in manchen Fällen recht wirksame Strahlentherapie mit verdünnten Radiumpräparaten (in Form von Radiumerzen, die etwa ein Sechsmilliontel Radium enthalten und die noch weiter verrieben wurden) auszuüben. Diese Versuche sind im Gedanken an das Gewebestroma, welches durch eine solche molekulare Massage belebt würde, wohl berechtigt. Krebs zerstören kann man damit allerdings nicht und die Bedenken, dass man den Krebs reize zu schnellerem Wachstum sind nicht ganz ungerechtfertigt. Dem gegenüber stehen aber Erfahrungen mit erwiesener Heilwirkung so schwacher Präparate und andrerseits Erfahrungen mit den zerstörenden Kraftmaassen der Röntgentherapie, zerstörend, indem sie zunächst einmal Funktionen des Organismus abtöten, speziell die Eierstöcke. Diese Eigenschaft kommt nämlich zur Verwendung bei der Strahlenbehandlung der Myome der Gebärmutter. Die Frauen werden dadurch »sterilisiert« und verlieren ihre schweren Blutungen; die Geschwülste selbst werden davon nicht sehr beeinflusst; nur die Periode wird unterdrückt. — Bei manchen so mit Erfolg behandelten Frauen beobachtet man nachher eine krebsige Umwandlung ihrer Geschwülste, sodass also Bedenken, die man gegen zu schwache Strahlen als »Reizdosis« äussert, auch gegen starke erfahrungsgemäss gerechtfertigt sind. Der Verfasser dieses Buches hat seit zehn Jahren selbst gelegentlich die schwachen Bestrahlungen angewandt, nachdem zwei amerikanische Forscher, Dr. Bailey und Blackmarr (Journal of the American Institute of homoeopathy July 1911, sowie Homöop. World, Nov. 1911) ihre günstigen Beobachtungen bekannt gemacht hatten. Durch zu vielfache anderweitige Arbeit verhindert, die hoffnungsreiche Sache entscheidend verfolgen zu können, empfehle ich dennoch den Herren

Kollegen diese Anwendungen und werde sie auch selbst wieder betreiben. Es liessen sich einige Fälle von Muttermalen, von Lupus und auch von krebsverdächtigen Geschwüren schön damit heilen. Den Beweis, dass starke Dosen die Krankheit hervorrufen, haben wir ja in ausreichender Weise; warum sollte uns nun der Mut fehlen, schwache dagegen anzuwenden? Die bösartigen Geschwülste und die Geschwülste überhaupt sind nichts anderes als Reaktionsformen auf innere und äussere Krankheitsreize. So fasst auch der Schweizer Chirurg de Quervain sie auf (»über die Stellung der Geschwülste unter den Naturerscheinungen«, Leipzig 1913). Wie er hervorhebt, zeigen Röntgenschädigungen in sehr ausgesprochener Weise die Fähigkeit bösartige Geschwülste und Geschwüre hervorzubringen. Wenn nun schon dieser physikalische Anreiz eine solche Wirkung hat; weshalb — so fragt Quervain — sucht man bei Krebs nach Parasiten? Auch chemische Reizungen sind befähigt ohne weiteres Krebs zu erzeugen. So kommen bei den Arbeitern der synthetischen Farbenindustrie Blasengeschwülste 33mal häufiger vor, als bei den männlichen Individuen der übrigen Bevölkerung. Als auslösendes Gift wirkt hauptsächlich das Paramidophenol. — Vom Boden der Homöopathie aus befinden wir uns nun im Gebiete der innerlichen oder medikamentösen Krebsbehandlung. Leider sind meines Wissens mit dem von Quervain erwähnten Epithelgifte bis jetzt noch keine Versuche gemacht worden; wer hilft dazu? Es gibt soviel Fruchtbares zu tun!

Homöopathische Krebskuren sind sicher zu allen Zeiten gemacht worden — vor dem Auftreten Hahnemanns und vielfach auch seitdem — grossenteils unbewusst. Das erste homöopathische Krebsbuch ist meines Wissens: Tumours, their nature and treatment by John Pattison, M. D. London, Turner u. Co. 1869. Ich lernte dies Buch 1914 bei Herrn Dr. Nebel in Lausanne kennen und fühle mich verpflichtet seiner hier geschichtliche Erwähnung zu tun. Der Verfasser hat auch verschiedene Volksmittel durchprobiert, darunter den Glanzruss und die Feigen (äusserlich); er verwirft beides. Dagegen hat er von einem Mittel, welches in den letzten Dezennien bei innerlichem Gebrauch zu hoher Anerkennung in Krebsfällen gekommen ist, glänzende Erfolge von äusserlichem Gebrauch berichtet: Hydrastis canadensis. Er gibt aber auch innerlich das Mittel bis zur 30. Potenz, ebenso Phytolacca in verschiedenen Verdünnungen, erwähnt nach Viburnum opulus, ferner Carbo veg., Rhus, Acon.,

Mercur und andere innerliche Heilmittel. Während des Gebrauchs von Hydrastis hat er wiederholt Warzen — auch gestielte — am Körper verschwinden sehen. Die weitere homöopathische Krebsbehandlung hat dann auch besonders in England eine Stätte gefunden durch Cooper, Burnett, Le Hunt u. a.; ich selbst nahm mich der Sache wie schon früher erwähnt, gleich anfangs meiner Praxis (1880) an. Ich kann, mit guten Gründen gestützt, empfehlen es einmal vorerst mit dem Glauben an solche guten Gründe zu halten: »Glauben wir's, so werden wir's haben, denn durch den Glauben werden wir darnach stellen. Glauben wir's nit, so stellen wir nit darnach und also wird nichts daraus.« Paracelsus.

Gemäss dem homöopathischen Prinzip sind die Arzneien Krankheitsspiegel. Wo in einem solchen das gerade vorliegende Leiden erkennbar ist, da wird die Arznei zum Heilmittel. Dies gilt auch für die Krebskrankheiten und ich führe jetzt die wichtigsten bewährtesten Arzneien als Spiegelbilder vor; der aufmerksame Leser wird sich zu helfen wissen. Der vorangegangene Inhalt der »Innern Heilkunst« gibt dafür Anhaltspunkte. Es versteht sich, dass diätetische Anweisungen sehr zu beachten sind, wie das im Buche oftmals vermerkt wurde. Auch befinden sich gewisse Arzneien, wie z. B. Hensels Tonikum, welches in einzelnen Tropfen als Stärkungsmittel oder behufs Kalk- und Eisenzufuhr gegeben wird, nicht unter den Krankheitsspiegeln des Krebsleidens, wohl aber sind solche Arzneien trotzdem in gewissem Sinn homöopathisch, weil sie wieder ein anderes Aehnlichkeitsbild, nämlich das der Blutarmut und Erschöpfung aufweisen. Derartige Unterstützungen der Kur sind dazwischen oft ebenso notwendig, wie das tägliche Befolgen der kraftsparenden und das Leben auch sonst erhaltenden Vorschriften, wie sie anlässlich des tuberkulösen Siechtums hervorgehoben worden sind.

Von einem der grössten Krebsheilmittel haben wir ein altes Arzneiprüfungsbild durch Paracelsus, der die Wirkungen — freilich nicht in geschulten und reinen Versuchen — sehr gut erkannte.

Arsenicum album.

»Von dem Arsenik zu schreiben, sollet ihr wissen, dass all Tugend, so er hat, allein von dem ist, dass er ein Gift ist und alle seine Tugend hat er von wegen der Giftigkeit. Mit ihm ist nicht zu scherzen, er macht Schwindsucht, Husten, Stechen in Seiten, engen Atem, verderbten Magen, Brechen, gross Durst, nachfolgend

lang Lager, am letzten Wassersucht und viel Geschwulst um den Magen, macht ausgedörrte Lungen mit keuchendem Atem, mit Entfärbung im Angesicht, unnatürlichem Durst, Nagen und Zermählen im Magen, dass die Falten desselben wie Baumrinden abschiefern, Spält und Riss in der Leber, Drücken im Herzgrüble, schwere harte Verdauung, nachfolgende Hitze, Klopfen und Zittern in allen Gliedern und Ausschlag.« Während Paracelsus einen Teil dieser Naturerscheinungen bei den »Bergkranken« beobachtete, stellte Hahnemann, der übrigens auch Vergiftungssymptome sammelte, systematische Prüfungen mit kleinen Arsenikgaben an bei sich selbst und bei einer Anzahl Bereitwilliger. Sein auf diese Weise entstandener Codex der Natur bietet zahlreiche systematisch geordnete Symptome, welche also im Sinne der Aehnlichkeitsbeziehung verwertet werden. Das Charakteristische herauszufinden ist die massgebende Sache, denn hierauf beruht die fruchtbare Anwendung am Kranken. Die Zusammenfassung der Hauptzüge des Arseniktyps versuchen die homöopathischen Arzneimittellehren und es versteht sich, dass dabei nicht allein auf Krebs Rücksicht genommen ist. Hat man ein gutes Bild von dem Gift, so kommt man auf seine ärztliche Rechnung inbezug auf alle möglichen Gesundheitsstörungen, die in seinem Bereich liegen, z. B. die auffallenden Schmerzen und Neuralgien, Katarrhe von der Nase bis zum Enddarm, schwere akute Verdauungsleiden, z. B. Cholera und chronische Zustände wie aus der Paracelsusschilderung hervorgeht; jede Arzneimittellehre vertritt dabei wieder den wissenschaftlichen Standpunkt des Verfassers; die eine mehr den pathologisch-anatomischen, die andre mehr den rein funktionellen, wie er dem Geiste der Homöopathie am vollkommensten entspricht. —

Ich will hier einen kurzen Ueberblick geben aus dem kürzlich erschienenen Werk »Text-Book of Homöopathie Materia Medica by George Royal M. D. Philadelphia, Boericke and Tafel 1920«. Ich verdanke dies Buch einer freundlichen Stiftung des Herrn Dr. Sören Staads in Sioux City und kann deshalb aus dem schönen Werke eines homöopathischen Professors der Staatsuniversität Jowa etwas darbieten. Bei weiteren Arzneibildern werde ich das Porträt vereinfachen zugunsten der Züge, welche speziell das Krebsleiden angehen. Hier aber will ich etwas ausführlicher sein. »Nervös, ruhelos, geschwächt. Alle Gewebe und Organe des Körpers sind ergriffen, Schleimhäute und Haut besonders, von einfacher Reizung

bis zu tiefster Gewebezerstörung, wie fettige Entartung und Epitheliom. Hauptsächlich brennende Schmerzen, scharfe, splitterartige, krampfige, stechende. Tiefe Erschöpfung, extreme Unruhe, Angst, Beben; die Verschlimmerung aller Beschwerden nach Mitternacht von 12—3 Uhr, durch Kälte, Feuchtigkeit und beim Liegen auf der kranken Seite. Besserung durch Wärme und heisse Nahrung und Getränke. Gehirn und Nerven: Hier kommt alles vor von leichtem Schmerz bis zu voller Lähmung. Delirium, nachts schlimmer, Ruhelosigkeit, Angst, Umherwerfen, Verzweiflung, Weinen, Umhertreiben. Sieht Tag und Nacht Geister, hat Angst vor dem Tode und doch eine Neigung zu Selbstmord. Brennen, Ziehen, Stechen, Schiessen, Schmerz wie von glühendem Draht den Nerven entlang. Gesichts-, Augen-, Zahn-, Zungenschmerz. Diese alle durch Hitze erleichtert, besonders strahlende Wärme und schlimmer nach Mitternacht und von Kälte. Trockenheit, Schmerz und Brennen der Augen; die Häute gerötet mit äusserlicher Schwellung und heissen Tränen. Nase: äusserlich geschwollen, sehr wund; wässrige und blutige Absonderung, heftiges Niessen, heufieberartige Zustände, akute und chronische Rhinitis. Flüssiger Schnupfen kann mit Trockenheit wechseln. Zunge: jede Farbe des Belags bis zur Schwärze und stets Trockenheit. Ein roter Streif in der Mitte mit silberiger Farbe zur Seite kommt am häufigsten vor. Bläschen, Aphthen, Geschwüre, letztere oft krebsig, da und dort im Munde. Kehle: Trockenheit, Brennen, schweres Schlucken, Zusammenziehen, Wundheit, Schwellung, Entzündung, Geschwürbildung, diphtheritische Exsudate. Diese, dunkel und dünn, lassen die Schleimhaut oft blutend zurück, wenn sie entfernt werden. In den späteren Stadien schwerer Diphtheriefälle, wo tiefe Erschöpfung, der reizbare Magen, akute Nephritis mit Albuminurie sich einstellen, da haben Sie die Indikation für Arsenic. Magen: Entzündung, Geschwürbildung, heftiger Durst auf kaltes Wasser, welches aber nicht gut bekommt, sondern Uebelkeit und Erbrechen verursacht. Deshalb trinkt Patient nur in kleinen Schlucken. Heftige Uebelkeit, Würgen, Erbrechen, zuerst des Mageninhalts, dann von Schleim, Blut und »Kaffeesatz«. Das von Todesfurcht begleitete Erbrechen erleichtert nicht. Brennen, Wundheit, Zusammenziehen und Krampf im Magen. Auch in den tieferen Eingeweiden: Reizung, Entzündung, Gewebsveränderungen. Brennen, Schneiden, Stechen, Ziehen, dabei Ausdehnung und Wundheitsgefühl. Todesangst und Verzagtheit bleiben charakteristisch auch

hier. Mastdarm und After: Brennen nach dem Stuhl, Drang, heftiges krampfhaftes Vorpressen des Afters, Hämorrhoiden mit Brennen, durch Hitze erleichtert. Blase und Harnröhre: Brennen und Zwang, Verlangen zu urinieren mit Versagen. Gebärmutter und Scheide: Weissfluss und heftige Perioden, Granulationen, Geschwüre und Aphthen. Absonderungen gewöhnlich dünn, scharf und übelriechend. Atmungsorgane: Nächtliches Asthma treibt aus dem Bette; kurzes erschwertes, ängstliches schmerzhaftes Atmen, Trockenheit der Luftröhren, krampfhafter erstickender Husten, auch mit Blutspeien, alles verschlimmert nach Mitternacht, von kalter Luft, ausgenommen die momentane Erleichterung bei Asthma. Haut: weiss und aufgetrieben, später gelb, abschilfernd, Reiz und Ausschläge über den ganzen Körper erzeugend; blaue Flecken an Bauch und Genitalien, manchmal auch an Nacken und Rücken; ebensolche an Händen Vorderarmen, trocken, rauh, schalig, wund, rot, feucht; schmerzhafte Blutaustritte, die nach Kratzen brennen; schmerzhafte Ausbrüche um den Mund; Knötchenausschläge, Schwellungen um die Augenhöhle, Oedeme um Gesicht und Nacken, Abschuppen von Händen bis zu den Füssen, brennende stechende Bläschen, schlimmer durch Kratzen. Die weisse und wachsige Haut wird in den chronischen Formen von Nephritis gefunden, die rote gedunsene in der akuten Form. In einfacher Dermatitis und Psoriasis haben wir die trockne schälende Haut mit heftigem Jucken und Brennen nach Kratzen. Bei der Arsenikflechte finden sich blaue Bläschen mit braunen und selbst schwarzen Abschilferungen. Bei Erysipel und Karbunkeln sind die Absonderungen Serum und Blut, die in schwarze Krusten eintrocknen. »Ich habe mehr Vertrauen in den Gebrauch der Arsenikpaste und die innerliche Verordnung von Arsenik gegen Krebs, als in irgend eine andre Methode.« Harnorgane: Brennen in der Röhre, häufiger Drang, unwillkürlicher Abgang, spärlicher, schwieriger, zurückgehaltener Urin, blutiger, zuckerhaltiger auch massenhafter. Bei akuter Nierenentzündung sind massgebend: Konvulsionen, intensiver Durst, von Erbrechen gefolgt, gerötetes, um die Augen aufgetriebenes Gesicht und in den meisten Fällen Diarrhöe. Chronische Nephritis: bleiches, wachsiges kachektisches Gesicht, blutige Zylinder und Eiter im spärlichen Urin. Akute Nierenaffektion, die Exanthemen folgt, bietet oft den Anlass für Arsenikverordnung. Ich habe mit diesem Mittel einige Fälle von Glykosurie und Diabetes geheilt, wenn der Harn ein hohes spezifisches Gewicht hatte, dabei gering

prozentigen Zucker; dabei grosse Mundtrockenheit, Durst, Magenreizbarkeit, Abmagerung, geistige Depression und rapide Hinfälligkeit. Fettige Degeneration der Nieren ist das Endresultat von Arsenik. Die Wärmeregulierung wird vielfach gestört: Frostigkeit mit Schauder, Strecken, Ziehen in den Gliedern; Frösteln im Freien nach Trinken. Kälte mit Zähneklappen, Körperkälte und Hauttrockenheit wechseln ab mit kaltem Schweiss. Innere Kälte nach Mitternacht mit äusserer Hitze und Gesichtsröte. Kälte der Beine mit Diarrhöe. Hitze mit Durst, innere Hitze mit Neigung sich aufzudecken mit Durst und Erbrechen. Gefühl, als sei das Blut in den Adern zu heiss und laufe zu schnell. Schweiss mit Ohnmacht; starke übelriechende und kalte klebrige Schweisse am Vorderkopf, im Gesicht und über den ganzen Körper. In Wechselfiebern sind die verschiedenen Stadien des Paroxysmus durcheinander geworfen: Frost und Hitze können zugleich sein und die Hitze kann mit dem Schweiss kommen. Aber bei allem muss Unruhe, Durst, Magenreiz, grosse Schwäche zugegen sein, wenn das Arsenikbild gelten soll. Die Wahrnehmung, dass das Blut siedend durch die Adern laufe, ist oftmals bestätigt worden. Arsenik erzeugt Aenderungen im Blute, ähnlich wie bei Typhoidfieber, Rotlauf, Karbunkel, Malaria, Gelbfieber, Diphtherie und allgemeiner Sepsis. Unser Mittel ist Bestandteil von Salzen des Chinin und Jod, in welcher Verbindung es zu den Mitteln gehört, die am häufigsten gegen allgemeine Sepsis verwendet werden. Für Arsenicum jodatum sind neben der Schwäche und den vorwiegend katarrhalischen Zuständen starke ätzende Absonderungen charakteristisch und bei Krebs Ergriffensein der Drüsen. Sepsis tritt bei Chininum arsenicosum noch stärker hervor. Bei Cuprum arsenicosum stehen Nerven und Cholerine oder Cholerasymptome voran: eisige Kälte des Körpers mit Krämpfen und Schlucksen, wobei warme Getränke bessern. — Soweit Royal. Damit ist aber das Studium des Giftes nicht erschöpft; man muss die Naturerscheinungen im einzelnen durchgehen und bei Krankheiten im einzelnen vergleichen. Dazu dienen ausführliche Symptomverzeichnisse, die in umfangreichen Werken vorhanden sind. Hat man z. B. einen Neuralgiefall mit intermittierendem brennend bohrenden Schmerz in der rechten Supraorbitalregion, sich über das Auge verbreitend und in die Oberzähne gehend, nicht einen Augenblick Ruhe lassend, sodass man zum Umhergehen gezwungen wird, wodurch sich dieser Schmerz bessert, so findet man diesen Komplex unter Arsenik und man wird auf alle Kon-

gruenzen um so eher geführt, wenn man gleich die wichtigen Charakteristika der Unruhe, Schwäche und der Verschlimmerungszeit gegen Morgen ins Auge fasst. Selbstverständlich können einige wenige Symptome genügen um die Wahl zu begründen. Am wichtigsten sind die genannten und so haben alle gut durchgeprüften homöopathischen Mittel ihre Flaggen. Die besten Arzneimittellehrer stellen besonders voran die geistigen Symptome, nämlich diejenigen, welche eine Aenderung des Gemüts- und Geisteszustands bei den Giften anzeigen, sei es Depression oder Exaltation, aber nicht in solchen Schulbegriffen zusammengedrängt, sondern mit allen Einzelzügen begründet, so z. B. bei Arsenik die Angst, speziell die beim Alleinsein, Furcht vor dem Tode, Angst mit grosser Unruhe. Verzweiflung, Melancholie, Reizbarkeit, hohe Sensitivität. Glaubt an Unheilbarkeit. Clarke vergleicht Arsenik mit den charakteristischen Eigenschaften der Pferde: »Das Pferd ist ein äusserst nervöses Tier, stets in seinen Muskeln bewegt, aufmerksam, unruhig, geneigt zu erschrecken und sich zu fürchten, ganz ein Bild des Arseniktemperaments. Arsen ist ja auch eine bevorzugte Medizin für Pferde und wirkt mächtiger auf vegetarisch lebende Tiere, als auf Carnivoren. Ein französischer Homöopath, Gallavardin, welcher über Arzneien bei Trunksucht und bei Geschlechtstriebleiden geschrieben hat, charakterisiert die geistigen Züge: unartig, eifersüchtig, verbrecherisch und fügt hinzu: immer Durst und zu Erbrechen geneigt. Kent sagt: Alle Fähigkeiten werden durch Arsenik überreizt, gedrückt oder gestört. Die vorwiegenden Züge sind Aengstlichkeit, Unruhe, Schwäche, Brennen, leichenartige Gerüche am Organismus. Die Oberfläche des Körpers ist bleich, kalt, klebrig, der Anblick leichenhaft. — Volle plethorische Konstitutionen werden von Arsenik besonders stark beeinflusst. Aufgedunsenheit ist eine seiner charakteristischen Wirkungen und von da geht es zum Hydrops. Es steht der Krebsdiathese nahe. Viele Krebskuren sind durch dieses Mittel bewirkt worden, sowohl durch den rohen Stoff, als durch Potenzen. Wenn die subjektiven Symptome des Arseniks gegenwärtig sind, so werden die Potenzen heilen; ist die Homöopathizität weniger ausgesprochen, sind niedrige Verdünnungen notwendig. — Arsenik ist ein Hämorrhagikum, es wirkt auf Blut und Blutgefässe. Varizen brennen wie Feuer. Das Mittel hat in ausgesprochener Weise die Periodizität der Erscheinungen: täglich, jeden dritten oder vierten Tag, alle 14 Tage, alle 6 Wochen; jedes

Jahr. — Bei Brustkrebs, wenn quälende brennende Schmerzen in den Nerven des Plexus brachialis vorhanden sind; Epitheliom des Gesichts bei rasch fortschreitender Eiterung, dünn, blutig, übelriechend, grosse Empfindlichkeit gegen kalte Luft. Magenkrebs mit Verlangen nach Saurem, Verschlimmerung durch kalte Zufuhr, Besserung durch warme Getränke. Uteruskrebs mit stechenden, schiessenden, brennenden Schmerzen im Unterbauch, Durst, Trockenheit des Halses, scharfem ätzendem Ausfluss, oft übelriechend, Trockenheit der Haut. Osteosarkom und Drüsenmetastasen von Karzinomen.

Die idealen homöopathischen Kuren sind diejenigen, bei denen eine volle Uebereinstimmung in den charakteristischen Zügen besteht; für sie sind die höheren Potenzen vorzuziehen; andernfalls ist es wenigstens oft möglich lokale Heilwirkungen mit etwas grösseren Gaben zu erzielen. Man gibt etwa zweimal täglich 2 Tropfen der 6. Verdünnung, wovon binnen 4 Tagen Besserung zu erwarten; dann macht man eine Pause von 3 Tagen und wiederholt ähnliche Einnehmzeiten; man kann auf 3. Verreibung oder Potenz heruntergehen; bei genau passender Arznei aber versuche man zuerst 30. oder 12. Potenz und dann genügen auch sehr kleine Streukügelgaben. Bei fortschreitender Besserung mache man die Pausen etwas länger; etwaige Zwischengaben von Belladonna oder Bryonia, oder Apis in den Mittelpausen können wegen interkurrenter Symptome nötig werden, natürlich auch andre Arzneien, z. B. Aconit, sind dann zu betrachten. Folgt trotz mit Grund gehegter Hoffnungen auf Arsen gar keine Besserung binnen 10 Tagen, so kann man das Mittel ruhig verlassen; man muss sich einem ändern zuwenden, wenn irgend die Krankheitserscheinungen dringend sind. Mittel, die dann gut in Betracht gezogen werden müssen, sofern überhaupt Arsenik in Aehnlichkeit passend war, sind: Apis, Bellad., Chelidon., China, Fluoris acid., Hepar, Jod, Kali bich., Lycopod., Mercur, Nux vom. Ist vorher Arsenik in grossen Gaben (allopathisch) gebraucht worden, dann folgen gut: Sulfur, Veratrum. Ein in manchen Fällen mit hoher Anämie und mit Eisensymptomen, auch Kupferzeichen verbundene Krebs- und andere Leiden sehr wirksames Arsenikmittel ist das Levicowasser, welches ich in einzelnen Tropfen der starken Quelle auf Zuckerwasser nehmen lasse; ich sah davon auch bei Magen- und Leberkrebs (mit Ikterus) schöne Heilwirkungen. —

Dies ist nun ein Bild der homöopathischen Sachlage gegenüber einem einzelnen gut studierten Arzneimittel. Fast jeder Satz, jede Aufstellung könnte zum weiteren Ausgangspunkt von wichtigen Betrachtungen gemacht werden; es ist nicht des Verfassers Schuld, wenn die gewaltige Bedeutung der homöopathischen Lehre nicht erkannt und ausgebaut worden ist; er hat es sich angelegen sein lassen, sie zu zeigen und zu verbreiten. Wie gut wäre es jetzt, wenn noch zur Friedenszeit auch in deutscher Sprache weit verbreitete Werke existiert hätten, auf die man fürs Studium verweisen könnte; denn wir stehen jetzt auch darin bettelarm und auf geistige Erneuerung angewiesen da. Ich kann mir den freundlichen Leser vorstellen, wie er ungehalten fragt: Ja, wo sollen wir denn diese massenhaft auf uns eindringenden neuen Tatsachen und Doktrinen kennen lernen? Da muss ich antworten: die Tatsachen und Lehrbildungen sind meist alt, sind nur hier in die neue Form modernen Geistes gegossen; das hätten die Herren auf den deutschen Hochschulen besorgen sollen; aber sie haben es armen, über die Achsel angesehenen und vielfach durch Arbeit zusammengeschundenen Praktikern — und Ausländern überlassen. Es bleibt also nichts übrig, als jetzt noch alle Kräfte an die Umbildung der Medizin im Geiste der Hahnemannschen Lehre zu setzen und es ist zu hoffen, dass noch nachträglich aus dem deutschen Volke erstehen wird, was schon gar lange den armen Leidenden hochwillkommen gewesen wäre! Nun soll aber in aller Kürze die weitere Aufführung bewährter Krebsarzneien folgen! Nur diese Bemerkung noch: Möge das uns leider ungünstig gesinnte Ausland mehr und mehr würdigen, was Hahnemann der Welt gegeben; ein unauslöschliches Verpflichtungs- und Dankbarkeitsgefühl wird dann gegen den deutschen Forschergeist aufs Neue einsetzen und je länger, je mehr Nahrung gewinnen, bis volle Anerkennung an die Stelle der Missgunst und Missverständnisse getreten sein wird. Keiner der modernen ärztlichen Forscher Koch, Ehrlich, Behring kann an Hahnemanns Grösse gemessen werden und dennoch werden die Kleineren im Ausland gefeiert; der Begründer der Homöopathie verhält sich zu ihnen wie die durch Vernunft geläuterte edle Natur zu den Erscheinungen der tastenden Laboratorienkünste.

Alumen. Kalialaun.

Als Krebsmittel bei Geschwüren mit Verhärtung, besonders Mastdarm- und Blasenleiden, Verhärtungen des Uterus und der Brüste, Geschwüre an Nase und Zunge, Zahnfleisch; geschwüriger trockner Mund, hartnäckige Verstopfung. Charakteristisch sind: Abmagerung, Lähmungen, verlangsamte Nervenleitung, Zittern, Rucken der Glieder. Schwieriges Schlucken, besonders von Flüssigem. Epitheliom des Mundes und der Nasenflügel. Stuhlgang steinhart. Clarke hebt die Heilwirkung bei Krebs hervor. Die ausserordentlich langsame depressorische Wirkung bildet einen ausgesprochenen Gegensatz zu Arsenik. Gabe: von der 6. Verreibung aufwärts zu höheren Potenzen.

Apis mellifica. Bienengift.

Im allgemeinen ist der Charakter akut mit auffälliger Durstlosigkeit. Entzündungen von rotlaufartigem Ansehen. Scirren der Brustdrüsen, des Uterus und der Zunge werden von Kent als Heilgebiete aufgeführt. Bei Brustkrebs mit stechendem brennendem Schmerz, dunkelrote Verfärbung der Haut, hellgelbe Absonderung, Schmerz in der Eierstocksgegend. (Eli G. Jones; 3. dil.) Bezeichnende Merkmale sind: Patient sehr belästigt von Hitze und Wärme; stechende brennende Schmerzen, Oedeme; allgemeine Besserung von kühlem Verhalten. Auch die Traurigkeit, Reizbarkeit, törichtes Misstrauen, Delirium, Freudlosigkeit, Furcht vor Schlaganfall, ruhelose Geschäftigkeit, werden bei Hitze verschlimmert. Augenlidkarzinome mit solchen Erscheinungen, Mundhöhlenkrebse, brennende Schmerzen bei anderweitigen Gegensätzen zu Arsenik (Hitze verschlimmert hier; Durstlosigkeit!) Unruhe bei Apis ist mehr körperlich als bei Arsen. Apis hat für chronische Fälle keine so rasche Wirkung. Gabe von der 3. bis zur 30. Potenz, Anwendungsweise wie bei Arsenik.

Argentum metallicum.

Vielleicht bei Kehlkopfkrebs hervorragend gemäss den Arzneiprüfungsbildern. Geschwüre mit blutig jauchigem Ausfluss, Krebs des Uterus, des Ovarium. Neigung zu Polypen und Warzen; Anämie und Abmagerung, phthisische Erscheinungen; geistige Schwäche, Gedächtnisverlust; Schwächung durch Onanie. Die Aufdeckung der Kraftlinien von Argentum ist eine Arbeit Hahnemanns und seiner Schüler. Die Wirkung des Arsen war schon bekannt, wenn auch nicht so vollständig; ebenso liessen die Bienenstiche von Apis viel vorwegnehmen. Das metallische Silber dagegen wurde ins Experiment gezwungen und war genötigt zu bekennen. So gibt es noch viele zum Teil heroische Arzneimittel, die ausschliesslich geistiges Eigentum der homöopathischen Schule sind.

Argentum nitricum. Höllenstein.

Dieses Salz ist ein weitaus verschärftes und besonders auf Schleimhäute gerichtetes Silber. Es verhält sich zu seinem Metall etwa wie das

Sublimat zu reinem Quecksilber. Laut einem Bericht in Virchows Archiv, den ich einmal fand, verursacht der Höllenstein regellose epitheliale Wucherungen. Die Beziehungen zum Uterus scheinen sehr stark ausgesprochen, wie im Text ausgeführt. — Rückenmarkssymptome, blitzartige Schmerzen durch die Extremitäten; kalte Luft, kalte Getränke bessern; Platzangst. Beschwerden der Frauen vor und während der Periode; vermehrte Blutung, blutende Geschwüre, reichlicher Weissfluss. Kopf kongestioniert; verlangt kühl. Auftreten von Warzen, auch im Kehlkopf. Gefühl von Splittern oder Haaren in den leidenden Teilen. Zittern, nervöses Gefühl, wie unter einer fremden Gewalt, Schnürungsgefühl wie von einem Eisenband, von innerer Ausdehnung, Vergrösserungsgefühl des Kopfs. Bei Uteruskrebs gab ich stets 3. dil. einzelne Tropfen. Bei Gesamtähnlichkeit sind höhere Potenzen anwendbar.

Arnica.

Verhärtungen in Haut und Zellgewebe besonders nach Schlag, Stoss, Fall; kommt als Haupt- und Zwischenmittel bei Krebs in Betracht, zumal auch bei Blutungsneigungen. Grosse Schmerz- und Berührungsempfindlichkeit, auch gegen Lärm und Erschütterung. Schwindelneigung, mürrische Stimmung; heisser Kopf bei kühlem Körper. Harnverhaltung, Blutharnen, Uterusblutungen. Gabe wie bisher.

Asterias rubens. Seestern.

Nach Clarke schon von Hippokrates gegen Uteruskrankheiten angewandt. Macht Kongestionen mit Verstopfung, nächtliche lanzinierende Schmerzen in den Brüsten; nach Petroz besonders erfolgreich in linksseitigem Brustkrebs. Ghose berichtet einen Heilungsfall bei eiterndem Brustkrebs nach dritter Operation. Patientin hatte Kopfhitze, Schmerzen im linken Oberarm bis zu den Fingern, schlimmer Nachts. Die Achseldrüsen waren geschwollen und verhärtet; zerrende Schmerzen in der Brust, übelriechende Sekretion. Andere Meeresmittel: Sepia, Murex, Natrum mur., auch Calcarea carbon. und Corallium haben ähnliche Heilkräfte sechste und höhere Potenz.

Aurum. Gold.

Bei Krebsleiden mit grossem Pessimismus, Todessehnsucht, Lebensüberdruss. Frühere Syphilis und Quecksilberbehandlung. Nachts Verschlimmerung mit Wallungen und Hitze. Knoten in den Brüsten und Hoden; Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen. Vorgefallene verhärtete Gebärmutter. Grünlich jauchig fauliger Eiter. Krebsheilungen besonders an Nase, Lippen, Zunge beobachtet.

Belladonna, Bryonia, Aconit.

Das machtvolle Heilmittel Belladonna ist gleichwohl nicht geeignet, dem langsamen Naturprozess der Krebsbildung ebenbürtig zu begegnen, da es seine Symptome im Sturm erzeugt und unter hoher Erregung des Gesamtorganismus ausführt. Aber in Zwischenfällen, wo die Naturerschei-

nungen denen der Tollkirsche ähneln, bei lebhafter Entzündung und schmerzhafter gegen Berührung, Druck und Erschütterung empfindlicher Schwellung und Röte, zumal bei reizbaren nervösen Personen, vermag Belladonna ausserordentlich lindernd einzugreifen und nachfolgende Arzneigaben, z. B. von Arsenik, Calcarea, Hepar, Nitri acidum, günstig vorzubereiten. Dies besonders auch bei grosser Erregung gleich im Anfang der Behandlung nach der Diagnose auf Krebs, bei verschiedener Lokalisation desselben, bei Uteruskrebs mit Vollheit, abwärts drängenden und Rückenschmerzen, blutigem Ausfluss, Drüsenschwellungen. Aber nicht nur bei Krebs, sondern auch bei sonstigen entsprechenden Stadien akuter Entzündungen, Infektionszuständen, chirurgischen Krankheiten aller Art findet das Mittel Anwendung und bei allen geistig stark arbeitenden und vorwiegend auf Geistestätigkeit eingestellten Personen, wirkt es meist vortrefflich. Es empfiehlt sich dann oft Belladonna als ersten Eindruck auf den Organismus zu verwenden und 1—2 Tage später mit der tieferen Kur anzufangen. Aehnlich wirkt Aconit bei Schreck und Erschütterung durch die Krebsdiagnose oder nach Operationsvorschlag. Oftmals ist in den Anfängen auch Bryonia angezeigt, besonders bei noch kleinen und zweifelhaften Gewebsinfiltrationen in den Brüsten, welche viel Schmerz und Empfindlichkeit verursachen bei Liegen, Druck, Armbewegungen und besonders zur Periodezeit, bei Brustkrebs mit erysipelatöser Rötung und Schmerzen. In vielen Fällen vergehen die Anfangserscheinungen wieder vollständig, wo dann aber eine Wiederkehr wahrscheinlich, wenn nicht durch andere Heilmittel die Sache energisch verfolgt wird. Bryonia hat Reizbarkeit, Aengstlichkeit, Kälteempfindlichkeit, körperliches Ruhebedürfnis, Durst, Schweissneigung. Gaben dieser Pflanzenmittel helfen oft überraschend in 30. Potenz, selbst in Streukügelchen, können aber von der dritten ab angewandt und etwa sechsstündlich wiederholt werden.

Bellis perennis. Gänseblümchen.

Wenn Brustkrebs durch Quetschung, Biss, oder anders geartetes Trauma entstanden ist, mehrmals täglich einige Tropfen der Tinktur. (Jones.)

Cadmium sulfuricum.

Clarke nennt dies Mittel eine Kreuzung von Arsenik und Bryonia, hebt seine ungewöhnliche Tendenz hervor, Brechen zu erzeugen. Brennende und schneidende Magenschmerzen, heftige Uebelkeit, Erbrechen von zähem Schleim und zersetztem Blut, eisige Kälte; wirkt gut bei Trinkern. Heftiger Durst, kein Appetit, keine Verdauung; immer übel. Krebs mit Brennen, Erschöpfung und Erbrechen. Kent sagt: ungleich Arsenik neigt das Mittel zu voller Ruhe. Die Beschwerden nötigen zu Stilliegen. Gebrauch in 12.—30. Potenz wie bei Arsenik.

Calcarea carbonica. Austerschalenkalk.

Aus der Konstitution, wie sie für dies Mittel bezeichnend ist, anämische und torpide Skrofulose, herpetischer Ausschlag, Drüsenschwellungen, Er-

müdbarkeit, Kurzatmigkeit, Schweissneigung, Durst, Essgier, es entwickeln sich sehr leicht harmlosere Tumoren: Lipome, Fibrome, Papillome. Später können sich leicht Krebse auf solcher Basis entwickeln. Es ist deshalb eine Art Krebsprophylaxe die Menschen mit Konstitutionsmitteln zu behandeln und ihnen dadurch Warzen und ähnliches auf dem allein sachgemässen Wege zu beseitigen. Mittel, die hierher gehören, sind hauptsächlich noch Nitri acidum und Thuja. Auch bei schon ausgebildetem Krebs kann Calcarea in Betracht kommen. Die Jodverbindung bei weicher Geschwulst und ziehenden Schmerzen, Fluorcalcium bei grosser Härte und bei verhärteten Narben nach Operation (Jones) 3.—6. Verreibung (Schüsslers Calcarea fluorica).

Carbo animalis und vegetabilis. Karbolsäure.

Krebs mit brennenden ziehenden Schmerzen durch die Brüste; die Kachexie ist vollkommen ausgesprochen; plötzliche Stiche bei Magenkrebs, Schwäche, Leergefühl in der Herzgrube. Brustdrüsenkrebs mit schmutzig bläulichem Aussehen, roten Flecken der Haut, brennend ziehenden Schmerzen gegen die Achsel mit Drüsenschwellung. Steinharte kleine Knötchen füllen die Brust; Atembeengungen. Die Pflanzenkohle kommt ebenfalls in Betracht; bei ihr ist meteoristische Auftreibung des Leibs, Kälte der Glieder, äusserste Schwäche auffallend. Carbo veg. belebt die Reaktionsfähigkeit des Organismus, wenn nichts anschlagen will. Beide Kohlenarten, selbst die Steinkohle, haben die Aufmerksamkeit als Krebsmittel auf sich gezogen. In den Kohlenbergwerken soll für die Arbeiter eine Art Schutzkraft gegen Krebs erlangt werden. (Berliner hom. Zeitschr. 1910, Juli.) Beimischung von feinverteilter Kohle hat Hemmung und Verlangsamung der Keimung von Geschwülsten im Tierexperiment zur Folge gehabt (Sticker 1909). Auch die Karbolsäure gehört hierher, als ein sehr geschärfter Kohlenstoff. Sie ist sehr giftig und entwickelt rasch einen Zustand grösster Zirkulationsschwäche. Dabei tritt das Bild des Magenkarzinoms auf: Aufstossen, Uebelkeit, Erbrechen, Schwere in der Magengrube, grosse Auftreibung, Brennen, völliger Appetitverlust, Verlangen nach Branntwein; scharfer Geschmack mit Speichelfluss, Rachentrockenheit. Allen und Clarke berichten über Heilungen mit letzterer Arznei.

Carcinomin und Scirrhin

sind isopathische Mittel, die von Burnett eingeführt, in Hochpotenzen zur Unterstützung der Krebskuren gegeben werden. Ein französischer Arzt Collet begründete ein auto-isopathisches Verfahren, welchem gemäss die potenzierten Krankheitsprodukte (Speichel, Eiter, Harn usw.) jedem einzelnen Kranken angefertigt und in etwa 6. Potenz verabreicht werden. Diese Mittel verhalten sich zum Krebsleiden wie das Tuberkulin zur Schwindsucht. Auch Dr. Kranz-Busch hat ein »Cancronin« als Krebsmittel isopathisch hergestellt. Alle diese Mittel sollten eine gewisse aktive Immunisierung bedingen, indem sie die Reaktion oder Abwehr des Organismus herausfordern. Für sich allein genügen alle diese Mittel nach meinen Er-

fahrungen nicht den Krebs zu heilen; aber sie können alle in der Art von Zwischenmitteln nützliche Anwendung finden.

Carduus marianus. Mariendistel.

Die Disteln alle sind mit Heilkräften begabt; Hahnemann erwähnt die grosse Schuttdistel Onopordon als »Krebszelldistel« in seinem Apothekerlexikon. Die gesegnete Distel, Cnicus benedictus, ist ein altes Volksmittel gegen Krebs; die Mariendistel hat ausgezeichnete Beziehungen zu den Bauchorganen, besonders Leber und Pfortaderkreislauf, dass sie bei entsprechenden Krebsen herangezogen zu werden verdient.

Chelidonium. Schöllkraut.

Dies ist nun wieder ein grosses Krebsmittel, wenn es auch nicht so universal wie Arsenik dasteht. Sein Ruhm ist alt. Das Mittel präsentiert sich besonders bei Karzinom der Leber und des Magens; aber auch Lippenkrebse und sonstige Formen sind damit geheilt worden. Warzen werden (aber nicht immer!) durch Betupfen mit dem Saft geheilt. Das Schöllkraut scheint in neuerer Zeit ein sehr umfassendes Heilmittel geworden zu sein. Dass solche Wechsel in der Natur vorkommen, zeigen manche Erscheinungen. Paracelsus sagt: »Mit der Zeit verwandeln sich die Menschen in andres und andres Leben.« Da haben wir den Schlüssel für die epidemiologischen Erfahrungen. »Die Zeit spielt mit uns wie die Katze mit der Maus« (Paracelsus). In den letzten Jahrzehnten war Chelidonium oft »epidemisches« Mittel bei den Influenzagängen. In Verbindung mit Natrum nitricum tiefer Potenz konnte man den Verlauf der Krankheit durch Chelidonium 3 meist sehr kurz und angenehm gestalten. Dies entsprach auch der Schlafgrippe, denn das Schöllkraut ist eine nahe Verwandtschaft zum Opium und hat in seinen Symptomen viel Gähnen und Schläfrigkeit. Ueberaus viel krankhafte Erscheinungen wurden bei einer aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammenden Arzneiprüfung dieses grossen Heilmittels festgestellt: Magendarmkatarrhe mit grosser Beängstigung, neuralgische Beschwerden, besonders des N. supraorbitalis, Gastrodynie, Ikterus, unterdrückte Harnabsonderung, Respirationskatarrhe, Pneumonie, Influenza, typhöse Fieber, akuter Gelenkrheumatismus, Hautaffektionen, Hämorrhoidalbeschwerden. Nach Clarke und vielen andern Erfahrungen bewährtes Lebermittel, auch wenn Lycopod. versagt. Er hebt hervor, dass Gähnen und Schläfrigkeit häufig vorhanden sind. Das Mittel ist vorwiegend rechtswirkend. Die Symptome bessern sich oft durch Essen. Nach Kent sind die Naturerscheinungen folgende: Bleiches, zunehmend gelbes Aussehen, biliöser Zustand, Uebelkeit, Erbrechen, Traurigkeit, Angst, grosse Schwäche, Schwindel, wobei die Dinge im Kreise gehen. Drehen im Kopf bis zum Erbrechen, Wundheit, Wehtun, Vollheit in der Leber, scharfe Schmerzen unter dem rechten Schulterblatt. Gallenkolik, bei Uebereinstimmung der Symptome oft augenblicklich helfend. Verschlimmerung aller Zustände durch Bewegung; heftige durchschiessende, in die angenommene Haltung bannende Schmerzen, wie von einem Messer. Brustsymptome

mit Husten, rechtsseitig, besser durch Hitze. Verlangen nach heisser Milch, heissen Flüssigkeiten; scharfe fieberhafte Attacken mit Frost; alte übelriechende Geschwüre. Das Schöllkraut ist auch Bestandteil einiger Volksmittel gegen Krebs. Seine homöopathische Dosis ist von der 3. Potenz aufwärts in einzelnen Tropfen, auch 2—3 Tropfen.

China.

China hat das Krankheitsbild grosser Schwäche, oft gedunsenes Aussehen, zunehmende Reizbarkeit, höchste Nervosität und Ueberempfindlichkeit gegen alle sinnlichen Eindrücke; Elendgefühl; kann Früchte und saure Dinge nicht ertragen, auch Milch nicht gut; blutet leicht; fällt leicht in Krämpfe. Nach Hämorrhagien entstehen leicht wassersüchtige Schwellungen. Verdauungsstörungen mit Gelbsucht. Periodizität der Beschwerden, Verschlimmerung Nachts, nächtliches Nasenbluten, nächtliche Diarrhöe. Blähungen, Aufstossen, Uebelkeit, Erbrechen, Säure. Uterushämorrhagie, Nachtschweisse; krebsartige Geschwüre. Brauchbares Zwischenmittel in verschiedener Potenz wirksam.

Conium maculatum.

Im Schierling haben wir wieder eins der grössten Krebsmittel, welches schon gleich bei seiner Giftwirkung an Gesunden »rigide Verdickungen und Zusammenziehungen mit Drüsenschwellungen und Schwächung der Sinne« verursacht (Hahnemann). Charakteristisch ist Schwindelneigung beim Kopfheben. Abnahme der Sensibilität des Körpers, unterbrochener Harnabgang, Verstopfung mit auffallender Schwäche nach Stuhlgang; Brennen im Rectum, auch Kältegefühl. Schmerz der Brüste vor den Monatsblutungen, Schweiss, sobald man die Augen schliesst. Anschwellung der Hoden, Zustände wie nach Stoss, oder von langem Druck. Empfindlichkeit und Schwellung der Körpergewebe, besonders der Milchdrüse. Gefühl von Eingenommenheit und Müdigkeit des Kopfes. Alle Beschwerden entwickeln sich langsam, aber die Konstitutionskraft untergrabend. Hinneigung zur Hypochondrie und Hysterie; Gleichgültigkeit. Nach Kent: Magenkrebs, Unterleibskrebs, Brustkrebs. Clarke: bei Brustkrebs im ersten Stadium mit Schmerz ohne Rötung. Lilienthal: Lippenkrebs, Magenkrebs mit zusammenziehenden Schmerzen nach Rücken und Schultern, Schwellungen in der Pylorusgegend; Härte des Leibs, Schwellungen der Mesenterialdrüsen, Verhärtung und Vergrösserung der Ovarien und der Gebärmutter mit lanzinierenden Schmerzen. Skirrhöser Mammakrebs von Knorpelhärte mit scharfen und schiessenden Schmerzen, Schwere in der Brust mit Achseldrüsen, die sehr hart sind. — Bei aller Berühmtheit dieses alten Krebsmittels muss ich bemerken, dass ich wenig davon gesehen habe, am ehesten noch von der 30. Potenz mit längerer Nachwirkung nach mehrtägigem Eingeben. Es scheint sich mit Conium umgekehrt zu verhalten, wie mit Chelidonium: es ist wohl aus unsrer Zeit herausgewachsen, wie das Schöllkraut hinein. Dies lässt sich auch ganz gut denken und es empfiehlt sich bei Verordnungen genau die charak-

teristischen Züge zu beachten, damit man völlige Aehnlichkeit als Grundlage habe. Unter diesen Umständen würde es sich auch praktisch empfehlen, neue Arzneiprüfungen mit Conium anzustellen, um zu sehen, ob und wie es noch anspricht.

Condurango.

Ein mit Recht gepriesenes grosses Mittel, in den siebenziger Jahren des 19. Jahrh. aufgekommen, weil es zweifellos einen Magenkrebs geheilt hat, dann wieder schnöde verlassen, weil es nicht alle heilen wollte. Was doch die Menschen mit ihren Schulbegriffen alles verlangen! Diagnosenschema auf der einen Seite und Mangel an Natursinn auf der andern! Gleichwohl wird heute der weinige Auszug der Condorpflanze noch öfter gebraucht und zwar mit Nutzen, denn noch manches verdächtige Magenleiden mit Tumorbildung wird dadurch geheilt, wenn das Mittel auch in den Kliniken nicht mehr hoffähig ist. Wir haben in der Homöopathie nicht wenige Heilungsberichte: Cl. Müller, Burnett, Hansen, Conan haben teils eigene Kuren, teils Zusammenfassungen veröffentlicht. Hautrisse an den Uebergangsstellen zur Schleimhaut sind ein leitendes Zeichen. Die Haut zeigt Neigung zu Geschwüren, auch Zungengeschwüre treten auf. Hansen gibt an: schmerzhafte Sprünge in den Lippen, harte schmerzhafte Brustgeschwülste; Oesophagusstruktur mit brennenden Schmerzen hinter dem Sternum; Verhärtungen der Eingeweide, alte Syphilis in produktivem Stadium; Lupus. Conan: Warzen, melanotischer Krebs, schwarzes fötides Erbrechen, Krebs des Mastdarms, scirrhöser Drüsenkrebs. — Auch Skotome und Anzeichen von Blutung ins Auge sind beobachtet. Dass auch syphilitische Zustände späterer Stadien von Condurango geheilt wurden, ist vielversprechend; denn ebensolche bieten eine Basis für Entwicklung der Krebse. Nach Lilienthal mildert Condurango die Schwere des Falls in offenen Krebsgeschwüren, wie auch den Schmerz. Krebs des untern Lids, der Nase, Lippe, umgebende Härte, brennende Schmerzen, Geschwüre und Knoten am Kinn, Krebs der Zunge, des Magens, Brustdrüsenkrebs schwerer Form. J. Alvarez de Toledo: Uebelkeit, Erbrechen von zähem Wasser, heftige Magenschmerzen, Karzinom der Cardia, des Pylorus, des Oesophagus bei Alkoholikern. Er gibt es abwechselnd mit Lachesis und allmählich in selteneren Gaben. Dosis: 3.—6. Verdünnung.

Graphit.

Auch diese Kohlenart findet sich in betonter Weise unter den Krebsmitteln. Fissurenbildungen an Haut und Schleimhäuten gehören zu den Leitsymptomen. Viel Neigung zu Flechten mit Jucken und klebrigen Absonderungen. Härten der Brüste, namentlich wenn sie früher Sitz von Abszessen waren. Manchmal nagender Hunger. Grossgeformter harter Stuhl.

Hepar sulfuris.

Die bei akuten und subakuten Gewebsentzündungen und Abszessen vielgebrauchte Schwefelleber ist ein von Hahnemann genau geprüftes äusserst bewährtes Heilmittel unserer Schule. Leitsymptome sind dabei:

grosse Erkältlichkeit, Empfindlichkeit, Reizbarkeit und unzufriedene Zornstimmung; der leichteste Schmerz ist unerträglich, bringt ausser sich. Sehr wichtig ist das Mittel nach Merkurialkuren, wo es wie Schwefelbäder (Aachen!) wirkt. Hierin und in der reinigenden Bedeutung des Mittels liegt sein Wert für die Karzinombehandlung. Kleinere Krebse an der Nase und Wange sah ich von Hepar allein heilen. Lilienthal betont: ätzende Schmerzen in Krebsgeschwüren, Bluten bei Berührung, Eruptionen, die rasch krebsigen Charakter annehmen; Eiter mit Käsegeruch. Auch als Zwischenmittel bei Abszedierungen wertvoll. 6.—30. Potenz.

Hydrastis canadensis.

Diese aus der amerikanischen Heilmittelpraxis stammende Pflanze gehört wieder in die allererste Reihe der Krebsarzneien. Clarke gibt ihm den ersten Preis; aber der Zustand vor Ausbildung eines Krebsleidens (präcanceröses Stadium) hauptsächlich durch dyspeptischen Zustand charakterisiert, eignet sich hervorragend für Hydrastis. Verstopfung ist ein Leitsymptom; ebenso das sinkende Gefühl in der Herzgrube und die Vollheit dort. Burwood beginnt die Behandlung aller Brustkarzinome mit Hydrastis 1. Eli G. Jones findet die charakteristischen Symptome in der Zungenbeschaffenheit: gelb belegte Mitte bei reiner Seite und Spitze. Der Schmerz in der Krebsgeschwulst ist deutlich vorstechend. Harte, schwere mit der Haut verwachsene Geschwülste, dunkel, gefleckt und höckerig. Warze eingezogen; Schmerz wie Messer. Lilienthal erwähnt harte Krebse mit schneidenden Schmerzen, zumal nach Ulceration, Mastdarm- und Magenkrebs. Wood: hauptsächlich bei Geschwüren an Cervix und Vagina und bei zähem dickem Ausfluss. Sehr oft besteht starker Pruritus vulvae. Wie verhalten sich zu solchen Zeugnissen die angestellten Arzneiprüfungen? Das Mittel erzeugt trophische Störungen, Abmagerung, Katarrhe, Geschwüre von bösartigem Charakter. Der Magen scheint das Zentrum des ganzen Symptomkomplexes zu sein (Kent). Hungergefühl mit Schwäche zum Hinsinken und Abneigung gegen Nahrung. Gelbe zähe Schleimbildung in den entstehenden Katarrhen. In die Tiefe fressende Geschwüre auf Haut und Schleimhäuten; zäher gelber Eiter. Kleine Wunden bluten und eitern. Angesicht kränklich; Eiterungen im Mund; Zunge wie verbrannt; katarrhalische Wundheit des Rachens und der Kehle mit Granulationen und Geschwürbildung. Weder Appetit noch Durst; Erbrechen aller Speisen. Verstopfung ohne Stuhlverlangen. Pulsieren im Magen, Geschwürigkeit mit Brennen. Schwere nach Essen, chronischer Darmkatarrh. Leber vergrössert und hart. Krampfhafte Schmerzen, Kolik, Gelbsucht, Flatulenz, hartnäckige Hämorrhoiden, Fissuren am After, spärlicher Urin; dicker zäher gelber Ausfluss, Wundheit der Scheide, chronische Fussgeschwüre, die Nachts schmerzen und auch durch Wärme und Waschen sich verschlimmern. Nächtliche Urticaria; Fissuren an Mund und Anus; auffälliger Mangel an geistigen Störungen im Vergiftungsbild. — Man wird letzteres würdig finden mit dem Krebsbild konfrontiert zu werden und die Erfahrung hat hier zugunsten des Aehnlichkeitsgesetzes vielfach entschieden.

Kalisalze.

Das arsensaure Kali wird als Fowlersche Lösung vielfach gegen Krebs von den Allopathen versuchsweise angewandt und kann durch seine Giftkraft manchen Treffer erzielen. Es hat auch öfter Krebse erzeugt, wofür J. Hutchinson, der das Mittel gegen Psoriasis lange Zeit fortgab, ein erster Zeuge ist. Nächtliche Verschlimmerung ist sehr ausgesprochen; Periodizität jeden dritten Tag. Syphilitische Affektionen. Steifheit aller Gelenke mit Oedemen. Krebse verschiedener Organe, auch des Uterus. — Das doppelchromsaure Kali, K. bichromicum ist ein vielbewährtes homöopathisches Heilmittel. In seiner zweifellosen Wirksamkeit gegen Syphilis vermag es auch Krebse heilkräftig zu beeinflussen. Dicke gelbe zähe Absonderung der Schleimhäute ist bezeichnend. Tiefe Geschwüre an Mandeln, Gaumen, Rachen. Magenkrebs mit Kachexie wie bei Arsenik. Blasengeschwüre; die Schmerzen wandern, sind oft heftig an kleinen Stellen. — Kali cyanatum soll Zungen- und Mastdarmkrebs geheilt haben laut mehreren homöopathischen Beobachtern. Die leitenden Symptome waren heftige neuralgische Schmerzen. Bekanntlich ist Zyankali ein ungemein heftiges Gift. Verdünnungen: etwa die 6., oder höher, wie auch bei den vorangegangenen. Kali carbonicum gehört zu den bestgeprüften Arzneien und disponiert sowohl zu tuberkulösen, als zu krebsigen Erkrankungen. Kuren damit in höheren Potenzen haben grossen vorbeugenden Wert. Neigung zu allgemeiner wassersüchtiger Anschwellung ist einer der charakteristischen Züge des Mittels, Verstopfung mit grossgeformten Stühlen, Bildung von Fibromyomen, heftige Rückenschmerzen, sehr gewaltsamer Husten. Kalium chloratum, Kali chloricum. Von beiden sollen Krebsheilungen, besonders des Mundes und der Zunge beobachtet worden sein, auch solche des Gesichts und der Extremitäten. Kali jodatum. Schon durch seine berühmte Beziehung zur Syphilis für die Krebstherapie von grossem Wert. Die Natur des Jod überwiegt in diesem Kalisalz und bringt laut unseren Arzneiprüfungen ein Element grosser Ruhelosigkeit, Hitze, Ermüdung in der Ruhe herein. Chronischer Merkurialismus mit Syphilis zeitigt solche Kombination und findet dann im Jodkali ein Heilmittel; bei Frostigkeit dagegen in dem früher erwähnten Hepar. Zu den Prüfungssymptomen gehören tiefe Geschwüre im Hals, Mandelvergrösserung, starke Halsschmerzen, chron. Orchitis, Ausschläge, welche Bedeckung nicht ertragen, weil nur kühles Verhalten erträglich. Das Herz wird stark erregt. Schon J. Hutchinson hat die Entwicklung von Geschwülsten durch das Mittel beobachtet; auch P. Jousset berichtet über schwere Schädigungen durch äusserst kleine Gaben, wo eine Person im Jahre nur etwa zwei Dezigramm, aber in sehr starker Verteilung, erhielt. Die Wirkung auf Kropf ist bekannt. Vergrösserte Lymphdrüsen, Geschwülste des Uterus und der Brüste, ebenso im Bauche, verdächtigen Charakters, wurden durch Kali jodatum geheilt. — Kali sulfuricum. Wie Kali jodatum zu Jod, so Kali sulfuricum zu Sulfur; dieser prägt dem Salze viel von seiner arzneilichen Kraft ein. Kent rühmt ihm nach Epitheliome geheilt zu haben. Grünliche gelbeitrige katarrhalische Absonderungen sind bezeichnend, ebenso abendliche Verschlimmerungen, Verlangen nach kühler frischer Luft; die Beschwerden nehmen

zu in der Ruhe und bessern sich durch Bewegung. Geschwürschmerzen; Pulsieren überall. Schwellung der Unterkieferdrüsen, Epitheliome an den Lippen. Verdauungsstörung, Induration der Testikel. Viele andere durch Prüfung und Erfahrung ausgearbeiteten Naturbeziehungen muss ich hier übergehen; nach Kent ist Kali sulf. oftmals hinter Tuberculin indiziert und Tuberculin ist nach Burnetts Erfahrungen auch bei Karzinom wichtig. Welch eine Fülle von Beobachtungen, von denen die gelehrte moderne Medizin nichts weiss; sie ist dagegen grossenteils eine Wissenschaft des künstlich konstruierten Nichtwissenswerten!

Kreosot.

Dieses den Kohlenarten (Carbo) und der Carbolsäure verwandte Mittel hat ebenfalls Beziehung zum Krebsleiden, besonders von Lippen, Magen, Uterus. Aetzende übelriechende Absonderungen. Unter den charakteristischen Symptomen befinden sich: Pulsieren überall; jede Erregung bringt es. Profuse Blutungen aus kleinen Wunden. Bei kongenitaler Lues hervorragendes Mittel (Teste), Erbrechen, brennende Schmerzen. Blutende abschälende Krusten bis zur Bildung eines fressenden Geschwürs an Lippenrändern und Mundecken. Kent weist auf die Aehnlichkeit mit Epitheliom hin: »In bösartigen Magenleiden wirkt das Mittel besonders, wenn Besserung durch Essen vorhanden ist; es ist dann ein grosses Palliativ, erleichtert für eine Weile, aber die Beschwerden kehren wieder. Oftmals liefern unsere Mittel die grösste Linderung bei krebsigen Affektionen, weit mehr Besserung bringend, als etwa Morphium. Wenn ein Homöopath die betäubenden Mittel in Krebsfällen vorzieht, so ist es sicher, dass er die eigentlich hilfreichen Arzneien für den Patienten nicht zu finden versteht.« Die tiefgreifende Einwirkung des Kreosot auf die Konstitution zeigt sich auch bei Lungenschwindsucht und bei Diabetes. Gabe: von der 3. bis zur 30. Potenz.

Lachesis.

Das Gift der Lachesisschlange ist an Gesunden wohlgeprüft und von sehr charakteristischen Naturerscheinungen, deren schwerste Formen sich unter dem Bilde einer tödlichen Septikämie darstellen, deren chronische Entfaltung aber alle Abstufungen organischer Erkrankungen durchläuft von der geistig nervösen Erregung und Depression zur fieberhaften und Gewebestörung, Blutung, Tumorbildung. Verschlimmerung nach Schlaf ist ein Leitsymptom. Neigung zu Gangrän, Herzschwäche bei hörbarem Klopfen. Verlängerte Menstruation, Gebärmutterblutflüsse, Geschwüre, Epiteliome, Lupus; alle Symptome bessern sich durch Ausscheidungen z. B. Kopfweh besser durch lösenden Katarrh, anderes durch Blutungen. Wir können hier nur noch die speziellen Hinweise auf Krebs verfolgen: Lilienthal: Melanotische und colloide Krebse, Geschwüre empfindlich gegen Berührung mit jauchiger Absonderung, dunkelm nicht gerinnendem Blut, heftig brennende brandige Stellen, Lippenkrebs mit Sprüngen der Lippen, Blutungsneigung, Magenkrebs mit Druckempfindlichkeit und Nagen, vorübergehend durch Essen gebessert. Brustkrebs mit steten Schmerzen und Lähmigkeit

in linker Schulter und Arm. Offener Krebs hat blaurotes Aussehen mit schwärzlichen Strichen zersetzten Blutes. Beim Uteruskrebs bessern sich die lebhaften Schmerzen durch Blutung. Clarke hebt langwierige Eruptionen an den Brustwarzen und Eierstocksgeschwülste hervor. Auch die Klapperschlange, Crotalus, ist ein Krebsmittel. Zungen- und Magenkrebs wird als Wirkungsgebiet angegeben insbesondere bei hämorrhagischer Diathese und bei Säufern. Gaben dieser Schlangengiftarzneien meist in 30. Potenz und selbst höher.

Lycopodium.

Ein ungemein tiefgreifendes und an Naturerscheinungen reiches Agens, dem für alle chronischen Zustände die Heilmöglichkeiten verliehen sind, wenn die Symptome übereinstimmen und dem Kent gleich Anfangs seiner Schilderung die Tendenz zu Gewebsveränderungen, Nekrose, Geschwüren, bedeutender Abmagerung zuschreibt. Ich will diesmal die Schilderung eines deutschen Arztes, Dr. Dammholz im 28. Band der Berliner Zeitschrift benützen um das Wirkungsbild zu geben: Eine 53jährige Patientin, deren Mutter an Magenkrebs gestorben war, kam im Juli 1904 mit deutlicher Verhärtung der vordern Magenwand in Behandlung. Sie wurde mit Lycopodium 7 geheilt. Condurango 2 wurde nach bereits erzielter Besserung noch verordnet. Lycopodium allein, oder mit Condurango heilte auch die öfter nach Diätfehlern beobachteten Rückfälle einiger Verdauungsleiden. Das Mittel Lycopodium hat stets das Symptom kalter Füsse, oft kaltschweissig und — für Lycopodium sehr charakteristisch — einen Fuss kalt, den andern warm. Ferner charakteristisch: fächerartige Bewegungen der Nasenflügel, 3. roter Sand im Urin, 4. erhebliche Flatulenz und im allgemeinen 5. Verschlimmerung des Zustands von 4—8 Uhr Nachmittags und um Mitternacht. Bei gleichzeitiger Anwesenheit aller dieser 5 Symptome kann man von Lycopodium in jeder Potenz günstige Wirkung erwarten, doch sind schon einzelne dieser Symptome ein guter Wegweiser für die Wahl von Lycopodium. Das Mittel eignet sich besonders für muskelschwache magere Personen, guten Verstandes, aber schwach im Gedächtnis; Sprachversehen kommen bei ihnen leicht vor. In Krankheitsfällen werden sie leicht herrisch zur Umgebung und Kinder, für die Lycopodium passt, wachen oft in gereizter Stimmung auf, stossen die Bettdecke weg und schlagen die Umgebung. Hat dieser letztere Satz auch nichts mit der Krebstherapie zu tun, so führe ich ihn doch an als Beweis von der Natürlichkeit und Eindringlichkeit der homöopathisch-pathologischen Beobachtung.

Merkurgruppe.

Schon um ihrer Beziehung willen zur Syphilis sind die Merkurialmittel wichtig und interessant für die Krebstherapie. Von ihren gemeinsamen und besondern Kraftlinien, die sie dem psychosomatischen Betrieb aufprägen, liesse sich sehr viel sagen; ich will hier nur eine kurze homöopathische Zusammenfassung geben. Die geistigen Symptome sind nach Gallavardin: schwieriger Charakter, meist schwache Intelligenz, unzufriedene Stimmung;

Spieler, Verschwender, Geizige. — Zahnkaries ausgesprochen, Schwellung des Zahnfleischs, Speichelfluss, Neuralgien, Diarrhöen; Wurmkrankheiten. Conan: Spezifisches Mittel der Syphilis in allen Stadien, besonders aber im ersten und zweiten. Krebse der Zunge, des Magens, der Ovarien. Kent: empfindlich gegen Hitze und Kälte, wie Hg im Thermometer; schlimmer in der offenen Luft und auch im Bett. Uebelriechende Ausdünstung; Drüsen geschwollen und entzündet; entzündete Teile verhärten. Geschwüre mit speckiger Basis, grauem Aussehen, gelbgrünem Eiter. Die Beschwerden durch Schweisse verschlimmert. Keine Granulationstendenz; Neigung zum Weiterfressen; Lippen, Wange und Zahnfleisch befallen. Hastigkeit, Aengstlichkeit, impulsives Handeln; langsam, zögernd und vergesslich. Geistesschwäche häufiger, als Irresein. Furunkelbildung, schwammige Exkrescenzen, Polypen; viele Nasensymptome. Zahneindrücke in der geschwellten Zunge. Die Nahrung liegt wie Last im Magen. Leberbeschwerden, besonders bei Rechtslage. Schleimig blutige Stühle mit Drang. Viel Genitalsymptome, Sterilität, Amenorrhöe, Leukorrhöe, Abortusneigung. Krebs des Uterus und der Brustdrüsen bei Schmerz und übelriechendem Schweiss. Viele katarrhalische Merkurfälle beginnen in der Nase und schlagen den Weg zum Rachen und Kehlkopf ein mit Stimmverlust, Husten, Brustrasseln. Rheumatismen, vorwiegend in den Obergliedern. 6. bis 30. Potenz.

Mezereum.

Magenkrebs mit brennenden ätzenden Schmerzen, auch in der Kehle. Erbrechen schokoladeartiger Massen, heftiges Würgen mit Todesübelkeit. Harte Knoten im Epigastrium zu fühlen; grosse Abmagerung, auffallende Spannung der Gesichtsmuskeln. 6. bis 30. Verdünnung.

Nitri acidum.

Wir kennen sie, die Salpetersäure, schon als Konstituent des Höllensteins. Das typische Bild des Mittels findet sich oft nach Syphilis und Mercurbehandlung. Einige charakteristische Züge: bleich mit roten Flecken, gelblich, mager; wunde Augen, Fissuren in den Ecken der Augen und des Mundes; saurer und wundmachender Speichel, wundmachende Tränen. Zahnfleisch weicht zurück, Zähne werden lose. Höchste physische Reizbarkeit, dabei traurig und gebrochen. Verschlimmerung durch Kälte, wie auch durch Hitze. Geschwürbildung mit Stichen, Splittergefühl. Harn streng und übel riechend. Bei Uteruskrebs heftige krampfhafte Schmerzen, als wolle es den Leib zersprengen mit Aufstossen, Pressen nach unten, Schwellung der Leistendrüsen. Parotis schmerzhaft geschwollen; Feigwarzen; Warzen, die leicht bluten. —

Ornithogalum umbellatum.

Geht nach Cooper auf den Pylorus, verursacht schmerzhafte Krämpfe, füllt das Duodenum mit Luft; Pat. muss die Kleider öffnen. Aufstossen von übelriechenden Flatus, grosse Depression, Lebensüberdruss, Kräfte ganz verfallen; schmerzhaftes Sinken in der Herzgrube. Frestier (in Propagateur

de l'homöopathie) Le Hunt und ich selbst haben schöne Heilungen durch dies Mittel bei Eingeweidekrebs, speziell Magenkrebs gesehen. Le Hunt gibt auch Fälle von Heilungen in den oberen Darmabschnitten.

Phosphorus.

Ein heroisches Gift wie Arsenic und ein ebensolches Heilmittel. Die vorsichtigen Prüfungen Hahnemanns haben die wahre Wechselwirkung zwischen Phosphor und dem menschlichen Organismus viel besser an den Tag gefördert, als die groben Vergiftungen, bei welchen die feinere Energetik nicht zur Beobachtung kommen kann. Allgemeine Züge: grosse Schwäche, dass nach jeder Anstrengung Zittern folgt; äusserste Nervosität; jeder Eindruck macht Beschwerden, Wallungen, Angst, Herzklopfen. Schlaflosigkeit, Hypochondrie, grosse Aengstlichkeit, Schwindel, Nachtschweisse, Kongestionen. Hämorrhagien innerer Organe, starkes Bluten kleiner Wunden, Geschwüre und Geschwulstbildungen, die leicht bluten, vergrösserte Drüsen, Exostosen, Polypen, fistulöse Geschwüre. Der Magen erbricht alle Nahrung sobald sie in ihm warm geworden; andauernde Uebelkeit, Vollgefühl, Luftaufstossen nach Essen, umschriebene Tumoren im Leib. Schlanke magere und sensitive Personen werden am meisten ergriffen. Erscheinungen von Lungenentzündung, besonders des rechten Unterlappens. Leib aufgetrieben und berührungsempfindlich; Stühle oft unwillkürlich und After offen (Ringmuskelparese). Hitze durch den Rücken, brennender Durst auf kaltes Wasser, verlangen kalter Speisen. Brennende Schmerzen in den Brüsten; starke Einwirkung von Wetter und Gewittern; septische Zustände, Hämorrhagien aus Karzinomen, blutende Warzen und andere Auswüchse, Blutbrechen aus Magengeschwüren und drohende krebsige Umwandlung. Kent gibt auch an: schmerzhafte harte grosse Knoten in den Brustdrüsen, fibroide Tumoren der Brüste, Fibroide des Uterus mit starken Blutungen. Ich beobachtete die Bildung einer harten höckerigen Geschwulst der Brust bei einem psychisch gestörten älteren Fräulein nach Phosphorvergiftung (Selbstmordversuch). Die Härte ging nach langer Behandlung wieder vollständig zurück. »Sehr nützlich bei krebsartigen Geschwüren, die bluten und schwammige Beschaffenheit annehmen.« Kent.

Phytolacca.

Erzeugt und heilt Vergrösserung und Härte der Mandeln und anderer drüsiger Organe. Schmerzen und Knotenbildung der Brüste, starke Schwellung der Rachenorgane. Kein andres Mittel tendiert so stark auf die Brustdrüsen (nach Kent) und verzögert hier die Bildung bösartiger Geschwülste. Lilienthal gibt an: Scirrhus, besonders der Mamma, Lippen- und Gesichtskrebse. Wood: vorzügliches Drüsenmittel. An der Mamma, wenn kleine Risse und Geschwüre um die Warze herum da sind; bei reizbaren Brüsten vor und während der Menstruation. Nach Jones: harte gerötete Brüste, Neigung zu Fettsucht, zu schwacher Zirkulation und Drüsenvergrösserung. Tuchler gibt an: blasse Schleimhaut, reichliche Absonderung, schmerzhafte Vollheit der Brust, Krebs, auch der Gebärmutter und der

Lymphdrüsen; Zunge blass, bleifarbig, sieht schlüpfrig aus. Windelband fand das Mittel wirksam bei Herzverfettung.

Pulsatilla.

Hat in der Krebsbehandlung etwa den Rang von Aconit, Belladonna, Bryonia als Zwischenmittel. Neigung zu venösen Stauungen, zu subjektiver Hitze, zu akuten und chronischen Magendarmstörungen und Katarrhen, dabei zu Weinen und Traurigkeit geneigt und vielfach überempfindlich, schlimmer im warmen Raum, erleichtert durch Bewegung. Pulsatilla spricht auch nach Eisenmissbrauch in Anämien meist trefflich an.

Radium.

Die Frage des innerlichen Gebrauchs von Radium ist noch vielfach ungeklärt; soviel aber dürfte sicher sein, dass es innerlich schwere Anämien macht und ebenfalls — wie äusserlich — Krebs vorbereitet. 1908 liess Clarke eine Monographie darüber erscheinen. Wir homöopathischen Aerzte haben ein besonderes Recht an Radium, nicht nur wegen seiner Wirkung in fabelhaft feiner Verteilung, sondern auch deshalb, weil der Entdecker Curie Enkel eines homöopathischen Arztes (in London) gewesen. Seinem Andenken widmet Clarke die erwähnte Schrift. Es liesse sich über die innerliche Anwendung sehr viel sagen. Aus allopathischen Kreisen, mit viel grösseren Dosen vorgehend, machte A. Selig ganz unerfreuliche Mitteilungen über Radiumwirkungen bei bösartigen Tumoren; er teilt 6 Fälle mit, wovon 4 Magenkarzinome und 2 der Gallengänge, die alle schlecht ausgingen und durchschnittlich in 6 Monaten zum Tode führten. — Dagegen kann ich aus soeben erhaltener amerikanischer Zeitschrift »Homöopathic Recorder« Juni 1921 folgenden Fall anführen: Derzeit in Behandlung ein Fräulein von 37 Jahren mit Brustkrebs links; schon 6 Jahr dauernd. Dieser Patient weigerte sich vor 5 Jahren, als vom Hausarzt die Diagnose gemacht wurde, sich operieren zu lassen, denn schon damals waren die unverkennbaren Merkmale krebsiger Kachexie vorhanden. Unter homöopathischer Behandlung in den letzten 5 Jahren hat der Krebs nicht nur nicht zugenommen, sondern auch Patient selbst kam in glänzende Gesundheit. Ein Geschwür, $2^1/_2$ Zoll im Durchmesser bezeichnet die Stelle, wo einst die Mamilla sass; aber das Geschwür hat jetzt ein gesundes Aussehen, keinen Geruch, sondert grünlichen Eiter ab und blutet leicht. Die Ränder zeigen schöne Heilungstendenz. Eine tägliche Dosis von Radiumbromid 1000 hält diese Frau völlig schmerzfrei. Ihr Gesichtsausdruck zeugt von bester Gesundheit, rotwangig mit hellen Augen (R. F. Rabe). Die Prüfungen von W. H. Dieffenbach werden vom Berichterstatter als höchst wertvoll bezeichnet; er meint, dass die grösste therapeutische Nützlichkeit des Radiums auf dem Gebiet der homöopathischen Anwendung liege, viel eher als auf dem der Zerstörung in lokaler Wirkung. Bei chronischen Rheumatismen sei Besserung der Schmerzen durch örtliche Wärme charakteristisch, während aber Allgemeinbesserung in kühler offener Luft erzielt werde, Verschlimmerung im Beginn der Bewegung und Besserung nach

fortgesetzter Bewegung, Verschlimmerung in feuchter Witterung. Das sind die Charakteristika, auf die zu achten. Den grossen Radiumgaben (Emanation) wird auch von Benedikt (Med. Klinik 1912 Nr. 4) widersprochen. —

Ruta graveolens. Raute.

Dieses alte Volksmittel zeigt nach den Arzneiprüfungen besondere Verwandtschaft zum Mastdarm und After: schwierige Stuhlgänge, nur mit starkem Pressen zu erzielen; Verstopfung abwechselnd mit schleimigen Stühlen, häufiger unwirksamer Drang zur Entleerung mit Aftervorfall, auch beim Bücken; Abgang von Blut mit dem Stuhl. Stiche im Mastdarm beim Sitzen. Da die sonstigen Prüfungsergebnisse auf tiefe Kräfteerschöpfung hinweisen, so ist Ruta bei Mastdarmkrebs zu beachten. Die Beschwerden haben eine langsame Entwicklung, entsprechen somit chronischen Zuständen. Cooper schreibt dem Mittel eine starke Wirkung auf Krebsmassen zu. Nach Le Hunt besonders bei Krebs der untern Darmabschnitte hilfreich und hervorragend um bei den Krebsen mit Stuhlverstopfung letzteren zu bewirken, was sich auch dem Verfasser bewährt hat. Man gibt einen Tropfen der Tinktur und lässt ihn nachwirken für diesen Zweck. Sonst ist die Anwendung des Mittels in 3.—30. Potenz.

Sedum. Sempervivum. Mauerpfeffer und Hauswurz.

Diese gleichfalls altberühmten Volksmittel vermehren noch die verwirrende Menge von Krebsarzneien. Homöopathische Arzneiprüfungen liegen für diese Gewächse nicht vor in hinreichender Weise; aber doch sind sie auch von unsern Aerzten (Kallenbach, Clarke, Staeger) mit Erfolg angewandt worden, nachdem schon Hufeland für sie eingetreten war. Was mich veranlasst, diese eigentümlichen fettblättrigen Gewächse hier anzuführen, ist ihre physiologische Merkwürdigkeit, welche man geradezu mit Eigenschaften des Krebsleidens selbst beschreiben kann: sie zeigen Geschwülste statt Blättchen und zeichnen sich aus durch ungewöhnliche Metastasenbildung und Rezidivfähigkeit. Mehrere Arten der bei uns vorkommenden Sedum bröckeln ihre sog. Blättchen ab und diese können lang liegen, dann treiben sie feine Würzelchen in den Boden und bilden eine neue Pflanze. Die langhin unscheinbare Art der Pflanzen, dem Vorbereitungsstadium der Krebse entsprechend, wendet sich zur Blüte fast explosionsartig, was besonders bei den Semperviven auffällt, die nach jahrelanger Ausbildung einer Blattrosette endlich einen aloeartigen Blütenstengel in die Höhe schiessen. Auch bei den Mauerpfefferarten sind die Blütenstände lang und auffällig gegen die unscheinbaren Pflänzchen. Alpine Sedumarten, die ihren Samen oft nicht ausreifen, bilden kleine Knospenanlagen, die abfallen und die Art erhalten. So ist auf jede Art auffallend für Vermehrung und Wachstum gesorgt. — Diese Gedanken gehören in die »Signaturenlehre«. Die Beobachtungen können vielleicht ohne weiteres ärztlich ausgedeutet werden und jedenfalls ist es besser auf Grund solcher Naturbilder irgend welche Versuche in Krebsleiden zu machen, als gar

keine. Warum sollte uns denn das Messer befreundeter sein? Einvernehmen ist schöner, als Gewalt.

Sepia.

Von diesem Mittel (succus sepiae) will ich hier nur die Symptome von Krebsaffektionen, wie sie Lilienthal aufstellt, anführen: verdächtige knorpelartige Lippengeschwulst, manchmal blutend und von scirrhösem Ansehen mit breiter Basis; Krebs der Unterlippe mit Brennschmerz oder Splittergefühl; Mastdarmkrebs, Geschwüre und Krebs der Gebärmutter. Schwäche in der Herzgrube; gelbes erdiges Aussehen. Druck von der Gebärmutter abwärts, als wollte alles herausfallen.

Silicea. Kieselerde.

Wieder ein erstes Krebsmittel. Die Kieselerde, deren erhöhte Wirksamkeit Hahnemanns Potenzierung geschaffen, ist eines der Mittel, von welchen übereinstimmend Krebsheilungen berichtet werden. Die Prüfungen von Prof. Schulz in Greifswald haben die Wirkung auf Bindegewebe erneut dargetan, welches ja Stütz- und Ernährungsgewebe für die Epithelien ist. Silicea entspricht der Härte und Schwielenbildung um Fremdkörper; seine Wirkung zu ihrer Ausstossung ist in der Homöopathie wohlbekannt. Die schwache Ernährung und Reaktion werden von der Kieselsäure erhöht und der Organismus duldet eingebettete Splitter u. dgl. nicht länger. Verhärtete Narben, alte Geschwüre, Drüsen, besonders im Nacken und in der Parotis. Fistelbildungen, Enchondrome, Hautrisse, die sich verhärten, kleine Krusten an den Nasenflügeln, die mit Epitheliom drohen. Abszesse und Zysten, Knoten in den Brüsten, Hühneraugen, Warzen, Nagelkrankheiten. Clarke berichtet über einen Fall zweimal operierter Keloidgeschwulst an der linken Schläfe eines Mädchens, welche nach rascher Rezidivierung durch Silicea aufgehalten und geheilt wurde. Die vielen Naturerscheinungen gestörten Lebens, welche aus den Arzneiprüfungen hervorgehen, müssen in diesem Zusammenhang studiert werden. Hier nur einige: Geistige Ermüdung, Mangel an Selbstvertrauen, Traurigkeit, Heftigkeit, Unruhe; grosse Schwäche der Glieder, Frostigkeit, Kälte der leidenden Teile; schleichende Zustände, die in Paralyse auszuarten drohen, schmerzhafte Trockenheit der Nase, anhaltende Uebelkeit und Erbrechen, besonders beim Trinken; Anwandlung eisiger Kälte über den Körper; Neigung zu Verstopfung, zu Zellgewebsentzündungen; unterdrückte Ausschläge und Schweisse, zumal Fußschweisse leiten schwere Störungen ein, welche Silicea wieder zurechtbringen kann. Chronische Katarrhe, Augenentzündungen, Hornhautgeschwüre. Tendenz zur Tuberkulose, Zahnbeschwerden und Zerfall der Zähne. Grosse Erkältlichkeit. Husten, Asthma, Steinschlägerphthise. — Krebsige Verhärtung der Oberlippe und des Gesichts. Bei Uteruskrebs Blutungen zwischen den Regeln, eiterige und jauchige Leukorrhöe. Krebsiges tiefes Geschwür der Zunge. Gezackte Wangengeschwüre mit drohender Perforation und harter Umgebung. Fistulöse Brustgeschwüre mit harten Knoten, eingezogenen Warzen, grosser Empfindlichkeit gegen kalt und warm. Anwendung: 6. Verreibung bis zu 30. Potenz und selbst höher.

Sulfur. Schwefel.

Insofern Sulfur ein grosses Heilmittel ist gegen chronische konstitutionelle Erkrankungen soweit die Naturerscheinungen übereinstimmen, muss es notwendig auch in der Therapie des Karzinoms eine Rolle spielen, sei es palliativ, noch in der Jugend heimgesuchter Individuen, oder im präkarzinomatösen Zustand der Erwachsenen mittleren und höheren Alters. Wiederholt fand ich, dass chronische Ekzeme verschwunden waren, als Karzinom hervortrat; andrerseits, dass Ausschläge stark wiederkehrten, nachdem Karzinome zurückgingen. Dementsprechend fand ich Sulfur auch bei schon entwickelter Krankheit noch wirksam. Die »antipsorische« Behandlung ganzer Familien und bedrohter Individuen kann ich nur dringend empfehlen. Auf die sehr umfangreiche Symptomenschilderung kann hier nicht eingegangen werden; genug: Sulfur bringt alle Arten von Ausschlägen hervor, hat Neigung den Organismus besonders zu beeinflussen, wenn er lang, mager, hungrig, gebückt und nicht besonders reinlich gehalten ist. Alle Ausscheidungen sind scharf, brennen und schmerzen; auch bei innerlichen Sulfurstörungen ist Brennen ein häufiges Symptom; Jucken und Brennen verschlimmert Abends in der Bettwärme. Ein sprechender Zug ist: Neigung zu Morgendiarrhöe, kurz vor dem beabsichtigten Aufstehen noch aus dem Bett treibend. Hungergefühl, während der Appetit bei Tisch versagt; Leere und Schwäche 11 Uhr vormittags. Ungesundes Aussehen der Haut, Reaktionslosigkeit bei längeren Krankheiten. Alte Trinker besonders empfänglich. Venenmittel; Varikositäten; Abmagerung der Beine bei dickem Leib. Hitze nach Kopf und Gesicht. Starke Ausdehnung des Leibes, Blähsucht; Hämorrhoiden. Bewährtes Choleramittel, zumal wenn die Krankheit mit dem oben erwähnten Morgendurchfall beginnt. Schwefel auch als Vorbeugemittel wichtig bei verschiedenen Infektionskrankheiten die Ansteckungsneigung zweifellos vermindernd. Anwendung von der 3. bis zur 30. Potenz.

Sulfuris acidum. Schwefelsäure.

Nicht allein lokales Aetzmittel oder gut wirkendes Stypticum (Hallers Sauer), sondern auch ein tiefgreifendes Blut- und Konstitutionsmittel. Von Hahnemann geprüft und viel verwendet. Clarke führt Karzinom an unter ihrem Wirkungsgebiet. Hahnemann fand, dass sie auf lymphatische Konstitutionen mit Durchfallneigung am besten wirke. Schwäche ausser Verhältnis zur Krankheit; innerliches Zittern. Folge von Traumen (nach Arnica), Blutungen unter der Haut. Ich beobachtete bei einer sehr alten an Gesichtskrebs leidenden Frau auffallende Reaktion des umgebenden Gewebes. Es wurde rot und saftig; ungewöhnlich starke wässerige Transsudate traten aus dem Krebs aus. Vermutlich hätten bei besserm Kräftezustand diese Vorgänge mehr Heilwert gehabt.

Thuja occidentalis. Lebensbaum.

Wie der Syphilis die Quecksilberpräparate, so stehen nach Hahnemanns Ansicht der Flechten, bzw. Krätzefolgenkrankheit (Psora) der

Schwefel und den Folgezuständen des ansteckenden Trippers (Sykosis) die Thuja Arznei heilend gegenüber. Man kann diese Lehre aller Dogmatik entkleiden und sie nur als natürlichen Ausdruck der Beobachtungen ansehen, welchen sie ihren Ursprung verdankt. In vielen Krankengeschichten, deren Gegenbild in den Thujawirkungen zu erkennen ist, lassen sich, wie Kent sagt, die Spuren animaler Vergiftungen wahrnehmen, besonders der Vaccination, die schon früher mit Thuja und mit der Gonorrhöe zusammengebracht wurde. Thuja macht auffällige wachsig fettige Hautfarbe, schlechtes Aussehen, als gehe es einer Kachexie entgegen; die Ausdünstung ist süsslich widerlich, manchmal auch streng und stechend. Schwache Zirkulation, kalte Fingerspitzen. Grosse Neigung, warzige Excrescenzen zu bilden; hornige Auswüchse an der Hand und im Gesicht, blumenkohlartige um den Anus, an Vagina, os uteri und Labien. Braune breite Papillome der Haut, die Naturerscheinungen von Thuja sind sehr andauernd; schon Wolf hat behauptet, sie erstreckten sich auf Jahre. Kent meint öftere Gaben hoher Potenzen wirkten lebenslang. Andrerseits können Warzen innerhalb einiger Tage verschwinden. Die genannten Autoren mahnen zum Nachwirkenlassen. Fälle krebsiger Eingeweidetumoren, durch Thuja geheilt, sind von Jaeger veröffentlicht worden. Epulis mit raschem Wachstum beobachtete in gleichem Sinn Wilde, verdächtige Tumoren am Kopf Villers, Tumoren der Brüste Clarke; multiple Warzen bei einem Knaben an der Stelle, wo er von einer Katze gebissen war, Clarke. Le Hunt gibt einen Tropfen der Urtinktur mit wochenlanger Nachwirkung und trefflichen Erfolgen. Lilienthal nennt Hypertrophie und Induration, gefolgt von Erweichung, blumenkohlartige Auswüchse, Markschwamm. Tuchler gibt Urtinktur bei Blumenkohlwucherungen des Cervix und andern fungösen Wucherungen. Nebel findet in fast allen Krebsfällen Thuja einmal angezeigt, zumal bei Krebswunden, die Nachts stark, am Tage fast gar nicht fliessen. Acne häufig bei Thujakranken; die Lippen sehen auffallend weiss aus. Frauen von männlichem Habitus. — Auch nach meiner Annahme ist in vielen Krebsfällen Thuja als Zwischenmittel mit längerer Nachwirkung sehr wertvoll.

Tuberkulinum.

Wir Homöopathen lassen den Tuberkelbazillus nur als eine Teilursache der Phthisis gelten und schreiben den diätetisch zugänglichen vorbereitenden Ursachen der Krankheit die weitaus grösste Bedeutung bei. Aber wir haben es gleichwohl im Tuberkulin mit einem entschieden giftigen Produkt einer organischen Wechselwirkung zu tun und jedes Gift können wir gebrauchen, indem wir es gewissermassen abrichten und gegen seine »wilden« Energien, die im Körper los sind, umkehren. Koch hat durch gute Zusammenstellung dafür gesorgt, dass wir sehr ausführliche Prüfungsverzeichnisse vom Tuberkulin besitzen und Nebel hat sie in der Berliner Zeitschrift zusammengestellt. Ausserdem sind in Amerika Prüfungen an gesunden Menschen gemacht worden, speziell für homöopathische Zwecke. Tuberkulose untergräbt die Konstitution und macht sie manchmal krebsreif; ausserdem kann oft Zweifel für längere Zeit bestehen, ob z. B. eine Mamma-

geschwulst dem einen oder andern Gebiet angehört. Wenn das tuberkulöse Gift sich im präkarzinomatösen Stadium an der Vorbereitung des Krebses beteiligt, dann steht Tuberkulin im natürlichen Geschehen einfach an der Seite andrer giftiger Reizstoffe, die ähnliches tun und die wir kennen lernten. Man lese die Koch-Nebelsche Zusammenstellung und man gewinnt Anhaltspunkte für die Differenzierung; im allgemeinen ist ja das tuberkulöse Bild bekannt; man verwundert sich aber dennoch über die Fülle von Schwellungen, Geschwürbildungen und Verhärtungen, die da schon von Koch hervorgehoben worden sind. Ebenso enthüllen die eigentlich homöopathischen Prüfungen viele Züge des Giftes, die auffallen, z. B. kann nicht stehen; muss gehen (wie Sulfur) Besserung in kaltem Wind; Hautausschläge, die mehr in kalter Luft jucken; aktive Geistestätigkeit mit körperlicher Schwäche verbunden. Tuberkulin klopft, wie Sulfur, an alle Türen und ist deshalb auch als Belebungsmittel für erloschene und nicht ansprechende Reaktion auf homöopathische Arzneien empfohlen. Nach Clarke ist Tuberkulin eines der besten Mittel gegen chronische Folgen von Influenza und vor allem entspricht es auch den Lungenaffektionen im akuten Stadium, Pleuritiden, Bronchitiden usw.

Sicher kann jedes homöopathische Heilmittel von tiefer und langer Wirkung auch Krebsmittel sein, wenn massgebende Uebereinstimmung herrscht. Manche schon bewährte, wie Cistus, Clematis, Eupion, Hecla Lava wurden hier nicht behandelt. Da Krebs eine Erkrankung ist, welche sich aus allen Konstitutionen und unter verschiedensten Umständen erheben kann, so darf es nicht wundernehmen, dass so viele Naturkräfte hier konkurrieren. Und wenn man sich über die Aehnlichkeit die Vergiftungsbilder aufhalten wollte, so muss man doch auch gerecht sein gegen sehr ausgesprochene Verschiedenheiten und muss auch hierin eine vollkommene Spiegelung des so vielgestaltigen und doch in den Hauptzügen ähnlichen Krebsleidens erblicken. Es bleibt nun einmal dabei: diese ernste und schwere Krankheit erfordert zu ihrer sachgemässen Behandlung weiten Ueberblick, eindringende Kenntnis, wobei aber »Glück« einen schönen Spielraum hat, wie sich verstehen lässt bei dem so vielfach für unsern Verstand noch nicht erkennbaren natürlichen Hintergrund. Da aber leider die schreienden Bedürfnisse des Leidens fortbestehen und eher dringender werden, so gilt den Aerzten der Zuruf ihrer überzeugten homöopathischen Berufsgenossen: seid willig diesen fruchtbaren Boden zu bauen und seid tätig!

Die vielen Krankengeschichten meines Krebsbuches habe ich ausgelassen; diejenigen der »Inneren Heilkunst« sind ja im vorlie-

genden Buche vollzählig. Jede einzelne kann mangels guten Willens und offenen Verstandes zerpflückt werden; ich erwarte es nicht anders. Aber der ärztliche Gesamteindruck wird bleiben und arbeiten. Meine eigene Arbeit mag verschwinden; ihre Wirkungen werden andauern und werben. —

Es bleibt mir noch übrig auf zwei übereinstimmende Krebsheilverfahren hinzuweisen, von denen namentlich das erste ausführlich im Krebsbuch besprochen worden ist, das Adamkiewiczsche.

Statt aller Theorie, welche reichlich im Krebsbuch erörtert wurde, will ich hier eine Krankengeschichte folgen lassen. Professor Alb. Adamkiewicz hat sie erst unlängst veröffentlicht und mir zugesandt.

Am 18. Mai 1918 stellte sich mir Frau Pauline H. aus Münsingen mit einem Krebs beider Brüste vor. In der linken Brust waren gerade unter der Brustwarze zwei übereinander gelagerte Tumoren von Ueberwallnussgrösse zu fühlen. Die linke Brust war in ihrer ganzen Ausdehnung und gleichmässig infiltriert. In der rechten oberen Schlüsselbeingrube war eine erbsengrosse Metastase zu fühlen. — Chirurgen, die konsultiert wurden, stellten die Diagnose auf Krebs und erklärten die Kranke für verloren — rieten aber trotzdem zur Operation: — Der Mann der Kranken ging, wie er mir wörtlich schrieb, auf diesen »Blödsinn« nicht ein und schickte die Kranke zu mir. In 12 Tagen war sie vom Krebs geheilt. Ein Rest der linksseitigen Verhärtung war zwar zurückgeblieben. Da er aber auf das Cancroin nicht mehr reagierte, erklärte ich ihn für krebsfrei, was sich später als gerechtfertigt erwiesen hat, da dieser Rest einige Zeit nach der Cancroinbehandlung von selbst verschwunden ist.

Auf Grund der im Anfang dieses Aufsatzes erörterten Tatsachen habe ich die Kranke darauf aufmerksam gemacht, dass ein sog. »Krebsrezidiv« sich einstellen könnte und riet ihr, nach etwa einem halben Jahre sich wieder untersuchen zu lassen.

Sie kam aber erst nach 15 Monaten. Die rechte Brust war gesund geblieben. — In der linken dagegen hatte sich unter der Brustwarze ein Krebs von etwa Pflaumengrösse von neuem gebildet. Und über dem linken Schlüsselbein war wieder ein erbsengrosses Knötchen zu fühlen.

Auch dieses Mal haben 12 Injektionen genügt, die Kranke vom fühlbaren Krebs zu befreien.

Und wieder wurde der Kranken auf das Eindringlichste eingeschärft, in spätestens einem halben Jahre von neuem feststellen zu lassen, ob alles gut geblieben sei.

Statt nach 6 hat die Kranke es für gut befunden, erst nach 14 Monaten ihren Zustand von mir untersuchen zu lassen. — Und nun zeigte es sich, es war am 12. August 1920, dass die ganze linke Brust ein einziger Krebs geworden war, durch den die früher schlaffe Brust sich in eine prominente und solide Halbkugel verwandelt hatte. Quer über die Mitte dieser Halb-

kugel zog sich von der Warze gegen das Brustbein über ihrer Höhe ein fingerdicker roter Falz hin und bewies, dass in seiner Zone überreife und offenbar bereits abgestorbene Krebsparasitennester die natürlichen Gewebe der Haut zu entzündlichen Reaktionen angeregt und sie krankhaft verändert hatten. Am Proc. mastoid. war eine bohnengrosse Metastase entstanden.

Ich war über diesen Befund verzweifelt, — nicht nur, weil, wie schon oft, meine Arbeit von Jahren, sondern vor allem auch die mühevoll erreichte Errettung der Kranken und noch dazu durch ihre eigene Schuld wieder verloren zu sein schien. Ich gab auch meiner Befürchtung in dieser Hinsicht freimütigen Ausdruck, dass das vernachlässigte Uebel nicht mehr gut zu machen wäre und ging nur widerstrebend und aus Mitleid an das Sisyphuswerk der Rettung. Zu meiner nicht geringen Befriedigung hatte ich indessen bald die Genugtuung, feststellen zu können, dass der gross gewordene Krebs trotz seiner erheblichen Verschlimmerung und trotz der erschwerten Verhältnisse, zum drittenmal meiner Methode nicht stand hielt. Und gerade diese Tatsache, dass der Krebs und dazu in immer grösserer Ausdehnung dreimal von meiner Methode bewältigt worden ist, ist der unanfechtbarste Beweis, den die Wissenschaft liefern kann, dafür, dass meine Methode die absoluteste Sicherheit bietet, den Krebs auch dauernd zu heilen.

Zunächst verschwand die Infiltration an der unteren Hälfte der kranken Brust in wenigen Tagen. Dann folgte langsamer auch die Rückbildung des Krebses aus der oberen Hälfte. Sie begann damit, dass nekrotische Krebsnester aus der geröteten und angeschwollenen Zone sich unter gleichzeitiger Entleerung eines gelblichen Sekretes abstiessen und Geschwüre zurückliessen, die eintrockneten und verheilten. Der rote Striemen blasste ab und sank ein. Die Brust verheilte. Die Metastase hinter dem linken Ohr war kaum noch zu fühlen. Nach vierwöchentlicher Behandlung konnte ich die Kranke entlassen.

Wäre die Kranke im Jahre 1918 operiert worden, so hätte der Krebs nach Entfernung der Brustdrüse die Brustwand und die Brusthöhle erreicht und die Kranke schon vor drei Jahren getötet. So verdankt sie meiner Methode ihr Leben.

Die Kranke wurde von mir selbst an Prof. Adamkiewicz gewiesen; sie ist, wie es scheint derart geheilt und es ist sicher interessant, dass sie zwei Rückfälle hatte. Weitere sind natürlich nicht ausgeschlossen. Die Methode zeigt sich als eine ganz unzweifelhafte und machtvolle, aber doch nicht als völlig radikal. Jedoch, was kann man mehr verlangen, wird gefragt werden, als dass man immer wieder Hilfe findet, wenn sie nötig ist. Ich sage darauf: Der Arzt sollte sich zum Ziel nehmen, die Körperkonstitution so umzuwandeln, dass Krebs nicht mehr aufkommen kann. Dies wäre das ideale Heilen und so schwebt es mir immer vor. Aber dennoch ist es etwas Grosses eine Methode zu wissen, die

solche Heilerfolge zeitigt wie bei Frau H. Leider stehen aber auch diese nicht so regelmässig da, in andern Fällen hat das Adamkiewiczsche Mittel versagt. Ein Anlass jedoch, den verdienten Gelehrten verächtlich abzulehnen, wie dies von seinen Herren Wiener Kollegen geschah und neuerdings in Blättern »zur Bekämpfung des Kurpfuschertums« wieder mit Entrüstung betrieben wird, liegt durchaus nicht vor. Das ist wahrlich eine Irreführung der öffentlichen Meinung. Im allgemeinen ist ja von Autoritäten nicht viel Besseres zu erwarten. Aerzte wollen sich des Namens Semmelweis erinnern und sie haben zugleich eine geschichtliche Tragödie vor sich, in welcher der Kreis einiger Wiener Berühmtheiten ebenfalls seine Rolle spielt. Mancher dieser Herren mag es ganz gut meinen, aber er sieht alles durch eine äusserst verzerrende Brille, nämlich die seines sehr beschränkten Verstandes. Und damit wird die Menschheit um grosse Fortschritte betrogen! — Das Verfahren von Adamkiewicz ist ein gewissermassen isopathisches. Das dem Krebsgift sehr ähnliche Cancroin wird eingespritzt. Eine ganz parallele Methode ist die von Schmidt in Cöln ausgebildete Behandlungsart, die er zuerst als Cancroidin-, sodann als Antimeristeminjektionen bezeichnete. Auch hierüber ist im Krebsbuch schon berichtet und es ist hier nachzutragen, dass ganz unzweifelhafte Erfolge aus aller Welt von den Aerzten gemeldet wurden: Diese Behandlungsart hat in ihrer Verbreitung grössere Anerkennung gefunden. Auch hier will ich einfach einen Heilungsfall abdrucken und zwar aus der »Presse médicale Belge« vom 18. Oktober 1908, wobei ich bemerke, dass viele noch ganz neueren Datums weiter veröffentlicht worden sind. Diesmal ist es ein Sarkom, welches Adamkiewicz bekennt nicht heilen zu können.

»Ein Fall von rezidiviertem Kiefersarkom, geheilt durch Cancroidin von Dr. de Claes in Brüssel.

Die 62jährige Kranke wurde am 13. März 1907 wegen eines Sarkoms des rechten Oberkiefers von Dr. Goris in Brüssel operiert. Histologische Untersuchung des Tumors durch Dr. Trétrop in Antwerpen.

Nach 4 Monaten Rezidiv. In der Oberkiefergegend fand sich eine harte Geschwulst von der Grösse eines Taubeneies und eine zweite derselben Grösse im Niveau des Zahnfleisches. Die grosse, durch die Entfernung des Oberkiefers gebildete Höhle war mit Sarkommassen angefüllt.

Das Allgemeinbefinden war kein gutes. Die Ernährung, nur mit flüssigen Speisen, war mangelhaft; starke Abmagerung, hochgradige Anämie, Oedem an den Fussknöcheln. Daneben bestand starke Salivation und

scheusslicher Geruch aus dem Munde. Heftige neuralgische Schmerzen machten den Schlaf unmöglich.

Beginn der Kur mit dem Antimeristem (Cancroidin-Schmidt) am 12. Juli 1907. Beendigung derselben am 8. Oktober nach 45 Injektionen. Die ersten Injektionen verursachten eine leichte Temperatursteigerung bis 38 und 38,3 Grad und eine Steigerung der Schmerzen.

Dr. Claes fährt dann wörtlich fort:

»Ich beobachtete, dass der im Niveau des Zahnfleisches gelegene Tumor sich nach einer Anzahl Injektionen mit einer mehr oder minder dicken Schwarte bedeckte. Diese Schwarte verflüssigte sich, und der Tumor blieb um ebensoviel kleiner zurück.

So konnte ich ganz genau die verschiedenen Etappen der Heilung verfolgen, und Ende Oktober waren nicht nur die Geschwülste verschwunden, sondern auch die sarkomatösen Wucherungen in der durch die Entfernung des Oberkiefers entstandenen Höhle.

Ich schickte Frau D. zu Dr. Goris zurück, der ihr einen künstlichen Gaumen anfertigen will. Die Kranke, welche ich vor einigen Tagen (Oktober 1908) sah, befindet sich in einem vorzüglichen Zustande und nichts lässt eine Wiederholung des früheren Leidens befürchten.«

Wie ich von Dr. Schmidt erfuhr, besteht sein Präparat aus einer Kombination verschiedener Krebsextrakte, die in bakteriologischer Weise in seinem Laboratorium weiter behandelt werden. Ich selbst hatte Erfolg in einem Fall von bösartiger Neubildung in der Rückenhaut eines etwa 60jährigen Mannes. Beim Gebrauch einer homöopathischen Verdünnung des Mittels verhornte die vorher rasch gewachsene Geschwulst zu einer indifferenten Masse. Der vor mehreren Jahren Geheilte blieb bisher gesund.

Zum Schluss: Die Not der deutschen Wissenschaft ist nicht, dass es ihr an Geld fehlt, ihre bisherigen Wege fortzusetzen, sondern dass sie den Geist nicht aufbringen kann oder will sich auf der Grundlage einer besseren Gesamtauffassung zu erneuern!

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Wundbehandlung	20
Warzen und Hautaffektionen	11. 19
Fremdkörperbeseitigung (auch aus dem Auge)	13
Naturheilkraft	19. 147
Bruchleiden	23
Luftröhrenschnitt	25
Zahnheilkunde	26
Mandeloperation	27
Kehlkopfpolypen	28
Ohrenleiden	29
Nasenpolypen	30
Kieferhöhleneiterungen	31
Balggeschwülste	31
Kropf	32
» bösartiger	35
Brustfellentzündung	37
Röntgenstrahlen	40. 146
Sondierungen	42
Gallensteinleiden	45
Blinddarm-Chirurgie	48
Hämorrhoidalbeschwerden	51
Tripperkrankheit	55
Blasenleiden	56
Kniegelenkleiden	57
Unterschenkelgeschwüre	59
Zellgewebsentzündungen	62. 98
Chirurgische Tuberkulose	71
Lupus	72
Drüsenkrankheiten	75
Massgebende Diät	78. 81
Knochen- und Gelenkerkrankungen	38. 84. 97
Sonnenbehandlung	97
Amputationen vermieden	97
Bösartige Neubildungen	109
Pathologie	99
Krebse an verschiedenen Körperstellen	60. 109
Lymphosarkome	115

Seite

Krebsheilung durch andere Autoren 117. 125. 135
Operationsresultate bei Krebs 133
Frauenkrankheiten 133. 137
Gebärmuttervorfall 139
Abortus, Auskratzungen 140
Uterusmyome, Röntgenbestrahlungen 142. 146
Eierstocksgeschwülste 147. 151
»Blutvergiftungen« 148
Milzbrand 149
Bauchwassersucht 155
Bauchfelltuberkulose 157
Falsche Diagnosen 158
Allgemeine Heilgrundsätze 161
Geburtshilfe 164
Augenheilkunde 167
Radiumbehandlung in der Homöopathie 75. 196
Krebsheilmittellehre . . . . . 170 u. ff.

6.T.142.
Innere Heilkunst bei sogenannte1921
Countway Library BDX8924
3 2044 045 574 985

6.T.142.
Innere Heilkunst bei sogenannte1921
Countway Library BDX8924
3 2044 045 574 985